

STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN

BAND/VOL. XIII (2019)

Markus Piennisch, Peter Wassermann (Hg.)

## IMPRESSUM

STUTTARTER THEOLOGISCHE THEMEN (STT), BAND/VOL. XIII (2019)  
<https://www.sttonline.org>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**ISBN 978-3-9820374-5-5**

© 2021 EUSEBIA School of Theology (ESTh), Stuttgart.  
Alle Rechte vorbehalten. <https://www.esth.org>

**Herausgeber:**  
Dr. habil. Markus Piennisch und Peter Wassermann

**Redaktion:**  
Dr. habil. Markus Piennisch und STT-Team

**Erscheinungsweise:**  
Stuttgarter Theologische Themen (STT) ist der Mitteilungsband der Stuttgarter Fachtagung für Bibel, Theologie und Mission. Erscheint zweijährlich.

**Urheberrecht:**  
Alle Beiträge unterliegen dem Urheberrecht des einzelnen Verfassers und der STT. Jede weitere Veröffentlichung bedarf der schriftlichen Genehmigung.

**Haftung:**  
Trotz sorgfältiger Prüfung der Inhalte durch die Redaktion, kann eine Haftung für die Veröffentlichungen vom Herausgeber nicht übernommen werden. Mit der Übergabe der Manuskripte, Tonträger und Bilder an die Redaktion, erteilt der Verfasser dem Herausgeber das Recht zur uneingeschränkten Veröffentlichung.

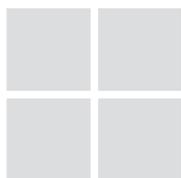
**Träger:**  
EUSEBIA-Missionsdienste gemeinnützige GmbH  
Beethovenstr. 56, D-70195 Stuttgart  
Postfach 15 01 03, D-70075 Stuttgart

**Umschlagfoto:**  
Papyrus 66 mit Johannes 1,1-14 (um 200 n. Chr.)  
Quelle: Wikipedia.org (public domain)

---

# STUTTGARTER THEOLOGISCHE THEMEN

---



**BAND/VOL. XIII (2019):**

**Neutestamentliche Textforschung  
in biblisch-semitischer Perspektive**

**New Testament Textual Criticism in  
Biblical-Semitic Perspective**

*Clemens Wassermann*

Einführung .....	7
Introduction.....	10

*Keith Elliott*

Gegenwärtige Entwicklungen in der neutestamentlichen Textforschung.....	13
Current Developments in New Testament Textual Criticism.....	41

*Keith Elliott*

Von Papyrus bis Pixel I: Die wichtigsten griechischen Handschriften des Neuen Testaments und die Frage »Gibt es doch Texttypen?« .....	65
From Papyrus to Pixel I: The Most Important Greek New Testament Manuscripts and the Question if There Really are »Text-Types« .....	99

*Keith Elliott*

Von Papyrus bis Pixel II: Gedruckte Ausgaben des Griechischen Neuen Testaments.....	129
From Papyrus to Pixel II: Printed Editions of the Greek New Testament .....	147

*Keith Elliott*

Textvariationen von Sitzung 4 .....	165
Variation Units used in Session 4 .....	166

*Keith Elliott*

Rezension des SBL Greek New Testament.....	167
Recension of the SBL Greek New Testament.....	173

Bibliographie / Bibliography .....	179
------------------------------------	-----



# V O R W O R T

Die folgenden Kapitel basieren auf den vier Vorlesungen, die im Oktober 2019 an der Eusebia School of Theology in Stuttgart in deutscher Sprache gehalten wurden. Die Kapitel sind erheblich länger als die ursprünglich dort gehaltenen Vorlesungen, außer Sitzung Nummer 4, in der ich die Gelegenheit genutzt habe, die Teilnehmer einzuladen und zu ermutigen, die Themen zu diskutieren, die mit zehn willkürlich ausgewählten Varianten verbunden sind, die vom kritischen Apparat zum griechischen Neuen Testament genommen wurden.

Ich danke auch Dr. Markus Piennisch und seinem Kollegen Peter Wassermann von der ESTh, die mich nach Stuttgart eingeladen haben, um diese Vorträge am 26. Oktober 2019 auf einer Fachtagung im CVJM der Stadt zu halten und deren Bearbeitung für den neuesten STT-Band zu planen.

Keith Elliott

The University of Leeds, UK

# F O R E W O R D

The chapters to follow are based on the four lectures delivered in German to the Eusebia School of Theology in Stuttgart in October, 2019. The chapters are considerably longer than the lectures originally delivered there then except in session number 4, where I took the opportunity to invite and encourage participants to discuss the issues involved in ten, arbitrarily selected, variants taken from the critical *apparatus* to a Greek New Testament.

I also thank Dr Markus Piennisch and his colleague, Peter Wassermann from ESTh who invited me to Stuttgart and to deliver these lectures at the city's YMCA at a Fachtagung on October 26<sup>th</sup>, 2019 and to mastermind the editing of them for the latest *STT* volume.

Keith Elliott

The University of Leeds, UK

## EINFÜHRUNG

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir haben uns dieses Jahr das Thema »neutestamentliche Textforschung« vorgenommen, weil es ein sehr grundlegender Bereich im Fach Neues Testament ist. In Deutschland wird die neutestamentliche Textforschung heute von dem Forschungsansatz des Instituts für Neutestamentliche Textforschung (INTF) der Universität Münster dominiert, das zuletzt die große kritische Ausgabe (Editio Critica Maior, oder kurz ECM) zur Apostelgeschichte erarbeitet und herausgegeben hat.<sup>1</sup>

Geschichtlich betrachtet war Württemberg in diesem für das Theologiestudium sehr grundlegenden Forschungsbereich früher allerdings etwas unabhängiger von Münster als heute. Denn durch *Johann Albrecht Bengel* (1687–1752) befand sich im 18. Jahrhundert im Kloster Denkendorf eine eigene Forschungsstelle für neutestamentliche Textforschung, von der heute aber leider nichts mehr übrig ist. Die akribische Arbeit Bengels mit griechischen Handschriften des Neuen Testaments führte im Jahre 1734 zu einer in Deutschland verantworteten kritischen Textausgabe, in der viele bis dahin unbekannte Varianten griechischer Handschriften erstmals beachtet und bewertet wurden.

Gelernt hatte Bengel die Grundlagen der damals erst neu aufkommenden neutestamentlichen Textforschung beim Pietisten-Vater *August Hermann Francke* (1663–1727), der in Halle ein Waisenhaus im Vertrauen auf Gott begonnen hatte, aus dem dann die berühmten Franckeschen Stiftungen wurden, von denen später die erste evangelische Missionsarbeit nach Trankebar in Südost-Indien ausging und geistlich-theologisch betreut wurde. Im Jahre 1702 gab August Hermann Francke eine Ausgabe des griechischen Neuen Testaments von John Fell (1625–1686), dem Bischof von Oxford, heraus, die er mit einem Vorwort zu unserem heutigen Thema versah.<sup>2</sup>

Die Folgenden Leitlinien aus diesem lateinischen Vorwort von Francke wollen wir den Vorträgen vorausschicken, die Prof. Elliott, ein gegenwärtiger Fachmann zum Thema, gestalten wird. Francke formulierte damals folgende Grundsätze:

1. Neutestamentliche Textforschung ist eine philologisch-theologische Wissenschaft, die man nicht kalt (und schläfrig) tun kann.<sup>3</sup>
2. Die größte Gefahr und der größte Schaden ist es herumzuirren ohne heilige Lesart.<sup>4</sup>

3. Das heilige Leben nach dem Willen Gottes muss als Ziel und Richtschnur der Beurteilung im Blick behalten werden.<sup>5</sup>
4. Neutestamentliche Textforschung sollte zur Erbauung anderer dienen und nicht sich selbst.<sup>6</sup>
5. Die Kenntnis der biblischen Ursprachen ist notwendig, die wenige wirklich können.<sup>7</sup>
6. Der Faden des apostolischen Stils, der von der Liebe zu Gottes Wahrheit durchdrungen ist, muss wie ein himmlischer Fluss in seinen Windungen verfolgt werden.<sup>8</sup>
7. Die Schrift ist aus und durch die Schrift auszulegen und zu bestätigen.<sup>9</sup>

Im gleichen Jahr verfasste Francke auch eine Abhandlung zu Christus als dem Kern der Heiligen Schrift. Darin beschrieb er, wie das Neue Testament sein Fundament in Mose und den Propheten des Alten Testaments hat. Und in diesem Zusammenhang kommt er auch nochmals genauer auf den Sprachstil der Apostel zu sprechen, den er folgendermaßen beschreibt:

*[...] in ihren [der Apostel] gewöhnlichen Redensarten wirst du merken, dass sie überall auf das Alte Testament zielen und den innersten Grund desselben durch den Geist der Weisheit hervorsuchen, so dass oft ein einziges Wort, wie Luther sagt, durch das ganze Alte Testament sieht.*<sup>10</sup>

Wir kommen also nach Francke ohne den roten Faden des apostolischen Sprachstils, der auf das Alte Testament abzielt und davon durchdrungen ist, in der Frage der

neutestamentlichen Textvarianten nicht weiter. Und selbst dann gibt es nicht in jedem Fall eine eindeutige und einfache Lösung der Frage nach der ursprünglichsten griechischen Lesart. Das muss aber nicht in Bedrängnis bringen, wenn man sich vor Augen hält, dass Jesus Christus selbst das lebendige Wort Gottes ist, von dem der niedergeschriebene und überlieferte Text des Neuen Testaments berichtet.

Wir haben uns daher mit unserer diesjährigen Fachtagung an das schwierige Thema der Textkritik herangewagt, die sich seit Franckes Zeit natürlich wesentlich weiterentwickelt hat. Und auf unserer Suche nach einem profilierten Vertreter eines vergleichbaren philologisch-theologischen Forschungsansatzes, den damals schon Francke vorschlug, sind wir auf Prof. Elliott von der Universität Leeds gestoßen.

Prof. Elliott, heute emeritierter Professor für neutestamentliche Textforschung der Universität Leeds, hat sich in seinem akademischen Werdegang zunächst mit der Hebräischen Sprache beschäftigt, bevor er dann mit einer Forschungsarbeit zum griechischen Text der Timotheusbriefe und des Titusbriefes in Oxford promovierte. Seither blieb er seinem Promotionsthema treu und veröffentlichte viele wegweisende Beiträge zur neutestamentlichen Textforschung, von denen die einschlägigsten in dem 2010 bei Brill erschienenen Sammelband *New Testament Textual Criticism: The Application of Thoroughgoing Principles – Essays on Manuscripts and Textual Variation* (Supplements to Novum Testamentum 137) zu finden sind.

Wir haben heute also einen wirklich renommierten und international agierenden Fachmann der neutestamentlichen Textforschung vor uns und wir freuen uns sehr, dass Prof. Elliott diesen Termin wahrnehmen konnte und uns aus seiner lebenslangen Beschäftigung mit den unterschiedlichen Lesarten im Neuen Testament einige seiner Lösungsansätze präsentieren wird.

## ENDNOTEN

- 1 Vgl. die Bibliographie am Ende dieses Bandes.
- 2 <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN656089202>.
- 3 Fol. 23 (Praefatio nova, 3).
- 4 Fol. 22 (Praefatio nova, 2).
- 5 Fol. 22, 24 (Praefatio nova, 2, 4).
- 6 Fol. 23 (Praefatio nova, 3).
- 7 Fol. 26 (Praefatio nova, 6).
- 8 Fol. 29 (Praefatio nova, 9).
- 9 Fol. 47f (Praefatio nova, 27f).
- 10 A. H. Francke, *Öffentliches Zeugnis von dem Worte Gottes* (Halle: Verlag des Waisenhauses, 1702), 111.

Clemens Wassermann (Dr. theol.) ist Dozent für Altes/Neues Testament und Semitische Sprachen an der EUSEBIA School of Theology. Mitautor der STUTTGARTER THEOLOGISCHEN THEMEN.

## INTRODUCTION

Dear Ladies and Gentlemen,

With our conference this year we want to treat the topic of »New Testament Textual Criticism«, which is a very foundational topic in the study of the New Testament. In Germany, New Testament Textual Criticism today is dominated by the research approach of the Institut fuer Neutestamentliche Textforschung (INTF) of the University of Muenster, which has recently edited and published the great critical edition (Editio Critica Maior, or ECM) of the Book of Acts.<sup>1</sup>

However, from a historical point of view, Wuerttemberg used to be a bit more independent from Muenster in this foundational area of research. With *Johann Albrecht Bengel* (1687–1752) there existed an independent research institute for New Testament textual variants during the 18<sup>th</sup> century in the abbey of Denkendorf. Unfortunately, nothing is left of this research institute today. The meticulous work of Bengel with Greek New Testament manuscripts resulted in the publication of a critical text edition in the year 1734, which listed and evaluated many up to then unknown textual variants of Greek manuscripts for the first time.

Bengel acquainted himself with the then still new area of textual research when studying in Halle under *August Hermann Francke* (1663–1727), a Pietist father, who had begun an orphanage by relying on God's provision. Out of this orphanage grew the Franckesche Stiftungen, which later on supervised the first Protestant missionaries that were sent out to Tranquebar in South-East India. In 1702 August Hermann Francke issued an edition of the Greek New Testament by *John Fell* (1625–1686), bishop of Oxford, to which he added an introduction.<sup>2</sup>

The following guide-lines from the Latin introduction of Francke shall serve as an introduction to today's lectures, which will be held by Prof. Elliott, one of the current specialists in this field of study. Francke formulated the following guide-lines for treating textual variants in the Greek New Testament:

1. New Testament textual research is a philological and theological science, which one cannot carry out coldly (and unattentively).<sup>3</sup>
2. The greatest danger is to wander around without a sacred reading.<sup>4</sup>

3. A sanctified life according to the will of God has to be kept in sight as aim and guideline for all evaluation.<sup>5</sup>
4. New Testament Textual research should serve the edification of others and not oneself.<sup>6</sup>
5. The knowledge of the original languages of the Bible is necessary, which few people really master.<sup>7</sup>
6. The thread of Apostolic style, which is infused by the love of God's truth, has to be followed in all its windings like a heavenly stream.<sup>8</sup>
7. Scripture is to be explained and confirmed by scripture.<sup>9</sup>

In the same year, Francke authored a tract on Christ as the core of sacred scripture. In this tract he explained how the New Testament is founded upon Moses and the prophets of the Old Testament. And in this context he defined the style of the apostles in greater detail as follows:

*[...] in their [the apostles'] common idiom you will notice, that everywhere they aim at the Old Testament and seek out its innermost foundation through the spirit of wisdom, so that in many instances a single word sees through the entire Old Testament, as Luther says.<sup>10</sup>*

According to Francke, it therefore is necessary to follow the red thread of Apostolic style, which aims at the Old Testament and sees through it, in order to be able to evaluate textual variants in the New Testament. And even then, there is not always a simple and definite solution to the question of the original reading of the Greek text. Yet, this does not need to cause affliction, if one keeps in mind that Jesus

Christ himself is the living word of God, to which each written record of the New Testament, that has been handed down to us, gives witness.

In light of this fact, we endeavoured to treat the difficult topic of Textual criticism this year, which of course has developed significantly since the time of Francke. In our search for a well-known representative of a comparable philological and theological approach, which Francke recommended, we came across Prof. Elliott from the University of Leeds.

Prof. Elliott, today Professor Emeritus of New Testament Textual Criticism at the University of Leeds, began his academic career with studying and teaching Biblical Hebrew before continuing his studies with a dissertation on the Greek text of 1–2 Timothy and Titus in Oxford. Since then he remained faithful to his dissertation topic by publishing many influential articles on New Testament Textual Criticism of which the most relevant ones are found in his 2010 volume *New Testament Textual Criticism: The Application of Thoroughgoing Principles – Essays on Manuscripts and Textual Variation* (Supplements to *Novum Testamentum* 137) published by Brill.

We thus have a highly renowned and internationally teaching specialist on New Testament Textual Criticism before us today and we are very happy that Prof. Elliott is able to be part of this conference and share with us some of his insights and solutions to New Testament textual variants, which he found during his long academic career in which he engaged with this topic.

## ENDNOTES

- 1 See bibliography at the end of this volume.
- 2 <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN656089202>.
- 3 Fol. 23 (Praefatio nova, 3).
- 4 Fol. 22 (Praefatio nova, 2).
- 5 Fol. 22, 24 (Praefatio nova, 2, 4).
- 6 Fol. 23 (Praefatio nova, 3).
- 7 Fol. 26 (Praefatio nova, 6).
- 8 Fol. 29 (Praefatio nova, 9).
- 9 Fol. 47f (Praefatio nova, 27f).
- 10 A. H. Francke, *Öffentliches Zeugnis von dem Worte Gottes* (Halle: Verlag des Waisenhauses, 1702), 111.

Clemens Wassermann (Dr. theol.) is lecturer in Old/New Testament and Semitic languages at EUSEBIA School of Theology. Co-author of Stuttgart Theological Topics.

## GEGENWÄRTIGE ENTWICKLUNGEN IN DER NEUTESTAMENTLICHEN TEXTFORSCHUNG

Es ist mir eine Freude, das wichtige Thema der Textkritik hier in Deutschland und insbesondere hier in Stuttgart vorzustellen. Denn in Stuttgart befindet sich heute der Hauptsitz der Deutschen Bibelgesellschaft, ehemals Die württembergische Bibelanstalt. Die Stuttgarter Vulgata ist das beste Nachschlagewerk für Hieronymus' berühmte lateinische Übersetzungen der heiligen Schriften;<sup>1</sup> wir haben auch eine fortlaufende Reihe, *Vetus Latina*, die alte lateinische Bibel, die in den Evangelien manchmal als *Itala* bezeichnet wird; sie befindet sich derzeit in der Erzabtei in Beuron in der Nähe der Donauquelle und wird dort bearbeitet. Unsere bekannteste Handausgabe des Neuen Testaments ist der Nestle-Text, jetzt in seiner 28. Auflage<sup>2</sup> und der in Kürze durch eine 29. Auflage ersetzt wird, parallel zu einer elektronischen Version des Nestle-Textes und des *apparatus criticus*. Er wird benannt nach seinen ursprünglichen Herausgebern, Eberhard Nestle (1851-1913) und sein Sohn Erwin Nestle (1883-1972), beide sehr stolze Schwaben. In ganz Deutschland ist das Hauptzentrum für Textkritik das Institut für neutestamentliche Textforschung an der Wilhelms-Universität Münster in Westfalen, zu dem wir im Folgenden mehr sagen werden. Auch viele berühmte Textkritiker aus der Vergangenheit kamen

aus diesen Teilen Europas. Ich denke an Konstantin von Tischendorf, Kurt Aland, Hermann Freiherr von Soden, Vogels und Greeven sowie frühere Leuchten wie Bengel, Wettstein, Griesbach, Lachmann und Buttmann.<sup>3</sup>

Es wird darauf hingewiesen, dass wir hier sowohl »Textforschung« als auch »Textkritik« verwenden. Letzteres ist wohlbekannt und sollte die richtige professionelle Bezeichnung für die von Textkritikern praktizierte Disziplin sein. Viele Außenstehende bevorzugen jedoch die Verwendung des Wortes »Textforschung«, insbesondere diejenigen, die das Wort »Kritik« für negativ halten, da es ein hartes Urteil impliziert. Dies sollte nicht der Fall sein, da die meisten Praktizierenden keine harten Richter sind. Für sie bedeutet »Kritik« lediglich »Analyse«.

Wir zitieren als unseren »Text«, so als ob das Folgende eine Predigt wäre (und das ist es offensichtlich nicht!) Worte aus Nestle<sup>27</sup>, S. 3 \* (Einleitung) und S. 45 \*-46 \* in der englischen Einleitung. Sie sind: »Die Zielsetzung der vorliegenden 27. Auflage des *Novum Testamentum Graece* blieb unverändert die der 26. Auflage. Sie soll dem Benutzer einen begründeten Arbeitstext bieten und ihn zugleich in die

Lage versetzen, diesen nachzuprüfen, bzw. gegebenenfalls zu korrigieren.«

Diese Worte sind leider und seltsamerweise in NA28 nicht enthalten.

Lassen Sie uns nun zusammenfassen, was folgt: Textkritik oder Textforschung ist das Studium von Kopien aller schriftlichen Arbeiten, die vor der Erfindung des Drucks verfasst wurden, der einen Text leicht stabilisieren kann. Wir sprechen daher natürlich von jedem Text, dessen originaler Autograph unbekannt ist, und unser Ziel ist es, den Originaltext, der allen Kopien davon zugrunde liegt, so weit wie möglich festzustellen. Natürlich verwenden wir sie heute für das Neue Testament in Griechisch.

Textkritik wird manchmal als niedrigere Kritik bezeichnet, an der wir ihren grundlegenden Charakter erkennen müssen. Offensichtlich kann »niedriger« hier nicht eine Unterlegenheit gegenüber einem anderen Zweig der Bibelforschung bedeuten, und schon gar nicht (oder niemals), dass es etwa der Exegese unterlegen ist. Dieses letztere Wort, Exegese oder Auslegung, muss auf einem Text aufbauen, der durch geeignete textkritische Prinzipien festgelegt wurde, es sei denn, man versucht nur, die spezielle Exegese eines bestimmten Manuskriptes zu schreiben, beispielsweise das, was in Codex Bezae (= D 05) zu sehen ist. In der Regel ist dies nicht der Fall, und man versucht, einen exegetischen Kommentar zu einem bearbeiteten Text zu verfassen, in der Regel eine hybride gedruckte Ausgabe, die auf mehreren unterschiedlichen Manuskripten basiert, die von ihren Herausgebern ausgewählt wurden. Das ist es, was unter einem »eklektischen«

Text zu verstehen ist: Es steht uns frei, aus jedem erhaltenen Zeugnis des Neuen Testaments, aber natürlich nicht nur aus den Manuskripten des griechischen Neuen Testaments selbst, sondern auch aus den frühen Übersetzungen desselben und von patristischen Zitaten der heiligen Schriften, alle unverwechselbaren Lesarten zu sammeln, die von den überlieferten Schriften der frühen Kirchenväter gefunden wurden.

Vor vielen Jahren, als der britische neutestamentliche Textkritiker Neville Birdsall aus Birmingham einem neuen Kollegen vorgestellt wurde, sagte dieser, dass Textkritiker wie die Männer seien, die Abflüsse »abtropfen«, um Abwasserkanäle zu entsperren. Später erklärte der Kollege dann, dass er, obwohl er froh war, dass jemand anderes solche Aufgaben erledigt habe, sich nicht dafür entschieden habe, solche Arbeiten zu verrichten; er zog es vor, ein Exeget zu sein. Im Gegensatz zu den Ansichten dieses Kollegen können und sollten wir sehen, wie grundlegend die Textkritik in jeder theologischen und exegetischen Arbeit an unseren neutestamentlichen Texten sein muss. Sie ist lebenswichtig.

Wie der ehemalige Kollege von Birdsall sind heutzutage nur wenige Wissenschaftler bereit, Abflüsse zu »stechen«, indem sie ihre Forschungszeit einer Analyse erhaltener Manuskriptzeugen widmen, neu aufkommende Kopien zusammenzustellen und dann zu vergleichen. Um dies zu tun, ist natürlich viel Ausdauer und harte Arbeit erforderlich, um Grammatiken, Konkordanzen und den gesamten kritischen Apparat zu durchforsten und darin alle erforderlichen Sprachkenntnisse zu zeigen, mit der Bereitschaft, das zu betrachten,

was oft als Kleinigkeiten angesehen wird, und natürlich mit dem erforderlichen Sitzfleisch, das solche Arbeit immer beinhaltet. Es gibt jedoch genügend Wissenschaftler, die sich freiwillig solchen grundlegenden Aufgaben widmen. Die meisten dieser Akademiker behaupten, in ihrer Herangehensweise »eklektisch« zu sein; das heißt, die meisten von ihnen können den zu druckenden Text aus einer kleinen Anzahl vorhandener Zeugen auswählen. Nur wenige, die heutzutage üblicherweise in den USA zu finden sind, sind begeistert und mit der mittelalterlichen Masse von Manuskripten verbunden, die oft als byzantinischer Texttyp bezeichnet werden, sofern die Einhaltung der Lesarten der meisten neutestamentlichen Manuskripte sehr demokratisch klingt.<sup>4</sup>

Wenden wir uns zunächst den vier kanonischen Evangelien zu. Der belgische Gelehrte Joël Delobel argumentierte regelmäßig, dass die Textkritik an den Evangelien und das synoptische Problem gleichzeitig untersucht werden müssten. Ähnlich war es in jüngerer Zeit, als die Direktoren des Instituts für neutestamentliche Textforschung der Universität Münster im Jahr 2011 ihren Band *Parallelenperikopen* mit seinem unschätzbaren Anhang I »Auf Parallelstelleneinfluss zurückführbare Varianten« veröffentlichten, es war in Vorbereitung für die, letzten Endes, zukünftig erscheinenden Bände der *Editio critica maior* (= im Folgenden *ECM*) zu jedem der einzelnen synoptischen Evangelien (Matthäus; Markus; Lukas). Weitere Hinweise auf Parallelen sind nicht zuletzt in den veröffentlichten Ausgaben der griechischen Evangelien zu finden, insbesondere in denen von Matthäus,

Markus und Lukas, die häufig Lesarten in bestimmten Manuskripten enthalten, z.B. die Ausgaben von Reuben Swanson, Jenny Read-Heimerdinger mit Josep Rius-Camps und in den Synopsen herausgegeben von Bernard Orchard, Heinrich Greeven und von Kurt Aland etc.

Was die erhaltenen griechischen Zeugen von Matthäus, Markus und Lukas betrifft, sind viele der frühesten Manuskripte, die auf das 2., 3. oder 4. Jahrhundert datiert wurden, sehr fragmentarisch, und wir kennen den Umfang ihres ursprünglichen Textes einfach nicht. Die meisten enthalten nur noch ein Evangelium, obwohl 0171 und P75 heute zwei enthalten (Matthäus-Lukas bzw. Lukas-Johannes); P45 enthält alle vier Evangelien, obwohl keines in seiner Gesamtheit erhalten ist. Es ist leicht zu beobachten, dass, wenn irgendwelche Varianten in diesen fragmentierten Texten mit einem anderen Evangelium übereinstimmen, auch wenn der Zeuge nur eines der Evangelien hat, es wahrscheinlich ist, dass die Parallelen, die die Antwort auf unser Problem liefern, absichtlich harmonisiert werden.

Harmonisierungen werden uns gerne mitgeteilt, wenn diese in den vier kanonischen Evangelien vorkommen, und diese werden in gedruckten Synopsen und ihren Fußnoten leicht herausgestellt. Ein wichtiger »thoroughgoing« Grundsatz ist, dass textkritische Varianten, die Parallelen unähnlicher machen, wahrscheinlich ursprünglich sind, obwohl wir an eine solche Aussage immer die nützliche Ausstiegsklausel »andere Dinge sind gleich« anhängen müssen.<sup>5</sup> Harmonisierende Varianten können offensichtlich nicht nur ersetzte Wörter,

sondern auch längere oder kürzere Lesarten beinhalten. Die Harmonisierung war ursprünglich ein *Ergebnis* und niemals eine *Absicht* der Kopisten. Viele Änderungen wären jedoch darauf zurückzuführen, dass ein Schreiber mit einem anderen Evangelium vertraut war (nicht notwendigerweise mit dem Matthäus-Evangelium).

Sobald jedoch der vierfache Evangelienkanon sich formierte (etwa Ende des 2. Jahrhunderts), konnten Unterschiede zwischen den Texten zu Unruhe unter den Gläubigen führen, für die Abweichungen, Inkonsistenzen und *errata* problematisch sein konnten. Daher war es notwendig, einen oder mehrere Texte zu ändern, um sicherzustellen, dass alle Parallelen in Übereinstimmung gebracht wurden, insbesondere im Fall von Jesu *ipsissima verba*, d.h. seine tatsächlich gesprochenen Worte. Seine Anweisungen mussten identisch sein und das musste eine bewusste Änderung beinhalten. Absichtliche Änderungen durch einen Schreiber und/oder die ihn anweisende Gemeinschaft von Gläubigen, spiegeln eindeutig eine spätere Bewegung wider, die jedoch im Christentum drei Viertel des Bestehens der Texte andauerte, um die auffälligeren Unterschiede zwischen ihnen zu beseitigen.

Lassen Sie uns nun erklären, was Textkritiker heute auszeichnet. »Textkritik ist eine Wissenschaft und eine Kunstform«, sagen viele Beobachter. Beide Aspekte der Disziplin, ihre wissenschaftliche Herangehensweise an Artefakte und ihre Kunstform bei der Beurteilung der Bedeutung von Varianten, werden im Folgenden erläutert. Wenige Leser bemängeln jemals die »wissenschaftliche« Zusammenstellung

von Manuskripten eines Gelehrten oder die Registrierung, Zusammenstellung und Analyse ihres oft unverwechselbaren Textes, aber es sind die redaktionellen Entscheidungen, welche Lesart die Schrift des Autors darstellt oder, um es im modernen Jargon zu sagen, was der *Ausgangstext* (der dem Autorentext entsprechen kann oder nicht) sagen kann, was von größter Wichtigkeit ist. Dieser *Ausgangstext* ist die Originalschrift, aus der alle erhaltenen Unterschiede zwischen Manuskripten (d.h. ihre unterschiedlichen Lesevarianten) hervorgehen und die infolgedessen in den Fußnoten als »sekundäre« Lesarten vorwiegend oder zufällig vorkommen können. Dies sind die Orte, an denen sich die Leser von den Herausgebern trennen können.

Ein kürzlich erschienenes Buch von Cambry G. Pardee<sup>6</sup> kann als erweiterter Textkommentar zu den drei synoptischen Evangelien angesehen werden, vergleichbar mit dem von B.M. Metzger zum ganzen Neuen Testament.<sup>7</sup> Pardee verwendet einen oder mehrere Absätze auf die Art der angeblich harmonisierenden Varianten (z. B. auf seinen Seiten 339-367, wie er es bei den anderen hier enthaltenen Manuskripten durchführt). Diese sind zusammen mit seinen Bewertungsbuchstaben U (= unwahrscheinlich) P (= möglich) usw., praktisch die »Kunst« im Gegensatz zur objektiven »wissenschaftlichen« Darstellung der Manuskripte und ihrer Lesarten. Es ist unweigerlich die »Kunst«, die zu weiteren Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Autor und seinen Lesern führen kann. Aber diese Diskussionen bieten dringend benötigte Denkanstöße, und wir loben Pardee für sie und alle vergleichbaren Autoren für

ihre Klarheit der Präsentation, Vorsicht und oftmals kluge Beurteilung solcher wichtigen Fragen.

Im Gegensatz zu den meisten angeblich »rational eklektischen« Textkritikern und mit Sicherheit zu denen, die einen Texttyp als Träger der Originaltexte bevorzugen, wurde meine eigene Arbeit (oder »Kunst« der Textkritik) regelmäßig als »gründliche (Textkritik)« bezeichnet, womit gemeint ist, dass ich den Originaltext in so vielen oder so wenigen Manuskripten eines Datums suche, solange eine umstrittene Lesart mit der Sprache, dem Stil und der Theologie des Autors übereinstimmt. Moderne, kritische Handausgaben wie Nestle-Aland, *Novum Testamentum Graece* und das *Greek New Testament* der United Bible Societies, die beide derzeit auf dem Markt sind, neigen zu einem solchen »Kult«, obwohl sie nicht immer bereit sind, dieser Argumentation zu einem logischen Höhepunkt und Abschluss zu folgen.

Natürlich muss ich als gründlicher Textkritiker jede umstrittene Lesart anhand der anerkannten und bewährten Sprache, des Vokabulars, des Stils und der Theologie in den Schriften der einzelnen Autoren analysieren. Dies bedeutet, dass ich die Verwendung des Autors sicherstellen kann, indem ich hauptsächlich auf unbestrittene Parallelen an anderer Stelle in seinen Texten verweise. Da eine zunehmende Anzahl von Manuskripten endlich vollständig gelesen wird, wird mir regelmäßig gesagt, dass mein Bestand an verfügbaren »festen« (unbestrittenen) Beispielen zwangsläufig abnehmen muss, was eine gründliche Eklektik in ihren Analysen weniger wissenschaftlich macht.

Ich bin mir einer solchen Kritik natürlich bewusst, aber meine Beobachtung ist, dass nur sehr wenige Lesarten, die in kürzlich zusammengestellten Manuskripten ans Licht kommen, echte *neue* Lesarten bieten; meist spiegeln die Texte dieser Manuskripte bereits bekannte Lesarten wider. Kürzlich zusammengestellte Manuskripte können offensichtlich zu einem *Apparat* hinzugefügt werden, aber normalerweise nur, um sein Zeugnis zu vergrößern, und alle brandneuen Varianten in modernen Lesarten sind gewöhnlich Beispiele für unachtsame »zufällige« Fehler und sind oft orthografische Änderungen.

Und als sogenannter durchgehender Textkritiker bin ich im Gegensatz zu Kollegen, die »rationale« eklektische Kritiker sind, häufiger als sie willens und bereit, eine Lesart aus irgendeinem griechischen Manuskript zu akzeptieren, sei es alleine oder neben einer sub-singulären Lesart oder im Gegensatz dazu sogar dort, wo es eine große Anzahl von Unterstützern hat - solange seine Lesarten zu sein scheinen, was ein Autor des ersten Jahrhunderts geschrieben hätte. Sprache, Stil, Verwendung an anderer Stelle und Theologie müssen bei solchen Entscheidungen eine Rolle spielen. Weitere Kriterien folgen in Kürze. In Bezug auf Sprache und Stil würde ich hier argumentieren, dass ein Schriftsteller des ersten Jahrhunderts mit allgemein jüdischem Hintergrund natürlich in den von seiner Muttersprache diktierten Gebrauch verfallen würde. Als er einen Brief in griechischer Sprache an Mitchristen oder angehende Jünger schrieb, müssen wir uns daran erinnern, dass Paulus von Tarsus an die Kirche in Rom schrieb, nicht in lateinischer Sprache, vermutlich in der

täglichen Verwendung durch Christen dort, auch nicht in aramäischer Sprache, wahrscheinlich die Muttersprache des Paulus, sondern in Griechisch. Alle 27 neutestamentlichen Bücher waren und bleiben in ihrer Originalsprache, Griechisch, bis oder nach der Zeit, als die Kirchen ihre Schriften ins Lateinische, Syrische, Koptische und später in andere frühchristliche Sprachen übersetzen mussten, nachdem sich die Religion über diese Länder hinaus verbreitet hatte, in denen Griechisch normal oder die *lingua franca* war.

Wenn wir also auf Beispiele stoßen, bei denen es eine Lesart oder einen Text gibt, der eine griechische Variante gegen eine *varia lectio*<sup>8</sup> für (eine) Lesartvariante(n) zeigt, beispielsweise in der Art und der Wortreihenfolge einer semitischen Sprache, würde ich für letztere argumentieren, unter der Annahme, dass spätere Schriftgelehrte, möglicherweise die Gelehrten ihrer Zeit, vehement gegen ungriechische Äußerungen protestierten. Die Richtung der Änderung würde immer in Richtung eines besseren Griechisch gehen.

Ausgehend von diesen Beobachtungen und *obiter dicta* wenden wir uns nun einigen populären, wenn auch falschen, Auffassungen zu, was regelmäßig über unsere erhaltenen Manuskripte gesagt wird, d.h. den etwa 5.000 Zeugen, die über Jahrhunderte hinweg unter einer unbekanntem, aber unendlich viel größeren Anzahl von Zeugen überlebt haben, die auch geschrieben wurden, verwendet und gelesen, aber später aufgegeben und verloren oder zerstört wurden. Später, in unserem nächsten Kapitel, werde ich erklären, was diese über 5.000 Überlebenden sind, aber zumindest

kann man sehen, dass es eine riesige Zahl ist, die viel größer ist, als unsere Kollegen, die an griechischen oder lateinischen klassischen Texten arbeiten müssen. Dies ist jedoch auch eine zu große Zahl, als dass ein Wissenschaftler oder gar ein Team oder eine Gruppe von Wissenschaftlern in der Lage wäre, alle seine Feinheiten zu erfassen. Wir werden weiter unten sehen, dass verschiedene Methoden genutzt wurden, um diese riesige Zahl zu reduzieren, damit Wissenschaftler eine kritische Ausgabe mit ihren wichtigen Fußnoten, die eine verkürzte Stichprobe alternativer Lesarten (Wörter) enthalten kann, bewältigen, lesen und schließlich bearbeiten können, die in rivalisierenden Manuskripten gefunden wurden.

Hier kommen die wichtigsten Prinzipien, die von allen Herausgebern auf die Manuskripte angewendet werden können und sollten:

1. Es ist ein weit verbreitetes Missverständnis, das Mantra zu verwenden: »Die ältesten Manuskripte sind die besten«. Unsere Hauptaufgaben beim Auffinden, Zusammenstellen und Lesen und anschließenden *Verwenden* aller oder einiger Manuskripte des Neuen Testaments auf Griechisch betreffen zum Teil ihre Datierung und zum Teil ihre unterschiedlichen Lesarten, d.h. bei etwaigen Änderungen, die wir feststellen, nachdem wir sie mit einem anderen Zeugen verglichen haben, entscheiden wir, welcher Text den ursprünglichen Wortlaut hat, als er die Hand des Verfassers verlassen hat (entweder der Autorentext selbst oder das Versäumnis, die früheste erreichbare Quelle zu nennen, die selbst in der anglophonen Welt oft als *Ausgangstext*<sup>9</sup> bezeichnet wird).

Die meisten Textkritiker und Herausgeber werden heutzutage als eklektische Kritiker bezeichnet, weil sie sich dafür entscheiden, verlässlichen Manuskripten zu folgen, die idealerweise zu einer breiten Kohorte anderer Zeugen gehören, unabhängig davon, ob diese als »Texttypen« (ein Begriff, der aus der Mode kommt) oder als Textfamilien bezeichnet werden, vor allem, wenn es dort auch Verbindungen zu Versionslesarten gibt. Eklektische Kritiker lehnen Lesarten mit wenig griechischer Unterstützung ab, obwohl ich, unter Druck, leicht auf Stellen in der populären Nestle-Handausgabe verweisen kann, die derzeit zum Verkauf steht, insbesondere für Studenten, Pastoren und Akademiker, deren Herausgeber sich in der Tat als eklektische Textkritiker bezeichnen würden, im Haupttext Lesarten drucken, die von sehr wenigen griechischen Manuskripten unterstützt werden, und sogar in einigen Fällen ohne jegliche griechische Unterstützung sind.<sup>10</sup>

Nestle *père* begann seine kritischen Ausgaben 1898 als Kompromisstext, der seinen Haupttext auf der Grundlage von zwei oder drei der populären Texte druckte, die unter den Namen von drei Ausgaben veröffentlicht wurden: Tischendorf, Westcott und Hort und drittens Weymouth (für seine ersten drei Ausgaben, ab 1901 wurde Weymouth jedoch durch die Ausgabe von Weiss 1894-1900 ersetzt). Viele sehen in diesen frühen griechischen Nestle-Testamenten noch eine Zuverlässigkeit, die in späteren - oder sogar moderneren - Ausgaben fehlt.

Die Aussage, dass jedes frühe Manuskript aus der Antike, wie es bei unseren neutestamentlichen Manuskripten der Fall ist, zuverlässiger ist als alle späteren, möglicherweise

verfälschten Kopien, erscheint vernünftig und klingt vertrauenswürdig. Es ist jedoch falsch und täuschend. Man könnte in der Tat die Annahme machen, dass es sich bei einem Zeugen, der von Experten auf dem Gebiet der Paläographie datiert wurde, um Wissenschaftler handelt, die uns relativ genau eine ungefähre Datierung geben können (normalerweise innerhalb einer Fehlerspanne von plus oder minus fünf- und zwanzig Jahren auf beiden Seiten eines Datierungsvorschlags) auf ein literarisches Manuskript, das normalerweise kein Datum trägt, anders als ein juristisches Dokument oder ein privater Brief, die dies tun könnten. Die Erfassung der charakteristischen Formen einzelner griechischer Buchstaben oder die Feststellung, ob bestimmte Ligaturen eher zu einer Periode als zu einer anderen gehören, und die Auflistung der Merkmale der Handschrift sind der Handelsbestand eines solchen Gelehrten. Sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch kann man davon ausgehen, dass eine Handschrift zu einem bestimmten Datum oder zu mindestens einem Jahrhundert gehört, wenn bestimmte Merkmale der handschriftlichen Beschriftung und des Schreibens im Allgemeinen erkennbar sind.

Nehmen wir also an, dass professionelle Paläographen es im Allgemeinen richtig machen, wenn sie sagen, dass es bestimmte sehr frühe Manuskripte aus dem 2., 3. oder 4. Jahrhundert gibt. Die Tatsache, dass viele dieser Zeugen heute stark fragmentiert sind - einige haben nur noch eine Seite des Originals -, macht es die Aufgabe, aus einem solchen Fundus von Manuskripten einen bearbeiteten griechischen Text wie ein neutestamentliches Evangelium oder einen der Briefe des Paulus mehr oder weniger in

ihrer Gesamtheit wiederzugeben, äußerst schwer zu erreichen. Dies gilt umso mehr für Manuskripte, die noch relativ intakt sind und bei denen man feststellen kann, dass ihr Text eher den Heiligen Gral der ursprünglichen Schrift darstellt, d.h. zu den Worten gelangt, wie sie aus Paulus' Feder oder der Feder seines Amanuensis stammen müssen oder vom Stift des Evangelisten. Je näher ein Dokument an seinem ursprünglichen Datum der zu kopierenden Komposition liegt, desto zuverlässiger ist es, so hören wir. Es besteht eine geringere Wahrscheinlichkeit, dass versehentliche Fehler aufgetreten sind. Zumindest wird es uns so gesagt!

Aber können wir es wirklich wissen? Ist dieser Glaube immer wahr? H.-J. Vogels sagte im Jahr 1955, dass solche Aussagen über antike Zeugen nur dann gemacht werden könnten, wenn wir wüssten, wie viele Kopien zwischen der Komposition dieses Originals und denjenigen, die wir haben, angefertigt wurden, und wenn wir auch wüssten, wie viele oder welche Art von Änderungen bei jedem Kopiervorgang vorgenommen wurden. Und genau das können wir einfach nicht wissen. Schriftgelehrte erzählen uns niemals solche Informationen, selbst wenn sie solche Angelegenheiten kannten oder sich überhaupt darum kümmerten.

Mein ehemaliger Tutor an der Universität Oxford, der Kanadier George Kilpatrick (damals Inhaber des Lehrstuhls für Neues Testament der Universität als »Dean Ireland's Professor für die Exegese der Heiligen Schrift«), sagte seinen Studenten (richtig), dass das Alter eines Manuskripts

und das Alter einer Lesart nur relevant sind, wenn wir eindeutige und genaue Antworten auf solche Fragen haben. Mit anderen Worten, nach Vogels Botschaft sagte er, dass wir die Unterschiede zwischen dem, was der Komponist anscheinend in den frühen Jahren des Christentums geschrieben hatte, und der tatsächlichen Manuskript-Kopie in unseren Händen vergleichen müssen. (*En passant*, Kilpatrick war ein gründlicher Textkritiker - und das ist wahrscheinlich der Grund, warum ich es auch bin!)

Vogels hatte erklärt, dass die meisten, wenn nicht alle absichtlichen Änderungen, die in unserem aktuellen Bestand an neutestamentlichen Manuskripten gefunden wurden, vorgenommen worden seien, *bevor* der kanonische Status der Bücher erklärt wurde. Ich gehe davon aus, dass die Evangelien zumindest im sogenannten vierfachen Kanon bis zum Ende des 2. Jahrhunderts zusammengetragen und als maßgeblich und / oder biblisch erachtet wurden. Absichtliche Änderungen können in Manuskripten festgestellt werden, die unabhängig von ihren Schreibdaten bis in die Neuzeit überlebt haben, aber Vogels (meiner Meinung nach zu Recht) sagte, dass jede absichtliche und veränderte Lesart, auch wenn eine solche Änderung nach Ansicht der modernen Gelehrten als falsch und zweitrangig angesehen würde, diese an sich unvermeidlich und ursprünglich eine Lesart aus der Antike sei.

Das gleiche Datum für die Schließung des Kanons für das christliche Evangelium gilt möglicherweise für einen Großteil des restlichen Neuen Testaments außerhalb der Evangelien. Ich weiß es nicht. Einige moderne Gelehrte behaupten jedoch, dass

das Neue Testament außerhalb der Werke der vier Evangelisten etwa Ende des 4. Jahrhunderts diesen Kanon der Schrift erreicht haben muss. Die sieben katholischen Briefe, möglicherweise die drei im Namen des Paulus verfassten Pastoralbriefe, der anonyme sogenannte Hebräerbrief und das seltsame Buch der Offenbarung gehören zu den letzten von siebenundzwanzig Büchern im Neuen Testament, denen der kanonische Status verliehen wurde. Und ein solches Datum ist wahrscheinlich gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Aber was auch immer das Enddatum war, an dem die universellen christlichen Kirchen im Osten und im Westen ihren Kanon der Schriften endgültig festlegten, stellen Vogels und Kilpatrick kategorisch fest, dass Schriftgelehrte und/oder jene Gemeinschaften, die alle Kopien dessen in Auftrag gaben, was autorisierte kanonische Schriften wurden, es ablehnten, darüber nachzudenken, Änderungen an dem vorzunehmen, was bis dahin (das zweite oder vierte Jahrhundert) als Schrift behandelt wurde. Vor dem Datum, an dem wir den kanonischen Status festgelegt haben, waren wahrscheinlich bereits alle absichtlichen Änderungen eingetreten. Danach wären bewusste Änderungen an dem, was bis dahin als Heilige Schrift galt, abgelehnt worden. (Es ist klar, dass die übliche Menge an zufälligen Fehlern, Druckfehlern, Rechtschreibfehlern, Auslassungen und möglicherweise auch Nachträgen und allen üblichen Fehlern, zu denen alle Handkopien neigen, jederzeit auftreten würde.) Wenn das, was ich sage, wahrscheinlich ist, dann müssen alle bewussten und vorsätzlichen Änderungen größtenteils vor den für fast alle erhaltenen Manuskripte angegebenen Daten stattgefunden haben. Die meisten unserer

frühesten Papyri müssen nach den Jahren datiert werden, als solche offensichtlichen und absichtlichen Änderungen vorgenommen wurden.<sup>11</sup>

2. »Je mehr desto besser« ist ein weiteres beliebtes Mantra, das von einigen Textkritikern verwendet wird, insbesondere von denjenigen, die Lesarten bevorzugen, die in der Mehrheit der Manuskripte zu finden sind. Auch diese Aussage ist falsch. Der umgangssprachliche Ausdruck klingt demokratisch. Was sehr liberal zu sein scheint, könnte jedoch leicht als »Die Mehrheit muss gewinnen« umformuliert und als Schlagwort für »Macht ist richtig« verwendet werden.

Aber wie bei Slogan Nr. 1 oben ist es falsch zu glauben, dass nur weil eine Variante in einer Mehrheit unserer erhaltenen Zeugen zu finden ist (alle sind zufällige Überlebende, erinnern wir uns), sie das darstellen muss, was die ursprünglichen biblischen Autoren tatsächlich geschrieben haben. Der Großteil der überlebenden Zeugen könnte theoretisch Nachkommen eines frühen falsch transkribierten Zeugen sein, während die bloße Überlebenschance ebenso bedeuten könnte, dass diese seltenen Lesungen in nur einer Handvoll Manuskripten zufällig die (wenigen) Nachkommen des Originaltextes sind - oder der *Ausgangstext*. Ein Beispiel, auf das wir in Kapitel 4 verweisen werden, ist das berühmte kürzere Ende des Markusevangeliums. Diese kürzere Lesart, die Markus nach Kapitel 16, Vers 8 abrupt beendet, findet sich in nur zwei oder drei griechischen Manuskripten. Doch ich und die meisten Textkritiker argumentieren, dass Markus dies geschrieben hat. Das

griechische Neue Testament von Nestle enthält an anderer Stelle mehrere andere Verse, die auf nur wenigen griechischen Manuskripten basieren. Die Säge »Je mehr desto besser« kann nicht wahr sein.

Wir wenden uns nun dem endgültigen Prinzip oder den Regeln zu, die von vielen Praktizierenden zitiert werden. In diesem Fall vertraue ich auch darauf, dass es sich als falsch erweisen wird. Es geht um die angebliche Richtigkeit und Zuverlässigkeit bestimmter sogenannter »bester« Manuskripte.

3. Der Kult der besten Manuskripte. Westcott und Hort, zwei britische Gelehrte aus der viktorianischen Zeit, traten für diesen Kult ein und wandten ihn insbesondere im Codex Vaticanus und im Codex Sinaiticus an. Dies waren ihre »besten« Manuskripte. Weitere Informationen zu diesen beiden Zeugen werden in unserem nächsten Kapitel erscheinen. Westcott und Hort behaupteten, diese beiden Zeugen hätten einen so genannten »neutralen« Text.<sup>12</sup> Ihre unverwechselbaren Lesarten - und insbesondere jene im Vaticanus, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts zugänglicher wurden - wurden als dem ursprünglichen Wortlaut der biblischen Autoren Paulus, Matthäus, Lukas und ihrer Zeitgenossen möglichst ähnlich erachtet. Diese beiden Manuskripte galten in ihren Augen als *die* »besten« Manuskripte, und sie tendierten fast immer dazu, ihren Lesarten zu folgen. Die Nestle-Texte wurden danach oft gefeiert, wie man irgendwie witzig findet, als Westcotts und Horts Text *redivivus*. Richtig ist, dass die Ausgabe(n) der Bibelgesellschaften und insbesondere der Text der Deutschen Bibelgesellschaft Lesarten

im Codex Vaticanus bevorzugen - idealerweise und insbesondere dann, wenn sie frühzeitig vom Codex Sinaiticus (= 8 .01) unterstützt werden, von frühen Papyri, und eine gute Verbreitung anderer Zeugen und Versionen aus einem größeren Pool haben. Davon später mehr!

Im Folgenden möchten ich Ihnen einige gängige Ideen vorstellen, die in unserer Disziplin verwendet werden:

Zuerst kommen

### ***Semitismen und Attizismen***

Attizismus und die Beseitigung der semitischen Wortordnung und des semitischen Stils waren im Allgemeinen Dinge, die versuchten, den überlieferten griechischen Text zu verbessern. Kapitel 4 zeigt uns, welche Arten von Varianten hier in Betracht kommen.<sup>13</sup> Diese und andere un-griechische Wörter und Gebräuche passen gut zu den Interessen der Eusebia School of Theology (Stuttgart), und deshalb sollten wir jetzt nach Semitismen, semitischer Wortreihenfolge und -verwendung sowie un-griechischen, hellenistischen Wörtern und Gebräuchen Ausschau halten. Ich habe als eine meiner Faustregeln, dass eine Lesart, die einen Semitismus aus dem Text entfernt, wahrscheinlich sekundär ist. Wie wir bereits gesehen haben, enthalten meine Regeln normalerweise die Gesundheitswarnung »Andere Dinge sind gleich«, womit ich meine, dass unter solchen Ausnahmen (d.h. den »Dingen« in meiner Ausstiegsklausel) die Zuordnung der Verwendung eines griechischen Ausdrucks eines neutestamentlichen Autors ausgeschlossen wäre, der an keiner anderen Stelle in seinen sicheren Beispielen zu

finden ist. Mein Satz deckt daher Orte ab, an denen eine ansonsten möglicherweise originale Variante eine Sprache hat, die dem Autor fremd ist, dem der Schreiber die Lesart zuschreibt. Es mag auffallen, dass unsere Urteile, die auf umfassenden Untersuchungen beruhen, zu einem fernen Zeitpunkt in der Zukunft bedeuten können, dass man niemals in der Lage sein kann anzukündigen, dass Paulus dies immer tut oder niemals tut. Aber obwohl immer mehr Zeugen (letztendlich und »endlich«) vollständig gelesen werden, spüre ich, dass sich kaum etwas davon auf unseren Text auswirkt. Um einen früheren Kommentar zu wiederholen: Ein neu zusammengestelltes Manuskript stärkt in der Regel nur unsere vorhandenen Bestände an Lesevarianten und gibt kaum jemals eine bisher unbekannte, richtige Lesart preis.

Semitismen gehören zum *gesamten* Neuen Testament, alle seine siebenundzwanzig Texte stammen aus dem 1. Jahrhundert und wurden hauptsächlich von Schriftstellern verfasst, deren Muttersprache eine semitische Sprache gewesen wäre, insbesondere Aramäisch. Diese Behauptung trifft umso mehr auf jene Schriftsteller zu, deren Griechisch schwach war: Das Johannes- und das Markusevangelium oder das Buch der Offenbarung rangieren am Ende eines Stapels, in dem das beste Griechisch (wenn auch stark von semitischen Sprachen beeinflusst) in Hebräer und Lukas-Apostelgeschichte vorkommt.

Offensichtlich *muss* man alle relevanten Bücher lesen, um zu beurteilen, wie das Griechisch des Autors in jedem zugänglichen Zeugnis aussieht. Das heißt, wir müssen uns natürlich alle Varianten ansehen

und uns fragen, wie die Schreiber durch den Charakter des Griechisch beeinflusst wurden, das sie »nur« kopierten. Waren solche Transkriptoren Hack-Kopisten, die für Stückarbeit bezahlt wurden und daher daran interessiert waren, das Ende jeder aktuellen Aufgabe zu erreichen? Oder waren zum Beispiel einige von ihnen Mönche, die daran interessiert waren, was sie kopierten?<sup>14</sup> Letztere konnten sich die notwendige Zeit nehmen, um über die Bedeutungen nachzudenken, und konnten, wenn sie dies wünschten, alle Randbemerkungen und Fragen aufnehmen, die sie, ihre Zeitgenossen und Vorgänger ihren Manuskripten hinzufügten, um dadurch die Richtigkeit des ihnen vorliegenden Wortlauts in Frage zu stellen, für den sie ihr Leben gewidmet hatten?

### *Vermutungen*

Wir wissen, dass das Neue Testament in seiner Originalsprache Griechisch war und in dieser Sprache in mehr als 5.000 Manuskripten überliefert ist, d.h. weit mehr als zum Beispiel jeder der griechischen Klassiker, abgesehen von Homers Schriften. Außerdem: Im Gegensatz zum Neuen Testament stammen nur wenige Manuskripte der Klassiker in ihrer Originalsprache aus einer Zeit nahe ihrer ursprünglichen Kompositionszeit. Wir Bibelforscher haben viel mehr Glück als unsere Kollegen, die in *literae humaniores* arbeiten. Viele ihrer Texte sind sehr fragmentarisch und sie müssen mit ihrem nicht unerheblichen Einfallsreichtum die Lücken füllen, wenn sie versuchen, einen vollständigen Text zu bearbeiten. Unsere Kollegen in den klassischen Studien sind regelmäßig gezwungen, die vorgeschlagenen Vermutungslesarten zu verwenden,

vor allem, weil vielen Texten, an denen sie arbeiten, die großzügige Bereitstellung von Manuskripten fehlt, wie sie die neutestamentlichen Gelehrten zur Hand haben.

Vermutete Verbesserungen oder oft »nur Vermutungen« darüber, was der Autor schreiben wollte (unabhängig davon, was überlebt hat), sind hier unser Hauptanliegen. Im 19. Jahrhundert schlugen viele Gelehrte und Kirchenmänner aus den Niederlanden ein ganzes Nest von Varianten vor, von denen sie behaupten, dass sie die ursprünglichen Wörter darstellen müssen, trotz dessen, was in unserem Bestand von mehr als 5.000 Manuskripten erhalten ist. Der *apparatus* zu einem griechischen Neuen Testament, insbesondere Nestle<sup>26</sup>, listet viele solcher vermuteten Lesarten und deren Vorschlagenden, gewöhnlich mit seinem lateinisierten Namen, z.B. de Clerc wurde zu Clericus und so weiter! Diese Zahl wurde in der folgenden Ausgabe drastisch um die Hälfte gekürzt.<sup>15</sup> Die Nestle-Ausgaben haben das einmalige gemeinsame Siglum »*ej*« (= eine vermutete Lesart, d.h. eine Lesart ohne griechische Unterstützung) in ihrem *apparatus* drastisch reduziert. Diejenigen, die alle Änderungen an den veröffentlichten Ausgaben genau beobachten, sehen, dass die in Apostelgeschichte 16:12 veröffentlichte Vermutung nun nicht mehr zulässig ist, obwohl eine neue und andere Vermutung an anderer Stelle in diesem Buch zu finden ist, nämlich in Apostelgeschichte 13:33. Ebenso erlaubt Münster jetzt eine neue vermutete Lesart in 2 Petrus 3:10.

Trotzdem haben einige Bibelforscher neben und gleichzeitig mit der zuneh-

menden Zahl neu veröffentlichter oder neu entdeckter Manuskripte des Neuen Testaments tatsächlich mutmaßliche Änderungen an den biblischen Texten vorgenommen oder fortgesetzt, selbst wenn wir der Meinung sind, dass solche Änderungen nur bloß inspiriertes Rätselraten sind. Ihre Schlussfolgerungen sind oft sehr genial. Und das ist ihr Untergang! Nur wenige dieser Vermutungen wurden akzeptiert oder sind akzeptabel. Einst ging ich naiv davon aus, dass über 5.000 oder mehr Manuskripte, die alle oder einen Teil der neutestamentlichen Vermutungen enthielten, nie benötigt wurden. Als ich jedoch im Jahr 2000<sup>16</sup> einen Artikel veröffentlichte, argumentierte ich, dass Markus 1:1-3 niemals vom selben Autor wie die folgenden Wörter geschrieben worden sein könnte. Kein griechischer Zeuge unterstützte dies, also war dieser Vorschlag eine reine mutmaßliche Verbesserung von meiner Seite. Also: Wir müssen entscheiden, ob solche Änderungen jemals zulässig sind, auch wenn wir davon ausgehen, dass Autoren wie die vier Evangelisten immer wussten, was sie schreiben wollten, dass sie immer vernünftig schrieben und dass ihre Beherrschung der griechischen Sprache einwandfrei war.

### ***Inhalt***

Von den über 5.000 registrierten Manuskripten enthalten nur etwa 60 alle siebenundzwanzig Bücher.<sup>17</sup> Das ist bedeutungsvoll. Viele sind Manuskripte, die nur den vierfachen Evangeliumskanon enthalten, andere einige oder alle der paulinischen Briefe; viele haben Apostelgeschichte mit (oder ohne) einigen oder allen katholischen (allgemeinen) Briefen.

Offenbarung, möglicherweise aufgrund ihres unterschiedlichen Charakters und ihrer Geschichte, steht oft - aber nicht immer - für sich allein. Einige Handschriften enthalten neben anderen nichtbiblischen Schriften nur das Buch der Offenbarung aus dem Neuen Testament.<sup>18</sup> Der Großteil der erhaltenen Handschriften sind Handschriften der Evangelien.

Alle erhaltenen Vertauschungen und Kombinationen von Manuskripten enthalten eine Mischung der 27 Bücher. Aber auch, wie bereits angedeutet, enthalten nur sehr wenige alle siebenundzwanzig, wie auch immer die Reihenfolge sein mag. Wie wir später zeigen werden, teilen einige neutestamentliche Bücher ein Manuskript mit nicht-kanonischen Werken, einschließlich patristischer Zitate und Texte. Solche Hybriden zeigen, dass diejenigen, die für die Bindung derart unterschiedlicher Werke verantwortlich sind, die literarischen Freunde und Mitarbeiter ihrer christlichen Leser darstellen. Alle unsere erhaltenen Manuskripte sollten als Artefakte untersucht werden - was sie enthalten, wie oder wo sie geschrieben wurden und für wen, was man, wenn überhaupt, aus der Geschichte und den Eigentümern eines Manuskripts lernen kann. Alle diese Fragen müssen gestellt werden, auch wenn einige dieser Fragen zwangsläufig Leerzeichen enthalten. QED: Wenn möglich, müssen wir den Status, die Ursprünge und die Herkunft jedes Manuskripts als Artefakt identifizieren.<sup>19</sup>

### ***Wo Handschriften aufbewahrt werden***

Ein vollständiger Katalog von Manuskripten des griechischen Neuen Testaments muss angeben, wo all diese Zeugen der

zeit untergebracht sind. Unter solchen beliebten Orten kann man Originale in Bibliotheken in Oxford, London, Cambridge, dem Vatikan, Paris, Mount Athos und Athen finden. Einige befinden sich in Deutschland, andere jetzt in den USA (z.B. in Ann Arbor). Moskau, Sankt Petersburg und der Sinai sind auch Orte, an denen viele berühmte Manuskripte aufbewahrt werden. Solche Informationen sind in gedruckter Form (d.h. als Hart-Kopie) in Münsters *Kurzgefasster Liste* zu finden, die derzeit auch online verfügbar ist. Eine neue gedruckte (dritte) Ausgabe wird in Kürze zur Veröffentlichung vorbereitet. Demokratie bedeutet jedoch, dass in der heutigen elektronisch vernetzten Welt diejenigen, die daran interessiert sind, Manuskripte aus der Nähe zu betrachten und die Privatsphäre ihrer eigenen Studien zu wahren, viele solcher Manuskripte herunterladen können, weil weltbekannte Aufbewahrungsinstitutionen ihre Manuskriptschätze schrittweise digitalisieren und sie einer potenziell weltweiten Leserschaft gratis zur Verfügung stellen.

### ***Die kohärenzbasierte genealogische Methode***

Die neueste Modeerscheinung (= Marotte), die uns begrüßt, ist die sogenannte »kohärenzbasierte genealogische Methode« (= CBGM). Zuvor hatte die Textkritik die Claremont-Profilierungsmethode, die lokal-genealogische Methode usw. angewendet. Sie alle waren für den großen Teil der neutestamentlichen griechischen Manuskripte gedacht - sowohl für Zeugen mit fortlaufendem Text als auch für Lektionare. Das Konzept der unvermeidlichen gegenseitigen Befruchtung oder Vermischung des zugrunde liegen-

den Textcharakter ist ein Thema, das ebenfalls angesprochen werden muss. Die kohärenzbasierte Methodik wurde von Gerd Mink, einem Mitarbeiter des Instituts für neutestamentliche Textforschung an der Universität Münster, entwickelt und ist der neueste »-ismus«, der Redakteuren helfen soll. Die Ergebnisse sind in den jüngsten Bänden der Deutschen Bibelgesellschaft in der Reihe *Editio critica maior* zu sehen, zunächst - wenn auch unvermeidlich etwas zurückhaltend - in ihren Ausgaben der katholischen Briefe, dann aber sicherer in ihrer jüngsten Ausgabe der Apostelgeschichte. Die großzügige Aufteilung dieser Textausgaben ist sehr zu loben; sie sind, um eine aktuelle Formulierung zu übernehmen, »benutzerfreundlich«. Ich bin nicht eingeweiht, inwieweit die CBGM diese Ausgaben beeinflusst hat, aber Hinweise gibt es jetzt in den redaktionellen Schriften der Deutschen Bibelgesellschaft. Es fällt mir auf, dass diese neue Methodik leicht mit vielen der Prinzipien vereinbar ist, denen ich mich seit Jahrzehnten verschrieben habe, nämlich der Datierung von Lesarten, nicht unbedingt der Datierung des Artefakts selbst (d.h. eines Manuskripts, das diesen Text enthält). »Tradent« ist ein weiterer Jargonbegriff und Neologismus, der in den immer schriller werdenden Berichten seiner Anhänger über die CBGM vorkommt und bedeutet, dass die Manuskripte hauptsächlich als Träger eines früheren Textes zu betrachten sind. Auch das klingt überzeugend.

### ***Apokryphen des Neuen Testaments***

Eine andere Disziplin betrifft die außerkanonischen Evangelien, von denen

heutzutage gewöhnlich gesagt wird, dass sie zum amorphen Florilegium gehören, die, wenn auch fälschlicherweise, die neutestamentlichen Apokryphen genannt werden. Solche Evangelien sind oft recht früh und dennoch zweitrangig gegenüber dem kanonischen vierfachen Kanon. Manchmal wurden diese abgefasst, um wahrgenommene Lücken in den frühesten Evangelien zu schließen, und so lesen wir in apokryphen Kindheits-Evangelien über Marias frühes Leben, über die Geburt Jesu und über die Eskapaden und verwegenen Taten der Heiligen Familie im Exil in Ägypten. Das Tun Jesu als kleines Kind spielt in einigen Kindheits-Evangelien eine Rolle. In ähnlicher Weise wird in diesen außerkanonischen Erzählsträngen gesagt, dass Jesus zwischen Karfreitag und Ostern gewinnbringend beauftragt war, insbesondere durch seine Auferweckung der gläubigen Toten aus dem Hades, der hier nicht nur als Person, sondern als Wartezimmer für die gläubigen Toten angesehen wird, die ihr letztes Schicksal erwarten. In den Apokryphen hielten sich Adam, die Patriarchen und Propheten ungeduldig im Hades auf, bis sie vom Messias und Erlöser gerettet wurden. Hier füllen apokryphe Geschichten nicht nur Lücken in den kanonischen Evangelien, sondern lösen immer dringlicher werdende theologische Probleme wie: »Was ist mit den toten Gläubigen passiert, die vor dem irdischen Dienst Jesu gestorben sind?« Die Bekenntnisaussage, dass Jesus in die Hölle hinabgefahren ist, entstammt ebenfalls diesen Texten.

Andere Apokryphen enthalten zusätzliche Sprüche, die Jesus zugeschrieben

werden, von denen einige nur als separate Sätze vorliegen, die beispielsweise in einem Amulett aus der Antike vorkommen. Solche apokryphen Geschichten und Sprüche mögen durchaus zweitrangig und abgeleitet sein, aber einige davon waren eindeutig im gesamten Christentum beliebt, was uns ein reiches Erbe an Manuskripten ihrer Texte nicht nur in der Originalsprache, sondern auch in mehreren Versionen hinterließ. Zahlreiche Legenden beeinflussten die christlichen Lehren und später die Kunst. Die großen Feste der Mariologie und der Orthodoxie, ein Großteil der Lehre über die Himmelfahrt und die Auferstehung Jesu und das Leben nach dem Tod, finden in den nicht-kanonischen Evangelien statt. Viele solcher Lehren werden natürlich ein Gräuelfür diejenigen sein, die einen christlichen Glauben allein aufgrund der (kanonischen) Schrift (»*sola scriptura*«) proklamieren, aber niemand sollte den Einfluss dieser Lehren auf den Glauben anderer leugnen. Bestimmte apokryphe Sprüche beeinflussten sogar, wenn auch nur gelegentlich, die Schreiber des eigentlichen Neuen Testaments.

In diesem Sinne wenden wir uns nun Kapitel 2 zu, um einige der über 5.000 Manuskripte und die Zitate aus Manuskripten in Schriften der Kirchenväter und den frühen Versionen in Latein, Koptisch, Syrisch und dergleichen zu betrachten.

### ***Unsere überlebenden Handschriften***

Die etwa 5.000 erhaltenen Handschriften wurden traditionell in verschiedene Stile von Handschriften unterteilt, d.h. solche, die nur Großbuchstaben ohne Leerzeichen zwischen Wörtern verwenden, im Gegensatz zu solchen, bei denen für einzelne Wörter eine Form des zusammengefügt Schreibens verwendet wird, eine Form, die ich annehme die meisten von euch benutzen! Ersteres klingt schwieriger zu entschlüsseln, ist aber meines Erachtens eigentlich kein Problem. Dieser Stil, der als Majuskel-Schrift oder weniger genau für Griechisch im Gegensatz zur lateinischen Schrift »Uncial« bekannt ist, ist im Allgemeinen Inschriften gefolgt. Es war eine populäre Form der Handschrift, die bis ins 9. Jahrhundert weitergeführt wurde. Sollte jemand hier auf ein Manuskript in dieser Art der Handschrift stoßen, dann haben Sie möglicherweise einen alten Zeugen, einen aus dem ersten Jahrtausend des Christentums. Die kursive Handschrift findet sich ab dem 7. Jahrhundert bis (und sogar darüber hinaus) zur Erfindung des Drucks, insbesondere an abgelegenen oder konservativen Orten, und wird heute als winzige Hand bezeichnet, wodurch das Wort »Minuskel« der Zeugen von Handschriften entsteht. Die meisten erhaltenen Manuskripte sind natürlich so geschrieben, hauptsächlich natürlich, weil mittelalterliche Manuskripte zwangsläufig länger überleben als frühere Zeugen aus der Spätantike. Ich finde, um solche Manuskripte schnell lesen zu können, muss man die Handlung studieren und die Merkmale der Vorlieben und Besonderheiten des Schreibers auflisten, insbesondere wie ein Schreiber bestimmte Buchstabenkombinationen geschrieben hat. Einige

Schreiber verwendeten Ligaturen, die bestimmte, normalerweise häufig vorkommende Buchstaben zusammenfügen. Andere kürzen regelmäßig wiederkehrende Wörter wie »und« oder »aber« ab. Erst wenn man die Handschrift eines jeden Schreibers erfolgreich gelernt hat, kann man mit Zuversicht lesen was ein Schreiber geschrieben hat.<sup>20</sup>

Majuskeln werden durch die mit einem Anfangsbuchstaben O (möglicherweise die Ziffer Null oder der Anfangsbuchstabe des französischen Wortes »oncial«) gekennzeichnet und Minuskeln werden nun durch fortlaufende Ziffern beginnend mit 1 bezeichnet.<sup>21</sup>

Handschrift-Konventionen sind nur eine Unterteilung. Eine andere trennt die Anzahl der auf Papyrus geschriebenen Manuskripte von denen, die auf *vellum* oder Pergament oder gelegentlich auf Papier geschrieben sind. Somit lässt man das Medium des Schreibmaterials als wichtig erscheinen. Papyri-Manuskripte sind leicht zu erkennen, nicht zuletzt, weil sie normalerweise in den meisten Auflistungen an erster Stelle stehen.

Papyri stehen in der Regel in einer Liste von Manuskripten, in Diskussionen in Lehrbüchern oder im kritischen Apparat (*apparatus criticus*) in den Fußnoten einer kritischen Ausgabe eines griechischen Neuen Testaments an erster Stelle, sogar in einer Hand- / Taschenausgabe. P mit der normalerweise hochgestellten Zahl beginnt mit P1.

Wie bei allen derartigen Qualifikationen darf jedoch nicht davon ausgegangen wer-

den, dass die höchste Zahl die Gesamtzahl der in jeder Kategorie registrierten noch vorhandenen Zeugen angibt. Es gibt nur noch etwa 100 Papyri und nicht 138, denn manchmal zerfetzten Händler ein Manuskript und verkauften verschiedene Teile an verschiedene westliche Käufer, um ihren Profit zu maximieren. Ursprünglich und unbeabsichtigt wurden diese Fragmente möglicherweise separat registriert, sodass sie vor der Veröffentlichung dieser Teile desselben Manuskripts jeweils eine andere Nummer hatten. Wenn ein Leser in einer Bibliothek oder aus einer archäologischen Ausgrabung ein ansonsten neues Manuskript findet, ist es die Konvention, dies dem Registrator in Münster mitzuteilen.

Was überrascht, ist, dass unser Papyri-Fundus (der in den folgenden Kapiteln zu Recht und triumphierend bewertet wird) die Textauswahl eines Herausgebers in neuen kritischen Ausgaben nur selten beeinflusst hat. Papyri mögen in vielen kritischen Apparaten an erster Stelle stehen und in Auflistungen aller erhaltenen neutestamentlichen Manuskripte erscheinen, wie hier in Evans Buch, aber ihre unverwechselbaren Lesarten und insbesondere ihre angeblich originellen Lesarten wurden nicht immer so ernst genommen wie manche Kritiker gewünscht hätten, in einem veröffentlichten griechischen Neuen Testament zu sehen.

Zum Abschluss wenden wir uns der vierten Unterabteilung zu: den Lektionaren. Alle anderen Manuskripte sind fortlaufende Textmanuskripte, d.h. vom Anfang bis zum Ende der ursprünglich geschriebenen Texte. Die meisten Manuskripte wurden für den kirchlichen Gebrauch geschrieben.

Lektionare wurden für besondere Feste des Kirchenjahres gestaltet. Der Text, der enthalten ist, kann sehr wichtig und bedeutsam sein. Lektionare sind oft schwer zu lesen, angemessen zu beschreiben und zu katalogisieren. Viele von ihnen haben zum Beispiel denselben Text mehr als einmal, besonders, wenn eine bevorzugte Bibelstelle das ganze Kirchenjahr über und oft mehrmals gelesen werden muss.

Es mag uns überraschen, dass unser Bestand an Manuskripten exponentiell zunimmt. Dies ist teilweise auf Teams von Fotografen zurückzuführen, z.B. die unter der Leitung von Daniel Wallace. Es ist auch teilweise auf neue Funde oder neue Veröffentlichungen der Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen zurückzuführen. (Die Papyri, die Grenfell und Hunt vor einem Jahrhundert gefunden haben, werden z. B. nach und nach, wenn auch langsam, sorgfältig und gewissenhaft, veröffentlicht. Wir sollten auch beachten, dass viele ehemalige kommunistische Staaten, wie Albanien, nach und nach wertgeschätzt und potentiell »verlorene« Manuskripte wiederentdecken.<sup>22</sup>

Wir wenden uns nun den frühesten Abschriften von Teilen des Neuen Testaments zu, die auf Papyri und dann auf Pergament geschrieben sind. Die beiden frühesten Codices, die ursprünglich vollständige Kopien des Neuen Testaments in Griechisch waren (Vaticanus - B 03 und Sinaiticus oder Codex Aleph = ⲛ 01), enthielten die gesamte Septuaginta (= das Alte Testament in Griechisch, üblicherweise als lateinische Ziffern LXX geschrieben) und das ganze Neue Testament. Dies sind beide Majuskeln.

Nun zu den Majuskeln auf Pergament und zu B 03 oder Codex Vaticanus, der, wie der Name schon sagt, in der Vatikanischen Bibliothek untergebracht ist, der andere ist der zu Recht berühmte Codex Sinaiticus aus dem Katharinenkloster auf dem Berg Sinai - daher natürlich der Name - Letzteres wird mit seiner »Entdeckung« durch den deutschen Akademiker Constantin Tischendorf im 19. Jahrhundert assoziiert, zuletzt genannt *von* Tischendorf aufgrund seiner Ehre aus Russland.

Alte Kataloge aus der Vatikanischen Bibliothek zeigen, dass es so aussieht, als ob sie dieses biblische Manuskript in Griechisch von 1443 und 1475 besaß, obwohl das Manuskript selbst elf Jahrhunderte zuvor geschrieben wurde. Die Schreiber arbeiteten damals wahrscheinlich in Cäsarea, und vielleicht wurde das Manuskript für die neu gegründeten Kirchen speziell in der neuen Hauptstadt des ostchristlichen Reiches, Byzanz, genannt Konstantinopel, dem heutigen Istanbul, verfasst. T.C. Skeat war ein berühmter Bibliothekar in London, der als junger Mann den größten Teil des Codex Sinaiticus erhielt, als er 1933 zum ersten Mal in England ankam; bis zu seinem Tod im hohen Alter von 96 im Jahr 2003 hielt er sein Interesse an biblischen Manuskripten aufrecht. Er argumentierte an mehreren Stellen, dass sowohl Aleph als auch B zu den 50 Manuskripten gehören könnten, die Kaiser Konstantin für seine prestigeträchtigen neuen Kirchen geboten hatte. Da diese beiden zu den wenigen gehören, die das gesamte Alte Testament und das Neue Testament auf Griechisch enthalten, und beide die frühesten Manuskripte sind, die noch bestehen, ist diese Behauptung möglich. Beides sind

eindeutig schöne Kreationen. Wir müssen uns fragen, warum es nach dem Fall von Konstantinopel im Jahr 1453 weise, taktisch - sogar taktvoll - und sicher gewesen sein mag, B 03 als großen Schatz für die westliche Kirche anzubieten, weshalb sie nach Rom kam. Skeat schlug vor, dass, obwohl wir nichts von B zwischen dem 4. und 15. Jahrhundert wissen, d.h. zwischen dem Datum seiner Komposition und seinem unvorhergesehenen Erscheinen im Vatikan um 1475, er möglicherweise zu den kirchenübergreifenden Gesprächen in Ferrara, Florenz, in Italien angekommen ist.<sup>23</sup>

*Aleph.* Es ist unser einziges Manuskript, das durch einen hebräischen Buchstaben des Alphabets bekannt ist. Jetzt haben wir weit mehr Manuskripte erhalten als durch Buchstaben des lateinischen Alphabets von A bis Z, plus die deutlich unterschiedlichen Buchstaben der griechischen Großbuchstaben, alle Manuskripte einschließlich des einzigartigen Codex Sinaiticus sind jetzt offiziell bekannt durch ihre prosaischen Zahlen, denen eine Null oder ein Großbuchstabe O vorangestellt ist. Sinaiticus (8) ist wegen seiner Bedeutung 01 und Vaticanus (B) ist 03.

Die Geschichte seiner Entdeckung ist im Sinai gut bekannt und erfordert nicht viel Nacherzählung. Schon die englischsprachige Kinderserie *Ladybird Books* erzählt die Geschichte von Tischendorf und seiner wundersamen Entdeckung des Manuskripts im Jahr 1853 - beim ersten seiner drei Besuche im ehrwürdigen griechisch-orthodoxen Kloster auf der Sinai-Halbinsel. Erläuterungen zum Hintergrund und zu den Ergebnissen der Veröffentlichung finden sich in verschiedenen Veröffent-

lichungen von Tischendorf selbst und in jüngerer Zeit von Christfried Böttrich und dem allgegenwärtigen nordamerikanischen Schriftsteller Stanley Porter, der eine hagiografische Studie über Tischendorf und sein Werk verfasst hat.

Codex Sinaiticus enthält mehr als die herkömmlichen siebenundzwanzig Bücher des Neuen Testaments, aber (mindestens) zwei weitere Werke: *den Barnabasbrief* und *den Hirten des Hermas*.

Diese und möglicherweise auch andere Schriften der sogenannten Apostolischen Väter wurden aufgenommen, weil sie und andere wie sie am Rande der Bücher standen, die von der Kirche aufgrund der frühen Kompositionsdaten, ihrer angeblichen apostolischen Urheberschaft und ihres Einflusses in der breiteren Kirche vergleichsweise leicht übernommen wurden. (In der Regel stehen die Apostolischen Väter heute in Sammlungen nichtbiblischer Handschriften.) Wir müssen jedoch die Bedeutung nicht nur des im Codex Sinaiticus, sondern auch des im Codex Alexandrinus (A oder 02) gelesenen 1. und 2. Klemensbriefes bewerten. Weil diese beiden Werke, orthodox in ihrer Theologie, ihren frühen Daten und ihrer Bedeutung für die gebildeten christlichen Gläubigen, auch klar am Rande standen, als die Kirche definieren musste, welche ihrer wachsenden Anzahl von Texten als kanonisch zu betrachten sind, die den Status von Heiliger Schrift erhalten und von besonders göttlichem Status sind. Man kann davon ausgehen, dass diese Pandekten, wenn ein solcher Begriff sowohl für griechische als auch für lateinische Manuskripte gilt, die das gesamte Alte Testament und das Neue Testament ent-

halten, genau darauf hinweisen, dass diese - und die speziellen kanonischen Texte von Christen waren nicht mehr - ausgearbeitet wurden. Die Kanonisten und das, was wir in zeitgenössischen frühen Manuskripten sehen können, belegt, dass der kanonische Status, der bestimmten Büchern verliehen wurde, hauptsächlich ein Ausschluss und nicht so sehr Inklusivität war. Eine solche Notwendigkeit könnte durchaus notwendig geworden sein, als das Ostreich im späten 4. Jahrhundert gegründet wurde. Die Vermutung von Skeat mag daher richtig sein. Auch wenn nur diese beiden Manuskripte die einzigen Überlebenden der tatsächlich erwarteten fünfzig sind und möglicherweise auf Befehl des Kaisers verfasst wurden. Es ist jedoch interessant zu wiederholen, dass von unserem derzeit bekannten Bestand an Manuskripten nur etwa 60 alle 27 neutestamentlichen Bücher enthalten, und selbst unter diesen sieht es gelegentlich so aus, als ob die Offenbarung erst nachträglich hinzugefügt wurde.

Die meisten erhaltenen Handschriften des Neuen Testaments enthalten nur einen Teil des Ganzen. Dies kann rein praktische Gründe haben; nur sehr wenige Manuskripte sollten jemals vollständig sein. Sehr wenige der erhaltenen 5.500 Manuskripte sollten jemals alle siebenundzwanzig neutestamentlichen Werke enthalten; ich kenne heute nur noch 60 Exemplare. Wenn wir uns die schiere Masse von beispielsweise Codex Sinaiticus ansehen, einst eine vollständige Bibel, die das Alte und das Neue Testament aus dem 4. Jahrhundert enthielt, war sie offensichtlich riesig und sehr schwer zu tragen und als unpraktisch angesehen um sie in der Kirche zu verwenden, damit Lesungen daraus entnommen

werden konnten. Auch die Kosten und die Zeit, die erforderlich wären, um alles neu zu schreiben, wären für die meisten privaten Eigentümer oder kleinen Gottesdienstgemeinschaften unerschwinglich. Da die vier Evangelien am häufigsten zum Vorlesen, zum privaten Lernen und zum Nachschlagen verfasst wurden, mussten häufig nur die vier Evangelien umgeschrieben werden. Das ist wahrscheinlich der Grund, warum die meisten unserer derzeit noch vorhandenen Zeugen nur diese vier Bücher enthalten.

Aber um zum Codex Sinaiticus zurückzukehren. Dieses Manuskript enthält eine erstaunliche Reihe relevanter Informationen in seinem Apparat, hauptsächlich, weil es, ähnlich wie P66, das wir oben hervorgehoben haben, viele Korrekturen oder Änderungen enthält, die zeitgleich mit dem ursprünglichen Schreiber des 4. Jahrhunderts vorgenommen wurden. Schade, dass wir nicht wissen, wie Textvarianten entstanden sind. Das nächste, was wir bekommen, ist Codex Sinaiticus selbst, weil wir tatsächlich sehen können, dass redaktionelle Änderungen vorgenommen werden - und manchmal auch rückgängig gemacht wurden, wie z.B. der ursprüngliche Ausschluss, dann die Wiederherstellung von Johannes 21:25 und die anschließende Aufhebung von Lk 22:43-44 - alles im Skriptorium entweder durch den Schreiber, der sein eigenes Werk korrigiert, oder durch einen professionellen Korrektor. Die moderne Kritik an Tischendorfs Vertrauensleuten könnte nun zeigen, dass sich Tischendorf und die Russen in der Affäre »korrekt« verhielten. Wenn wir nur vergleichbare Manuskripte aus dem 2. Jahrhundert hätten! In ähnlicher Weise

wurde Sinaiticus, wie viele andere Manuskripte auch, an verschiedenen Stellen aufgeteilt, wie wir an zahlreichen Stellen leicht lesen können. Der Codex Sinaiticus befindet sich heute in Leipzig, St. Petersburg, London und zuletzt ironischerweise im Katharinenkloster am Fuße des Sinai, wo in den 1960er Jahren zumeist mehrere Blätter wiederentdeckt wurden. London erwarb den größten Teil des Manuskripts für die British Library im Jahr 1933, als Stalin, der sich mehr für das Geld des Westens als für biblische Manuskripte interessierte, das anbot, was der UdSSR vom Codex Sinaiticus gehörte. (Diese Seiten gehörten ihr, weil Tischendorf dem Zaren 1862 diese Seiten des Manuskripts zum 1000. Jahrestag des Russischen Reiches schenkte.)

Zuvor, als ein Ostdeutscher dieser Generation, war ihm in der Schule Russisch beigebracht worden, ein Attribut, das sich als nützlich erwies, um die russischen Dokumente lesen zu können, die ordnungsgemäß und pflichtgemäß in den Archiven in St. Petersburg und Moskau aufbewahrt wurden. Unter den abschliessenden Arbeiten von Kurt Aland ist seine Biographie über Tischendorf mit der Begründung seines Umgangs mit den Sinai-Mönchen. Die Ergebnisse seiner Forschungen entlasten Tischendorf von jeglichem Fehlverhalten und erklären, dass die diplomatischen Feinheiten des 19. Jahrhunderts ordnungsgemäß und pflichtbewusst befolgt wurden.

### **Versionen**

Man betrachtet die Versionen auch als Herausgeber eines griechischen Neuen Testaments. So schließt man in der Regel die lateinischen Manuskripte in den kritischen Apparat ein, den in Manuskripten

vor Hieronymus vorkommenden Text, der üblicherweise als itala oder besser und häufiger in der gesamten lateinischen Bibel als altlateinisch bezeichnet wird. Dann fügt man die Vulgata hinzu, die gewöhnlich mit dem Namen des heiligen Hieronymus in Verbindung gebracht wird, auch wenn er nur Teile der alten lateinischen Manuskripte redigierte (oder vielleicht auch nicht), obwohl er angeblich beauftragt worden war, die Arbeiten im Alten und Neuen Testament durchzuführen vom damaligen Papst Damasus. (Heute sind etwa 10.000 Vulgata-Manuskripte erhalten, obwohl sie im Gegensatz zu den Manuskripten des Griechischen im Neuen Testament von Gelehrten größtenteils ungelesen und in der Art und Weise, wie Münster es tut, nicht registriert sind.)

### **Varianten**

Wir müssen jetzt unsere größte, aber schwierigste Aufgabe für alle Herausgeber kritischer Ausgaben übernehmen: die Auswahl, was als unser Haupttext gedruckt werden soll.

Als Ausgangspunkt müssen wir uns für die beiden wichtigsten Hinzufügungen oder Auslassungen am Ende des Markus-evangeliums und der Pericope Adulterae entscheiden, die üblicherweise in Johannes oder sogar gelegentlich im Lukas-Evangelium zu finden sind. Aber noch kontroverser müssen wir sagen, wie unser gedruckter Text und unsere alternativen Lesarten lauten, z. B. Johannes 1:18 (»Sohn« oder »Gott«), was genau hat Lukas Jesus beim Letzten Abendmahl sagen lassen? Was drucken wir für Matthäus' Gleichnis von den beiden Jungen in 21:28-32; Wie wird Jesus an jedem Punkt beschrieben, an

dem die Varianten Jesus, Christus, Herr usw. in unterschiedlichen Manuskripten vorkommen? Diese und unzählige andere Probleme können nicht nur im kritischen Apparat in einer gedruckten Ausgabe des griechischen Neuen Testaments gesehen werden, sondern auch von Lesern moderner Ausgaben, beispielsweise in englischer Sprache, in denen die Fußnoten den Benutzern regelmäßig mitteilen, dass bestimmte »Autoritäten« (d.h. Zeugen von Manuskripten) bestimmte Wörter entfernen, hinzufügen oder ändern. Möchten wir einen längeren oder kürzeren Text akzeptieren? Haben Schriftgelehrte aufgrund von Nachlässigkeit, Müdigkeit und paläographischen Erwägungen eher aus Versehen ein Wort oder mehrere Wörter ausgelassen, oder haben sie eher absichtlich Wörter geändert oder hinzugefügt, um das Original zu verdeutlichen? Diese und ähnliche Fragen werden von Übersetzern und Redakteuren angeregt (z.B. Nestle-Aland 27. Auflage, S. 45-46 oder S. 3). Heutzutage erlauben viele Verlage ihren Lesern die demokratische Wahl, Änderungen an einem Text vorzunehmen. »Transparenz« ist das »in« Wort; den Lesern der heiligen Schriften ist es gestattet, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen, wenn bestimmte theologische Rätsel sogar einen gelehrten Herausgeber besiegen. Ein verspieltes oder taktvoll anonymes Zitat, das die vorherigen zwanzig Wörter wiederholt, um zu ähneln, was die Prüfer den Schülern normalerweise vorlegten (normalerweise mit der Aufgabe »Diskutieren«), könnte hier gegeben werden!

Unsere Beispiele hier unten sind oft theologisch und sicherlich für Exegeten relevant. Ähnlich: Was soll Jesus über

Männer gesagt haben, die sich von ihrer Frau scheiden lassen? Wenn wir uns die Parallelen in den kanonischen Evangelien und ihre Textvarianten genauer ansehen, fragen wir uns vielleicht auf ähnliche Weise: Was sollten gehorsame Jünger für ihre Reise, Sandalen, Geld oder Essen einpacken und wie viele Mitarbeiter sollten sie mitnehmen? Weiter tiefgehend stellen wir fest: Bezieht sich das Lukasevangelium auf die Himmelfahrt Jesu oder nicht? Dies sind alles Indikatoren für benutzte und lebendige Texte, die von Gläubigen und von Menschen verehrt werden, die bereit sind, die Heilige Schrift zu ändern und dann zu befolgen. Es spielt kaum eine Rolle, ob wir entscheiden, dass 90% oder sogar 95% des Neuen Testaments textlich sicher sind und wo Textfehler leicht behoben werden können, ob noch 5% oder 10% des griechischen Textes des Neuen Testaments ungelöst sind oder textlich unsicher. Diese umstrittenen Passagen sind von entscheidender Bedeutung. Es wurden häufig Änderungen vorgenommen, um die Texte einer vorherrschenden theologischen Partei-Linie anzupassen und damit für den Leser relevanter zu machen. Lebende Texte wurden daher verwendet und klargestellt und von einem frühen Zeitpunkt an absichtlich geändert. Solche hier skizzierten Ansätze mögen für einige ein Gräuel sein, aber sie müssen neben dem, was wir weiter unten lesen, berücksichtigt werden.

Es sind Lesungen wie die oben genannten, in denen Textkritiker es vorziehen, Stümpfe zu zeichnen (wenn ich einen Cricketbegriff verwenden darf) und eine Niederlage zuzugeben, so wie es die Herausgeber der *Editio Critica Maior* tun, wenn sie ein Dilemma nicht lösen können; stattdessen dru-

cken sie parallel zwei (gelegentlich sogar drei) gleichwertige Alternativen, wenn die Textzeile (die führende Zeile) geteilt wird.

## ANHANG

### *Erasmus von Rotterdam*

Dieser Name, Erasmus von Rotterdam, wurde von dem berühmten Humanisten und Gelehrten sein ganzes Leben lang bevorzugt. Anlässlich meiner Ehrung zum 500-jährigen Geburtstag des ersten veröffentlichten griechischen Neuen Testaments stellte ich fest, dass Erasmus sich selbst als sehr komfortabel und in Basel äußerst gut untergebracht ansah. In einem Brief an seinen Freund Johann Witz<sup>24</sup> sagte er genau das - und, wie unsere amerikanischen Freunde sagen würden, »und noch einiges mehr«! Und das trotz seines möglichen Geburtsortes im damals winzigen und unbedeutenden Rotterdamer Hafen. Einige moderne Niederländer bezweifeln diese Legende und sagen, er habe kaum Kontakt zu seinem angeblichen Geburtsort. Möglicherweise lag das daran, dass sein Vater (angeblich) ein katholischer Priester im Zölibat war.

Man könnte argumentieren, dass das spätere und unvermeidliche Festhalten vieler gläubiger christlicher Leser am *Textus Receptus*, dieser Version des gedruckten griechischen Neuen Testaments, letztendlich von der Erasmus-Erstausgabe von 1516 abhängt, die regelmäßig bis 1904 nachgedruckt wurde (in der BFBS-Ausgabe). Dies war genau das, was Anhänger verschiedener Versionen der lateinischen Bibel seit Jahrhunderten taten. Der im Wesentlichen protestantische und griechische *Textus Receptus* wurde im Großen und

Ganzen von nachfolgenden Herausgebern über 350 Jahre lang (und in einigen Kreisen sogar bis zum heutigen Tag) gepflegt, und auch dies mag eine Art von Unfehlbarkeit sein. Glücklicherweise verwendet Craig Evans nicht den bizarren Ausdruck »der vorsehungsmässige Schutz der Heiligen Schrift«, wenn er sich auf den byzantinischen Texttyp bezieht - zumal dieser Schutz nicht für nicht-biblische Manuskripte und andere Schriften der Schriftgelehrten gilt!<sup>25</sup>

Eines der Hauptprobleme ist, wie lange ein Manuskript möglicherweise verwendet und daher vor einer eventuellen erneuten Vervielfältigung gelesen wurde. Kirchen, Klöster und Einzelpersonen versuchten, ihre Texte in handschriftlichen Blättern und in Kodexform zu erhalten. Gründliche Textkritiker können daher mit Zuversicht erklären, dass, obwohl ein Artefakt (d.h. ein Manuskript), unabhängig von Alter und Herkunft der darin gefundenen Lesarten, möglicherweise überlebt hat, es von Experten aus paläographischen Gründen datiert werden kann, und für ein paar weitere Jahrhunderte in Gebrauch gewesen sein kann, bevor es schließlich wieder kopiert wurde. Erst dann konnte festgestellt werden, dass sein charakteristischer Text ein viel späteres Manuskript beeinflusst hat. Deshalb war ich oben bereit zu zeigen, dass der Text eines Zeugen, nur weil er mittelalterlich ist, möglicherweise nur wenige Schritte oder Stufen des Kopierens zum vermuteten *Ausgangstext* oder sogar auf den Autorentext selbst zurückgeht.

Verbunden damit fällt auf, wie langlebig viele Pergament- und Papyri-Texte sind. Wir sind es gewohnt, Papyrusfragmente

zu sehen, die jetzt von weißen Ameisen stark abgerieben, zerrissen oder angefressen werden, aber in ihrer Blütezeit wären sie vollständige und leicht lesbare Seiten in perfekt geformten Codices gewesen. Die heutigen Papyri-Sammlungen waren offensichtlich dem Wetter und der Zeit ausgesetzt. Einige Papyri aus Oxyrhynchus sind in der Tat sehr alte Abfälle, und alle wurden als Müll in den Müllhaufen zusammen mit anderen weggeworfenen Dingen entsorgt. Die Fetzen wurden im späten 19. Jahrhundert oder in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entdeckt. Solche Manuskripte wären etwa 1.600 Jahre zuvor geschrieben worden, doch können diese Fragmente auch heute noch nach und nach lesbare Schriften, private Briefe, juristische Dokumente, literarische Werke sowie biblische und apokryphe Texte hervorbringen.

Theodore Skeat, der große Papyrologe und Bibliothekar der British Library, dessen Name hier regelmäßig vorkommt, wo er seine ausgezeichnete Karriere als Bewahrer westlicher Manuskripte beendete, war entschlossen, die falschen Lehren zu entlarven, wonach Papyrus teuer und zerbrechlich sei. Skeat hat in vielen Artikeln und anderswo erfolgreich gezeigt, dass Papyrus in Hülle und Fülle vorhanden war, insbesondere in Ägypten, für durchschnittliche Literaten nicht unerschwinglich teuer war und als ein Schreibmedium Jahrzehnte und Jahrhunderte überdauern würde, wenn es ordnungsgemäß gepflegt wurde. Offensichtlich galt das, was er über Papyrus sagte, auch für Pergament (*vellum*).

## ENDNOTEN

- 1 R. Weber (ed.), *Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem* 4. Aufl., 1994.
- 2 *Novum Testamentum Graece* (1898 ff).
- 3 Hinzu kommt eine willkürliche Auswahl nichtdeutscher Wissenschaftler wie Souter, Tasker, Orchard, Nolli, Legg, Farstad & Hodges, Robinson, Metzger, Merk, Bover, Boismard, O’Callaghan and Amphoux. Einige dieser Namen tauchen auch in diesen Kapiteln wieder auf.
- 4 Als ich ein äußerst konservatives Seminar in North Carolina besuchte, um dort einen Vortrag zu halten, war ich überrascht, als ich auf dem Parkplatz Aufkleber auf Stossstangen sah, die mir sagten, dass die King James-Version die einzig wahre englischsprachige Übersetzung des alt- und neutestamentlichen Textes war: »Wenn es nicht die KJV ist, ist es nicht die Bibel«, las ich. (Britisches Englisch würde dies so ausdrücken: »[...] in seinen Parkplätzen auf Stoßstangen, die mir sagten ...«; und die KJV ist normalerweise als die AV (= »The Authorized Version«) auf der britischen Seite des Atlantiks bekannt!)
- 5 Eine andere Regel, die bei der Arbeit an Varianten häufig angewendet wird, betrifft die Maxime, dass längere Texte häufig versehentlich gekürzt wurden: das geht gegen die alte Faustregel *brevior lectio potior*. (Siehe James R. Royse, *Scribal Habits in Early New Testament Papyri* (Leiden: Brill, 2008) = NTTSD 36.) In Kapitel

4 hoffe ich, dass meine Beispiele für das Phänomen eines längeren versus eines kürzeren Textes in Variationseinheiten leicht demonstrieren werden, dass ein längerer Text normalerweise original ist und dass Schriftsteller, wenn sie von der Rechtschreibung oder von paläographischen Erwägungen unterstützt werden, manchmal die Texte, die sie kopierten, achtlos verkürzen konnten. (Ich sage natürlich nicht, dass das Gegenteil *nie* vorgekommen ist, aber ich behaupte, dass das Hinzufügen zu einem Text, der unweigerlich länger dauerte und geistige Anstrengung erforderte, vergleichsweise selten war.)

- 6 *Scribal Harmonization in the Synoptic Gospels* (Leiden: Brill, 2019) = *NNTSD* 60.
- 7 *A Textual Commentary on the Greek New Testament* 2<sup>nd</sup> edition (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1994).
- 8 Meist abgekürzt als *v.l.* (mehrfach = *v.ll.* oder *variae lectiones*).
- 9 Mehr zu diesem neuen Ausdruck erscheint oben und auch in Kapitel 3, unten.
- 10 Vermutungsänderungen werden im Folgenden ausführlicher erörtert.
- 11 Wir lesen über die Datierungen von Manuskripten, und hinter solchen Datierungen verbirgt sich eine Methodik, die oft problematisch ist: Sie ist selten so wissenschaftlich oder so genau, wie ihre Praktiker es wünschen. Aber viele neutestamentliche Experten verteidigen gern die Antiquität bestimmter Varianten. Wenn eine Lesung alt ist oder sich in ei-

nem sehr alten Manuskript befindet, wie unsere Experten sagen, dann handelt es sich um ein bevorzugtes oder privilegiertes Zeugnis. Das griechische Testament von Westcott und Hort trägt den prunkvollen Titel *The New Testament in the Original Greek*, vgl. der gleiche Titel, der von Maurice Robinson für den byzantinischen Text von 2005 verwendet wurde (herausgegeben von Chilton, Southborough).

- 12 Begriffe wie „Westlich“ und „Neutral“ zur Beschreibung bestimmter Manuskripte sind alle fehlerhaft und werden im Allgemeinen aufgegeben - ein Schritt, den die Münsteraner Forscher anführen.
- 13 Moderne Gelehrte, die gegen diese Ansicht argumentieren, sagen, dass ein Schreiber, der mit den Sprachen und dem Gebrauch des Palästina des 1. Jahrhunderts vertraut ist, das, was wir als vollkommen akzeptables Stück Griechisch ansehen, durchaus ändern und es in die in der breiteren hellenistischen Welt des 1. Jahrhunderts verwendete Koine umwandeln könnte. Das Gleiche gilt für attizierende Lesarten: Einige Kritiker der von mir vertretenen Methodik sagen manchmal, dass ein Schreiber, der auf Dinge wie Attizismen achtet, Jahrhunderte später häufig das attische Griechisch (das im 5. Jahrhundert v. Chr. in Athen verfasst wurde und daher auch als das klassische Griechisch erachtet wird) ändern kann in hellenistisches oder Koine-Griechisch in dem Glauben (fälschlicherweise würde ich sagen), dass die ursprünglichen Autoren

durchaus auf diese archaische Weise geschrieben haben könnten. Solche Überlegungen erscheinen mir als besonderes Plädoyer. Gegen Ende dieses Buches erscheinen in der Bibliographie Artikel von Kilpatrick und Elliott über den Attizismus.

- 14 T.C. Skeat argumentierte, dass es ein relativ bescheidener Posten sei, ein Schreiber zu sein, und insbesondere einer, der nur ein Hack-Kopist war. Ein Schreiber wurde anteilig bezahlt. Er behauptete, dass ein Schreiber durch die Anzahl der kopierten Stichoï bezahlt wurde, wobei ein Stichoï entweder als das Äquivalent einer durchschnittlichen Hexameterlinie oder als 15-16 Silben definiert wurde. Ein Papyrus aus dem frühen 3. Jahrhundert in der British Library zitiert zwei unterschiedliche Vergütungssätze, die vermutlich von der Qualität oder dem Schreibstil abhängen. Es gibt 28 Drachmen pro 10.000 Stichoï oder 13 Drachmen für 6.000 Stichoï, d.h. ca. 20 Drachmen für 10.000 Stichoï. Um diese nicht sehr fürstlichen Summen zu verdienen, hätte ein Schreiber in den ersten christlichen Jahrhunderten, der mit der höheren Rate arbeitete, 350.000 Buchstaben kopieren müssen, um 28 Dr. zu verdienen. Angesichts des typischen bescheidenen Hintergrunds und der Ausbildung eines Schreibers hätte jede absichtliche Änderung, wie z. B. der Attizismus, der an einem Manuskript vorgenommen werden muss, eine Person mit einem höheren literarischen oder theologischen Interesse als der normale professionelle Kopist (Schreiber) benötigt - und dies auch mit genug Zeit, um zu überlegen, was gebraucht wurde, und möglicherweise auch andere Exemplare zu konsultieren, wenn er dazu in der Lage war.
- 15 Konjekturen erscheinen nirgends im *apparatus criticus* zu Nestle<sup>28</sup>.
- 16 »Mark 1:1-3: A Later Addition to the Gospel?« *NTS* 46 (2000): 584-8.
- 17 Die meisten modernen Herausgeber sprechen von diesen Korpora als e (Evangelia = Evangelienmanuskripte), a (= Apostelgeschichte + Katholika, manchmal in a und c getrennt), p (= das paulinische Korpus einschließlich Heb) und r (= das Buch der Offenbarung). So können einige Manuskripte alle oder einige von apc enthalten; andere zum Beispiel nur er.
- 18 Alle nicht-biblischen Schriften scheinen christliche und patristische Texte zu sein.
- 19 Hurtado's und de Hamel's Bücher entlang dieser Linien erscheinen in unserer abschliessenden Bibliographie.
- 20 »Palimpsest« ist ein seltsames Wort, das jedoch häufig in Schriften über Textkritik vorkommt. Wer fließend Griechisch spricht, kann hier eine Kombination von zwei griechischen Wörtern sehen, die wiederum (*palin*) bedeuten, mit einer Form von *psaw* = reiben. Es bezieht sich auf Manuskripte, die recycelt werden. Bei einem überflüssigen Manuskript kann der ursprüngliche Text entfernt werden, und der Papyrus oder das Pergament können dann für eine neue Beschriftung wiederverwendet

werden. Es kann möglich sein, die zugrundeliegende Schrift wiederzuentdecken, und manchmal ist es die gelöschte Schrift, die den biblischen Text enthält. (Nicht immer, aber »manchmal«!) Palimpsestierung war relativ häufig, da es billiger war, einen Codex oder eine (Schrift) Rolle wiederzuverwenden. Auch hier könnten die Kosten eine Rolle gespielt haben. Schriftrollen wurden normalerweise nur auf einer Seite verwendet, der Seite, die sich auf der Innenseite eines aufgerollten Werkes befand. Die Außenseiten der Blätter, die die Rolle bildeten, wurden nicht verwendet. Eine weitere positive Erinnerung ist, dass Palimpseste zeigen können, dass, da viele Besitzer und Benutzer von Manuskripten oft zögerten, Schriften wegzwerfen, jede überlebende wiederherstellbare und lesbare Unterschrift, die derzeit in einer Umschreibung entziffert werden kann, die Langlebigkeit dieser Lesungen zeigt. Dies kann sowohl in lateinischen als auch in griechischen Palimpsesten gesehen werden. Wenn sich die Kirchen zum Beispiel entschlossen haben, die lateinische Vulgata von Hieronymus aufgrund seiner angeblich maßgeblichen Version der heiligen Schriften zu übernehmen, kann man sehen, dass das Manuskript durch das Schreiben der Vulgata auf einer zuvor perfekt funktionierenden, wenn auch bis dahin unerwünschten, altlateinischen Wiedergabe enthüllt werden kann, dass seine (altlateinische) Unterschrift wahrscheinlich unter dem Palimpsest in Gebrauch ge-

blieben war. In einigen Fällen wurde daher der einige Jahrhunderte zuvor geschriebene Itala- oder Altlateinische Text in dieser Gemeinde weitergelesen, bis das Überschriebene an seiner Stelle hinzugefügt wurde.

- 21 T(alismane) und O(straka). Heutzutage wünschen sich einige, dass andere und weitere Kategorien aufgenommen werden, auch um die früheren, aber jetzt aufgegebenen Kategorien O und T beizubehalten.
- 22 Didier Lafleur, ein Forscher in Paris, hat seine neuesten Entdeckungen veröffentlicht: Didier Lafleur mit Luc Brogly, *Greek New Testament Manuscripts from Albania* (Leiden: Brill, 2018) (= *NTTSD* 51).
- 23 In den berühmten griechischen Bibeln (Altes und Neues Testament), insbesondere im Codex Sinaiticus und Vaticanus, sind alle drei synoptischen Evangelien in ihrer Gesamtheit enthalten. Möglicherweise war die Seltenheit vieler vollständiger Exemplare des Neuen Testaments (und auch des Alten Testaments), die ein riesiges Format hatten und in der Kirche schwer herum zu tragen waren, offensichtlich ein Zeichen dafür, dass diese Bücher niemals zum öffentlichen Lesen oder zur privaten Andacht bestimmt waren im Gegensatz zu vielen anderen Manuskripten, die ursprünglich für solche Zwecke vorgesehen waren. Die Mammutausgaben wurden geschrieben, als die kirchlichen Kräfte von Byzanz aufgetaucht waren, um den Umfang der Schriften des Christentums zu definieren. Eine Anweisung, dies zu tun, könnte sogar von Kai-

ser Konstantin selbst ausgegangen sein, wie einige Gelehrte, z.B. der berühmte Papyrologe und Bibliothekar, T.C. Skeat, es gewöhnlich propagierten.

- 24 Der Nachname Witz wurde auch (mit Bedacht) gemäß der zeitgenössischen Konvention in »Sapidus« latinisiert.
- 25 Craig Evans, *Jesus and the Manuscripts* (Peabody: Hendrickson, 2020).

Keith Elliott ist Professor Emeritus für neutestamentliche Textforschung an der University of Leeds. Er hält Abschlüsse der University of Wales (BA in Hebrew and Biblical Studies; und DD) sowie einen Dokortitel der University of Oxford (DPhil). Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der neutestamentlichen Textforschung und der nicht-kanonischen frühchristlichen Literatur. Er hat in diesen Bereichen ausführlich publiziert.



## CURRENT DEVELOPMENTS IN NEW TESTAMENT TEXTUAL CRITICISM

It is my pleasure to introduce the important theme of textual-criticism here in Germany and especially here in Stuttgart. That is because it is Stuttgart which now houses the headquarters of the German Bible Society, formerly Die württembergische Bibelanstalt. The Stuttgart Vulgate is the best book to consult for Jerome's famous Latin translations of the scriptures<sup>1</sup>; we also have as an ongoing series, *Vetus Latina*, the Old Latin Bible, sometimes known as the *Itala* in the Gospels; that is currently based in and edited from the Erzabtei at Beuron in Germany near the source of the Danube. Our most famous hand-edition of the New Testament is the Nestle text, now in its 28<sup>th</sup> edition<sup>2</sup> and shortly to be supplanted by a 29<sup>th</sup> that will be parallel to an electronic version of the Nestle text and *apparatus criticus*. It is named after its original editors, Eberhard Nestle (1851-1913) and his son Erwin Nestle (1883-1972), both of them very proud Swabians. In Germany at large the main centre for textual-criticism is the Institut für neutestamentliche Textforschung at the Wilhelms-Universität, Münster in Westfalen/Westphalia, about which we shall say more below. Also many famous text-critics from the past were from these parts of Europe. I am thinking of Konstantin von Tischendorf, Kurt Aland, Hermann

Freiherr von Soden, Vogels and Greeven as well as earlier luminaries such as Bengel, Wettstein, Griesbach, Lachmann and Buttmann.<sup>3</sup>

It will be noted that we use both »Textforschung« and »Textkritik« here. I suppose the latter is well-known and should be the proper professional name for the discipline practised by text-critics. Many outsiders though prefer »Textforschung« throughout as the word to use, especially amongst those who think that the word »criticism« is negative, implying a harsh judgement. That should not be the case because most practitioners are not harsh judges. For them »criticism« must merely mean »analysis«.

We quote as our »text«, just as if what follows were to be a sermon (and which, obviously, it is not!) words from Nestle 27 p. 3\* (*Einleitung*) and pp. 45\*-46\* in the English *Introduction*. They are:

»Die Zielsetzung der vorliegenden 27. Auflage des Novum Testamentum Graece blieb unverändert die der 26. Auflage. Sie soll dem Benutzer einen begründeten Arbeitstext bieten und ihn zugleich in die Lage versetzen, diesen nachzuprüfen, bzw. gegebenenfalls zu korrigieren.«

»The purpose of the 27<sup>th</sup> edition remains the same as that of the 26<sup>th</sup> edition. It intends to provide the user with a well-founded working text with the means of verifying it or alternatively of correcting it«.

Those words are, unfortunately and strangely, omitted from NA28.

Let us now summarize what will follow: Textual criticism or textual research is the study of copies of any written work composed prior to the invention of printing which can easily stabilize a text. We are therefore speaking of course of any text, the original autograph of which is unknown and our purpose is to ascertain as far as is practicable the original text underlying all copies of it. Naturally we use it today of the New Testament in Greek.

Textual criticism is sometimes known as lower criticism, by which we must recognise its foundational character. Obviously »lower« cannot here mean its inferiority to any other branch of Biblical Studies, and certainly not (or never) inferior to, say, exegesis. This latter word, exegesis, or interpretation, must be built upon a text established through proper text-critical principles, unless all that one is trying to do is to write the distinctive exegesis of a particular manuscript, for example, that to be seen in Codex Bezae (= D 05). Usually, that is not the case and what one is attempting to do is to write an exegetical commentary on an edited text, usually a hybrid printed edition based on several differing manuscripts, selected by its editor(s). That is what is meant by an »eclectic« text: we are free to collect all distinctive readings

from among every extant witness of the New Testament proper but of course not only manuscripts of the Greek New Testament itself but from the early translations of it and from patristic citations of the scriptures, found in the surviving writings from early church fathers.

Many years ago when the British New Testament text-critic Neville Birdsall of Birmingham was being introduced to a new colleague, the latter said to him that textual critics were like the men who »rodded« drains to unblock sewers. Later the colleague then declared that, although he was glad someone else did such tasks, he himself did not choose to undertake labour of that sort; he preferred to be an exegete. By contrast to this colleague's views, we may see and ought to observe just how fundamental textual criticism must be in any theological and exegetical work on our New Testament texts. It is vital.

Like Birdsall's erstwhile colleague, few academics nowadays are prepared to »rodd« drains by devoting their research time to an analysis of extant manuscript witnesses, collating and then comparing newly emerging copies. To do so obviously requires much endurance and hard work, ploughing through grammars, concordances and full critical *apparatus* and displaying therein all the necessary linguistic skills, with the willingness to look at what are often deemed minutiae and, of course, with the requisite *Sitzfleisch* such work always involves. But there are sufficient scholars who do voluntarily devote themselves to such fundamental tasks. Most of these academics claim to be »eclectic« in their approach; that is, most of them feel free to

select the text to be printed from a small range of extant witnesses. Only a few, usually nowadays to be found in the USA, remain fond of and wedded to the mediaeval bulk of manuscripts, often labelled the Byzantine text-type, insofar as such adherence to the readings of the majority of New Testament manuscripts sounds very democratic.<sup>4</sup>

First, let us turn to the four canonical Gospels. The Belgian scholar, Joël Delobel regularly argued that the textual criticism of the Gospels and the Synoptic Problem needed to be studied simultaneously. Similarly, and more recently, when the directors of the University of Münster's Institut für neutestamentliche Textforschung published their volume, *Parallelenperikopen*, in 2011 with its invaluable Appendix I »Auf Parallelstelleneinfluss zurückführbare Varianten«, it was in preparation for the, eventual, forthcoming volumes of *Editio critica maior* (= *ECM* hereafter) on each of the separate synoptic Gospels (Matthew; Mark; Luke). Other guides to parallels may be seen, not least in published editions of the Gospels in Greek, and especially those of Matthew, of Mark and of Luke, which often show readings in certain manuscripts, e.g. the editions by Reuben Swanson, Jenny Read-Heimerdinger with Josep Rius-Camps and in the synopses edited by Bernard Orchard, Heinrich Greeven, and by Kurt Aland etc..

As far as the extant Greek witnesses to Matthew, Mark and Luke are concerned, many of the earliest manuscripts which have been dated to the 2<sup>nd</sup>, 3<sup>rd</sup> or 4<sup>th</sup> centuries are very fragmentary and we just do not know the extent of their original

text. Most now contain only one Gospel, although 0171 and P75 today contain two (Matthew-Luke and Luke-John respectively); P45 contains all four Gospels, although none is preserved in its entirety. It may easily be observed that if any variants in these fragmented texts agree with another Gospel, even where the witness now has only one of the Gospels, it is likely to be deliberate harmonizing of the parallels that supplies the answer to our problem.

Harmonizations are readily pointed out to us whenever these occur within the four canonical Gospels, and those are easily exposed in printed synopsis texts and their footnotes. An important thoroughgoing principle is that text-critical variants which make parallels more dissimilar are likely to be original, although we always need to append to such a statement the useful get-out clause »other things being equal«. <sup>5</sup> Harmonizing variants may obviously involve not just substituted words but longer or shorter readings. Harmonization originally was a *result* and never an *intention* on the part of copyists. However, many changes would have been due to a scribe's familiarity with another Gospel (not necessarily always Matthew's).

Nevertheless, once the four-fold Gospel canon began to emerge (say, by the end of the 2<sup>nd</sup> century) then differences between texts could cause disquiet among the faithful, for whom deviations, inconsistencies and *errata* could be troublesome. Hence the need to alter one or more text to ensure that all parallels were brought into agreement, especially in the case of Jesus' *ipsissima verba* i.e. his actual spoken words. His instructions had to be made identical and

that must have involved deliberate change. Deliberate changes by a scribe and/or the community of believers instructing him, clearly reflect a later movement albeit one which in Christianity lasted for three-quarters of the texts' existence in order to remove the more conspicuous differences between them.

Let us move on now to explain what differentiates text-critics today. »Textual criticism is a science and an art-form« so say many observers. Both aspects of the discipline, its scientific approach to artefacts and its art-form when assessing the significance of variants, occur below. Few readers ever find fault with a scholar's »scientific« assembling of manuscripts or with the registration, collating and analysis of their often distinctive text, but it is the editorial decisions as to which reading represents the author's writing or, to adopt a piece of modern jargon, what the *Ausgangstext* (which may or may not be equivalent to the authorial text) may say that is of prime importance. This *Ausgangstext* is the original writing from which all surviving differences between manuscripts (i.e. their distinctive variant readings) derive and which, as a consequence, any of its »secondary« readings may occur in the footnotes, be these deliberate or accidental. Those are the places where readers may part company with the editors.

A recent book by Cambry G. Pardee<sup>6</sup> may be seen as an expanded textual commentary on the three synoptic Gospels comparable to the one written by B.M. Metzger on the whole of the New Testament.<sup>7</sup> Pardee spends a paragraph or more on the nature

of the allegedly harmonizing variants (e.g. on his pp. 339-367, as he does on the other manuscripts included here). These, together with his rating letters, U (= unlikely), P (= possible) etc., are in effect the »art« as opposed to the objective »scientific« presentation of the manuscripts and their readings. Inevitably, it is the »art« that may create further discussions and disagreements between the author and his readers. But these discussions offer much-needed food for thought, and we commend Pardee for them and all comparable writers for their clarity of presentation, caution and often wise judgements on such important issues.

By contrast to most allegedly »rational eclectic« text-critics and certainly to those who favour one text-type as the bearer of the original texts, my own work (or »art« of textual-criticism) has regularly been dubbed »thoroughgoing (text-criticism)«, by which term is meant that I seek the original wording in as many or as few manuscripts of any date, as long as one disputed reading agrees with the language, style and theology of the author. Modern critical hand-editions, such as Nestle-Aland, *Novum Testamentum Graece* and the United Bible Societies' *Greek New Testament*, both currently on the market, are favourably disposed to such a »cult«, despite neither being prepared always to follow its reasoning to a logical climax and conclusion.

Obviously, as a thoroughgoing text-critic, I must analyse every disputed reading against the recognised and proven language, vocabulary, style and theology elsewhere in each author's writings. This

means that I can secure the author's usage, mainly by pointing to undisputed parallels elsewhere in his text(s). As an increasing number of manuscripts are finally being read in their entirety, I am regularly told that my fund of available »firm« (undisputed) examples must inevitably decrease, thus making thoroughgoing eclecticism less scientific in its analyses. I am naturally conscious of such criticism, but my observation is that very few readings coming to light in recently collated manuscripts offer genuine *new* readings; mostly these manuscripts' texts reflect already-known existing readings. Recently collated manuscripts may obviously be added to an *apparatus*, but normally only to bulk up its testimony, and any brand-new variants in modern readings are usually examples of careless »accidental« errors and are often orthographical changes.

And as a so-called thoroughgoing text-critic, I, in contrast with colleagues who are »rational« eclectic critics, am therefore willing and prepared more often than they to accept a reading from any Greek manuscript be it alone, or alongside a sub-singular reading, or by contrast even where it has a vast number of supporters -- as long as its readings seem to be what a first-century author would have written. Language, style, usage elsewhere and theology must all play their parts in such decisions. Other criteria will follow shortly. As far as language and style are concerned, here I would argue that a first-century writer generally of a Jewish background would naturally slip into usage dictated by his mother-tongue. When writing an epistle in Greek to fellow-Christians or would-be disciples we must

remember that Paul of Tarsus wrote to the church in Rome, not in Latin, presumably in daily use by Christians there nor in Aramaic, probably Paul's own mother tongue, but in Greek. All twenty-seven New Testament books were and remain in their original language, Greek, until or after the times when churches needed to have their scriptures translated into Latin, Syriac, Coptic and later into other early Christian tongues once the religion had spread beyond those lands where Greek was normal or the *lingua franca*.

Thus, if we come across examples where there is a reading or a text that shows a Greek variant pitted against a *varia lectio*<sup>8</sup> for (a) variant reading(s) in, say, the style and word-order of a Semitic tongue I would argue in favour of the latter, on the assumption that later scribes, possibly the learned men of their times, vehemently objected to unGreek expressions. The direction of change would always be towards a better Greek. In chapter 4 I shall turn especially to Semitisms found in manuscripts of the New Testament.

From those observations and *obiter dicta* we now turn to some popular, albeit wrong, understandings of what is regularly said about our extant manuscripts, i.e. those 5,000 or so witnesses that have chanced to survive for centuries from among an unknown but infinitely much larger number that were also written, used and read but later abandoned and lost or destroyed. Later, in our next chapter, I shall explain what these 5,000+ survivors are, but at the least one may see that it is a huge number, quite larger than our colleagues working on Greek or Latin classical texts have to work

on (and from). But this is also too large a figure to be capable of any one scholar or even teams or committees of scholars to comprehend all its intricacies. We shall see below that various methodologies have been harnessed to help us whittle down this huge figure for scholars to be able to cope with, read and eventually edit a critical edition with its important footnotes that can display an abbreviated sample of alternative readings (words) found in rival manuscripts.

Here come the most important principles that may be, and indeed should be, applied to the manuscripts by all editors:

1. It is a common misunderstanding to use the mantra: »The oldest manuscripts are the best«. Our main tasks in finding, collating and reading and then using all or any manuscripts of the New Testament in Greek are concerned partly with their dating, and partly with their distinctive readings, that is, any changes we note after comparing them with another witness, deciding which has the original wording as it left the author's hands (either the authorial text itself or failing that the earliest achievable source often now called, even in the Anglophone world, the *Ausgangstext*).<sup>9</sup>

Most textual critics and editors today are called eclectic critics because they choose to follow any reliable manuscripts, ideally belonging to a wide cohort of other witnesses, whether these are called »text-types« (a term going out of fashion) or textual families, especially if links to versional readings are there too. Eclectic critics disapprove of readings with little Greek support although if pressed I can readily

point to places in the popular Nestle hand edition currently on sale, especially to students, pastors and academics where its editors, who would indeed call themselves eclectic text-critics, print in the leading text readings supported by very few Greek manuscripts, and even in a few cases with no Greek support whatsoever.

Nestle *père* began his critical editions in 1898 as a compromise text and printed his main text based on two or three of the popular texts published under the names of three editions: Tischendorf, Westcott and Hort, and thirdly Weymouth (for his first three editions, although from 1901 onwards Weymouth was replaced by Weiss' edition of 1894-1900). Many still see in these early Nestle Greek testaments a reliability absent from later—or indeed more modern—editions.

The statement that any early manuscript from antiquity, as is the case with our New Testament manuscripts, is more reliable than all later, potentially corrupted, copies seems sensible and sounds trustworthy. It is, however, false and deceptive. One could indeed be forgiven for assuming that a witness dated by experts in palaeography, that is scholars who can relatively accurately give us a rough dating (within, normally, a plus or minus twenty-five year margin of error on either side of a proposed date) to a literary manuscript that typically would not carry a date, unlike a legal document or private letter which may well do so. Recording the distinctive shapes of individual Greek letters, or noting whether certain ligatures belong to one period rather than any other, and listing the characteristics of handwriting are the stocks in trade of

such a scholar's armoury. In German, as in English, one may deduce that a piece of handwriting belongs to such or such a date or at least to one century if certain specific features of handwritten lettering and writing in general are identifiable.

So: let us assume that in general professional palaeographers get it right when they say that there are definite very early manuscripts from the 2<sup>nd</sup>, 3<sup>rd</sup> or 4<sup>th</sup> centuries. The fact that many of these witnesses are now badly fragmented—some reduced to a mere page remaining from its original—makes the task of reproducing from such a fund of manuscripts an edited Greek text such as a New Testament Gospel or one of Paul's letters more or less in their entirety extremely difficult to achieve. Even more so has this practice been applied to manuscripts that remain relatively intact and where one may declare that their text is more likely to represent the Holy Grail of the original writing, in other words to reach the words as they must have flowed from Paul's or his amanuensis' pen, or from the evangelist's stylus. The closer a document is to its original date of the composition being copied, we hear that it is as a consequence more reliable. There would be less chance of accidental errors to have occurred. Or so we are told!

But can we really know? Is that belief always true? H.-J. Vogels in 1955 said that such statements about ancient witnesses could be thus but only if we knew how many copies were made between the composition of that original and the ones we have and if we also knew how many or what sorts of changes were made at each copying. And those are very things that

we just cannot know. Scribes never tell us such information, even if they knew or even cared about such matters.

My former tutor at the University of Oxford, the Canadian George Kilpatrick (by then the holder of the university's New Testament chair, as the »Dean Ireland's Professor of the Exegesis of Holy Scripture«), used (correctly) to tell his students that the age of a manuscript and the age of a reading are only relevant if we have definite and accurate answers to such questions. In other words, following Vogels' message, he said that we need to compare the differences between what had apparently been written originally by its composer in the early years of Christianity and the actual manuscript-copy in our hands. (*En passant*, Kilpatrick was a thoroughgoing text-critic—and is probably the reason why I am too!)

Vogels had declared that most if not all of the deliberate changes found in our current stock of New Testament manuscripts would have been made *before* the canonical status of the books was declared. I assume that the Gospels at least in the so-called four-fold canon would have been collected together and deemed authoritative and/or scriptural by the end of the 2<sup>nd</sup> century. Deliberate changes may be identified in manuscripts that happen to have survived to modern times whatever their dates of writing but what Vogels (rightly in my opinion) was saying was that every deliberate and changed reading, even when such a change was seen as wrong and secondary in the views of modern scholars, would in itself inevitably and originally be a reading from antiquity.

The same date about the closure of the Christian Gospel canon may apply for much of the rest of the New Testament beyond the Gospels. I do not know. But several modern scholars suggest that the New Testament outside the four evangelists' works must certainly have reached that canon of scripture by the end of the 4<sup>th</sup> century, say. The seven Catholic Letters, possibly the three Pastoral Epistles written in Paul's name, the anonymous so-called Epistle to the Hebrews and the strange Book of Revelation are among the last of the twenty-seven books in the New Testament to have been given canonical status. And such a date is probably towards the end of the 4<sup>th</sup> century. But whatever the final date when the universal Christian churches, both Eastern and Western, finalized their canon of scripture Vogels and Kilpatrick state categorically that scribes and/or those communities who commissioned all copies of what became authorised canonical writings would have been loath to make deliberate alterations to what by then (the second or fourth centuries) was being treated as Scripture. Prior to the date when we fix the canonical status, all deliberate alterations had probably already occurred. Thereafter conscious changes to what by then was deemed Holy Writ would have been discouraged. (Clearly the usual crop of accidental errors, typographical slips, orthographical *errata*, omissions and maybe also *addenda* and all the usual faults to which all hand-copying is prone would occur at any time.) If what I say is probable then all conscious alteration and deliberate change must have occurred for the most part prior to the dates given to nearly

all surviving manuscripts. Most of our earliest papyri are to be dated after the years when such obvious and deliberate changes were made<sup>10</sup>.

2. »The more the merrier« is another popular mantra used by some textual critics, particularly by those favouring readings found in the majority of manuscripts. This statement too is wrong. The colloquialism sounds democratic. What seems to be very liberal could, however, easily be rephrased as »The Majority must Win« and used as a watchword meaning »Might is Right.«

But as with slogan no. 1 above, it is false to think that just because a variant is to be found in a majority of our extant witnesses (all of them chance survivors, let us remember) it must then represent what the original biblical authors actually wrote. The bulk of surviving witnesses could, theoretically, be descendants of an early falsely transcribed witness, whereas the sheer chance of survival could equally mean that those rare readings in a mere handful of manuscripts happen to be the (few) descendents of the original text—or the Ausgangstext. One example we shall refer to in chapter 4 is the famous shorter ending of Mark's Gospel. That shorter reading which has Mark end, abruptly, after chapter 16 verse 8, is found in only two or three Greek manuscripts. Yet I and most text-critics argue that that is what Mark wrote. Nestle's Greek New Testament has several other verses elsewhere that are based on only a few Greek manuscripts. The saw »The more the merrier« cannot be true.

We turn now to the final principle or rule cited by many practitioners; in this case I trust it too will be proven incorrect. It involves the alleged veracity and reliability of certain so-called »best« manuscripts.

3. The Cult of the Best Manuscripts. Westcott and Hort, two British scholars from the Victorian era, championed this cult and applied it, especially to Codex Vaticanus and to Codex Sinaiticus. These were their »best« manuscripts. More will appear in our next chapter on these two witnesses. Westcott and Hort claimed that those two witnesses had what was described as a »neutral« text.<sup>11</sup> Their distinctive readings — and those in Vaticanus in particular which had become more accessible by the mid-19th century — were deemed to be as close as possible to the original wording used by the biblical authors, Paul, Matthew, Luke and their contemporaries. These two manuscripts were deemed to be the »best« manuscripts in their eyes and they always tended to follow their readings, almost invariably. The Nestle texts thereafter have often been hailed, somewhat jocularly one feels, as Westcott's and Hort's text redivivus. What is true is that the Bible Societies' edition(s) and the German Bible Society's text in particular prefer readings found in Codex Vaticanus — ideally and particularly if or when they have the support of Codex Sinaiticus (= 801), early papyri and a goodly spread of other witnesses and versions from a wider pool. More of this later!

Now to introduce some common ideas used in our discipline:

First come

### *Semitisms and Atticisms*

Atticism and the removal of Semitic word order and style generally were things that tried to improve the Greek text being transmitted. Chapter 4 will show us what types of variants are in mind here.<sup>12</sup> These and other unGreek words and usages fit well with the interests at Eusebia School of Theology (Stuttgart) and so we ought now to look out for Semitisms, Semitic word-order and usage, as well as unGreek, Hellenistic words and usages. I have as one of my several rules of thumb that a reading that removes a Semitism from the text is likely to be secondary. As we have already seen, my rules usually carry with them the health warning »other *things* being equal« by which I mean that among such exceptions (i.e. the »things« in my get-out clause) would exclude our making a New Testament author use a Greek expression not found elsewhere in his firm examples. My phrase therefore covers places where an otherwise potentially original variant has language alien to the author to whom the scribe attributes the reading. It may strike one that at some distant point in the future our judgements being based as they are on exhaustive research may mean that one can never be in a strong position to announce that Paul always does this or never ever does that. But even though an increasing number of witnesses are (eventually and »at long last«) being read in their entirety I detect that hardly any of these impact on our text. To repeat an earlier comment: a newly collated manuscript usually tends merely to bolster our existing stores of

variant readings and hardly ever reveals a hitherto unknown, proper, reading.

Semitisms belong to *the whole* of the New Testament, all its twenty-seven texts being written in the 1<sup>st</sup> century and mainly by writers whose mother tongue would have been a Semitic language, especially Aramaic. That assertion is even more true of those writers whose Greek was weak: John's and Mark's Gospels or the Book of Revelation rank at the bottom of a pile in which the best Greek (albeit heavily influenced by Semitic languages) occurs in Hebrews and Luke-Acts.

Obviously, one *must* read all the relevant books to assess how their author's Greek looks in every accessible witness. This means that we must obviously look at all variants, asking ourselves how scribes were influenced by the character of the Greek they were »merely« copying. Were such transcribers hack-copyists, being paid on piece work and therefore keen to reach the end of each current task? Or were some of them, say, monks interested in what they were copying?<sup>13</sup> The latter could spend the necessary time to pore over the meanings and could, if they so wished, incorporate all the marginal annotations and queries that they, their contemporaries and predecessors added to their manuscripts thereby questioning the veracity of the wording before them, on which they had dedicated their lives?

### **Conjectures**

We appreciate that the New Testament in its original language was Greek and in that language it has survived in some 5,000+ manuscripts i.e. far more than, say, any of

the Greek classics, barring Homer's writings. Also: Unlike the New Testament few manuscripts of the classics in their original languages come from any date near their original times of composition. We Biblical scholars are much luckier than our colleagues who work in *literae humaniores*. Many of their texts are highly fragmentary and they must use their not inconsiderable ingenuity to fill up the gaps when trying to edit a complete text. Our colleagues in classical studies are regularly obliged to use the conjectural readings proposed, mainly because many of the texts they work on lack the generous provision of manuscripts, such as those which New Testament scholars have at their fingertips.

Conjectural emendations or what are often »mere guesses« about what the author meant to write (regardless of what has survived) are our main concerns here. In the 19<sup>th</sup> century many scholars and churchmen from the Low Countries suggested a whole nest of variants which they like to argue must represent the original words, despite what survives in our stock of 5,000+ manuscripts. The *apparatus* to a Greek New Testament, particularly Nestle26, give many such conjectural readings and their proposer, usually with his name Latinized, e.g. de Clerc became Clericus, and so on! That number was drastically pruned by one half in the edition following.<sup>14</sup> The Nestle editions have drastically pared the one-time common siglum, »cj« (= a conjectured reading, i.e. one lacking any Greek support), in their *apparatus*. Those who keep a keen eye on all changes made to published editions see that the conjecture previously printed in Acts 16:12 is now no longer allowed, although a new

and different conjecture is to be found elsewhere in that book, at Acts 13:33. Similarly, Münster now allows a new conjectured reading at 2 Peter 3:10.

But, nonetheless, alongside and contemporaneously with the increasing numbers of newly published or newly discovered manuscripts of the New Testament, some biblical scholars did indeed make or continued to make conjectured changes to the biblical texts, even where we may judge that such alterations represent mere inspired guesswork. Their conclusions are often highly ingenious. And that is their downfall! Few of these conjectures were accepted or are acceptable. At one time, I naïvely assumed that as we had over 5,000 or more manuscripts containing all or part of the New Testament conjectures were never needed. However, when I published an article in 2000<sup>15</sup> I argued that Mark 1:1-3 could never have been written by the same author as that of the following words. No Greek witness was in support, so this suggestion was a pure conjectural emendation on my part. So: we need to reach decisions whether any such emendations are ever allowable, even if we assume that authors like the four evangelists always knew what it was they intended to write, that they always wrote sense and that their command of the Greek language was flawless.

### ***Contents***

Of the 5,000+ manuscripts registered only about 60 of them contain all twenty-seven books<sup>16</sup>. That is significant. Many are manuscripts that contain only the fourfold Gospel canon, others some or all of the

Pauline letters; many have Acts with (or without) some or all of the Catholic (General) Letters. Revelation, possibly because of its differing character and then its history, often –but not always—stands alone. A few manuscripts contain only the Book of Revelation from the New Testament alongside other non-Biblical writings.<sup>17</sup> The bulk of extant manuscripts are Gospel manuscripts.

All permutations and combinations of manuscripts surviving contain a mixture of the twenty-seven books. But also, as already indicated, very few contain all twenty-seven, whatever the ordering of those may be. As we shall show later, some New Testament books share a manuscript with non-canonical works, including patristic citations and texts. Such hybrids show that those responsible for binding such disparate works together display the literary friends and associates of their Christian readers. All our surviving manuscripts ought to be examined as artefacts—what do they contain, how or where they were written and for whom, what, if anything, can one learn about and from a manuscript’s history and ownership(s). All such questions need to be asked even if some such queries inevitably draw blanks. QED: Where possible, we need to identify the status, origins and provenance of each manuscript as an *artefact*.<sup>18</sup>

### ***Where Manuscripts are Housed***

A full catalogue of manuscripts of the Greek New Testament needs to indicate where all these witnesses are currently housed. Among such popular locations one may find originals in libraries in Oxford,

London, Cambridge, the Vatican, Paris, Mount Athos and Athens. Some are in Germany, some now are in the USA (e.g. in Ann Arbor). Moscow, St Petersburg, and Sinai are also locations which own many famous manuscripts. Such information is to be found printed (i.e. in hard-copy) in Münster's *Kurzgefasste Liste*, currently now also available online. A new printed (third) edition is being prepared for publication soon. But democracy, being what it is, means that in today's electronically-connected world, those interested in seeing manuscripts up close and in the privacy of their own studies may download many such manuscripts because world-renowned holding institutions are gradually digitizing their manuscript treasures and making them available *gratis* to a potentially world-wide readership.

### ***The Coherence-Based Genealogical Method***

The most recent fad (= *Marotte*) to greet us is the so-called »Coherence Based Genealogical Method« (= CBGM). Previously, textual criticism had been applying the Claremont Profiling Method, the Local-Genealogical Method and so on. All of those were devised to deal with the huge bulk of Greek New Testament manuscripts — both continuous-text witnesses and lectionaries. The concept of the inevitable cross-fertilisation or mixing of the underlying textual character is a theme that must also be addressed. The Coherence Based Methodology was created by Gerd Mink, a *Mitarbeiter* in the Institute for New Testament Textual Research at the University of Münster, and is the latest such »-ism« designed to help editors. Results may be seen in the recent volumes published by the

German Bible Society in the series *Editio critica maior*, first — although, inevitably, somewhat cautiously — in its editions of the Catholic Epistles, but then more confidently in their recent edition of the Acts of the Apostles. The spacious layout in these text editions is highly commendable; they are, to adopt a current phrase, »user-friendly«. I am not privy to the extent to which CBGM influenced these editions but clues now exist in the German Bible Society's editorial writings. It strikes me that this newfangled methodology is easily compatible with many of the principles I have been doggedly following for decades, namely the dating of *readings*, not necessarily the dating of the artefact itself (i.e. a manuscript containing that text). »Tradent« is another jargon-term and neologism found in today's increasingly strident reports on the CBGM by its devotees to mean that the manuscripts are to be looked upon principally as the *bearers* of an earlier text. That too sounds convincing.

### ***New Testament Apocrypha***

Another discipline concerns the extra-canonical gospels, usually said nowadays to belong to the amorphous florilegium generally, albeit wrongly, called the New Testament Apocrypha. Such gospels are often quite early, and yet are secondary to the canonical four-fold canon. Sometimes these were composed to complete perceived gaps in the earliest gospels, and thus we read in apocryphal infancy gospels about Mary's early life, of Jesus' birth, and of the Holy Family's escapades and deeds of derring-do in their exile in Egypt. Jesus' doings as a young child figure in some childhood gospels. Similarly, Jesus is said in some extra-canonical yarns to have

been gainfully employed between Good Friday and Easter Day, especially by his raising the faithful dead from Hades, seen here not only as a person but as the waiting-room for the faithful dead as they await their ultimate fate. In the apocrypha Adam, the patriarchs and prophets were biding their time in Hades impatiently, until their rescue by the Messiah and Saviour. Apocryphal stories here not only fill in gaps in the canonical Gospels but they solve increasingly urgent theological problems such as: »What happened to the faithful dead who died prior to Jesus' earthly ministry?« The credal statement that Jesus descended into hell also came from these texts.

Other apocrypha contain additional sayings attributed to Jesus, some of these only as separate sentences now extant in, say, one amulet from antiquity. Such apocryphal stories and sayings may well be secondary and derivative but some were clearly popular throughout Christendom, leaving us a rich legacy of manuscripts of their texts not only in the original language but in several versions too. Numerous legends influenced Christian doctrines and, later, art. Mariology and orthodoxy's great feasts, much of the teaching on the ascension and resurrection of Jesus and on the afterlife occur in the non-canonical gospels. Many such teachings will, of course, be anathema to those who proclaim a Christian faith based on (canonical) scripture alone (»*sola scriptura*«) but no-one should deny the influence of these doctrines on others' faith.

Certain apocryphal sayings even influenced, albeit only occasionally, scribes of the New Testament proper.

On that minor, *recherché*, note, we turn now to chapter 2 to look at a few of the 5,000+ manuscripts and at the citations from manuscripts in writings of the Church Fathers and the early versions in Latin, Coptic, Syriac and the like.

The extant 5,000 or so manuscripts have traditionally been subdivided into the differing styles of handwriting i.e. those which use only block capital letters without spaces between words as opposed to those which use a form of joined-up writing for individual words, a form which I assume most of you use! The former sounds more difficult to decipher but which I find are not actually a problem. That style known as Majuscule script, or less accurately for Greek as opposed to Latin script »Uncial,« has generally followed inscriptions. It was a popular form of handwriting that seems to have continued up to the 9<sup>th</sup> century. Should anyone here come across a manuscript in that handwriting then you have a potentially old witness, one from Christianity's first millennium. Cursive handwriting is found from the 7<sup>th</sup> century up to (and even beyond) the invention of printing, especially, in remote or conservative places and is now referred to as a minuscule hand and thus gives rise to the word minuscule of manuscript witnesses. Most extant manuscripts are of course written like this, mainly of course because medieval manuscripts inevitably survive longer than earlier witnesses from late antiquity. I find that to read such manuscripts quickly one must study plot and list the features of the scribe's preferences and idiosyncrasies, especially how a scribe has written out certain combinations of letters. Some scribes used ligatures, joining toge-

ther certain, usually commonly occurring, letters, others abbreviate regularly recurring words like »and« or »but«. Only once one has successfully learned each scribe's handwriting can one then read with confidence what it is that a scribe has written.<sup>19</sup>

Majuscules are classified with an initial O (possibly the numeral zero or the initial letter of the French word »oncial«) and minuscules are now known by consecutive numerals beginning with 1.<sup>20</sup>

Handwriting conventions are but one sub-division. Another separates the numbers of manuscripts written on papyrus from those composed on vellum or parchment or, very occasionally on paper. Thus the medium of the writing material is made to appear important. Papyri manuscripts are easily spotted, not least because they normally appear first in most listings.

Papyri usually come first in a list of manuscripts, in discussions in text books or in the critical apparatus (*apparatus criticus*) in the footnotes of a critical edition of a Greek New Testament, even a hand/pocket edition. P with number, usually superscripted, begins with P1.

But here as with all such qualifications we must not assume that the highest number tells us the total in each category how many extant witnesses are registered. There are only some 100 extant papyri and not 138, because sometimes dealers tore up a manuscript and sold different parts to different Western buyers to maximize their profits. Originally and unintentionally those fragments may have been registered separately, each therefore bearing a different number

prior to the publication of those portions of the same manuscript. If any reader finds an otherwise new manuscript in a library or from an archaeological dig, the convention is to tell the registrar in Münster.

What is surprising is that our fund of papyri (which is, justifiably and triumphantly assessed in the chapters to follow) has but seldom influenced an editor's choice of text in new critical editions. Papyri may figure first in many an *apparatus criticus*, and will appear in listings of all extant New Testament manuscripts, as here in Evans' book, but their distinctive readings and especially their allegedly original readings have not always been taken as seriously as some critics may have wished to see in a published Greek New Testament.

Finally we turn to the fourth sub-division: lectionaries. All other manuscripts are continuous text manuscripts i.e. from the start to the end of texts as originally written. Most manuscripts were written for church use. LL designed for the church's year, special feasts. The text that is contained may well be extremely important and significant. Lectionaries are often difficult to read and adequately describe and catalogue. Many of them, for instance, have the same text more than once, *especially* if a favoured biblical passage needs to be read throughout the ecclesiastical year, and often more than once.

It may surprise us to learn that our trove of manuscripts is increasing exponentially. This is partly due to teams of photographers e.g. those under Daniel Wallace's direction. It is also partly due to new finds or new publications of the results of

archaeological digs. (Those papyri found a century ago by Grenfell and Hunt, for example, are gradually, albeit slowly, carefully and conscientiously being published.<sup>21</sup>

We ought to note also that many erstwhile Communist states, such as Albania, are gradually re-discovering valued and potentially ›lost‹ manuscripts.<sup>22</sup>

We now turn to the earliest copies of parts of the New Testament written on papyri and then on parchment. The two earliest codices that were originally complete copies of the New Testament in Greek (Vaticanus – B 03 and Sinaiticus or Codex Aleph = ⱼ 01) contained the whole of the Septuagint (= the Old Testament in Greek commonly written as the Latin numerals LXX) and the whole of the New Testament. These are both majuscules.

Now to the majuscules on parchment and to B 03 or Codex Vaticanus, now, as its name tells us, is housed in the Vatican Library, the other is the justly famous Codex Sinaiticus from St Catharine's Monastery on Mt Sinai—hence of course the name – this latter is associated with its »discovery« by the 19<sup>th</sup> century German academic Constantin Tischendorf, latterly calling himself *von* Tischendorf on the strength of his honours from Russia.

Old catalogues from the Vatican library show that it looks as if it possessed this Biblical manuscript in Greek by 1443 and 1475 although the manuscript itself was written eleven centuries earlier. The scribe(s) then were probably working in Caesarea and perhaps the manuscript was composed for the newly founded churches

especially in the new capital of the Eastern Christian empire, Byzantium named Constantinople, today's Istanbul. T.C. Skeat a famous librarian in London who as a young man received the bulk of Codex Sinaiticus when it first arrived in England in 1933; he maintained his interest in Biblical manuscripts right up to his death at the advanced age of 96 in 2003. Skeat argued in several places that both aleph and B may have been among the 50 manuscripts commanded by Emperor Constantine for his prestigious new churches. As these two are among the very few that contain the whole of the Old Testament and the New Testament in Greek and are both the earliest such manuscripts extant this claim is possible. Both are clearly beautiful creations. We do need to ask why it was that after the Fall of Constantinople in 1453 it may have been wise, tactical –even tactful–and safe to offer B 03, as a great treasure to the Western church, hence its arrival in Rome. Skeat suggested that although we know nothing of B between the 4<sup>th</sup> and 15<sup>th</sup> centuries i.e. between its date of composition and its appearance out of the blue as it were in the Vatican by 1475 it may have arrived in Italy for the inter-church conversations at Florence-Ferrara.<sup>23</sup>

*Aleph*. It is our only manuscript known by a Hebrew letter of the alphabet. Now that we have far more manuscripts extant than those known by letters of the Latin alphabet from A to Z, plus the distinctively different letters of the capital Greek letters all manuscripts including the unique Codex Sinaiticus are officially known now by their prosaic numbers prefixed by a zero or capital O. Sinaiticus (ⱼ) because of its importance is 01 and Vaticanus (B) is 03.

The story of its finding is well known in Sinai and does not require much retelling. Even the children's series in English, Ladybird Books tells the story of Tischendorf and his miraculous discovery of the manuscript in 1853 - during the first of his three visits to the venerable Greek orthodox monastery in the Sinai peninsula. Elaborations of the background to and results from its being published are found in various publications by Tischendorf himself and more recently by Christfried Böttrich and the ubiquitous writer from North America, Stanley Porter, who wrote a hagiographical study of Tischendorf and his work.

Codex Sinaiticus contains more than the conventional twenty-seven books of the New Testament proper but (at least) two further works: »The Shepherd« by Hermas and »The Epistle of Barnabas«.

These and possibly other so-called Apostolic Fathers' writings were included because they and others like them stood on the fringes of those books that were comparatively easily adopted by the church because of the early dates of composition, their supposed apostolic authorship and influence in the wider church. (Usually the Apostolic Fathers now stand in collections of non-Biblical manuscripts.) But we do need to assess the significance not only of those in Codex Sinaiticus but also 1 Clement and 2 Clement, now read in Codex Alexandrinus (A or 02). Because those two works, orthodox in their theology, early dates and importance to the literate Christian faithful, were also clearly on the fringes when the church needed to define which of its growing number of texts were to be deemed canonical that is given

the status of Holy Writ and of especially divine status. One may assume that these pandects if such a term applies to Greek as well as to Latin manuscripts that contain the whole of the Old Testament and the New Testament were prepared precisely to indicate that these – and no more were the special canonical texts of Christians. The canon lists and what we may see in contemporary early manuscripts is that the canonical status bestowed on certain books was principally one of exclusion and not so much inclusivity. Such a necessity may well have become necessary when the Eastern Empire was founded in the late-fourth century. Skeat's supposition may therefore be correct. Even if only these two manuscripts are the sole survivors of the fifty actually expected and possibly written at the Emperor's command. It is however interesting to repeat that of our currently known stock of manuscripts only some sixty contain all 27 New Testament books and even among those it occasionally looks as if Revelation was added only as an afterthought.

Most extant manuscripts of the New Testament contain only one part of the whole. This may be for purely practical reasons; very few manuscripts were ever intended to be complete. Very few of the extant 5,500 manuscripts were ever meant to hold all twenty-seven New Testament works; I know of a mere sixty extant today. Also, if we look at the sheer bulk of, say, Codex Sinaiticus, once a complete Bible containing the Old and New Testaments written in the 4<sup>th</sup> century, it was obviously huge in size and very heavy to carry around and it was deemed impractical to use it in church for any readings to be taken from it. Also,

the costs and the time involved in writing everything anew would be prohibitive for most private owners or small worshipping communities. As the four gospels were the most frequently penned for reading aloud, for private study and for consultation, it was often only the four gospels that would commonly or normally need rewriting. That is probably why most of our currently extant witnesses contain only those four books.

But to return to Codex Sinaiticus. This manuscript gives an astonishing array of relevant information in its apparatus mainly because, somewhat akin to P66 which we highlighted above, contains many corrections or changes dating contemporaneously with the original 4<sup>th</sup> century scribe. It is a pity that we know nothing of how textual variants originated. The nearest we get is Codex Sinaiticus itself because we can actually see editorial changes being made—and sometimes unmade, e.g. the original exclusion then restitution of John 21:25 and subsequent cancellation of Lk 22:43-44—all done in the scriptorium either by the scribe correcting his own work or by a professional *diortetes*. Modern criticisms of Tischendorf's *bona fides* now may see that Tischendorf and the Russians behaved »correctly« in the *affaire*. If only we had comparable manuscripts from the 2<sup>nd</sup> century! Similarly, as we can readily read in numerous places, Sinaiticus, like many other manuscripts, was divided up in differing locations. Codex Sinaiticus is now located in Leipzig, St Petersburg, London and most recently ironically in St. Catharine's at the foot of Mount Sinai where several folios were re-discovered mostly in the 1960s. London acquired the bulk

of the manuscript for the British Library in 1933 when Stalin, more interested in Westerner's money than in Biblical manuscripts Offered what the USSR owned of Codex Sinaiticus. It owned these pages of the manuscript because of Tischendorf's gift to the Czar in 1862 to mark the 1000<sup>th</sup> anniversary of what became the Russian Empire.

Previously as an East German of that generation he had been taught Russian at school, an attribute that proved useful in his being able to read the Russian documents, duly and dutifully preserved in the archives in St Petersburg and Moscow. Among the concluding works by Kurt Aland is his biography of Tischendorf with its vindication of his dealings with the Sinai monks. The results of his research exonerates Tischendorf of any wrongdoing and explains that 19<sup>th</sup> century diplomatic niceties were duly and dutifully followed to the letter.

### *Versions*

One also looks at versions as an editor of even a Greek New Testament. Thus one usually includes in one's critical apparatus the Latin manuscripts, the pre-Jerome text found in manuscripts usually called the *itala* or, better and more commonly of the whole Latin Bible as the Old Latin. Then one adds the Vulgate, usually associated with the name of St Jerome, even if he edited only parts of the old Latin manuscripts, despite (or perhaps, regardless) of his having been allegedly commissioned to do the work throughout the Old and New Testaments by the then Pope, Damasus. (Today some 10,000 Vulgate manuscripts are extant, although they, unlike manuscripts of the Greek New Testament remain largely

unread by scholars and unregistered in the ways Münster does.

### *Variants*

We now need to undertake our greatest, but most difficult of tasks for all editors of critical editions: the choice of what to print as our main, running, texts.

As a starting point we need to decide on the two major additions or omissions at the end of Mark's Gospel and the Pericope Adulterae commonly found in John or even occasionally in Luke's Gospels respectively. But, even more controversially, we need to say what our printed text and alternative readings are at, say, John 1:18 (»Son« or »God«), what precisely did Luke have Jesus say at the Last Supper; what do we print for Matthew's parable of the two boys in 21:28-32; how is Jesus described at each point where the variants Jesus, Christ, Lord etc. occur in differing manuscripts? Those and countless other problems may be seen not only in the *apparatus criticus* of a printed edition of the Greek New Testament text but by readers of modern editions in, say, English where the footnotes regularly advise users that certain »authorities« (i.e. manuscript witnesses) remove, add, or change certain words. Do we wish to accept a longer or a shorter text? Are scribes more likely to have accidentally omitted a word or words due to carelessness, tiredness and palaeographical considerations or are they more likely to have deliberately changed or added words deliberately to clarify the original? Those and similar questions are encouraged by translators and editors (such as Nestle-Aland 27th edition pp. 45\*-46\* or p. 3\*); many publishers nowadays allow

their readers the democratic choice to make changes to a text. »Transparency« is the »in« word; readers of even scripture are permitted to make their own choices when certain theological conundrums defeat even a learned editor. A mock or tactfully anonymous quotation repeating the previous twenty words to resemble what examiners typically put before students (usually with the addition of the command »Discuss«) could be given here!

Our samples here below are often theological, and certainly relevant to exegetes. Similarly: Just what was it that Jesus is reported as having said about men who divorce their wife? More flippantly, looking at the parallels in the canonical gospels and their textual variants we may similarly ask: Just what should obedient disciples pack for their journey, sandals, scrip or food, and how many staffs ought they take? More profoundly we observe: Does Luke's Gospel refer to Jesus' Ascension or not? These are all indicators of used and living texts, venerated by believers and by people prepared to alter and then abide by Holy Writ. It hardly matters if we decide that 90% or even 95% of the New Testament is textually secure and where any textual *errata* there are easily resolved, if there still remain 5% or 10% of the New Testament Greek text where it is unresolved or textually uncertain. These disputed passages are critically important. Changes were frequently made to make the texts conform to a prevailing theological party-line and therefore make them more relevant to the reader. Living texts, therefore, were used, and clarified, and, from an early date, deliberately changed. Such approaches outlined here may be anathema

to some, but they will need to be considered alongside what we may read below.

It is readings like those above where text-critics may prefer to draw stumps (if I may use a cricketing term) and admit defeat, just as the editors of the *Editio Critica Maior* do if they cannot resolve a dilemma; instead, they print in parallel two (occasionally even three) equally viable alternatives whenever the text line (the leading line) splits.

## APPENDIX

### *Erasmus of Rotterdam*

This name, Erasmus of Rotterdam, was the one preferred by the famous humanist and scholar throughout his life. In the 500th anniversary honouring the first Greek New Testament to be published I noted that Erasmus himself thought of himself as very comfortable and extremely well-housed in Basle. In a letter written to his friend Johann Witz<sup>24</sup> he said as much—and, as our American friends would say, »and then some«! And that despite his possible birthplace in the then tiny and insignificant port of Rotterdam. Some modern Dutch doubt this legend and certainly say he maintained little if any contact with his alleged birthplace. Possibly that was because his father was (supposedly) a celibate, Catholic, priest.

One could argue that the subsequent and inevitable adherence by many faithful Christian readers to the *Textus Receptus*, that version of the printed Greek New Testament, ultimately dependent on Erasmus' first edition of 1516 and regularly reprinted up to 1904 (in the BFBS edition). This was

exactly what followers of differing versions of the Latin Bible had been doing for centuries. The essentially protestant and Greek *Textus Receptus* was, by and large, maintained by subsequent editors for over 350 years (and, indeed, up to the present day in some quarters) and that too may be a type of inerrancy. Fortunately, Craig Evans does not use the bizarre expression »the providential protection of Holy Writ« when referring to the Byzantine text-type — especially as such protection is denied to non-Biblical manuscripts and to other scribal writings!!<sup>25</sup>

One of the major concerns raised is the length of time a manuscript may have been in use and therefore read before its possible recopying. Churches, monasteries and individuals tried to conserve and preserve their texts in manuscript sheets and in codex form. Thoroughgoing textual critics, therefore, may declare with confidence that even though an artefact (i.e. a manuscript) may be given a date on palaeographical grounds by the experts, regardless of the age and origin of any readings found within it, it may have subsequently survived in use for a few further centuries before it was eventually recopied. Only then could its distinctive text be found to have influenced a much later manuscript. That is why, above, I was prepared to show that merely because a witness is mediaeval its text may go back, say, only very few steps or stages of copying to the presumed *Ausgangstext* or even to the authorial text itself.

Coupled with that it is noticeable just how durable many parchment and indeed papyri texts are. We are used to seeing papyrus fragments which now are badly

abraded, torn or eaten into by white ants, but in their heyday they would have been complete and easily legible pages in perfectly formed codices. Today's funds of papyri have obviously been subjected to weather and to time. Several papyri from Oxyrhynchus, for instance, are very old scraps indeed and all of them were found disposed of as rubbish in the spoil-heaps alongside other discarded matter. The scraps had been discovered in the late 19<sup>th</sup> century or in the early decades of the 20<sup>th</sup> century. Such manuscripts would have been written some 1,600 years previously, yet, nowadays, these fragments may still gradually yield legible writings, private letters, legal documents, literary works, as well as biblical and apocryphal texts too.

Theodore Skeat, the great papyrologist and librarian at the British Library, whose name has occurred regularly here where he ended his distinguished career as its Keeper of Western Manuscripts, was determined to explode the wrong teachings that papyrus was expensive and fragile. Skeat, in many articles and elsewhere, was successful in showing that papyrus was plentiful, especially in Egypt, was not prohibitively expensive for the average *literati* and as a writing medium would last for decades and centuries if cared for properly. Obviously what he said about papyrus was equally true of parchment (*vellum*).

## ENDNOTES

- 1 R. Weber (ed.), *Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem* 4th. edition, 1994.
- 2 *Novum Testamentum Graece* (1898 ff).
- 3 To those we must add an arbitrary selection of non-German scholars such as Souter, Tasker, Orchard, Noll, Legg, Farstad & Hodges, Robinson, Metzger, Merk, Bover, Boismard, O'Callaghan and Amphoux. Some of these names will also crop up again in these chapters.
- 4 When I visited an extremely conservative seminary in North Carolina to lecture there I was surprised to see in its parking lot decals on automobile fenders which told me that the King James Version was the only true English-language translation of the Old and New Testament text: »If it ain't the KJV it ain't the Bible«, I read. (British English would render this as: »...in its car-park transfers on car bumpers which told me...«; and the KJV is usually known as the AV (= »The Authorised Version«) on the British side of the Atlantic!)
- 5 Another rule commonly used in work on variants concerns the maxim that longer texts were often accidentally shortened; that goes against the old saw *brevior lectio potior*. (See James R. Royse, *Scribal Habits in Early New Testament Papyri* (Leiden: Brill, 2008) = NTTSD 36.) In chapter 4 I hope that my examples of the phenomenon of a longer versus a shorter text in variation units will readily demonstrate that a longer text is usually original and that scribes, if aided by orthography or palaeographical considerations, could sometimes carelessly shorten the texts they were copying. (I am clearly not saying that the reverse never happened but I submit that adding to a text, which inevitably took longer and demanded mental effort, was comparatively rare.)
- 6 *Scribal Harmonization in the Synoptic Gospels* (Leiden: Brill, 2019) = NTTSD 60.
- 7 *A Textual Commentary on the Greek New Testament* 2<sup>nd</sup> edition (Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1994).
- 8 Often abbreviated as *v.l.* (plural = *v.ll.* or *variae lectiones*).
- 9 More on this expression, see above and also ch. 3.
- 10 We read about the datings of manuscripts and behind such datings lies a methodology that is often problematic: it is seldom as scientific or as accurate as its practitioners would like. But many New Testament experts like to defend the antiquity of certain variants. If a reading is old or is found in what our experts tell us is a very old manuscript then it is allegedly a favoured or privileged witness. Westcott and Hort's Greek testament bears the pompous title *The New Testament in the Original Greek*; cf. the same title used by Maurice Robinson for the Byzantine text of 2005 (published by Chilton, Southborough).
- 11 Terms like »Western« and »Neutral« to describe certain manuscripts are all faulty and are generally being

abandoned—a move spearheaded by the researchers at Münster.

- 12 Modern scholars who argue against that view say that a scribe steeped in the languages and usage of 1<sup>st</sup> century Palestine may well alter what we see as a perfectly acceptable piece of Greek and change it to the Koine used in the wider Hellenistic world of the first century. The same may be said in favour of Atticizing readings: some critics of the methodology I espouse sometimes say that a scribe alert to such matters as Atticism may, centuries later, often alter Attic Greek (that is Greek written in 5<sup>th</sup> century BC Athens and therefore deemed to be classical Greek) into Hellenistic or Koine Greek in the belief (mistakenly I would say) that the original authors may well have written in that archaic manner. Such reasoning strikes me as special pleading. Articles by Kilpatrick and by Elliott on Atticism occur in the bibliography towards the end of this book.
- 13 T.C. Skeat argued that being a scribe, and especially one who was a mere hack-copyist, was a relatively humble post. A scribe was paid *pro rata*. He claimed that a scribe was paid by the number of stichoi copied, a stichos being defined either as the equivalent of an average hexameter line or else as 15-16 syllables. An early 3<sup>rd</sup> century papyrus in the British Library quotes two differing rates of pay, presumably determined by the quality or style of writing. It gives 28 drachmas per 10,000 stichoi or 13 drachmas for 6,000 stichoi i.e. *c.*20 drachmas for 10,000 stichoi. To earn these not very princely sums a scribe in the first few Christian centuries working at the higher of these two rates would, in order to earn 28 dr., have had to copy 350,000 letters. Given a scribe's typical humble background and education, any deliberate changes such as Atticisms to be made to a manuscript, would have needed a person with high literary or theological interests than the normal professional copyist (scribe) – and, as well as that, have sufficient time to consider what was needed, possible even to consult other copies if he was able to do so.
- 14 Conjectures do not figure at all in the *apparatus criticus* to Nestle28.
- 15 » Mark 1:1-3: A Later Addition to the Gospel?« *NTS* 46 (2000): 584-8.
- 16 Most modern editors speak of these corpora as e (evangelia = Gospel manuscripts), a (= Acts + Catholics, sometimes separated into a and c), p (= the Pauline corpus including Heb) and r (= the Book of Revelation). Thus, some manuscripts may contain all or some of apc; others only er, for example.
- 17 All of the non-Biblical writings seem to be Christian and Patristic texts.
- 18 Hurtado's and de Hamel's books along these lines appear in our concluding bibliography. Fuller details about these categories follow.
- 19 »Palimpsest« is a strange word but one often found in writings about textual criticism. Those who are fluent in Greek may see here a com-

bination of two Greek words *palin* meaning again with a form of *psaw* = to rub. It refers to manuscripts that are recycled. A redundant manuscript can have its original text rubbed out and the papyrus or parchment could then be re-used for a new writing. It may be possible to rediscover the underwriting and it may sometimes be the case that it is the expunged underwriting that is the one that contains the Biblical text. (Not always but »sometimes«!) Palimpsesting was relatively common as it was cheaper to reuse a codex or (sc)roll. Again, the cost may have played its part. Scrolls typically were used on only one side, the side that was on the inside of a rolled-up work; the outsides of the sheets that formed the roll were not used. Another positive reminder is to say that palimpsests may show that, because many owners and users of manuscripts were often reluctant to throw away writings, any surviving recoverable and legible under-writing which can currently be deciphered in a rewriting shows the longevity of those readings. That may be seen in Latin as well as in Greek palimpsests. For instance, once churches decided to adopt Jerome's Latin Vulgate, because of its allegedly authoritative version of the scriptures, it can be seen that by writing the Vulgate onto a previously perfectly functional, albeit by then unwanted, Old Latin rendering, the manuscript may reveal that its (Old Latin) under-writing had probably remained in use underneath

the palimpsesting. In some cases, therefore, the Itala or Old Latin text which had been written several centuries earlier continued to be read in that community until the overwriting was added in its stead.

- 20 T(alismans) and O(straka). Nowadays some wish that other and further categories should be included, even to maintain the earlier but now abandoned categories O and T.
- 21 OP often contains biblical material.
- 22 Didier Lafleur, a researcher in Paris, has published his latest discoveries: Didier Lafleur with Luc Brogly, *Greek New Testament Manuscripts from Albania* (Leiden: Brill, 2018) (= *NTSD* 57).
- 23 In the famous Greek Bibles (Old and New Testaments), especially the Codices Sinaiticus and Vaticanus, all have the three synoptic Gospels in their entirety. Possibly the rarity of many complete copies of the New Testament (and indeed the Old Testament as well), huge in format and unwieldy to carry around in church, was obviously a sign that these books were never intended for public reading or private devotion, unlike many other manuscripts which were originally intended to be used for such purposes. The mammoth editions were written when Byzantium's ecclesiastical powers had emerged to define the extent of Christianity's scriptures. An instruction to do so may even have emanated from Emperor Constantine himself as some scholars, e.g. the famous papyrolo-

gist and librarian, T.C. Skeat, have been wont to publicize.

- 24 The name Witz was (thoughtfully) latinized into »Sapidus« according to contemporary conventions.
- 25 Craig Evans, *Jesus and the Manuscripts* (Peabody: Hendrickson, 2020).

Keith Elliott is Professor Emeritus of New Testament Textual Criticism at the University of Leeds. He holds degrees from the University of Wales (BA in Hebrew and Biblical Studies; and DD) as well as a doctorate (DPhil) from the University of Oxford. His main research interests are in New Testament textual criticism and in early non-canonical Christian literature. He has published prolifically in these areas.

## VON PAPYRUS BIS PIXEL I: DIE WICHTIGSTEN GRIECHISCHEN HANDSCHRIFTEN DES NEUEN TESTAMENTS UND DIE FRAGE »GIBT ES DOCH TEXTTYPEN?«

Seit über hundert Jahren werden griechische Manuskripte, die das gesamte Neue Testament oder einen Teil davon enthalten, herkömmlicherweise entsprechend ihrer Schrift, ihres Schreibmaterials oder ihres Inhalts registriert. Diese Praktiken haben zu vier unterschiedlichen Auflistungen geführt: Papyri, Majuskel, Minuskel und Lektionare. Wir werden jede Kategorie bald untersuchen. Wenn wir neu anfangen würden, würde ich vermuten, dass die meisten Wissenschaftler eine konsistentere Klassifizierung bevorzugen, aber die Politiker sagen heutzutage gern: »Wir sind da, wo wir sind!«

Die derzeit etwa 5.000 vorhandenen Manuskripte wurden traditionell zunächst in verschiedene Handschriftstile unterteilt, d.h. in solche, die nur Großbuchstaben ohne Leerzeichen zwischen Wörtern verwenden, im Gegensatz zu solchen, bei denen für einzelne Wörter eine Form des zusammengesetzten Schreibens verwendet wird, eine Methode, die, wie ich annehme, die meisten von Ihnen benutzen! Ersteres klingt schwieriger zu entziffern, aber ich finde, dass es eigentlich kein Problem ist. Dieser Stil, bekannt als Majuskelschrift, oder weniger genau für Griechisch, im Gegensatz zur lateinischen Schrift »uncial

script«, folgt im Allgemeinen den Schriftzeichen, gefunden in den in Stein gehauenen Inschriften. Es war eine beliebte Form der Handschrift, die sich bis ins 9. Jahrhundert fortgesetzt zu haben scheint. Viele luxuriöse und große Majuskeln sehen aus, als wären sie tatsächlich zum öffentlichen Lesen ausgeschrieben worden. Diese Art der Handschrift war für geschulte Leser und die breite Öffentlichkeit relativ einfach. Die meisten Menschen konnten epigraphische Schriften leicht entziffern: Sie treten an öffentlichen Gebäuden und auf Grabinschriften auf, auch Steine wurden oft mit einer solchen Beschriftung versehen: Griechisch als Sprache hat nur wenige gemeinsame Endungen, und die Leser konnten leicht erkennen, wo jedes auszusprechende Wort endete und von daher auch erschließen was die Anfangsbuchstaben der folgenden Wörter waren.

Bei den Schreibmaterialien werden auf Papyrus geschriebene Manuskripte von den auf *vellum* (oder Pergament) geschriebenen getrennt. Als Hinweis auf die Popularität von Schriften auf Papyrus<sup>1</sup> wurden die meisten (buchstäblich in vielen Fällen) bei archäologischen Ausgrabungen entdeckt. Auf Papyrus geschriebene neutestamentliche Fragmente, bekannt als P1 bis P12, erscheinen 1900, 1902 und

1909 in der deutschen Textkritik<sup>2</sup> von C. R. Gregory.

Wenn jemand ein Manuskript findet, das das gesamte oder einen Teil des Neuen Testaments enthält, befindet sich das Register hier in Deutschland an der Universität Münster. Ich bin nicht scherzhaft in Bezug auf relativ zufällige Begegnungen mit neuen Manuskripten. In letzter Zeit sind mehrere wiederentdeckte Zeugen ans Licht gekommen. In einigen Fällen legte eine Kirche oder ein Kloster vertraute alte Manuskripte in dunkle Verstecke, als ihre Einrichtungen ab dem 16. Jahrhundert auf neu gedruckte Bibeln übergingen. Anstatt vertraute und in vielen Fällen gut durchgeblätterte Manuskripte zu zerstören, haben ihre Verwalter sie an einen »sicheren« Ort gebracht. Solche Schätze wurden vergessen und / oder verloren. Nur die unstillbare Neugier der modernen Gelehrten findet solche Zeugen. Man muss sich nicht bewusst auf eine Handschriftenreise begeben, um diese Gegenstände zu finden. Michael Welte, langjähriger Registrierer in Münster, hat es sich zur beruflichen Praxis gemacht, in seinen Ferien in Ländern wie Griechenland bei Kirchen nachzufragen, ob sie zufällig handgeschriebene Exemplare der heiligen Schriften besaßen. So kamen mehrere Exemplare der neutestamentlichen Texte wieder zum Vorschein und wurden ordnungsgemäß registriert. In jüngerer Zeit macht sich Dr. Daniel Wallace aus Texas mit seinem Team engagierter Fotografen auf den Weg, um Manuskripte zu digitalisieren, häufig in ehemals kommunistischen Ländern, in denen mehrere Manuskripte bekannt waren, die anschließend als verloren ge-

meldet wurden. In einigen Fällen gingen diese Zeugen nicht verloren, sondern wurden lediglich von Wächtern und Bibliothekaren vernachlässigt und vergessen, die bis zum Fall des Kommunismus mehr auf ihre eigene Haut achten mussten als auf die Manuskripte, für die sie zumindest nominell verantwortlich waren. Stille war oft ein beliebtes Mittel zur Sicherheit. In Wallaces Expeditionen sind nun mehrere neu entdeckte Manuskripte bekannt geworden und einige sind zum ersten Mal ans Licht gekommen.

Sollte jemand hier jemals auf ein Manuskript in Majuskel-Handschrift stoßen, dann hat er ein altes Zeugnis aus dem ersten Jahrtausend des Christentums. Die kursive Handschrift findet sich ab dem 7. Jahrhundert bis (und sogar darüber hinaus) zur Erfindung des Drucks, insbesondere an abgelegenen oder konservativen Orten; diese werden heute als Minuskel-Hand bezeichnet und führen so zu dem Wort »Minuskel« von Manuskriptzeugen. Die meisten erhaltenen Manuskripte sind natürlich so geschrieben, hauptsächlich, weil mittelalterliche Manuskripte zwangsläufig besser überleben als frühere Zeugen aus der Spätantike. Ich finde, um solche Manuskripte schnell lesen zu können, muss man die Merkmale der Vorlieben und Besonderheiten des Schreibers studieren, aufzeichnen und auflisten, insbesondere wie ein Schreiber bestimmte Buchstabenkombinationen geschrieben hat. Einige Schreiber verwendeten Ligaturen, die bestimmte, normalerweise häufig vorkommende Buchstaben zusammenfügen. Andere kürzen regelmäßig wiederkehrende Wörter wie »und« oder »aber« ab. Erst wenn man die Handschrift

eines jeden Schreibers erfolgreich gelernt hat, kann man mit Sicherheit lesen, was ein Schreiber geschrieben hat.<sup>3</sup>

Didier Lafleur, ein aktiver Textkritiker, der derzeit in Paris am Collège de France als Bibliothekar und CNRS-Forscher arbeitet, hat zahlreiche Besuche (etwa siebenundzwanzig Mal!) in Albanien unternommen, wo er in Tirana, seiner Hauptstadt, über eine große Anzahl griechischer neutestamentlicher Handschriften berichtet hat, von denen einige der Wissenschaft bislang unbekannt waren.<sup>4</sup>

Also: Diese oft zufälligen Entdeckungen und die gezielten Ausgrabungen vor allem in Ägypten<sup>5</sup> sind von Bedeutung und von großer Wichtigkeit. Die griechischsprachigen Einwohner von Oxyrhynchus scheinen vom 2. bis 5. Jahrhundert nach Christus überwiegend christlich gewesen zu sein. Viele der heutigen neutestamentlichen Texte wurden dort, aber auch an (anscheinend) anderen Orten in der Nähe gefunden. Die berühmte Bodmer-Bibliothek in Cologny bei Genf, benannt nach dem Bankier und Bibliophilen Dr. Martin Bodmer, besitzt einige feine Exemplare, ebenso wie die Sir Chester Beatty-Bibliothek, die derzeit im Dubliner Schloss untergebracht ist und deren große Sammlung in den späten 1940er Jahren an die damals relativ junge Republik Irland übergeben wurde. Und ihre Schätze werden regelmäßig ausgestellt. Unvermeidliche Ausstellungen zeigen regelmäßig neutestamentliche Manuskripte. Offensichtlich arbeiteten Bodmer und Beatty und andere durch Mittelsmänner an Orten wie Kairo, wo alle, die an solchen (oft schändlichen) Aktivitäten beteiligt waren, versuchten,

ihre Versorgungsquellen zu schützen und zu bewahren.

Diese Kategorisierung unterscheidet die Anzahl der auf Papyrus geschriebenen Manuskripte von denen, die auf Pergament oder gelegentlich auf Papier verfasst sind. Somit hat man das Medium des Schreibmaterials als wichtig erscheinen lassen.

Nun zu den vier Auflistungen:

1. Seit dem ersten neutestamentlichen Manuskript, das auf Papyrus geschrieben wurde, ist die Zahl der Funde in den letzten eineinhalb Jahrhunderten exponentiell gestiegen. 1994 beendete die ANTF-Liste<sup>6</sup> ihre Papyri-Sektion mit P99. Dreißig Jahre später haben wir P138 erreicht. Greg Paulson, ein Mitarbeiter in Münster, arbeitet derzeit an der 3. Auflage der Liste in gedruckter Form, obwohl Online-Ressourcen in der jüngeren Vergangenheit auch weiterhin jede Kategorie von Manuskripten ergänzen, darunter natürlich Papyri.

Papyri lassen sich leicht in Nachschlagewerken finden, aber soweit ich das sehe, ist ihre Priorität in solchen Nachschlagewerken nicht gerechtfertigt. Sie erscheinen normalerweise zuerst in Manuskriptlisten, in Diskussionen in Lehrbüchern oder im kritischen Apparat und in den Fußnoten einer kritischen Ausgabe des Neuen Testaments - sogar einer Hand- oder Taschenausgabe. Ein Grund mag sein, dass viele, aber keineswegs alle Papyri aus den frühesten christlichen Jahrhunderten stammen, und es ist oft zu hören, dass ihr Alter Anerkennung verdient. Aber das Alter ist an sich nicht wichtig, wie wir noch feststellen werden!

Manuskripte des Neuen Testaments auf Papyrus werden normalerweise mit einem gotischen P (= Papyrus) und einer darauf folgenden hochgestellten Nummer aufgezeichnet (und diese Nummern beginnen bei 1 und verlaufen *seriatim* [nacheinander]); und neuerdings auch als gewöhnlicher Großbuchstabe P mit nachfolgender Zahl auf einer Zeile.

Aber wie bei allen derartigen Klassifikationen darf auch hier nicht davon ausgegangen werden, dass die höchste Zahl die genaue Gesamtzahl in jeder Kategorie angibt oder wie viele Zeugen noch vorhanden sind. Tatsächlich gibt es nur noch 100 Papyri und nicht 138, weil die Händler manchmal ein Manuskript zerrissen und verschiedene Teile an verschiedene westliche Käufer verkauft haben, um ihren Profit zu maximieren. Ursprünglich und unbeabsichtigt wurden diese Fragmente möglicherweise separat registriert und daher wurden vor der Veröffentlichung diese Teile desselben Manuskripts jeweils mit einer anderen Nummer versehen.

Überraschend ist, dass unser Papyri-Fundus die Textauswahl eines Herausgebers in neuen kritischen Ausgaben nur selten beeinflusst hat. Papyri mögen in vielen kritischen Apparaten an erster Stelle stehen und werden vorwiegend in Auflistungen aller erhaltenen neutestamentlichen Manuskripte erscheinen, aber ihre unverwechselbaren Lesarten und insbesondere ihre angeblich originellen Lesarten wurden nicht immer so ernst genommen, wie es sich manche Gelehrte wünschten, in einem griechischen Neuen Testament veröffentlicht

zu sehen. Moderne Ausgaben werden oft geändert, aber nicht unbedingt auf der Grundlage von Lesarten, die sich jetzt in älteren Zeugen befinden, oder von Zeugen, die zufällig auf Papyrus geschrieben sind.

Um einige ausgewählte Papyri zu untersuchen, schauen wir uns zuerst P52 an: Dies ist die Nummer, die unserem ältesten neutestamentlichen Fragment zugeteilt wurde und in der Tat unser ältestes Stück christlicher Schrift sein könnte. Die Experten datieren es gewöhnlich um das Jahr 125 n. Chr. (d.h. zwischen 100 n. Chr. und 150 n. Chr., kurz nachdem Neutestamentler die ursprüngliche Abfassung des Johannesevangeliums datieren). Vor dem zufälligen Auffinden dieses Papyrusfragments - aufgrund des erstaunlichen Gedächtnisses seines damaligen Katalogisierers von Manchesters neuen Manuskripten aus der griechischen Bibel, der ordnungsgemäß erkannte, dass dieses kreditkartengroße Fragment aus dem vierten Evangelium stammt - waren einige Wissenschaftler bereit zu behaupten, dass das ursprüngliche Datum für die Abfassung des Johannesevangeliums weit ins 2. Jahrhundert reicht.

**P52** enthält auf seinen beiden Seiten Teile von nur vier oder fünf Versen aus dem vierten Evangelium (d.h. Johannes 18:31-33, 37-38). Die Tatsache, dass es auf beiden Seiten Schriften enthält, beweist, dass es aus einem Kodex (wie ein modernes Buch - ein Stil, den die Christen von Anfang an angenommen haben) und nicht aus einer Schriftrolle (wie ihn die Juden für ihre Schriften be-

vorzugen) stammt. P52 ist jetzt in der John Rylands Library der Universität von Manchester, England, dauerhaft ausgestellt. Diese Bibliothek, wie die nach Sir Chester Beatty und Dr. Martin Bodmer benannten, wurde von seiner Witwe zu Ehren ihres verstorbenen Mannes aus Mancun, des berühmten Baumwollmaklers und nicht-konformen Bibliophilen John Rylands, benannt. Die Bibliothek erwarb bald viele zuvor gesammelte Horden von Büchern und Manuskripten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Mrs. Rylands dieses winzige Fragment von Johannes in griechischer Sprache inmitten einer Vielzahl von Papyri erhielt, die sie oder zuvor ihr Ehemann gekauft hatten.<sup>7</sup>

**P45**<sup>8</sup> befindet sich in Dublin Castle und ist Teil des Sir Chester Beatty-Nachlasses. **P47** enthält etwa zehn Seiten mit Offenbarung auf diesen verstümmelten Blättern. Nur die Kapitel 9 bis 17 sind in dem Überlebenden vertreten, und obwohl es in der Nähe unseres berühmten Codex Sinaiticus liegt, ist es ziemlich unabhängig. Man findet es regelmäßig im kritischen Apparat zitiert.

**P75**. Dieser Zeuge befand sich in der Biblioteca Bodmeriana bei Genf; jetzt ist er in der vatikanischen Bibliothek. P75 enthält sehr frühe Kopien von zwei neutestamentlichen Evangelien, die von Lukas und Johannes. Diese sind um das 3. Jahrhundert datiert. Die Schrift wurde als nicht nur klar, sondern auch sorgfältig ausgeführt beschrieben. Der Text ist sehr ähnlich zu dem einer anderen berühmten Majuskel auf Pergament, dem Codex Vaticanus.

(Wir treffen in Kürze Sinaiticus und Vaticanus!)

**P66**, das derzeit auf dem Flyer für die Werbung für die Vorlesungen in Stuttgart verwendet wird, könnte leicht zur Verfügung gestellt werden, um zu sehen, wie die frühen Manuskripte sorgfältig geprüft und erforderlichenfalls geändert wurden.

2. Unsere nächste Kategorie sind die Majuskel-Manuskripte, die per definitionem vor dem 9. Jahrhundert geschrieben wurden. (Ab dem 7. Jahrhundert wurden nach und nach Minuskel-Manuskripte eingeführt, die ab dem 9. Jahrhundert den Schreibstil beherrschten - wir wenden uns diesen in Kürze zu.)

Aber zuerst die Majuskeln oder Unciale, wobei letzteres ein Begriff ist, der technisch gesehen zu den so beschriebenen schriftlichen lateinischen Zeugen gehört, etwas übertrieben, denke ich immer. Diese Zeugen haben Buchstaben, die angeblich einen Zoll hoch sind, daher handelt es sich um *Unciale* mit Buchstaben, die einen Zoll (= inch) groß sind.

Majuskeln werden vom Registrator mit einem Anfangsbuchstaben O (möglicherweise der Ziffer Null oder der Anfangsbuchstabe des französischen Wortes »oncial«) klassifiziert, während Minuskeln jetzt durch fortlaufende Ziffern, die mit 1 beginnen, bekannt sind. Heute haben wir die höchste Zahl für Majuskeln über 0320.<sup>9</sup>

Majuskeln waren ursprünglich unter den Großbuchstaben des lateinischen

Alphabets bekannt - alle sechsundzwanzig. Mehrere verschiedene Manuskripte waren ursprünglich unter demselben Buchstaben bekannt, wenn es keine Unklarheiten bezüglich ihres Inhalts gab, d.h. diejenigen, die zur Bezugnahme auf ein anderes Manuskript, das einen anderen Teil des Neuen Testaments enthält, wiederverwendet wurden (z. B. D kann sich auf das Majuskel 05 des 5. Jahrhunderts beziehen in Cambridge, UK, das die Evangelien und Apostelgeschichte sowie ursprünglich wahrscheinlich alle sieben katholischen Briefe enthält, aber der Buchstabe D wird auch verwendet, um auf ein Manuskript aus dem 6. Jahrhundert (D 06) zu verweisen, das sich jetzt in Paris befindet und Paulusbriefe enthält). Dann wurden die zehn charakteristischen Großbuchstaben des griechischen Alphabets verwendet und schließlich, zweifellos aufgrund des Einflusses von Konstantin (von) Tischendorf aus Leipzig, der für die Entdeckung unseres berühmtesten neutestamentlichen Manuskripts auf Griechisch, nämlich des Codex Sinaiticus, verantwortlich war, wurde ein Buchstabe und nur ein Buchstabe vom Anfang des hebräischen Alphabets, Aleph, für Tischendorfs Jahrhundertfund verwendet. Danach begannen Wissenschaftler, alle derzeit registrierten Majuskeln neu zu nummerieren und zu ergänzen. Somit haben Majuskeln alle getrennte Nummern. Wie wir bereits gesagt haben, steht vor dem Siglum eine Null. Wir sollten niemals wieder Buchstaben benutzen! Aber NA und UBS und die meisten Autoren geben uns die Majuskel-Manuskripte als alphabetische Buchstaben, und einige zeitgenössische Schriftsteller schreiben die Buchstaben, wo immer sie zutreffen, neben den moderneren, eindeutigeren und

daher bevorzugten Gregory-Zahlen. Alte Gewohnheiten sind schwer abzulegen.

**B und ⲁ:** Nun zu zwei Majuskeln auf Pergament: B 03 oder Codex Vaticanus, wie der Name schon sagt, befindet sich in der Vatikanischen Bibliothek, und auch zu der anderen Majuskel, dem zu Recht berühmten Codex Sinaiticus aus dem Katharinenkloster auf dem Berg Sinai - daher natürlich der Name - letzterer steht im Zusammenhang mit seiner »Entdeckung« durch den deutschen Akademiker Konstantin Tischendorf aus dem 19. Jahrhundert, der sich zuletzt aufgrund der ihm von Russland verliehenen Ehrungen *von* Tischendorf nannte. Die beiden frühesten Kodizes waren ursprünglich vollständige Kopien des Neuen Testaments in griechischer Sprache. Sowohl 01 als auch 03 enthielten die gesamte Septuaginta (= das Alte Testament in griechischer Sprache, üblicherweise als lateinische Ziffern LXX geschrieben) und das komplette Neue Testament.

Alte Kataloge aus der Vatikanischen Bibliothek zeigen, dass es so aussieht, als ob es dieses biblische Manuskript in griechischer Sprache besaß nach diesen Katalogen um 1475 und wahrscheinlich noch früher um 1443, obwohl das Manuskript selbst elf Jahrhunderte früher geschrieben wurde. Die Schreiber haben wahrscheinlich in Cäsarea gearbeitet, und vielleicht wurde das Manuskript für die neu gegründeten Kirchen verfasst, insbesondere für die in der neuen Hauptstadt des ostchristlichen Reiches, Byzanz, später Konstantinopel genannt; dies ist das heutige Istanbul. T.C. Skeat, ein berühmter Bibliothekar in London, der als junger Mann den größten Teil des Codex Sinaiticus erhielt, als er zuerst

1933 in England ankam, interessierte sich bis zu seinem Tod im Alter von 96 Jahren im Jahr 2003 für biblische Manuskripte. Er argumentierte an mehreren Stellen<sup>10</sup>, dass sowohl Aleph als auch B zu den fünfzig Manuskripten gehörten, die Kaiser Konstantin für seine prestigeträchtigen neuen Kirchen geboten hatte. Da diese beiden Manuskripte zu den wenigen gehören, die das gesamte Alte Testament und das Neue Testament auf Griechisch enthielten, und beide die frühesten derartigen Manuskripte sind, für die dieser Anspruch noch besteht, ist dies möglich. Beides sind eindeutig schöne Kreationen. Wir müssen uns fragen, warum es nach dem Fall von Konstantinopel im Jahr 1453 weise, taktisch - sogar taktvoll - und sicher gewesen sein mag, B 03 als einen großen Schatz für die westliche Kirche anzubieten, daher seine Ankunft in Rom. Skeat schlug vor, dass, obwohl wir nichts von B zwischen dem 4. und 15. Jahrhundert wissen, i.e. zwischen dem Datum seiner Komposition und seinem unvorhergesehenen Erscheinen im Vatikan könnte es als Geschenk für die Gespräche zwischen den Kirchen in Ferrara und Florenz von 1438 bis 1439 in Italien angekommen sein, bevor es in Rom endete.

Die Geschichte von der Entdeckung von 01 am Sinai im Katharinenkloster ist bekannt und bedarf nicht viel Nacherzählung. Sogar die englischsprachige Kinderserie Ladybird Books erzählt die Geschichte von Tischendorf und seiner wundersamen Entdeckung des Manuskripts ab 1844 - beim ersten seiner drei Besuche im ehrwürdigen griechisch-orthodoxen Kloster auf der Sinai-Halbinsel. Die Ausarbeitung des Hintergrunds und der Ergebnisse seiner Veröffentlichung erfolgte durch Tischen-

dorf selbst<sup>11</sup> und den allgegenwärtigen nordamerikanischen Schriftsteller Stanley Porter, der eine hagiografische Studie über Tischendorf und sein Werk verfasste.<sup>12</sup>

Ich verstehe auch heute noch, dass Tischendorfs eigener handgeschriebener Brief an das Kloster, der die rasche Rückgabe ihres »geliebten«<sup>13</sup> Manuskripts verspricht, öffentlich ausgestellt bleibt und in der Klosterbibliothek für alle sichtbar ist. Vor allem und in jüngerer Zeit erhielt Christfried Böttrich Zugang zum Russischen über Tischendorfs Geschäfte mit den damaligen Diplomaten und mit den Mönchen der Heiligen Katharina. Als ehemaliger Ostdeutscher, der Russisch lernen musste, war Böttrich in der Lage, die Originalabschriften von Briefen, Dokumenten und anderen Unterlagen über die Angelegenheit zu lesen. Wie sich herausstellte, war anscheinend alles in Ordnung und in gutem Zustand; die naiven Mönche scheinen von den diplomatischen Feinheiten dieser viktorianischen Kaisergeschichte gut behandelt worden zu sein.<sup>14</sup> Sogar das alte Seemannsgarn, dass die Mönche »sehr zufrieden« waren (ziemlich unpassend, wie ich immer empfand), dass sie Militärauszeichnungen des Russischen Reiches erhalten hätten, scheint ausgestorben zu sein! Böttrichs Forschungen haben jetzt Kurt Alands Verdacht von einigen Jahren zuvor bestätigt.

Codex Sinaiticus enthält mehr als die herkömmlichen siebenundzwanzig Bücher des Neuen Testaments. Es gab mindestens zwei weitere Werke: Der Barnabasbrief und *Der Hirte* des Hermas. Diese und möglicherweise auch andere Schriften der sogenannten Apostolischen Väter wurden

in einige alte Kodizes aufgenommen, weil sie und Bücher wie sie am Rande derjenigen standen, die von der Kirche aufgrund der frühen Datierung ihrer Abfassung, ihrer angeblichen apostolischen Urheberschaft, und ihres angeblichen Einflusses innerhalb und auf die weitere Kirche, vergleichsweise leicht übernommen wurden. (Normalerweise stehen die Apostolischen Väter heute in Sammlungen nichtbiblischer Handschriften.) Wir müssen jedoch die Bedeutung nicht nur derjenigen im Codex Sinaiticus, sondern auch von 1 und 2 Clemens, die jetzt im Codex Alexandrinus (A oder 02) zu finden sind, bewerten. Alle diese Werke, orthodox in ihrer Theologie, von frühem Datum und von Bedeutung für die gebildeten christlichen Gläubigen, wurden auch zu den Zeitpunkten klar bewertet, zu denen die Kirche definieren musste, welche ihrer wachsenden Anzahl von Texten als kanonisch zu betrachten waren - was den Status Heilige Schrift zu sein erhält und insbesondere den angeblich göttlichen Status. Man kann annehmen, dass diese Pandekte (wenn ein solcher Begriff sowohl für griechische als auch für lateinische Manuskripte gilt, die das gesamte Alte Testament und das Neue Testament enthalten) genau darauf hinweisen, dass diese - und nicht mehr - die besonderen kanonischen Texte von Christen waren. Die Kanonlisten und das, was wir in zeitgenössischen frühen Manuskripten sehen können, ist, dass der einzigartig wichtige Status, der bestimmten Büchern verliehen wurde, hauptsächlich einer des Ausschlusses und nicht so sehr des Einschlusses war. Eine solche Notwendigkeit könnte nützlich geworden sein, als das Ostreich im späten vierten

Jahrhundert gegründet wurde. Die Vermutung von Skeat mag daher richtig sein, auch wenn nur diese beiden die einzigen Überlebenden der fünfzig Manuskripte sind, deren endgültiger Inhalt tatsächlich erwartet und möglicherweise auf Befehl des Kaisers geschrieben wurde.

Die meisten erhaltenen Handschriften des Neuen Testaments enthalten einen Teil des Ganzen. Dies kann rein praktische Gründe haben: Nur wenige Manuskripte sollten vollständig sein. Nur wenige der 5.500 erhaltenen Manuskripte sollten jemals alle siebenundzwanzig neutestamentlichen Werke enthalten; ich kenne heute nur noch 60 Exemplare, die das gesamte Neue Testament enthalten. Auch wenn wir uns die schiere Masse des Codex Sinaiticus ansehen, der einst eine vollständige Bibel war, war er offensichtlich riesig und sehr schwer herumzutragen; es hätte durchaus unpraktisch sein können, wenn er in der Kirche als Text in Form von Lektionaren verwendet worden wäre. Auch die Kosten und die Zeit, die erforderlich waren, um alles neu zu schreiben, wären für die meisten privaten Eigentümer oder kleinen Gottesdienstgemeinschaften unerschwinglich gewesen. Da die vier Evangelien am häufigsten zum Vorlesen, zum privaten Lernen und zur Konsultation verfasst wurden, mussten häufig nur diese vier Evangelien neu geschrieben werden. Das ist wahrscheinlich der Grund, warum die meisten unserer gegenwärtig erhaltenen Zeugen nur diese vier kanonischen Evangelien enthalten.

Aber um zum Codex Sinaiticus zurückzukehren. Dieses Manuskript enthält eine

erstaunliche Reihe relevanter Informationen in seinem Apparat, hauptsächlich, weil es, ähnlich wie P66, das wir oben hervorgehoben haben, viele Korrekturen oder Änderungen enthält, die zeitgleich mit dem ursprünglichen Schreiber des 4. Jahrhunderts vorgenommen wurden. Schade, dass wir nicht wissen, wie Textvarianten entstanden sind. Das nächste, was wir bekommen, ist Codex Sinaiticus selbst oder P66, weil wir tatsächlich sehen können, dass redaktionelle Änderungen an diesen Zeugen vorgenommen werden - und manchmal zurückgenommen wurden, z.B. in 01 der ursprüngliche Ausschluss, dann die Wiederherstellung von Johannes 21:25 und die anschließende Löschung in diesem Manuskript von Lk 22:43-44 - alles im Skriptorium gemacht, entweder durch den Schreiber, der sein eigenes Werk korrigiert, oder durch einen professionellen *diorthetes*, der verantwortlich für die Arbeit eines jeden Schreibers war.

Wie wir leicht lesen können, wurde Sinaiticus, wie viele andere Manuskripte, an verschiedenen Stellen aufgeteilt. Der Codex Sinaiticus befindet sich heute in Leipzig, St. Petersburg, London und, in neuerer Zeit, ironischerweise, im Katharinenkloster am Fuße des Sinai, wo in den 1960er Jahren zumeist mehrere Folios wiederentdeckt wurden. In den 1930er Jahren interessierten sich Onkel Joe (Stalin) und die UdSSR mehr für das Geld der Westler und brauchten es mit Sicherheit mehr, als für ein staubiges altes Manuskript der christlichen Bibel! Also bot die UdSSR an, was sie zum Verkauf hatte. 100.000 Pfund waren ihr Preisvorschlag. (Offensichtlich befan-

den sich Stalin und seine Junta wegen Tischendorfs Geschenk an den Zaren im Besitz dieser Folios.) Die britische Öffentlichkeit trug die Hälfte dieser Summe bei und die britische Regierung seiner Zeit behielt ihren Teil dieses öffentlich erklärten Schnäppchens bei und verdoppelte diese Sammlung Pfund für Pfund. Am 26. Dezember 1933 trafen die russischen Blätter des Codex Sinaiticus mit grossem Zeremoniell im British Museum in London ein. Ein neuer und regelmäßiger Korrespondent von mir, Theodore C. Skeat, dessen Name mehrmals in meiner Geschichte auftaucht, war damals ein junger Mitarbeiter seiner Bibliothek,<sup>15</sup> und er arbeitete regelmäßig an Sinaiticus, nachdem er in London angekommen war.<sup>16</sup>

Nun kehren wir zum Katharinenkloster auf dem Berg Sinai zurück. Es ist immer noch ein griechisch-orthodoxes Kloster, das im 6. christlichen Jahrhundert an der Stelle des brennenden Busches in der Nähe des Heiligen Berges gegründet wurde, wo Moses seinen berühmten Anblick von JHWH hatte – wie es uns überliefert wurde! Der berühmte Bibelforscher und Philologe Konstantin Tischendorf, unter Ausnutzung des relativen Friedens in der Mittelmeerwelt und der daraus resultierenden Leichtigkeit des Reisens, des Transports und der damaligen Kommunikation, unternahm mehrere Reisen in den Nahen Osten, um nach biblischen und anderen geeigneten Funden zu suchen. Seine berühmteste Entdeckung fand er 1844, als er 43 Blätter einer antiken Handschrift des Alten Testaments auf Griechisch (= LXX) fand, die er später dem sächsischen König Friedrich August

II schenkte. Diese Seiten können in der Bibliothek der Universität Leipzig eingesehen werden. Ich habe sie dort gesehen, ungeliebt, ungelesen und meines Erachtens 1986, als Leipzig in der DDR war, schlecht erhalten. In jüngerer Zeit habe ich vernommen, dass diese Blätter nun ordnungsgemäß gepflegt und ordnungsgemäß in der Universitätsbibliothek aufbewahrt werden.

Tischendorf kehrte noch zweimal zum Sinai zurück und suchte nach weiteren Blättern. Sein Besuch im Jahr 1853 war in dieser Hinsicht unfruchtbar, aber bei einem dritten Besuch im Jahr 1859 gingen die Mönche großzügiger auf seine Bitten ein und er durfte einen großen Teil des Manuskripts, einschließlich vieler Blätter des Neuen Testaments, sehen und schließlich ausschreiben und entfernen. Es ist eine gute Geschichte, bei der es sich gelohnt hat, auswärts zu essen. Er genoss die Gelegenheit, die Geschichte zu erzählen und wiederzuerzählen (und zweifellos auszuarbeiten). Die berühmte achte Ausgabe seines veröffentlichten und herausgegebenen griechischen Neuen Testaments verdankt viel Sinaiticus 01; tatsächlich hatte er seine Ausgaben immer regelmäßig aktualisiert und geändert, sobald ein weiteres bemerkenswertes Manuskript in seinen Besitz kam.

Die zweite Seitenranche ging nach Kairo und dann nach St. Petersburg, wo sie mit viel Pomp und Zeremoniell an den Zaren von Russland, Alexander II, übergeben wurde, zur Veröffentlichung und als prächtiges Buch gedruckt, das anlässlich des 1.000sten Jubiläums des russischen Kaiserreiches in vier Foliobände gebunden

war. Es wurde so im Jahre 1862 veröffentlicht. Wie wir zuvor angedeutet haben, sind einige weitere Blätter relativ kürzlich ans Licht gekommen, als eine Wand im Kloster repariert wurde; sie enthüllte einen ganzen Haufen alter Schriften in mehreren verschiedenen Sprachen, darunter Blätter unseres berühmten neutestamentlichen Zeugen. Einige Folios von Sinaiticus wurden auch in St. Petersburg entdeckt, wo sie 1933 versehentlich verlassen wurden. Vor zehn Jahren arbeiteten die vier besitzenden Behörden Leipzig, London, St. Petersburg sowie die etwas nervösen und vorsichtigen Mönche vom Katharinenkloster an einem Fotoprojekt mit und digitalisierten alle erhaltenen Seiten dieses Kodex. Man kann jetzt eine Faksimile-Kopie davon kaufen. Ich habe eine in meinem Haus, die die Nachbarn und unsere Besucher gebührend beeindruckt! Günstiger kann jeder, der Zugang zu einem Laptop oder einem Computer hat, diese kostenlos und einfach in die Privatsphäre seines eigenen Hauses herunterladen, um ein uraltes, Majuskel-Manuskript zu bewundern.

Zwei Beleuchtungen stehen online zur Verfügung, und man kann wählen, welche zum Anzeigen von Wörtern und Markierungen besser geeignet ist. Die Ergebnisse sind oft besser als das, was man findet, wenn man das Manuskript selbst sieht! Die Londoner Portionen sind jedoch immer zu sehen. Das Manuskript wurde nach der Ankunft neu gebunden und im Ausstellungsraum Ritblat der Bibliothek wird immer eine Doppelseite geöffnet, da die Öffentlichkeit großzügig für den Kauf spendet hat.

**D 05:** Eine andere berühmte Majuskel ist Codex Bezae, das sich derzeit in England

in der Bibliothek der Universität von Cambridge befindet. <sup>17</sup> Es war 1581 dem Vizekanzler von Cambridge vom berühmten französischen Gelehrten Theodore Beza überreicht worden. Ein dem Manuskript beigefügter Brief warnt den v.c. vor der virulenten, gefährlichen Natur des präsentierten Manuskripts - vielleicht war das der Grund, warum unsere französischen Kollegen daran interessiert waren, es den Engländern zu geben. <sup>18</sup> Dies ist ein zweisprachiges Manuskript: Griechisch auf einer Seite jeder Seite, Latein gegenüber. Es wurde in Sinneszeilen geschrieben, die in *cola et commata* unterteilt sind, um das Lesen und Verstehen zu erleichtern.

Aber es ist noch berühmter, weil es einen berühmten anderen Text enthält als die meisten anderen Zeugen. In Kapitel 4 werden wir uns einige seiner charakteristischen Lesarten ansehen. Wenn wir eine kritische Ausgabe des griechischen Neuen Testaments wie NA28 D (= 05) eröffnen, steht er dort regelmäßig, oft allein, in den Fußnoten zu praktisch jeder Seite, insbesondere in Lukas und der Apostelgeschichte; diese kritische Apparat zeigt die Besonderheit insbesondere in Lukas 24 oder in der gesamten Apostelgeschichte, wo der Text sehr viel länger ist als in anderen Manuskripten. Auch wenn sich herausstellt, dass sein Text zweitrangig und nicht original ist und bewusst erweitert wurde, ist seine Bedeutung in unserer Disziplin unbestreitbar. Die Frage muss immer noch bleiben: Warum ist er so anders und warum ist er sowohl auf Griechisch *als auch* auf Lateinisch. <sup>19</sup>

Codex Bezae (D 05) wird oft als bearbeiteter Text bezeichnet; er ist mit Sicherheit

der systematischste in der Art und Weise, wie er die ursprüngliche Apostelgeschichte erweitert, und er ist dabei sicherlich regelmäßiger als üblich. Es kann durchaus als »Manuskript eines Außenseiters« bezeichnet werden - aber sein Schreiber oder Herausgeber war in seiner Bearbeitung nicht konsistent. D war in dieser Hinsicht nicht 100% genau, wie Eldon J. Epp in seiner eigenen enthüllenden Thesis betonte. Ebenso scheint kein Schreiber eines späteren Manuskripts jemals regelmäßig alle *nomina sacra* in eine einheitliche Richtung zu verändern; das gleiche gilt für spätere Versuche, das Wort »Jerusalem« zu standardisieren oder einige Abkürzungen in seinem Wortschatz zu vermeiden oder sogar Begriffe zu verändern, die attische Grammatiker wie Phrynichus oder Moeris als armes Griechisch anprangeren. <sup>20</sup> Unsere Entdeckung die »richtigen« Lesarten zu drucken betrachtet selten nur einen Zeugen; wir brauchen einen möglichst vollständigen kritischen Apparat, weil diese korrekte / originale Lesart (der Ausgangstext) irgendwo in unserer Manuskripttradition überleben kann.

3. Soweit es Minuskel betrifft, begannen diese im 7. Jahrhundert und wurden wie Majuskel-Manuskripte auf Pergament (oder zunehmend auch ab dem Mittelalter auf Papier) geschrieben, bis die Erfindung des Buckdrucks Manuskripte unpraktikabel machte. Das Kopieren von Hand wurde im Allgemeinen aufgegeben, obwohl gelegentlich einige neuere Beispiele zu sehen sind. Wenn wir nur ein Beispiel zeigen wollen, schauen wir uns vielleicht die Minuskel mit der Nummer 2 an; dies war eine der Minuskeln, die in Basel von Erasmus und seinen Druckern verwendet

wurden. Darin können wir die Notizen beobachten, die Froben und / oder seine Assistenten darauf notiert haben, um den Setzern zu helfen.

Die höchste Zahl für Minuskel-Manuskripte liegt derzeit bei über 2903.

4. Die andere Kategorie, die Lektionare, enthält ebenfalls viele Exemplare - es existieren etwa 2.500. Nur sehr wenige wurden systematisch untersucht, und noch weniger haben es in einen kritischen Apparat geschafft. Metzger war bereit, unter Verwendung von Beweisen aus Chrysostomus festzustellen, dass sich das Lektionarsystem ab dem 4. Jahrhundert entwickelte. Andererseits waren die Alands bereit, nur ein späteres System von Lektionaren (etwa aus dem 8. Jahrhundert) zu verteidigen. Die meisten früheren lektionarischen Manuskripte, d.h. solche aus der Zeit vor dem 8. Jahrhundert, wie *I1604*, *I1043*, *I1276*, *I1347* und *I1354*, fügen lediglich den Zeugen im fortlaufenden Text Notizen hinzu, aus denen hervorgeht, wo der Unterricht (Lesungen in der Kirche) begann und endete. Ab einem späteren Datum als dem 8. Jahrhundert waren die Alands bereit, von einem »richtigen« Lektionssystem zu sprechen, das mit den byzantinischen (mehrheitlichen) Textmanuskripten mit fortlaufendem Text verbunden war. Einige frühere Systeme werden beispielsweise als »Jerusalem-basiert« bezeichnet.

Es überrascht nicht, dass die meisten Lektionare für griechisch-orthodoxe Gemeinden in den heutigen Ländern Griechenland, Zypern, Kleinasien und im Nahen Osten im Allgemeinen be-

nötigt wurden. Lektionare wurden im Gegensatz zu allen drei oben genannten Kategorien für das Kirchenjahr, seine besonderen Feste und bedeutenden Tage entworfen. Die anderen Kategorien waren fortlaufende Texte, die vom Anfang bis zum Ende jedes Buches geschrieben wurden. Im Gegensatz dazu teilen Lektionare die Bücher des Neuen Testaments in Brocken auf, damit bestimmte Lesarten leichter zu finden sind. Diese Texte sind oftmals sehr wichtig, obwohl es für viele westliche Leser schwierig ist, mit der oft schwer zu entziffernden Hand eines Lektionars umzugehen, insbesondere wenn zwei oder mehr praktisch identische Lesarten im Manuskript vorkommen. Den Schülern wird in der Regel empfohlen, in jedem Lektionar die darin enthaltenen Tage und Lesungen zu erfassen, bevor die unterschiedlichen Varianten der einzelnen Lesarten bewertet werden.

Zu den Fachbegriffen, die in Lektionar-Manuskripten verwendet werden, gehören: Menologion, um sich auf jene Manuskripte zu beziehen, die ein von Symeon Metaphrastes im 10. Jahrhundert entwickeltes System verwenden, um Lesungen anzuzeigen, die für besondere Anlässe und Feiern im Zusammenhang mit dem Leben von Heiligen vorgesehen sind. Diese Lektionare enthalten typischerweise hagiographische, homiletische sowie biblische Texte. Die als Synaxarion-Manuskripte bezeichneten Lektionare folgen dem Kirchenjahr vom Ostertag bis zum Karsamstag; sie notieren diese Lesungen für besondere kirchliche Ereignisse, einschließlich jeden Sonntag.

Vor jedem Lektionar-Manuskript steht ein anfängliches *l* (= Lektionar), in der Regel kursiv, gefolgt von Kardinalzahlen.

Unsere derzeit höchste Anzahl registrierter Lektionare ist *l*2445.

**Fazit:** Es mag uns überraschen, dass unser Manuskriptenbestand exponentiell wächst. Dies ist teilweise auf Teams von Fotografen zurückzuführen, z.B. die unter der Leitung von Daniel Wallace. Es ist auch teilweise auf neue Funde oder Veröffentlichungen zurückzuführen, die aus archäologischen Ausgrabungen hervorgegangen sind. Die Papyri, die Grenfell und Hunt vor einem Jahrhundert gefunden haben, werden zum Beispiel nach und nach, wenn auch langsam, sorgfältig und gewissenhaft in Oxford auf ihre eventuelle Veröffentlichung vorbereitet.<sup>21</sup> Wir sollten auch beachten, dass viele ehemalige kommunistische Staaten, wie Albanien, nach und nach wertvolle und möglicherweise »verlorene« Manuskripte wiederentdecken.

### **Exkurs**

Ein Exkurs, den wir uns erlauben sollten, ist das Problem der Langlebigkeit von Pergament und Papyrus. Unsere Anfrage bezieht sich auf die Zeitspanne, in der ein Manuskript möglicherweise verwendet und daher gelesen wurde, bevor es möglicherweise erneut kopiert wurde. Kirchen, Klöster und Einzelpersonen versuchten, ihre Texte in handschriftlichen Blättern und in Kodexform zu erhalten und zu bewahren. Gründliche Textkritiker können daher mit Zuversicht erklären, dass ein Artefakt (d.h. ein Manuskript), unabhängig von Alter und Herkunft der darin gefundenen Lesarten, möglicherweise überlebt hat,

obwohl es von Experten aus paläographischen Gründen datiert wurde und für ein paar weitere Jahrhunderte in Gebrauch war, bevor es schließlich wieder kopiert wurde. Erst dann konnte festgestellt werden, dass sein charakteristischer Text ein viel späteres Manuskript beeinflusst hat. Deshalb bin ich bereit zu zeigen, dass der Text eines Zeugen, auch wenn er mittelalterlich ist, möglicherweise nur wenige Schritte oder Stufen des Kopierens zu dem vermuteten Ausgangstext oder sogar auf den Autorentext selbst zurückgeht.

Verbunden damit fällt auf, wie langlebig viele Pergament- und Papyri-Texte sind. Wir sind es gewohnt, Papyrusfragmente zu sehen, die jetzt von weißen Ameisen stark abgerieben, zerrissen oder angefressen wurden, aber in ihrer Blütezeit wären sie vollständige und leicht lesbare Seiten in perfekt geformten Codices gewesen. Die heutigen Papyri-Funde waren offensichtlich dem Wetter und der Zeit ausgesetzt. Einige Papyri aus Oxyrhynchus sind in der Tat sehr alte Abfälle, und alle wurden als Müll in den Müllhaufen zusammen mit anderen weggeworfenen Stoffen entsorgt. Die Fetzen wurden im späten 19. Jahrhundert oder in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entdeckt. Solche Manuskripte waren etwa 1.600 Jahre zuvor geschrieben worden, doch können diese Fragmente auch heute noch nach und nach lesbare Schriften, private Briefe, juristische Dokumente, literarische Werke sowie biblische und apokryphe Texte hervorbringen. Manchmal müssen Paläographen auf das Kochen von Papyrus-Klumpen zurückgreifen, die bei der Wiederverwendung als Mumienpackung aufgerollt wurden. Sie müssen dies tun, um alle Schriften

wiederherzustellen und zu lesen. Es ist erstaunlich, dass solche drastischen Maßnahmen erfolgreich sind: Wir Amateure könnten in der Tat davon ausgehen, dass eine derart drastische Behandlung alles, was überlebt hat, auslöschen würde. Nicht ein bisschen davon!

Theodore Skeat, der große Papyrologe und Bibliothekar in der British Library, wo er seine ausgezeichnete Karriere als Bewahrer westlicher Manuskripte beendete, war entschlossen, die falschen Lehren zu entlarven, dass Papyrus teuer und zerbrechlich wäre. Skeat hat in vielen Artikeln und anderswo erfolgreich gezeigt, dass Papyrus in Hülle und Fülle vorhanden war, insbesondere in Ägypten, für durchschnittliche Literaten nicht unerschwinglich teuer war und als Schreibmedium Jahrzehnte und Jahrhunderte überdauern konnte, wenn es ordnungsgemäß gepflegt wurde. Offensichtlich galt das, was er über Papyrus sagte, auch für Pergament (vellum).

### ***Versionen***

Herausgeber einer kritischen Ausgabe eines griechischen Neuen Testaments betrachten nicht nur das Griechische selbst, sondern auch *Versionen*, d.h. Übersetzungen der Bibel in andere christliche Sprachen wie Latein, Koptisch oder Syrisch, selbst wenn man ein griechisches Neues Testament herausgibt. So schließt man in der Regel lateinische Manuskripte in seinen kritischen Apparat ein, einschließlich nicht nur der lateinischen Vulgata, sondern auch den Prä-Hieronimus-Text, der in Manuskripten vorkommt, die üblicherweise als Itala oder besser und häufiger als Altlatein bezeichnet werden, wenn es sich

auf die gesamte lateinische Bibel bezieht. Was die Vulgata betrifft, so ist dies die Version, die gewöhnlich mit dem Namen des heiligen Hieronymus in Verbindung gebracht wird, auch wenn er nur Teile der altlateinischen Manuskripte herausgab, obwohl er angeblich (oder vielleicht auch unabhängig davon) damit beauftragt worden war, durchgehend Arbeiten auszuführen im Alten und Neuen Testament des damaligen Papstes Damasus. (Heute sind etwa 10.000 Vulgata-Manuskripte erhalten, obwohl sie im Gegensatz zu Manuskripten des griechischen Neuen Testaments von Gelehrten weitgehend ungelesen und in der Art und Weise, wie Münster es getan hat, nicht registriert sind.

Da das Lateinische jahrhundertlang die Hauptsprache der Christen im Westen war und ich an anderer Stelle am meisten über diese Version geschrieben habe, werden wir den größten Teil des Raumes, der dem Neuen Testament in dieser Version folgt, widmen. Ich werde dann kurz darauf eingehen, was für Interessenten an anderen Sprachen leicht zugänglich ist!<sup>22</sup>

### ***Latein***

Latein war die wichtigste westeuropäische Sprache, die von der Kirche bis zur Reformation verwendet wurde. Lateinische Bibelübersetzungen waren in all den Jahrhunderten vorherrschend und spielen in aktuellen biblischen Studien immer noch eine wichtige Rolle. Die lateinische Vulgata in verständlicher Sprache sollte genauer auf eine *Sammlung* unterschiedlicher Übersetzungen verweisen. Sie war nie eine einheitliche Version der heiligen Schriften und die Rolle des heiligen Hieronymus bei der Verbreitung war nur eine

Teilrevision unter vielen anderen und eine weitere Neuübersetzung nur von Teilen der Bibel.

In der Regel sind es die Herausgeber der Bände von *Vetus Latina*, die in den einleitenden Inhalten Details aller lateinischen Manuskripte, die in ihren Ausgaben verfügbar sind und / oder von ihnen konsultiert oder verwendet werden, bereitstellen. Kein Manuskript von *Vetus Latina* enthält das gesamte Neue Testament in seiner Gesamtheit, und bis heute deckt die Reihe nicht die gesamte Bibel ab. Alle vorhandenen Übersetzungen ins Lateinische, einschließlich der Alten Latina, sollten jedoch bei einer vollständigen Prüfung der Fassung Vorrang haben.

Manuskripte, die mit einer Beuron-Nummer versehen sind, erscheinen in einigen (wenn auch irritierenden und bizarren, nicht in allen) Bänden, um darauf hinzuweisen, dass sie einen lateinischen Text enthalten, der unabhängig und möglicherweise vor Hieronymus' Überarbeitung des Neues Testaments liegt.

Die meisten Herausgeber der Bände von *Vetus Latina* präsentieren Lesarten von Zeugen in Gruppierungen wie **X** = Tertullian oder **K** = 55 plus Cyprian oder **I** = gigas. (»V« in diesen Ausgaben bedeutet die offiziell anerkannte Vulgata-Version, die jetzt als Stuttgarter Version bekannt ist und von der römisch-katholischen Kirche beworben wird und die immer auch in einer Ausgabe des *Alten* Lateinischen erscheint). Ironischerweise müssen wir uns, wenn wir die Geschichte des lateinischen Neuen Testaments lernen wollen, diesen Bänden, die dem *alten* Latein gewidmet sind, vor allem

dann zuwenden, wenn wir die Geschichte der Varianten und Änderungen aller lateinischen Texte sowie ihrer möglichen Beziehung zu dem zugrunde liegenden Griechisch nachvollziehen müssen, von dem vieles in dieser Version ursprünglich abgeleitet wurde. (Es ist jedoch klar, dass man niemals automatisch davon ausgehen sollte, dass Parallelen zwischen Griechisch und Latein notwendig daraus resultieren müssen, dass das Latein eine unverwechselbare Variante in die griechische Tradition übernommen und übersetzt hat.)

In der Geschichte der lateinischen Bibel ist der Begriff »Alt Latein« nicht hilfreich. Viele angeblich altlateinische Manuskripte enthalten Änderungen, die Hieronymus selbst eingeführt hat; diese sind in der Regel als »gemischte« Manuskripte bekannt geworden, bei denen einige überwiegend Vulgata-Manuskripte mit altlateinischen Lesarten »kontaminiert« wurden. Kein früher literarischer Text, der über viele Jahrhunderte regelmäßig von zahlreichen Schreibern kopiert wurde, würde zufälligen oder, besonders bei diesen lebendigen religiösen Texten, vorsätzlichen Veränderungen entgehen, die von unzähligen Gläubigen in einer Vielzahl von spaltbaren Sekten hervorgebracht wurden. Viele Texte wurden offensichtlich auch liturgisch verwendet, oft als Lektionare. Diese »vulgäre« Sprache beherrschte den Gottesdienst. Es war jedoch die Verwendung der Bibel in der Liturgie der Kirche, die die Dominanz von Hieronymus' überarbeiteter Bibel verzögerte; die bekannten Wörter stammten ursprünglich aus einem lateinischen Text, der älter war als die sogenannte Vulgata. Erst im 9. Jahrhundert verdrängte die mit Hieronymus verbundene Fassung den

altlateinischen Text. Aber auch dann bemerken wir, dass im 12.-13. Jahrhundert ein altlateinisches Manuskript wie 6 oder *c* kopiert wurde.<sup>23</sup>

Mit dem kirchlichen Gebrauch ging eine theologische Exegese einher, die zwangsläufig Anpassungen und Veränderungen nach sich zog. Viele davon sind möglicherweise Versuche, das Latein zu überarbeiten und zu korrigieren und eine genauere und akzeptablere Übersetzung zu erstellen. Wir müssen die Geschichte der ständigen *Revisionen* untersuchen.

Auf Hieronymus' lateinische Bibel (oder vielmehr hauptsächlich das Neue Testament, da sein Altes Testament praktisch unverändert war) folgten Ausgaben, die mit den Namen Theodulph und Alcuin in Verbindung gebracht wurden. Christopher de Hamel<sup>24</sup> berechnet, dass sechshundvierzig erhaltene vollständige Bibeln und dreizehn Evangelienbücher aus Alcuins Revision stammen. Im Jahr 1546 wurde im Konzil von Trient die Vulgata<sup>25</sup> als einzigartig autoritativ bezeichnet, die jedoch dringend überarbeitet werden müsse. Dieser Ratsbeschluss führte zur Sixtine-Ausgabe von 1590 (von den Förderern als *die* maßgebliche Ausgabe bezeichnet), schnell gefolgt von einer korrigierten Fassung, der (Sixto-) Clementine-Ausgabe von 1592, die ihren fehlerhaften Vorgänger ordnungsgemäß ersetzte; dies wurde selbst auch vom Vatikan als *die* maßgebliche Ausgabe der Vulgata gefeiert. Wir stellen fest, dass Stephanus auch versucht hatte, Hieronymus' Latein wiederherzustellen. All diese Aktivitäten machen deutlich, dass die Neuerstellung eines chimären Hieronymus-Urtextes

eine schwierige, wenn nicht gar fruchtlose Übung ist.

Der kritische Apparat für gedruckte Ausgaben des Griechischen Neuen Testaments enthält normalerweise die frühen Versionsnachweise und patristischen Zitate biblischer Passagen zusätzlich zu den Nachweisen von griechischen fortlaufenden Texten und Lektionar-Manuskripten. Normalerweise sind lateinische Nachweise relativ häufig, wobei umfassendere Abweichungen von den Manuskripten enthalten sind. Viele dieser Manuskripte, insbesondere die ältesten, wurden eingehend untersucht.<sup>26</sup>

Wir beschäftigen uns normalerweise mit dem Altlatein vor Hieronymus, insbesondere wenn ein Manuskript aus den frühesten christlichen Jahrhunderten stammt. Hieronymus' lateinische Vulgata-Evangelien (an denen er von ca. 382 bis ca. 384 gearbeitet hat) werden in den griechischen neutestamentlichen Ausgaben gewöhnlich als »Lvg« und seltener als »Lvg ms« oder »Lvg mss« bezeichnet.<sup>27</sup> Latein war die vorherrschende Sprache in Gebieten, aus denen die meisten Gelehrten stammen, d.h. Westeuropa, obwohl auch Gelehrsamkeit in den USA und der Neuen Welt von größter Bedeutung sind. Die Rolle des Römischen Katholizismus ist ebenso bedeutsam. Bis vor kurzem nutzten und förderten Gläubige und viele katholische Gelehrte das ausschließliche Lesen der lateinischen Bibel. Ihr Platz im Gottesdienst und in der Theologie beeinflusste Englisch und andere westeuropäische Sprachen. Dies bedeutet, dass Latein von ernsthaften Sprechern vieler Sprachen und sogar von Bibelwissenschaftlern noch immer gründlich verstanden werden muss.<sup>28</sup>

Die römische Ausgabe des lateinischen Alten Testaments, die Bände der *Vetus Latina*, die Oxford-Ausgabe, allgemein als Wordsworth-White bezeichnet, benannt nach den ersten beiden Herausgebern, J. Wordsworth und H.J. White, und die Stuttgarter Vulgata, herausgegeben von Robert Weber und die vierte Ausgabe, 1994 von Roger Gryson veröffentlicht, sind die wichtigsten lateinischen Bibeln, die im 20. Jahrhundert und darüber hinaus regelmäßig verwendet wurden.

Eine solche Forschung kann ihre Bedeutung auf Erasmus zurückführen (der sich selbst als Hieronymus *redivivus* sah). Seine eigene lateinische Übersetzung des Neuen Testaments wurde 1516 von Froben in Basel gedruckt und war Teil des ersten veröffentlichten griechischen Neuen Testaments (ursprünglich mit dem Titel *Novum Instrumentum*). Der griechische Text wurde zusammen mit der neuen lateinischen Übersetzung von Erasmus zur Verfügung gestellt, um die Gültigkeit und Nähe seiner lateinischen Übersetzung zum zugrunde liegenden »ursprünglichen« Griechisch seiner biblischen Autoren zu demonstrieren; es ermöglichte es den Wissenschaftlern auch, die Bedeutung des Lateinischen einzuschätzen. (Die 4. Ausgabe seines lateinischen und griechischen Neuen Testaments von 1527 - inzwischen mit dem Titel *Novum Testamentum* - enthielt nicht nur sein eigenes Latein, sondern auch eine spätmittelalterliche Fassung, die angeblich nahe an Hieronymus' Vulgata war.)

Ironischerweise war es Erasmus' *Griechisch*, das danach die Textwissenschaft im Neuen Testament dominierte. Eine spätere, aber abgeleitete Ausgabe der Familie El-

zevi(e)r machte von sich reden und wurde 1633 als *Textus Receptus* bekannt. Dieses Etikett wurde später auf alle Ausgaben ab Erasmus (1516) angewendet. Es begann als Klappentext des Verlags, war jedoch insofern zutreffend, als die Wissenschaft dafür sorgte, dass der »*Textus Receptus*« im allgemeinen Sprachgebrauch tatsächlich sehr beliebt war. Die Erasmus-Ausgaben wurden von den Protestanten zunehmend gefördert, da sie hinter Luthers Deutschem Neuen Testament von 1522 und Tyndales Englischem Neuen Testament von 1525-26 (und durch diese Ausgabe bis zur englischen »Authorized« -Version von 1611) lagen. Tatsächlich dominierten der *Textus Receptus* und die darauf basierenden Ausgaben anderer vergleichbarer Texte die Zukunft der Bibelwissenschaft 350 Jahre lang, und zwar so, wie die lateinische Vulgata, die Hieronymus zugeschrieben wurde, das Christentum für mindestens 1000 Jahre zuvor dominiert hatte.<sup>29</sup> In unserem nächsten Kapitel beschäftigen wir uns eingehender mit den Erasmus-Ausgaben und seinem Einfluss.

Es genügt hier jedoch hinzuzufügen, dass der *Textus Receptus* 1881 von seiner beherrschenden Stellung gestürzt wurde, als Westcott und Hort ein griechisches Neues Testament druckten, das das »ursprüngliche« Griechisch darstellte. Damit hatten wir einen Text, der sich nicht nur vom *Textus Receptus* sondern auch von der Vulgata unterschied. Protestantische Gelehrte wie Kurt Aland versuchten, römisch-katholische Kollegen dazu zu zwingen, eine lateinische Übersetzung zu fördern, die dem griechischen Neuen Testament entsprach, d.h. dem Nestle-Text, von dem er unaufrichtigerweise behauptete, er sei

in der Tat der erforderliche Standardtext. Carlo-Maria Martini, ehemaliger Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts in Rom und späterer Kardinalerzbischof von Mailand, wurde als Vorstandsmitglied des Nestle-Aland-Textes eingestellt, um Alands Ideen in der katholischen Hierarchie bekannt zu machen. Die resultierende Nova Vulgata (manchmal seltsamerweise als die *Neo-Vulgata* bekannt) war ein Versuch, einen lateinischen Text zu drucken, der diesem »Standard«-Text in Griechisch entsprach.<sup>30</sup> Die Nova Vulgata wurde in einer päpstlichen Enzyklika von 1979 gebührend anerkannt und ist damit eine der offiziellen Vulgata-Bibeln der römisch-katholischen Kirche. Ähnlich wurden zweisprachige (lateinisch-griechische) Ausgaben von K und B. Aland veröffentlicht: NA26 wurde 1986 neben der Nova Vulgata gedruckt.<sup>31</sup> (Sein Apparat zeigt Unterschiede zwischen der Nova Vulgata und elf anderen lateinischen Versionen.) In ähnlicher Weise wurde Nestles Neues Testament in lateinischer Sprache von den Alands überarbeitet. Heutzutage sind Münsters Redakteure viel umsichtiger. Die Neo-Vulgata wurde kurzerhand zur Ruhe gelegt - genau wie man es mit den zweifelhaften zweisprachigen Ausgaben tun sollte, die sie verwenden.

i. In den Katalogen einiger lateinischer Manuskripte sind ältere Listen enthalten, darunter die von Caspar René Gregory (mit Unterstützung von E. Abbot) zusammengestellte Liste, die den dritten Band der achten Ausgabe von Tischendorf bildet.<sup>32</sup> Die Liste der altlateinischen Zeugen (S. 949-971) ist beeindruckend voll und ziemlich vollständig, insbesondere in Anbetracht des Veröffentlichungsdatums. Einige nützliche Fakten, Zahlen und allgemeine

Informationen, die an anderer Stelle nicht immer leicht zu erhalten sind, einschließlich der Abmessungen von Seiten, Daten, Inhalten usw., sind hier zu sehen. Details über die Vulgata befinden sich auf S. 971-1108, insbesondere S. 983-1108.

ii. B.M. Metzger, *Versions*<sup>33</sup> S. 295-312, gibt für seine Auflistung der Alt-Lateinischen Manuskripte die folgenden Summen an (und zeigt deren Inhalt in der Reihenfolge eacpr = Evangelien, Apostelgeschichte, katholische Briefe, paulinische Briefe, Buch der Offenbarung):

e: sechsundvierzig Manuskripte (einschließlich m / Speculum)

a: neunzehn Manuskripte (einschließlich 5d 6c m / Speculum)

c: zwölf Manuskripte (einschließlich 5d 6c 55h 59dem 67l m / Speculum 54p 64q 53s 56t 65z)

p: fünfzehn Manuskripte (einschließlich 6d 59dem 67l 56t m / Speculum)

r: sieben Manuskripte (einschließlich 6c 59dem 51gig 55h m / Speculum 56t 65z)

Detaillierte Beschreibungen bestimmter anderer Manuskripte folgen in seinem Buch auf S. 312-319; dazu gehören 3a 6c 2e 10f 51gig 12h 1k 67 86 89. Metzger wendet sich dann gedruckten Ausgaben des Alten Lateinischen Neuen Testaments zu.

Was seine Beschreibungen von Vulgata - Manuskripten anbelangt, so enthält sein Buch (S. 330-348) Studien zu FJAYCI  $\Lambda^L$  TQLRD, Sangermanensis (d.h. g<sup>l</sup>

ein altlateinischer Zeuge in Matthäus), Beneventanus, Colbertinus, die Alcuin - Manuskripte, den St. Adelbert Codex,  $\Phi^v$   $\Phi^o$   $\Phi^p$ , B, das Theodulf-Manuskript  $\Theta$ , Codex Aniciensus und H, gefolgt von gedruckten Ausgaben der Vulgata auf den Seiten 348-352.

iii. ANRW<sup>34</sup> Es gibt ca. einundsechzig altlateinische Manuskripte hier: 3a 16a<sup>2</sup> 61ar 15aur 4b 26 $\beta$  6c 5d 75d 59dem 27 $\delta$  2e 50e 75e 10f 78f 66ff 9ff<sup>1</sup> 8ff<sup>2</sup> 77g 7g<sup>1</sup> 52g<sup>2</sup> 51gig 12h 55h 17i 22j 1k 11l 67l m/Speculum 86mon 35 $\mu$  16n 16o 54p 20p 18n 13q 14r<sup>1</sup> 28r<sup>2</sup> 57r 62r 64rr<sup>1</sup>r<sup>2</sup>r<sup>3</sup> 80r<sup>4</sup> 24p 21s 53s 19t 56t 25e 81p 57w 83w 65z 23 33 34 82 und 89.

Außerdem werden zweiundsechzig Zeugen der Vulgata vorgestellt:

A B B<sup>2</sup> C D E F G H J Ie Iacr J K Lc Lc Le L2 Mc Ma M2 N O2 O2 Oa P Q R R2 R3 Se S2 Sp T U U2 V W X Y Ze Z2 BF EP MT  $\Delta^*$   $\Theta$   $\Lambda$   $\Pi$   $\Sigma$   $\Sigma$ r  $\Phi$ p und zehn weitere, einschließlich des Buches des Mulling.

iv. Gryson<sup>35</sup>

Teil 1 befasst sich mit den eigentlichen neutestamentlichen Manuskripten und enthält unter den Beuron-Nummern Folgendes: e 1-49; a c r 50-74; p 75-89.

v. Parker<sup>36</sup>

Parker (S. 63) berechnet, dass wir a) 68 altlateinische Handschriften bis zum 9. Jahrhundert b) 23 altlateinische Handschriften vom 10.-14. Jahrhundert c) 153 bis ins 9. Jahrhundert datierte Vulgata-Manuskripte haben. Parker bietet nützliche Listen von

Handschriften pro Jahrhundert in den Tabellen 1.1 und 1. S. 63.<sup>37</sup>

vi. Houghton<sup>38</sup>

Zu den Manuskripten, die den Herausgebern der Ausgaben Nestle und United Bible Society zur Verfügung stehen, gehört eine vollständige Liste der Alt-Lateinischen Manuskripte; dies findet sich in Houghtons Katalog in seinem Kapitel 10, S. 209-281 und Anhang I, S. 283-5. Mit Bedacht verwendet Houghton nur Beuron-Zahlen. Die kurz vorgestellten Manuskripte sind 1-109 (einschließlich 9A 11A 19A 22A 135 [189] 251 259 262 271 330 411 414 415 und eines Nachtrags, der ein Lektionar aus Graz ist).

Lateinische Ausgaben:

Das Stuttgarter Neue Testament in lateinischer Sprache hat das Wort »Vulgata« in unverhältnismäßig großen Buchstaben auf dem Umschlag, obwohl auf der Titelseite bescheiden »iuxta vulgatum versionem« steht. Diese Ausgabe enthält nicht nur die biblischen Texte, sondern auch Hieronymus' Vorworte, die vielen der Bücher vorangehen. In einem behauptet er (wie Erasmus 1000 Jahre später), dass die Geschwindigkeit seine Genauigkeit beeinträchtigte. Hieronymus beklagt sich, dass die Evangelien in Eile übersetzt wurden (»levius« in der *Praefatio*). Andere Bücher im Neuen Testament wurden von unbekanntem Mitarbeitern und späteren Übersetzern überarbeitet.

Stuttgart: Diese Ausgabe der Vulgata enthält einunddreißig altlateinische Manuskripte. Diese sind:

A C D F G I K (L) M N P R C Se Sar Sp  
Sc Z (Λ) Φ E Φ T Φ B Φ G Φ V k (p) k  
(Jakobus) l r s (e), s (p).

Die frühere, von Wordsworth und White gestartete Oxford-Ausgabe enthält einundfünfzig Vulgata (und »gemischte«) Manuskripte sowie fünf Extras (arg div haf m s), d.h. 56 Zeugen: Me Ma Mp MT N Oe Oe Oc Op Or Pe Pp Q Re Ra Rp Se Sa Sp T Ue, Uapr VWXY Ze Zp Δ Θ Π Σ sowie arg div haf m s<sup>39</sup>. In dieser Ausgabe werden 29 Manuskripte für die Evangelien, 28 für die Apostelgeschichte, 21 für die Briefe und 24 in der Offenbarung verwendet.

Eine zweisprachige lateinisch-griechische Ausgabe: Bover-O'Callaghan<sup>40</sup> (= die 6. Ausgabe des zweisprachigen Textes mit einer katalanischen Version von J. O'Callaghan): Die lateinischen Handschriften sind auf den Seiten xxiii-xxvii aufgeführt.

Gebrauch und Grenzen der lateinischen Evidenz im kritischen Apparat: Für Bibelforscher und Textkritiker des griechischen Neuen Testaments ist die Funktion von Versionsbeweisen in einem kritischen Apparat von größter Bedeutung. Die lateinischen Beweise können Lesarten enthalten, die in vorhandenen Zeugen gefunden wurden, die älter sind als alle überlebenden griechischen Beweise. Dies gilt nicht nur für fortlaufende Texthandschriften, sondern auch für patristische Zitate. Lateinische Zitate können unseren Bestand an Lesarten erweitern, die sich von Hieronymus' Vulgata unterscheiden, insbesondere wenn selbst ein später Vater eine Version verwendet und zitiert, die unabhängig von Hieronymus' Revision ist. Offensichtlich müssen alle Zitate im Lichte

der Zuverlässigkeit jedes Vaters und des Gesamtzusammenhangs jedes Zitats sorgfältig geprüft werden. Wir können jedoch Informationen aus patristischen Zitaten erhalten, wenn und wo eine bestimmte Form eines Textes aufgetaucht ist.

Die lateinische(n) Version(en) sind weit verbreitet; Manuskripte und patristische Zitate stammen aus Italien, Gallien, Spanien, Afrika und Irland. Das alte Latein hat in Irland und Spanien am längsten überlebt, weil diese beiden Länder vom Rest der Christenheit isoliert waren. Die Version von Hieronymus machte folglich nur allmählich weniger Fortschritte.

Die meisten frühen lateinischen Versionen scheinen wörtliche Darstellungen des zugrundeliegenden Griechischen zu sein, und einige lateinische Wörter sind bloße Transliterationen, z.B. *agape*, *anastasis*, *eremus*, während andere Wörter aus einer frühen lateinischen Wiedergabe (wie *Angelus*, *Märtyrer*, *Heuchler*, *Taufe*, *Thesaurus*) die Überarbeitungen von Hieronymus und seinen Nachfolgern überlebten. In einigen Fällen können moderne Gelehrte einige über-wörtliche Übersetzungen als »zweifelhaftes Latein« oder »unliterarische Formen« bezeichnen. Nichtsdestoweniger lassen Studenten der Geschichte der lateinischen Sprache das Studium der alten lateinischen Bibel zu ihrem eigenen Schaden aus. Philip Burtons Buch über die Sprache der altlateinischen Evangelien zeigt, was erreicht werden kann und sollte.<sup>41</sup>

Der Anhang von Bonifatius Fischer in Bruce Metzgers Buch über die *Versionen* ist eine wichtige Lektüre, wenn es darum geht, Latein oder eine frühere Version

zu verwenden, um unseren Bestand an griechischen Textlesungen im Neuen Testament zu festigen. Offensichtlich müssen wir bei einer Untersuchung des griechischen Textes rein innerversionale Varianten aus dem Apparat streichen, d.h. Lesarten, die am plausibelsten zur Fassung selbst gehören, unabhängig davon, aus welcher Sprache sie übersetzt wurden. In einigen Fällen sollten Textkritiker darüber nachdenken, ob eine mündliche Übermittlung des Lateinischen für eine Variante verantwortlich gewesen sein könnte, anstatt auf eine Übersetzung direkt aus dem Griechischen zurückzuführen zu sein.<sup>42</sup>

Unvorsichtige Leser mögen die Anzahl der in einem Apparat enthaltenen Manuskripte zählen, aber der Weise wird zögern, bevor er eine Liste von Zeugenversionsbeweisen hinzufügt, selbst wenn das Latein einer griechischen Lesart zustimmt. Das Zählen von Nasen ist trotz des Appells, eine angeblich demokratische Bewertung von Messwerten zu sein, keine angemessene Vorgehensweise. Jede Lesart muss sorgfältig in Erwägung gezogen werden, bevor wir Versions-Zeugen unsere Entscheidungen beeinflussen lassen.

Wir sind sicherer, wenn eine Version (oder einige Manuskripte dieser Version) längere oder kürzere Lesarten unterstützt. Wenn zwei oder drei Manuskripte aus einer Version in verschiedenen Sprachen für eine Lesung übereinstimmen, möchten wir diesen Versionsnachweis möglicherweise hier zugunsten einer griechischen Lesung hinzufügen. Wir sind jedoch der Ansicht, dass wir bei der Annahme einer lateinischen Lesart zur Unterstützung

einer griechischen Variante mit Vorsicht vorgehen sollten.

Ein besonders wichtiger Abschnitt zum Ende jedes Kapitels in Metzgers Buch über die Versionen wird einem anerkannten Spezialisten für die zu diskutierende Sprache übergeben; er schreibt maßgeblich über die Grenzen jeder einzelnen Sprache.

Hier skizzieren wir nur kurz, was derzeit in der *Editio Critica Maior* und der Nestle Hand-Edition zu finden ist. Man sollte sich jedoch alle Fassungen ansehen, auch solche wie Arabisch, die allzu oft vernachlässigt wurden, trotz ihrer Nützlichkeit bei der Bestimmung des Textes, der jeder Übersetzung zugrunde liegt.<sup>43</sup> Die am häufigsten gefundenen sind:

Syrisch: Hier trifft man auf die alt-syrische und die kuretonische sowie die häufiger verwendete Peschitta, sowie die philoxenische und die harkleanische Version.

Koptisch: Unter den verschiedenen Dialekten befinden sich die sahidischen und bohairischen sowie die akhmimischen, mittelägyptischen und andere Versionen des Koptischen. Bemerkenswert sind hier Arbeiten von Anne Boud'hors und Sofia Torallas Tovar.

Darüber hinaus sind: Georgisch, wo wir Veröffentlichungen von Bernard Outtier und Neville Birdsall bemerken,<sup>44</sup> Armenisch (wo wir Veröffentlichungen von Charles Renoux bemerken), Äthiopisch (zieht jetzt Forscher von außerhalb Äthiopiens an, einschließlich Judith S.

McKenzie und Francis Watson in ihren *The Garima Gospels: Early Illuminated Gospel Books from Ethiopia* (Oxford: Manar al-Athar, 2016) (= Monograph 3)<sup>45</sup>, Gothisch (diese Version aus dem 4. Jahrhundert existiert im Grunde nur in den Evangelien. Carla Falluomini ist eine führende aktuelle Forscherin dieser Version), altkirchenslawisch (A. Alexeev aus St. Petersburg ist derzeit ein Hauptforscher für diese Version, die derzeit allgemein nur als liturgische Sprache im russisch-orthodoxen Gottesdienst zu finden ist.)

Nun zum Schluss zu einigen Überschriften, die unsere Bedenken hier anzusprechen scheinen:

### **1. Berechnung der Anzahl vorhandener Manuskripte und Digitalisierung**

Allein auf Griechisch gibt es mehr als 5.000 Zeugen des Neuen Testaments. Man zögert, eine Gesamtsumme anzugeben, da mehr Zeugen ans Licht zu kommen scheinen, andere neu klassifiziert und häufig neu nummeriert werden, einige offenbar verloren sind, andere versehentlich mehr als eine Nummer tragen oder jetzt als zu einem bereits registrierten Manuskript gehörend angesehen werden. Auf diese Weise werden eine oder mehrere zuvor zugewiesene Gregory-Aland-Nummern überflüssig. Die Auflistung der Manuskripte wechselt daher regelmäßig.<sup>46</sup>

Die derzeitigen Programme zur Digitalisierung von Manuskripten, die von Organisationen wie dem Zentrum für das Studium neutestamentlicher Manuskripte unter der Leitung von Prof. Dan Wallace oder den besitzenden Institutionen selbst durchgeführt wurden, haben es dem Wis-

senschaftler ermöglicht, in seinem privaten Studierzimmer auf viele neutestamentliche Manuskripte und den riesigen Textreichtum zugreifen zu können, den die einzelnen Handschriften aufweisen. Diese Zugänglichkeit überfordert möglicherweise die große Mehrheit der Redakteure.

Die Mehrheit der griechischen neutestamentlichen Zeugen, insofern als Beispiele wie aus dem *Text und Textwert* (= *TuT*) Programm (jetzt einschliesslich Offenbarung<sup>47</sup>) betroffen sind, ist byzantinisch, nicht nur in Bezug auf Alter und Herkunft, sondern auch in Bezug auf den Textcharakter. Frühere Generationen versuchten, Manuskripte in vermeintliche Texttypen einzuteilen und ihre Methoden auf unterschiedliche Weise zu kennzeichnen. Auf die quantitative Analyse von Colwell folgten daher die »Claremont Profiling Method« und die »Local Genealogy Method« von den Alands. Unterschiedliche Sortierverfahren wurden für das International Greek New Testament Project (IGNTP), für die *TuT*-Bände und früher von Westcott und Hort übernommen. Nun versuchen wir natürlich zu verstehen und zu lernen, was der kohärenzbasierten genealogischen Methode zugrunde liegt, für die sich die Münsteraner Forscher einsetzen. Alle können behaupten, dass sie uns bei der Bewältigung der wachsenden Zahl von mittelalterlichen Minuskel-Manuskripten unterstützen. (Siehe Nr. 3 unten.)

### **2. Texttypen**

(wie im Untertitel unserer Vorlesung): Münster hat die Verwendung der Wörter »Texttypen« (Cäsaräisch, Alexandrinisch, Westlich usw.) aufgegeben, obwohl »Byz(antinisch)« ein Begriff ist, den es

beibehält, oft nur, um (quantitativ) den Großteil der Majuskeln zu beschreiben. Aber auch wenn (oder gerade weil) die Autoritäten in Münster (immer noch das Mekka für eine solche Studie) diese Namen abgeworfen haben, kann dies nicht bedeuten, dass wir heutzutage die überwiegende Mehrheit der Zeugen, Manuskript für Manuskript, handschriftlich beurteilen können. Die meisten Zeugen werden nur beispielhaft betrachtet und nie vollständig durchgelesen. Wir könnten uns fragen, ob Gründlichkeit und Vollständigkeit jemals viel Neues bringen würden. Was den Text selbst anbelangt, alles was geschehen könnte, ist, dass wir zu den vorhandenen Beständen bereits bekannter *variae lectiones* (= v.ll.) hinzufügen. Sehr wenige wirklich neue absichtliche v.ll. entstehen aus neuen Kollatierungen.

### 3. CBGM

Gerd Mink erkannte, dass in unserer immer digitaler werdenden Zeit nur Computer uns helfen konnten. Er kam zu unserer Rettung und entwickelte seine Kohärenz-basierte genealogische Methode (Coherence Based Genealogical Method [im Folgenden CBGM]). Dass seine Arbeit akzeptabel und erfolgreich war, zeigt sich in der zweiten Ausgabe der *ECM*-Bände zu den katholischen Briefen (die während des Redaktionsprozesses mit CBGM begannen) und insbesondere zur Apostelgeschichte. (Johannes und Offenbarung und andere Bücher werden zweifellos nachziehen.) Letztendlich wird das gesamte Neue Testament in Zukunft, einschließlich der Handausgaben wie N-A und UBS sowie der darauf basierenden Übersetzungen, zu CBGM-generierten Texten.

Die Arbeit von Mink, anscheinend an jeder bedeutenden Textvariante, führt zu eindrucksvollen Flussdiagrammen, in denen eine Schlüsselzahl von Manuskripten gezeigt wird, die andere Manuskripte beeinflussen oder von ihnen beeinflusst wurden. Das tatsächliche Alter der einzelnen Manuskripte wird nach sorgfältiger und gewissenhafter Prüfung durch erfahrene Paläographen verwendet, um Manuskripten ohne offizielle Datierung ein bestimmtes Datum zu geben. Sie basieren auf der Handschrift und den charakteristischen Schreibweisen der einzelnen Schreiber, mit denen Buchstaben des Alphabets geschrieben werden, die dann, wenn nicht genau, so doch auf ein bestimmtes Jahr datiert werden können, um die Merkmale eines bestimmten Jahrhunderts darzustellen. Auf diese Weise kann einem Manuskript-Quartefakt normalerweise ein vereinbartes Datum zugewiesen werden.<sup>48</sup>

Nach Ansicht von Mink können alle unverwechselbaren Lesarten in einem neutestamentlichen Buch jeden Alters sein. Manuskripte sind bloße »Tradenten« (um den neu geprägten Jargon zu verwenden, um solche Phänomene zu beschreiben), d.h. diese Zeugen sind als bloße Träger von Lesarten aus früheren Zeiten anzusehen. Eine Lesart kann viel älter sein als die paläographische Datierung des Zeugen, der ein solches Wort trägt.<sup>49</sup>

Eine solche Methodik scheint mit dem übereinzustimmen, was die (wenigen) von uns, die sich für gründliche Textkritik einsetzen, seit vielen Jahrzehnten gesagt haben. In früheren Jahren pflegte H.-J. Vogels, gefolgt von George D. Kilpatrick, zu behaupten, dass die absichtlichsten theo-

logischen Veränderungen wahrscheinlich vor einer Zeit stattgefunden hätten, als die meisten neutestamentlichen Dokumente als kanonisch bezeichnet wurden. Typischerweise behaupteten sie, 200 nChr als angemessenen *terminus ad quem* zu haben. Offensichtlich könnten dumme Fehler, sogar Schreibfehler, aber nicht unbedingt grammatikalische Änderungen, zu einem späteren Zeitpunkt während der Übermittlung eines Manuskripts auftreten. Daher kann eine gründliche Kritik (oftmals widerwillig) eine Lesart, die derzeit nur in wenigen späten Manuskripten bekannt ist, als Ausgangstext akzeptieren. Die Lesart selbst ist offensichtlich der (ein ?) potentielle(r) Originaltext und liegt eindeutig Jahrhunderte früher als das zufällige Überleben, etwa in einem mittelalterlichen Manuskript.

Gerd Mink wird oft dafür kritisiert, dass er eher undurchsichtig oder obskurant ist, wenn er der »allgemeinen Öffentlichkeit« vorstellt, wie seine Methodik funktioniert. Leider fehlt er in den meisten Kolloquien auffällig. In ähnlicher Weise wird CBGM als eine »Black Box« angesehen, die für diejenigen, die sich außerhalb eines geschlossenen und esoterischen Kreises von *cognoscendi* befinden, nicht zu entziffern und unergründlich ist und in die heiligen Mysterien eingeweiht wird. Jetzt haben zwei Außenstehende, einer aus den USA, dessen Doktorarbeit während seiner Jahre in Großbritannien geschrieben wurde, der andere aus Schweden, versucht, diese Rätsel aufzuklären. »Transparenz« ist ein Attribut, das nicht nur von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Politikern oder Geschäftsführern gefordert wird, sondern anscheinend auch

von Wissenschaftlern erwartet wird. Die beiden Analysen von CBGM sind die von Peter Gurry und Tommy Wasserman, um diese dringend benötigte »Transparenz« in Minks Prozessen zu demonstrieren.<sup>50</sup> Nach der Veröffentlichung von Gurrays Cambridge-These schrieben er und Wasserman eine »populärere« Version davon für eine interessierte breite Öffentlichkeit. Im Allgemeinen stehen sie Gerd Minks Herangehensweise positiv gegenüber, obwohl sie einige Kritikpunkte daran haben.

Wasserman versucht, die häufigen Schwierigkeiten von CBGM zu beleuchten, z.B. bei dem Versuch, zu entscheiden, ob die Änderungssequenz die Reihenfolge A bis B oder B bis A ist. Er macht die Kinderkrankheiten bei *ECM-Katholika* sichtbar, betrachtet aber trotz alledem insbesondere auch, wie *v.ll.* in Markus (!) behandelt werden sollten.<sup>51</sup> Wasserman und Gurry analysieren Minks Neologismen »vorgenealogisch« und »allgemeine Kohärenz«. Gurry erklärt (im Allgemeinen sehr erfolgreich) Minks Arbeit.<sup>52</sup>

Unabhängig von unserer Ansicht über den wissenschaftlichen Ansatz der CBGM zeigen die beiden in ihrem Titel genannten Punkte (d.h. es geht um Kohärenz und Genealogie), dass sie nicht mechanisch oder automatisch auf einen Text angewendet werden können. Es geht durch die intellektuellen Kräfte eines Redakteurs oder Redakteure. Mein jüngster<sup>53</sup> Bericht über *ECM* Apostelgeschichte besagt, dass AI (= Artificial Intelligence) hier nicht »OK« ist! (Mehr zu diesem Thema in Nr. 5 weiter unten.)

Die Online-Zeitschrift *TC* (2015) enthält sieben Artikel zu CBGM in Apostelgeschichte, während an *ECM* Apostelgeschichte gearbeitet wurde. Ein Aufsatz wurde auf einer Konferenz von Dirk Jongkind vollständig gehalten. An anderer Stelle<sup>54</sup> gibt er einen Überblick über die Unterschiede zwischen NA / *ECM* und seinem Tyndale House *Greek New Testament*. Ich jedenfalls bin nicht geblendet von (Pseudo-) Wissenschaft und bin wie Jongkind bereit zu sehen, wie CBGM in der Praxis funktioniert und ob es überhaupt funktioniert.

#### 4. Ein / Der Ausgangstext

Was den Fachjargon Ausgangstext angeht, für den heute die meisten modernen Textkritiker eintreten, so wurde er offensichtlich vom Münster-Institut populär gemacht. Das Wort sollte mit Ansichten, wie ich sie zuvor geäußert hatte, vereinbar sein. Wir waren und sind wie die meisten Textkritiker bemüht, den frühestmöglichen wiederherstellbaren Wortlaut als Ausgangstext zu drucken. So ist »der« oder »ein« Ausgangstext. Es kann sein oder nicht genau das, was der Autor tatsächlich geschrieben hat; es ist unwahrscheinlich, dass jemals ursprüngliche Handschriften veröffentlicht werden, aber ein »initial-text« (wie am besten »Ausgangstext« übersetzt wird) ist die früheste wiederherstellbare Form, aus der unser aktueller Bestand an bekannten *v.l.* hervorgegangen ist. Textkritiker wie diejenigen, die sich für die CBGM einsetzen oder ihr verpflichtet sind, möchten auch demonstrieren, wie sich der Text entwickelt hat. Diese Geschichte des Textes ist selbst wichtig, fast so wichtig wie der ursprüngliche Text selbst, wie manche Historiker vielleicht

sagen. Aus den Varianten und ihrer Zugänglichkeit in einem kritischen Apparat lässt sich viel kirchliche und theologische Geschichte ablesen; und Parallelen zu sogenannten abweichenden exegetischen Kommentaren durch das Zitieren eines neutestamentlichen Verses durch einen Vater können häufig auftreten.

#### 5. *ECM*

Die Apostelgeschichte: Leider war ich nicht mit den Abstimmungssystemen vertraut, die in Münster (für Apostelgeschichte) oder in Birmingham (für Johannes) angewendet wurden, aber die allzu oft hinterhältigen Kommentare darüber, was in Apostelgeschichte erreicht wurde, sind von Bedeutung; sie konzentrieren sich unvermeidlich und weisen auf die Änderungen, die die Herausgeber aus der früheren Arbeit an Apostelgeschichte für NA28 vorgenommen haben. Wäre ich doch die sprichwörtliche Fliege an der Institutswand gewesen, als die Redaktion den Text als Ausgangstext in *ECM*-Apostelgeschichte festlegte? Alte Münsteraner Gewohnheiten sterben schwer, z.B. in Apostelgeschichte 2:7a (*ECM* Acts III S. 6). Was die Änderungen in *ECM*-Acts im Vergleich zu den Lesarten in N-A28 betrifft, so umfassen die Unterschiede, die für den schwer fassbaren »Durchschnitts«-Leser von Bedeutung sind, *απο / εκ; ημεν / ημεθα; εγινετο / εγενετο*; die Bedeutung der Sätze, in denen solche Varianten vorkommen, kann sich ändern. Die meisten Änderungen spielen eine Rolle, und oft ändern sich sogar Fassungen im Lichte der Änderungen der zugrunde liegenden griechischen Manuskripte. Den englischen Lesern, die von Marginalien betroffen sind und denen mitgeteilt wird, dass »einige alte

Autoritäten«, die Manuskripte bedeuten, Formulierungen und Bedeutungen hinzufügen, weglassen oder ändern müssen, muss gezeigt werden, worum es geht. Textkritik *ist* wichtig - nein, grundlegend für die Exegese und das Bibelstudium.

Dr. Klaus Wachtel, Leitender Herausgeber am Institut für neutestamentliche Textforschung der Wilhelms-Universität Münster, Westfalen, hat dieses Kapitel (nur in englischer Sprache) in Band 3 des kürzlich veröffentlichten *ECM* Apostelgeschichte mit dem Titel »Textual Commentary« verfasst. In diesem Band gibt es zwölf Aufsätze von verschiedenen Autoren; diese sind entweder auf Deutsch oder auf Englisch. Wachtel geht kurz auf drei Arten von Varianten ein, die wir in den Bänden des Textes der Apostelgeschichte finden. Zwei davon sind: (a) Lesarten, bei denen die Herausgeber unschlüssig waren, welcher Text gedruckt werden soll, und (demokratisch?) die Entscheidung den Lesern überlassen, was der Ausgangstext sein soll. Diese Varianten werden durch die Buchstaben S (= geteilter Text) und (b) die anderen offensichtlichen Stellen, die Wachtels Kommentare verdienen, sind die mit N (= neue Lesarten) gekennzeichneten, d.h. diejenigen Lesarten, bei denen sich *ECM* von NA28 unterscheidet. Die dritte Kategorie ist »M«, was für verschiedene Lesarten steht. Ein guter Slogan, wenn es jemals einen gab! (Siehe 11:20). Wachtel verrät nicht, warum er in diesem Kommentar verschiedene Lesarten kommentiert. Es handelt sich anscheinend um «wichtige Lesarten, die einen Kommentar verdienen«! Wachtel verweist unweigerlich häufig auf Metzgers Kommentar, z. B. in Apostelgeschichte 15:29; 16:28; 18:26.

Bei der Beurteilung von Varianten ist es wichtig zu lesen, was Metzger berichtet, insbesondere in Apostelgeschichte, in denen 224 Seiten seiner über 696 Seiten diesem Buch gewidmet werden. Metzgers Kommentar ist ein geschätztes und gut etabliertes *vade mecum*, und die meisten seiner Berichte sind kurz und präzise.

Der neue »Kommentar« von Wachtel erinnert nur selten an Minderheitenstimmen, wobei »Minderheit« nur ein oder zwei Stimmen aus einem fünfköpfigen Ausschuss bedeuten darf. Ich habe nur zwei abweichende Notizen gesehen (jeweils von Klaus Wachtel in seiner persönlichen Eigenschaft (zu 2:7) und vom Direktor Holger Strutwolf (zu 7:46)). In Metzgers Kommentar sind solche unterzeichneten (paraphierten) Notizen relativ weit verbreitet und begleiten andere Orte, an denen Metzger über eine Minderheits- oder Mehrheitsmeinung in seinem eigenen kleinen Redaktionskomitee berichten kann. Sollen wir aus dieser Einstimmigkeit im *ECM*-Team, die an die Abstimmung der kommunistischen Partei Chinas erinnert, eine konsistente allgemeine Übereinstimmung der Münsteraner Wissenschaftler in jüngster Zeit ableiten?

Oft verweisen Wachtels Kommentare lediglich auf Regel 1 oder Regel 2. Diese »Regeln« (Diktate?) sind auf den Seiten 1 und 2 seines Aufsatzes aufgeführt. Klare Richtlinien (nicht »Regeln«) anhand konkreter Beispiele sind in meiner Arbeit gefragt. »Regeln« implizieren Unverletzlichkeit und starren Gehorsam. Wie wir gerade gesehen haben, befolgten die Schreiber keine strengen Anweisungen. Ansonsten fallen seine Notizen unter GC (= General

Coherence) oder TC (= die »altmodische« Transkriptionswahrscheinlichkeit - oft vergleichbar mit Metzgers eigener Methodik. Aber wir können uns fragen, ob Schreiber tatsächlich so regelgebunden waren? Meine eigene Arbeit impliziert, nur wenige waren das. Über mehrere Jahrzehnte habe ich mich mit Themen befasst, die von Attizismus über grammatikalische, stilistische und sprachliche Varianten bis hin zu Fragen der Exegese und Theologie reichten.<sup>55</sup> Diese Beispiele ermöglichten es mir dann, an Stellen zu beurteilen, an denen der Text unsicher ist und Varianten aufgezeichnet werden. Ich bin daher normalerweise in der Lage, eine Lesart zu akzeptieren, die diesen konkreten Beispielen entspricht, unabhängig davon, wie die richtige Lesart bescheinigt wird. Manchmal ist man aufgrund der Beweise gezwungen, eine Lesart mit wenig Unterstützung durch altgriechische Manuskripte zu akzeptieren oder zu drucken. Die Autoren waren eher konsistent als die Abschreiber. (In der Praxis kann ein solcher Pool an konkreten Beispielen schrumpfen, aber, wie ich oben festgestellt habe, geben uns nicht viele neu zusammengestellte Manuskripte wirklich neue *v.l.*).

In ihrem Einsatz von CBGM zeigen die Kollegen in Birmingham keine Methodik, die schneller ist als die, die von früheren Arbeitern angewendet wurde, und dies trotz großzügiger Stiftungen, Forschungsteams und professioneller Führung. Die Arbeit am Vierten Evangelium begann einst die IGNTP-Bände zu Lukas, die 1987 fertiggestellt und veröffentlicht<sup>56</sup> wurden. Das ITSEE-Team, das sich daraufhin in Birmingham zusammensetzte, um unermüdlich an Johannes zu arbeiten,

arbeitet seit über 30 Jahren (!) und wir warten immer noch auf seine *ECM* John, wobei der Atem immer weniger anhält. Ich vermute, dass das deutsche Team in Wuppertal (Offenbarung) seine Bände zügiger veröffentlichen wird. Wir werden sehen!

Befürworter einer gründlichen Textkritik (oft unabsichtlich) sind Kommentare von James Voelz zu Markus; David Aune zu Offenbarung und Artikel von Textkritikern wie Didier Lafleur. Sie, wie ich, stützen viele ihrer Urteile auf textkritische Variationen, die sich auf Lesarten stützen, die sich auf den Stil, die Sprache und die Theologie des Autors beziehen. Obwohl eine gründliche Textkritik nur einige wenige Gelehrte haben mag, die bereit sind, ihren Hals durch die Schlinge zu stecken, sind wir mit Sicherheit nicht allein. Textkritik ist in jedem Fall eine Minderheitensportart.

## ENDNOTEN

- 1 Einige Majuskel-Manuskripte, die neben Papyri gefunden wurden, wurden sogar als „Papyri“ eingestuft, selbst wenn sie nicht auf Papyrus, sondern auf Pergament geschrieben waren.
- 2 Caspar René Gregory, *Textkritik des Neuen Testaments* (Leipzig: Hinrichs, 1894).
- 3 »Palimpsest« ist ein seltsames Wort, aber man findet es oft in Schriften über Textkritik. Wer fließend Griechisch spricht, kann hier eine Kombination von zwei griechischen Wörtern sehen, die »wieder« mit einer Form von »reiben« bedeuten. Es bezieht sich auf Manuskripte, die recycelt werden. Bei einem überflüssigen Manuskript kann der ursprüngliche Text entfernt werden, und der Papyrus oder das Pergament können dann für eine neue Schrift wiederverwendet werden. Es kann möglich sein, das darunter Geschriebene wiederzuentdecken, und manchmal ist es das gelöschte darunter Geschriebene, das den biblischen Text enthält. (Nicht immer, aber »manchmal«!) Palimpsestierung war relativ häufig, da es billiger war, einen Codex oder eine (Schrift)Rolle wiederzuverwenden. Ihre Kosten könnten eine Rolle gespielt haben. Schriftrollen wurden normalerweise nur auf einer Seite verwendet, der Seite, die sich auf der Innenseite eines aufgerollten Werkes befand. Die Außenseiten der Blätter, die die Rolle bildeten, wurden nicht verwendet. Eine weitere positive Erinnerung ist, dass Palimpseste zeigen können, dass, da viele Besitzer und Benutzer von Manuskripten oft zögerten, Schriften wegzuworfen, jede überlebende wiederherstellbare und lesbare darunter liegende Schrift, die derzeit entzifferbar ist, durch eine Überschreibung die Langlebigkeit dieser Texte anzeigt. Dies kann sowohl in lateinischen als auch in griechischen Palimpsesten gesehen werden. Wenn sich die Kirchen zum Beispiel entschlossen haben, Hieronymus' lateinische Vulgata aufgrund seiner angeblich maßgeblichen Version der heiligen Schriften zu übernehmen, kann man sehen, dass das Manuskript durch das Schreiben der Vulgata auf eine zuvor perfekt funktionierende, wenn auch bis dahin unerwünschte, altlateinische Wiedergabe, dass seine (altlateinische) darunter liegende Schrift wahrscheinlich bis zu ihrer Wiederverwertung unter dem Palimpsest in Gebrauch geblieben war. In einigen Fällen wurde daher der einige Jahrhunderte zuvor geschriebene Itala- oder Altlateinische Text in dieser Gemeinde weitergelesen, bis das Überschreiben an seiner Stelle hinzugefügt wurde.
- 4 Didier Lafleur mit Luc Brogly, hat die neuesten Entdeckungen auf Griechisch in *Greek New Testament Manuscripts from Albania* (Leiden and Boston: Brill, 2018) (= *NTTSD* 57) publiziert.
- 5 Grenfell & Hunt entdeckten in Oxyrhynchus zahlreiche Manuskripte in ihren Müllhaufen. Diese werden jetzt in Kisten in der Ashmolean Library in Oxford, Großbritannien, aufbewahrt. Sie werden sorgfältig

gesiebt und nach und nach veröffentlicht. Die Serie, in der sie bearbeitet werden und deren Fotografien in der Regel ebenfalls enthalten sind, hat inzwischen 83 Bände erreicht. Es erscheint ungefähr ein Band pro Jahr. Nicht alle enthalten biblische Manuskripte, obwohl es andere frühchristliche Schriften gibt, das apokryphe Neue Testament, die Väter sowie Andachts- und religiöse Texte. Die ägyptische Stadt Oxyrhynchus war offensichtlich eine Stadt, in der die griechische Wissenschaft florierte. Einige fragmentarische Texte enthalten griechische literarische Schätze. Andere sind dokumentarisch, d.h. sie enthalten private Briefe oder Verträge und Rechnungen. Diese letztere Kategorie hat nützliche Hinweise auf die Daten geliefert, zu denen literarische Texte, christliche und weltliche, wahrscheinlich verfasst wurden, da sie im Allgemeinen genaue Daten enthielten. Gelehrte suchen in letzteren normalerweise nach einem bestimmten Vokabular oder nach Eigennamen, insbesondere wenn bestimmte Ereignisse gemeldet werden, und insbesondere nach Merkmalen dafür, wie Handschriften, die sich häufig im Stil geändert haben, weil sich auch die Moden geändert haben, in undatierten Manuskripten wiederholt werden können. Peter Parsons, *City of the Sharp-Nosed Fish* (London: Weidenfeld and Nicholson, 2007) ist ein populärer, aber maßgeblicher Bericht über Oxyrhynchus, seine Gesellschaft und seine Ausgrabungen.

- 6 Kurt Aland, *Kurzgefasste Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments* (Berlin & New York: de Gruyter, <sup>2</sup>1994) (= *ANTF* 1).
- 7 Colin Roberts, der Katalogisierer, veröffentlichte diese Neuigkeiten. Der Text des Fragments erscheint auch in meinem Artikel, "The Manuscripts of the John Rylands Library of Manchester" *BJRUL* 81 (1999) S. 1-50.
- 8 Siehe das Buch dieses Schatzes in der Beatty Library in Dublin: Charles Horton (ed.), *The Earliest Gospels: The Origins and Transmission of the Earliest Christian Gospels - The Contribution of the Chester Beatty Gospel Codex P45* (London and New York: T&T Clark, 2004).
- 9 T(alismans) und O(straka). Heutzutage wünschen einige Gelehrte, dass andere und weitere Kategorien (einschließlich beispielsweise Amulette) eingeschlossen werden, auch um die früheren, aber jetzt aufgegebenen Kategorien T und O beizubehalten.
- 10 Siehe meine Herausgabe von *The Collected Biblical Writings of T.C. Skeat* (Leiden and Boston: Brill, 2004) (= *Supplements to Novum Testamentum* 113).
- 11 Zu den letzten Werken von Kurt Aland gehört seine Tischendorf-Biographie, in der er seine Angemessenheit im Umgang mit den Sinai-Mönchen bestätigt. Die Ergebnisse seiner Nachforschungen entlasteten Tischendorf von jeglichem Fehlverhalten und erklärten, dass alle angemessenen und ordnungsgemäßen diplomatischen Feinheiten des 19.

- Jahrhunderts ordnungsgemäß und pflichtbewusst befolgt wurden.
- 12 Stanley E. Porter, *Constantine Tischendorf: The Life and Work of a 19<sup>th</sup> Century Bible Hunter* (London: Bloomsbury, 2015).
  - 13 Wie sehr »geliebt« ein Manuskript war, wenn es zerlegt, nie studiert, mit vielen verlorenen Seiten und zerstreut und, unpassend, trotz des Gestankes, den brennendes Pergament zweifellos verursachte, für Feuer benutzt wurde, ist zweifelhaft!
  - 14 Zum Beispiel in seinem *Tischendorf: Lesebuch* (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1999).
  - 15 Nach seiner Pensionierung im Jahr 1972, als er in der British Library als Keeper of Western Manuscripts tätig war, widmete er einen Großteil seiner verbleibenden (20) Jahre der neutestamentlichen Forschung, insbesondere dem Codex Sinaiticus.
  - 16 Ein Ergebnis war seine Veröffentlichung mit seinem Kollegen H.J.M. Milne *Scribes and Correctors of the Codex Sinaiticus* (London: British Museum, 1938). Seine persönliche Kopie dieses Buches befindet sich stolz bei mir zu Hause.
  - 17 Dieses und andere Manuskripte werden in dem Film "Fragments of Truth", gedreht im Jahr 2018 und von Faithlife Films in Washington State, USA, verbreitet.
  - 18 Shakespeares Stück *Hamlet* enthält eine Zeile, die besagt, dass jeder in England verrückt ist!
  - 19 Die von mir in Leiden geprüfte Parker-These legt nahe, dass das Manuskript aus Berytus (= Beirut) stammt. Beirut war eine zweisprachige Gemeinde, die ihre Schriften möglicherweise in beiden christlichen Hauptsprachen, dem ursprünglichen Griechisch und einer frühen Kopie ins Lateinische, benötigt hat. Das Lateinische ist bekannt durch den typischen Kleinbuchstaben d, der früher für Vetus Latina-Manuskripte verwendet wurde, oder durch die Beuron-Nummer 5, die zufällig dieselbe Nummer für die griechische Seite des Manuskripts ist.
  - 20 Eine Synthese von früheren separaten Artikeln erscheint in J.K. Elliott, *Essays and Studies in New Testament Textual Criticism* (Cordoba: El Al-mendro, 1992) (= *Estudios de Filología Neotestamentaria* 3) Kp. 3.
  - 21 Die Bände der Oxyrhynchus Papyri enthalten oft biblisches Material.
  - 22 Andere Zeugen in Sprachen wie Gotisch, Georgisch, Armenisch, Äthiopisch und Slawisch (Altkirchenslawisch) sind manchmal in kritischen Ausgaben zu finden, wenngleich einige dieser Versionen nur sparsam verwendet werden. Ich beziehe mich kurz auf jeden von diesen unten.
  - 23 Selbst häufig milde und bescheidene Überarbeitungen, die den geliebten biblischen Text von seinen unvermeidlichen Anhäufungen und Veränderungen „reinigen“ sollen, würden im Allgemeinen eine reaktionäre Reaktion hervorrufen, um den von den Gläubigen geschätzten Wortlaut wiederherzustellen, obwohl sie von den Gelehrten als fehlerhaft eingestuft werden. Erasmus erfuhr von dieser konservativen Haltung zum biblischen Text auf seine Kosten, wie wir sehen werden, Kp. 3. So wie es

- war, kam viel Kritik an der Erasmus-Übersetzung von Kirchenleuten, die besorgt waren, dass Erasmus' Latein die Lehren der Kirche untergraben könnte, z.B. *verbum* für das bekanntere *sermo* in Johannes 1:1 und sein *mysterium* für *sacramentum* in Eph 5:33, wo die Lehre der Kirche über die Heiligkeit der Ehe als bedroht angesehen wurde.
- 24 Christopher de Hamel, *The Book: A History of the Bible* (London: Phaidon, 2001) S. 37-38.
- 25 Die Bezeichnung wurde erst dann formal verwendet, um sich auf Hieronymus' Latein zu beziehen; Daher ist der Begriff Vulgata technisch anachronistisch, wenn er für eine lateinische Revision verwendet wird, die vor diesem Datum existiert.
- 26 Vgl. die Zusammenstellungen, Studien und Untersuchungen von frühen lateinischen Zeugen in gelehrten Reihen wie *CSEL* oder den Ausgaben von Lowe (normalerweise in den Bibliographien der Einführungen in das Altlatein erwähnt).
- 27 Man kann das lateinische Original eines Manuskripts nicht in seiner Gesamtheit wieder zusammensetzen, indem man nur die Beispiele verwendet, die im Apparat für ein griechisches Neues Testament enthalten sind. Wenn man das tun muss (und ich kann nicht verstehen, warum irgendjemand dies jemals tun möchte, da zahlreiche lateinische Manuskripte bereits digitalisiert und fotografisch reproduziert sind), *könnte* man dies wahrscheinlich aus einem *Vetus Latina*-Band heraus tun, wenn seine Manuskripte *in extenso* angegeben sind.
- 28 Leider ist das Erlernen klassischer Sprachen, insbesondere in englischsprachigen Ländern, in letzter Zeit zurückgegangen, was zum Teil auf die verpestete und dominierende Bildungspolitik der Gewerkschaften in Großbritannien zurückzuführen ist. Ihre Befürworter lehnen angeblich elitäre Studien ab. Dieses Philistertum wird dann von „populistischen“ Politikern gefördert, die den größten Teil des Spracherwerbs in den Schulen behindern, was wiederum das theologische Studium auf tertiärer Ebene im englischsprachigen Raum verarmt und „verdummt“. Um William Wordsworth falsch zu zitieren, könnte man seine Zuweisung nicht an Milton, sondern an den berühmten britischen Politiker des 19. Jahrhunderts, Charles Sibthorp, richten: »Sibthorp: Du solltest zu dieser Stunde leben.«
- 29 Siehe J.K. Elliott, “‘Novum Testamentum editum est’: The Five-Hundredth Anniversary of Erasmus’ New Testament” *The Bible Translator* 67 (2016) S. 9-28.
- 30 Der Apparat zu den lateinischen Seiten zeigt Vulgata Manuskripte G C E W S L P S C W S. Etwa 2,000 Änderungen wurden gemacht allein in den Evangelien, verglichen mit der Stuttgarter Vulgata.
- 31 *Nova Vulgata Bibliorum Sanctorum*. Das Neue Testament wurde ursprünglich 1970-71 als drei separate Faszikel herausgegeben. Frans Neirynck's Review in *ETL* 1986 beklagt, dass die Alands die Änderungen gegenüber früheren Ausgaben nicht offengelegt haben; sie spielten ihre

- Karten zu nahe an ihrer jeweiligen Brust.
- 32 C. Tischendorf, *Editio octava maior* vol 3: De Versionibus pp. 803-1128. Gregory (und Abbot) listen eine beeindruckende Anzahl von 2,228 Vulgata Manuskripten sowie mehrere Alt-Lateinische Zeugen auf.
- 33 B.M. Metzger, *The Early Versions of the New Testament: Their Origin, Transmission, and Limitations* (Oxford: Clarendon Press, 1977).
- 34 J.K. Elliott, "The Translations of the New Testament into Latin" in Wolfgang Haase (ed.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* (= ANRW) II *Principat* vol. 26 (Berlin und New York: de Gruyter, 1992) S. 198-245.
- 35 Roger Gryson, *Altlateinische Handschriften / Manuscripts vieux latins* 2 volumes (Freiburg: Herder, 1999, 2004).
- 36 D.C. Parker, *New Testament Manuscripts and their Texts* (Cambridge: Cambridge University Press, 2008).
- 37 Siehe auch Parkers Bezüge auf seinen S. 59-60 auf die Arbeit von Lowe, Bischoff und andere Herausgeber.
- 38 H.A.G. Houghton, *The Latin New Testament: A Guide to its Early History, Texts, and Manuscripts* (Oxford: Oxford University Press, 2016, 2018).
- 39 B, K und V werden wiederholt in Houghtons Liste in Appendix I B S. 288.
- 40 José M. Bover, *Nuevo Testamento Trilingüe* (Madrid: Biblioteca de autores christianos, 1997).
- 41 Philip Burton, *The Old Latin Gospels: A Study of their Texts and Languages* (Oxford: Clarendon Press, 2001) (= *Oxford Early Christian Texts* 1).
- 42 Als ich meine Überarbeitung der Fassungen in Lukas, einem Projekt des Internationalen Griechischen Neuen Testaments, überdachte, war ich vielleicht zu bereit, Versionslesarten in seinen Apparat aufzunehmen, die wahrscheinlich nur zufällig mit einer griechischen Variante übereinstimmen. Möglicherweise sollte ich, wenn ich meine früheren Bemühungen erneut betrachten würde, die lateinische Unterstützung für viele Varianten hinsichtlich des Hinzufügens oder Weglassens von Partikeln, der Wortreihenfolge, Konjunktionen und möglicherweise sogar Zeitformen streichen. Lateinisch fehlen natürlich die Feinheiten des griechischen Aorists oder Perfekt; der Optativ und das Medium, die selten im biblischen Griechisch zu hören sind, fehlen im Lateinischen. Bestimmte Artikel sind im Griechischen üblich, existieren jedoch nicht als solche im Lateinischen. Bestimmte Pluralformen sind ebenfalls mit äußerster Vorsicht zu betrachten. Ebenso müssen wir auf die besondere Verwendung von Partizipien mit dem Verb „sein“ im Griechischen achten. Unterschiede in Präpositionen, insbesondere solche, die synonym zu sein scheinen (z.B. *απο / εκ, εν / επι*), können unachtsame Anfänger irreführen. Andere Synonyme können ähnliche Probleme verursachen. Dies kann natürlich auch für andere hier zitierte

Versionen gelten. Ich war wahrscheinlich zu voreilig, als ich den kritischen Apparat zu Lukas schrieb, und akzeptierte im Allgemeinen alle Lesarten in jeder Version. Heutzutage muss man umsichtiger sein als ich, um sich auf *v.ll.* zu beschränken. die *eindeutig* mit dem Griechischen übereinstimmen oder nicht übereinstimmen, wobei längere und kürzere Lesarten ein offensichtlicher Ort sind, an dem man solche echten abweichenden Lesarten identifizieren kann. Häufig stimmen die Wortreihenfolge, die Nichtbenutzung der bestimmten Artikel, Partikel und Zeitformen mit dem zugrunde liegenden Griechisch überein oder auch nicht. Oft sind es jedoch die Unterscheidungsmerkmale jeder Sprache, die hier Einfluss haben sollten – Übereinstimmungen und Verschiedenheiten mit einer anderen Sprache können rein zufällig sein.

- 43 Die vier Wissenschaftler Sara Schulthess; Samir Arbache; Hikmut Kasuoh; Keith Small, haben Monographien zu dieser Version veröffentlicht.
- 44 Eine Konferenz in 2007 in Tblisi brachte eine Sammlung an Vorträgen hervor über den Georgischen Psalter und Evangelien, herausgegeben von Christian-B. Amphoux und J. Keith Elliott (Leiden und Boston: Brill, 2012) (= *Supplements to Novum Testamentum* 142).
- 45 Die Garima-Evangelien sollen viel früher gewesen sein, als es bei anderen äthiopischen Manuskripten üblich ist. Siehe auch Mary-Anne Fitzgerald mit Philip Marsden. *Ethiopia:*

*The Living Churches of an Ancient Kingdom* (Cairo and New York: The American University in Cairo Press, 2017).

- 46 Die *Kurzgefasste Liste* aller registrierten Manuskripte des griechischen Neuen Testaments ist verfügbar unter [ntvmr.uni-muenster.de](http://ntvmr.uni-muenster.de).
- 47 Markus Lembke, Darius Müller, Ulrich B. Schmid mit Martin Karrer, *Die Apokalypse: Teststellenkollationen und Auswertungen* (Berlin: de Gruyter, 2015) (= *ANTF* 49).
- 48 Brent Nongbri, *God's Library: The Archaeology of the Earliest Christian Manuscripts* (New Haven und London: Yale University Press, 2018), ist angemessen skeptisch gegenüber "Experten"-Meinungen zur Datierung von Manuskripten *passim*.
- 49 Die Unhandlichkeit von viel in der CBGM-Methodik kann manchmal als »ein Vorschlaghammer, um eine Nuss zu knacken« beschrieben werden, wie in meinem Leuven-Papier von 2016: »Greek New Testament Papyri in the Second-Third Centuries« in Jens Schröter, Tobias Nicklas und Joseph Verheyden (eds.), *Gospels and Gospel Traditions in the Second Century* (Berlin: de Gruyter, 2018) Kp. 1.
- 50 Peter J. Gurry, *A Critical Examination of the Coherence-Based Genealogical Method in New Testament Textual Criticism* (Leiden und Boston: Brill, 2018) (= *NTTSD* 55). Tommy Wasserman und Peter J. Gurry, *A New Approach to Textual Criticism: An Introduction to the Coherence-Based Genealogical Method* (Atlanta: SBL Press and Stuttgart:

- Deutsche Bibelgesellschaft, 2018)  
(= *Resources for Biblical Study* 80).
- 51 Wasserman behauptet, dass Schreiber, die Markus 1:1 kopieren, zu Beginn der Arbeit nicht nachlässig oder müde wären, aber Markus ist nicht unbedingt der Beginn des Arbeitstages eines Schreibers, wenn Matthäus bereits unmittelbar vorher kopiert worden wäre und der Schreiber sich dann Markus zugewandt hätte.
- 52 Seltsamerweise gibt es kein Kapitel zu CBGM in der zweiten Auflage von Bart D. Ehrman and Michael W. Holmes (eds.), *The Text of the New Testament: Essays on the Status Quaestionis* (Leiden: Brill, 2013 ) (= *NTSD* 42).
- 53 *TLZ* 143 (2018) Spalten 1274-1276.
- 54 In einem anderen online-Forum: der (seltsam bezeichnete) Evangelical Textual Criticism blog.
- 55 Viele dieser Studien wurden zusammengetragen in meiner Sammlung: J.K. Elliott, *New Testament Textual Criticism: The Application of Thoroughgoing Principles. Essays on Manuscripts and Textual Variation* (Leiden: Brill, 2010) (= *Supplements to Novum Testamentum* 137) und wieder gedruckt in *id., ibid.* (Atlanta: SBL Press, 2014).
- 56 The American and British Committees of the International Greek New Testament Project, *The New Testament in Greek: The Gospel according to St Luke*. Two volumes (Oxford: Clarendon Press, 1984 und 1987).

## FROM PAPYRUS TO PIXEL I: THE MOST IMPORTANT GREEK NEW TESTAMENT MANUSCRIPTS AND THE QUESTION IF THERE REALLY ARE »TEXT-TYPES«

For over one hundred years Greek manuscripts that contain all or part of the New Testament have conventionally been registered according to their script, writing material or contents. These practices have resulted in four differing listings: papyri, majuscules, minuscules and lectionaries. We shall examine each category soon. If we were to start anew I suspect that most scholars would prefer a more consistent classification, but as politicians are nowadays fond of saying, »we are where we are«!

The extant 5,000 or so manuscripts currently registered have traditionally been subdivided first into differing styles of handwriting i.e. those which use only block capital letters without spaces between words as opposed to those which use a form of joined-up writing for individual words, a method which I assume most of you use! The former sounds more difficult to decipher but I find is not actually a problem. That style known as majuscule script, or less accurately for Greek as opposed to Latin script »uncial script«; this has generally followed lettering found in carved inscriptions. It was a popular form of handwriting that seems to have continued up to the 9<sup>th</sup> century. Many *de luxe* and large majuscules look as if they were indeed

written out for public reading. This style of handwriting was relatively easy for trained readers and the general public. Most people would easily decipher epigraphical writing: it occurs on public buildings and on epitaphs; stones too were often carved with lettering written in this way. Greek as a language has few common endings and readers would easily see where each word to be pronounced ended and therefore the beginnings of the words to follow.

As far as writing materials are concerned, manuscripts written on papyrus are separated from those written on vellum (or parchment). As an indication of the popularity of writings on papyrus,<sup>1</sup> most have been unearthed (literally in many cases) during archaeological digs. New Testament fragments written on papyrus and known as P1 to P12 appear in the German C.R. Gregory's *Textkritik*<sup>2</sup> in 1900, 1902 and 1909.

If any one finds a manuscript that contains all or part of the New Testament, the registry is here in Germany, at the University of Münster. I am not being facetious about relatively casual encounters with new manuscripts. Several re-discovered witnesses have come to light recently. In some cases a church or monastery put familiar old

manuscripts in obscure hiding places once their institutions went over to new-fangled printed bibles from the 16<sup>th</sup> century onwards. Rather than destroy familiar and in many cases well-thumbed manuscripts, its custodians put them somewhere »safe«. Such treasures were forgotten and/or lost. It was only the insatiable curiosity of modern scholars that finds such witnesses. One does not need to embark deliberately on a *Handschriftenreise* to find these items. Michael Welte, for many years the Registrar at Münster, made it a professional practice when on his holidays in countries like Greece to enquire at churches if they happened to possess hand-written copies of the scriptures. And so it was that several copies of the New Testament texts came to light again and were duly registered. More recently, Dr Daniel Wallace of Texas sets out with his team of dedicated photographers to digitize manuscripts, often in former communist lands where several manuscripts were once known, and subsequently reported as having been lost. In some cases these witnesses were not actually lost, merely neglected and forgotten by custodians and librarians who, until the fall of communism, had to take more care of their own skins rather than the manuscripts for which they were, at least nominally, responsible. Silence was often a popular means of safety. In Wallace's expeditions several newly rediscovered manuscripts are now known about and some have come to light for the first time.

Should anyone here ever come across a manuscript in majuscule handwriting then one has an old witness from Christianity's first millennium. Cursive handwriting is found from the 7<sup>th</sup> century up to (and even

beyond) the invention of printing especially in remote or conservative places; these are now referred to as a minuscule hand and thus give rise to the word »minuscule« of manuscript witnesses. Most extant manuscripts are, of course, written like this, mainly because medieval manuscripts inevitably survive better than earlier witnesses from late antiquity. I find that to read such manuscripts quickly one must study, plot and list the features of the scribe's preferences and idiosyncrasies, especially how a scribe has written out certain combinations of letters. Some scribes used ligatures, joining together certain, usually commonly occurring, letters, Others abbreviate regularly recurring words like »and« or »but«. Only once one has successfully learned each scribe's handwriting can one then read with confidence what it is that a scribe has written.<sup>3</sup>

Didier Lafleur, an active text-critic currently working in Paris at the Collège de France as a librarian and CNRS researcher has undertaken numerous visits (some twenty-seven times!) to Albania, where in Tirana its capital he has reported on a large number of Greek New Testament manuscripts, some previously unknown to scholarship.<sup>4</sup>

So: those often chance discoveries and the deliberate digs especially in Egypt<sup>5</sup> are of significance and great importance. The Greek-speaking inhabitants of Oxyrhynchus seem to have been largely Christian from 2<sup>nd</sup>-5<sup>th</sup> centuries A.D. Many of today's New Testament texts were found there but also in (apparently) other sites nearby. The famous Bodmer library in Cologne near Geneva, named after the banker and

bibliophile, Dr Martin Bodmer, possesses some fine examples, as too does the Sir Chester Beatty Library currently housed in Dublin Castle where his large collection was donated in the late 1940s to the then relatively fledgling Republic of Ireland. And its treasures are regularly displayed. Inevitable exhibitions regularly feature New Testament manuscripts. Obviously Bodmer and Beatty and others worked through middlemen in places like Cairo where everyone involved in such (often nefarious) activities tried to protect and preserve their sources of supply.

This categorization separates the numbers of manuscripts written on papyrus from those composed on parchment or, very occasionally, on paper. Thus the medium of the writing material is made to appear important.

Now, to the four listings:

1. Since the first New Testament manuscript written on papyrus was reported, the number of finds has grown exponentially over the past century and a half. In 1994 ANTF's *Liste*<sup>6</sup> ended its section of papyri with P99. Thirty years on we have now reached P138. Greg Paulson, a *Mitarbeiter* at Münster, is currently working on the 3<sup>rd</sup> edition of the *Liste* in print although online resources over the recent past also keep adding to each category of manuscript, including, of course, papyri.

Papyri are easily spotted in reference tools, but, as far as I see it, their priority in such reference works is unwarranted. They normally appear first in lists of manuscripts, in discussions in textbooks or in the *appara-*

*tus criticus* and in the footnotes of a critical edition of the New Testament — even a hand- or pocket-edition. One reason may be that many, but by no means all, papyri are from the earliest Christian centuries, and it is often to be heard that their age deserves recognition. But age is not in itself of importance, as we shall discover!

New Testament manuscripts on papyrus are usually recorded with a gothic P (= papyrus) and with a distinctive superscript number following (and these numbers start at 1 and proceed *seriatim*); and, more recently as an ordinary upper case P and the number following on the line.

But here, as with all such classifications, we must not assume that the highest number tells us the precise totals in each category or how many extant witnesses are registered. There are actually only some 100 extant papyri and not 138, because sometimes dealers tore up a manuscript and sold different parts to different Western buyers to maximize their profits. Originally and unintentionally those fragments may have been registered separately, each therefore bearing a different number prior to the publication of those portions of the same manuscript.

What is surprising is that our fund of papyri has but seldom influenced an editor's choice of text in new critical editions. Papyri may figure first in many an *apparatus criticus*, and will appear predominantly in listings of all extant New Testament manuscripts, but their distinctive readings and especially their allegedly original readings have not always been taken as seriously as some scholars may have wished to see in

a published Greek New Testament. Modern editions are often changed but not necessarily on the bases of readings now located in older witnesses nor of witnesses that happen to be written on papyrus.

To examine a few chosen papyri, let us look first at P52:

This is the number allocated to our oldest New Testament fragment and indeed may be our oldest piece of Christian writing. The experts usually date it *c.*125 A.D. (that is between 100 A.D. and 150 A.D., shortly after *Neutestamentler* date the original composition of John's Gospel. (Prior to the chance finding of this papyrus fragment—due to the prodigious memory of its then cataloguer of Manchester's new manuscripts from the Greek Bible who duly recognized that this credit-card sized fragment came from the Fourth Gospel—some scholars were prepared to say the original date for the composing of John's Gospel was well into the 2<sup>nd</sup> century.

**P52** contains parts of only four or five verses from the Fourth Gospel (i.e. John 18:31-33, 37-38) on its two sides. The fact that it contains writing on both sides proves that it came from a codex (like a modern book—a style adopted by Christians from their beginnings) rather than a scroll (favoured typically by Jews for their scriptures). P52 is now on permanent display at the John Rylands Library in the University of Manchester, England. This library, like those named after Sir Chester Beatty and Dr Martin Bodmer, was named by his widow in honour of her late Mancunian husband, the famous cotton-broker and non-conformist bibliophile, John

Rylands. The library soon acquired many previously collected hordes of books and manuscripts. It is most likely that Mrs. Rylands obtained this tiny fragment of John in Greek amid multitudes of papyri bought by her or, previously, by her husband.<sup>7</sup>

**P45**<sup>8</sup> is in Dublin Castle and part of the Sir Chester Beatty bequest. **P47** contains some ten pages with Revelation on these mutilated sheets. Only chapters 9-17 are represented in what survives and, although close to our famous Codex Sinaiticus, it is quite independent. One finds it regularly cited in *critici apparatus*.

**P75**. This witness was in the Biblioteca Bodmeriana near Geneva; currently it is in the Vatican Library. P75 contains very early copies of two New Testament Gospels, those of Luke and of John. These are dated to around the 3<sup>rd</sup> century. The writing has been described as being not only clear but carefully executed. The text is very close to that of another famous majuscule on parchment, the Codex Vaticanus.

(We meet Sinaiticus and Vaticanus shortly!)

**P66**, currently used on the flyer to advertise the lectures in Stuttgart, could readily be made available for us to see, as it clearly demonstrates how early manuscripts were checked carefully and changed, wherever necessary.

2. Our next category are those majuscule manuscripts that were, by definition, written prior to the 9<sup>th</sup> century. (Minuscule manuscripts were gradually being intro-

duced from the 7<sup>th</sup> century and dominated the writing style from the 9<sup>th</sup> century onwards—we turn to these shortly.)

But first the majuscules or uncials, the latter being a term that technically belongs to written Latin witnesses described in that way, somewhat exaggeratedly I always think. These witnesses have letters allegedly one inch in height, hence they are *uncials* having letters one *uncial* (= *inch*) in size.

Majuscules are classified by the registrar with an initial O (possibly the numeral zero or the initial letter of the French word »oncial«) whereas minuscules are now known by consecutive numerals beginning with 1. Today we have the highest number for majuscules above 0320<sup>9</sup>

Majuscules were originally known by the capital (or »upper case«) letters of the Latin alphabet—all twenty-six of them. Several differing manuscripts were known originally by the same letter if there was no ambiguity about their contents i.e. those that are re-used to refer to a different manuscript which contains another part of the New Testament (e.g. D can refer to the 5<sup>th</sup> century majuscule 05 in Cambridge, UK which has the Gospels and Acts as well as originally probably all seven Catholic epistles but the letter D is also used to refer to a sixth-century manuscript (D 06) now in Paris and containing Pauline letters). Then the ten distinctive capital letters of the Greek alphabet were utilized and finally, due doubtless to the influence of Konstantin (von) Tischendorf of Leipzig who was responsible for discovering our most famous New Testament manuscript in Greek, Codex Sinaiticus, one letter and

only one from the start of the Hebrew alphabet, aleph, was used of Tischendorf's *Jahrhundertfund*. Thereafter scholars started renumbering all those majuscules currently registered and adding to them. Thus majuscules all have separate *numbers*. As we have already said, the siglum is preceded by a zero. We should never use letters again! Yet NA and UBS and most writers give us the majuscule manuscripts as alphabetical letters and some contemporary modern writers still write the letters wherever these apply, alongside the more modern, unambiguous and therefore preferred Gregory numbers. Old habits die hard....

**B and 8:** Now to two majuscules on parchment: B 03 or Codex Vaticanus, now, as its name tells us, is housed in the Vatican Library, and also to the other majuscule, the justly famous Codex Sinaiticus from St Catharine's Monastery on Mt Sinai – hence, of course, the name – this latter is associated with its »discovery« by the 19<sup>th</sup> century German academic Konstantin Tischendorf, latterly calling himself *von* Tischendorf on the strength of the honours bestowed on him by Russia. The two earliest codices were originally complete copies of the New Testament in Greek; both 01 and 03 contained the whole of the Septuagint (= the Old Testament in Greek commonly written as the Latin numerals LXX) and the complete New Testament.

Old catalogues from the Vatican library show that it looks as if it possessed this biblical manuscript in Greek by 1475 and probably even earlier, by 1443, according to these catalogues, although the manuscript itself was written eleven centuries

earlier. The scribe(s) were probably working in Caesarea and perhaps the manuscript was composed for the newly founded churches, especially those in the new capital of the Eastern Christian empire, Byzantium, later named Constantinople; this is today's Istanbul. T.C. Skeat a famous librarian in London who as a young man received the bulk of Codex Sinaiticus when it first arrived in England in 1933 maintained his interest in biblical manuscripts right up to his death at the advanced age of 96 in 2003. He argued in several places<sup>10</sup> that both aleph and B may have been among the fifty manuscripts commanded by Emperor Constantine for his prestigious new churches. As these two manuscripts are among the very few that contain the whole of the Old Testament and the New Testament in Greek and are both the earliest such manuscripts extant this claim is possible. Both are clearly beautiful creations. We do need to ask why it was that after the Fall of Constantinople in 1453 it may have been wise, tactical – even tactful – and safe to offer B 03, as a great treasure to the Western church, hence its arrival in Rome. Skeat suggested that although we know nothing of B between the 4<sup>th</sup> and 15<sup>th</sup> centuries i.e. between its date of composition and its appearance out of the blue as it were in the Vatican it may have arrived in Italy as a gift for the inter-church conversations at Ferrara-Florence of 1438-1439 before ending up in Rome.

The story of the finding of 01 in Sinai at St Catharine's Monastery is well known and does not require much retelling. Even the children's series in English, Ladybird Books, tells the story of Tischendorf and

his miraculous discovery of the manuscript from 1844 onwards - during the first of his three visits to the venerable Greek orthodox monastery in the Sinai peninsula. Elaborations of the background to and results from its being published by Tischendorf himself<sup>11</sup> and the ubiquitous writer from North America, Stanley Porter, who wrote a hagiographical study of Tischendorf and his work.<sup>12</sup>

Even today, I understand that Tischendorf's own handwritten letter to the monastery promising the swift return of their »beloved«<sup>13</sup> manuscript, remains on public display pinned up for all to see in the monastery library. Most importantly and more recently, Christfried Böttrich was allowed access to the Russian concerning Tischendorf's dealings with the diplomats of the time and with the monks of St Catharine's. As a former East German obliged to learn Russian, Böttrich was well-placed to read the original transcripts of letters, documents and other papers about the *affaire*. As it transpires, all was, apparently, proper and in good order; the naïve monks seem to have been well treated by the diplomatic niceties of this Victorian imperial story.<sup>14</sup> Even the old yarns that the monks were »well satisfied« to have been given (rather incongruously, I always felt) Russian imperial military medals seem to have died out! Böttrich's researches have now confirmed Kurt Aland's suspicions of several years earlier.

Codex Sinaiticus contains more than the conventional twenty-seven books of the New Testament proper. There were at least two further works: The Epistle of

Barnabas, and *The Shepherd* by Hermas. These and possibly other so-called Apostolic Fathers' writings were included in some ancient codices because they and books like them stood on the fringes of those that were comparatively easily adopted by the church because of the early dates of their composition, their supposed apostolic authorship and their alleged influence within and on the wider church. (Usually the Apostolic Fathers now stand in collections of non-biblical manuscripts.) But we do need to assess the significance not only of those in Codex Sinaiticus but also 1 and 2 Clement, now found in Codex Alexandrinus (A or 02). All those works, orthodox in their theology, early dates and importance to the literate Christian faithful, were also clearly assessed at the time(s) when the church needed to define which of its growing number of texts were to be deemed canonical — that is given the status of Holy Writ and of especially its allegedly divine status. One may assume that these pandects (if such a term applies to Greek as well as to Latin manuscripts that contain the whole of the Old Testament and the New Testament) were prepared precisely to indicate that these — and no more — were the special canonical texts of Christians. The canon lists and what we may see in contemporary early manuscripts is that the uniquely important status bestowed on certain books was principally one of exclusion and not so much of inclusiveness. Such a necessity may well have become useful when the Eastern Empire was founded in the late-fourth century. Skeat's supposition may therefore be correct even if only these two are the sole survivors of the fifty ma-

nuscripts with these definitive contents actually expected and possibly written at the Emperor's command.

Most extant manuscripts of the New Testament contain one part of the whole. This may be for purely practical reasons: very few manuscripts were intended to be complete. Few of the extant 5,500 manuscripts were ever meant to hold all twenty-seven New Testament works; I know of a mere sixty extant today which contain the whole New Testament. Also, if we look at the sheer bulk of, say, Codex Sinaiticus, once a complete Bible, it was obviously huge in size and very heavy to carry around; it could well have been impractical for use in church as a lectionary-type text. Also, the costs and the time involved in writing everything anew would be prohibitive for most private owners or small worshipping communities. As the four Gospels were the most frequently penned for reading aloud, for private study and for consultation, it was often only these four Gospels that would commonly or normally need rewriting. That is probably why most of our currently extant witnesses contain only those four canonical Gospels.

But to return to Codex Sinaiticus. This manuscript gives an astonishing array of relevant information in its *apparatus* mainly because, somewhat akin to P66 which we highlighted above, it contains many corrections or changes dating contemporaneously with the original 4<sup>th</sup> century scribe. It is a pity that we know nothing of how textual variants originated. The nearest we get is Codex Sinaiticus itself or to P66 because we

can actually see editorial changes being made to those witnesses—and sometimes unmade, e.g. in 01 the original exclusion then restitution of John 21:25 and the subsequent cancellation in that manuscript of Lk 22:43-44—all done in the scriptorium, either by the scribe correcting his own work or by a professional *diorthetes*, responsible for checking each scribe's work.

As we can readily read, Sinaiticus, like many other manuscripts, was divided up in differing places. Codex Sinaiticus is now located in Leipzig, St Petersburg, London and, most recently, ironically, in St. Catharine's at the foot of Mount Sinai where several folios were re-discovered mostly in the 1960s. By the 1930s, Uncle Joe (Stalin) and the USSR were more interested in and certainly in need of Westerners' money than in a dusty old manuscript of the Christian Bible at that! So the USSR offered what they had for sale. £100,000 was their asking price. (Obviously Stalin and his junta were in possession of these folios because of Tischendorf's gift to the Tsar.) The British public contributed half of that sum and the U.K. Government of its day and in those days kept its part of this publicly declared bargain and matched this collection pound for pound. On December 26<sup>th</sup> 1933 (a holiday day in Britain) the Russian leaves of Codex Sinaiticus duly arrived in London amid much ceremony at the British Museum. A recent and regular correspondent of mine, Theodore C. Skeat, whose name crops up on several occasions in my story, was a junior member of staff at its library then<sup>15</sup> and it was he who regularly worked on Sinaiticus after its arrival in London.<sup>16</sup>

Now to return to Saint Catharine's Monastery on Mount Sinai. It is still a Greek Orthodox Monastery founded in the 6<sup>th</sup> Christian century on the site of the Burning Bush and close to the Holy Mount where Moses had his famous sight of YHWH—or so we are told! The famous biblical scholar and philologist Konstantin Tischendorf, taking advantage of the relative peace in the Mediterranean world and of the consequent ease of travel, transport and communications of the day, made several trips to the Middle East to seek biblical and other appropriate finds. His most famous discovery came in 1844 when he found forty-three leaves of an ancient manuscript of the Old Testament in Greek (= the LXX) which he later donated to Friedrich, King of Saxony. These pages may be seen at the Library of the University of Leipzig. I saw them there, unloved, unread and, to my untutored eye, poorly preserved in 1986 when Leipzig was in the DDR. More recently, I understand that these folios are now properly looked after and duly conserved and preserved in the University Library.

Tischendorf returned to Sinai twice more looking for further sheets. His visit in 1853 was unfruitful in this regard but in 1859 on a third visit the monks were more generous to his requests and he was allowed to see and eventually copy out then remove a large portion of the manuscript, including many sheets of the New Testament. It is a good yarn that was worth his while dining out on. He relished the opportunity to tell and retell (and doubtless to elaborate) the story. The famous eighth edition of his published and edited Greek New Testament owes much

to Sinaiticus 01; in fact he had always regularly up-dated and changed his editions once another noteworthy manuscript came into his possession.

The second tranche of pages was removed to Cairo and then to St Petersburg where they were handed over with much pomp and circumstance to the Tsar of Russia, Alexander II to be published and printed as a splendid book bound into four folio volumes to mark the 1,000<sup>th</sup> anniversary of the Russian Imperial Empire. It was thus published in 1862. As we indicated earlier, several further folios have come to light, comparatively recently, when a wall in the monastery was under repair; it revealed a whole pile of old writings in several different languages, including sheets of our famous New Testament witness. A few folios of Sinaiticus were also discovered at St Petersburg where they had been inadvertently abandoned in 1933. Ten years ago the four holding authorities, Leipzig, London, St Petersburg plus the somewhat nervous and wary monks from St Catharine's collaborated on a project to photograph and digitize all the surviving pages of this codex. One can now buy a facsimile copy of it. I have one in my home, which duly impresses the neighbours and our visitors! More cheaply, everybody with access to a laptop or to a computer can freely and easily download it to the privacy of their own home to admire an ancient majuscule manuscript.

Two lightings are available online and one may choose which is the better to reveal words and markings. The results are often superior to what one finds when

you see the manuscript itself! However, the London portions are always on show. The manuscript was rebound after arrival and a double page spread is always opened in the Ritblat Exhibition room of the Library, because of the public's generosity in donating to its purchase.

**D 05:** Another famous majuscule is Codex Bezae, currently in England at the Library of the University of Cambridge.<sup>17</sup> It had been presented in 1581 to the vice-chancellor of Cambridge by the famous French scholar Theodore Beza. A letter attached to the manuscript warns the v.c. of the virulent, dangerous nature of the manuscript being presented—perhaps that was why our French colleagues were keen to give it to the English.<sup>18</sup> This is a bilingual manuscript: Greek on one side of every page, Latin opposite. It was written in sense lines divided into *cola et commata* in order to facilitate reading and comprehension.

But it is even more famous because of its famously different text to that found in most other witnesses. In chapter 4 we shall look at some of its distinctive readings. When we open a critical edition of the Greek New Testament like NA28, D (= 05) is regularly there, often alone, in the footnotes to virtually every page, especially in Luke and Acts; this *apparatus criticus* shows the distinctiveness especially in, say, Luke 24 or throughout Acts where its text is very much longer than that in other manuscripts. Even if its text is proven to be secondary, not original and deliberately expanded, its importance in our discipline is undeniable. The question must still remain: why it is that it is

so different and why is it in both Greek and Latin.<sup>19</sup>

Codex Bezae (D 05) is often called an edited text; it is certainly the most systematic in the way it expands the original Acts and is certainly more regular in so doing than is usual. It may well be dubbed »maverick manuscript« — but its scribe or editor was not consistent in his editing. D was not 100% accurate in this regard, as Eldon J. Epp emphasised in his own revelatory thesis. Likewise, no scribe of a later manuscript ever seems regularly to alter all the *nomina sacra* in one consistent direction; the same may be said of later attempts to standardize the word »Jerusalem« or to avoid a few abbreviations in its vocabulary or even to change terms which the Atticist grammarians like Phrynichus or Moeris denounced as poor Greek<sup>20</sup>. Our unearthing of the »correct« readings to print seldom looks at only one witness; we need as full an *apparatus criticus* as possible because that correct / original reading (the *Ausgangstext*) may survive anywhere in our manuscript tradition.

3. As far as minuscules are concerned these began in the 7<sup>th</sup> century and like majuscule manuscripts were written on parchment (or increasingly from the Middle Ages on paper too) until the invention of printing made manuscripts impracticable. Hand-copying was generally abandoned although occasionally some more recent examples are to be seen. If we are to show but one example we may look at minuscule numbered 2; this was one of the minuscules used in Basle by Erasmus and his printers. In it

we may observe the notes scribbled on it by Froben and/or his assistants to aid the typesetters.

The highest number for minuscule manuscripts is currently over 2903.

4. The other category, lectionaries, also has many copies—some 2,500 exist. Very few have been studied systematically, and even fewer have made it into an *apparatus criticus*. Metzger, using evidence from Chrysostom, was prepared to state that the lectionary system evolved from the 4<sup>th</sup> century. On the other hand, the Alands were prepared to defend only a later system of lectionaries (say, from the 8<sup>th</sup> century). Most earlier lectionary manuscripts i.e. those from before the 8<sup>th</sup> century, such as 11604, 11043 11276 11347 and 11354, merely add notes to continuous-text witnesses indicating where lessons (readings in church) began and ended. From a date later than the 8<sup>th</sup> century the Alands were prepared to speak of a »proper« lectionary system allied to the Byzantine (majority) text-type of continuous-text manuscripts. Several earlier systems are, for example, called »Jerusalem-based«.

Most lectionaries were, unsurprisingly, needed for Greek Orthodox communities in what are now Greece, Cyprus, Asia Minor and the Middle East more generally. Lectionaries, unlike all the other three categories above, were designed for the church's year, its special feasts and significant days. The other categories were continuous texts written from the beginning to the end of every book. By contrast, lectionaries split the New

Testament books into gobbets making designated readings easier to find. These texts are often very important despite the problems many Western readers find coping with a lectionary's often difficult hand to decipher, especially whenever two or more virtually identical readings occur in the manuscript. Students are usually advised to establish in each lectionary the days and readings included before assessing each reading's distinctive variants.

Among technical terms used of lectionary manuscripts are: *menologion* to refer to those manuscripts using a system devised in the 10<sup>th</sup> century by Symeon Metaphrastes in order to indicate readings allocated for special occasions and celebrations relating to the lives of saints. These lectionaries typically incorporate hagiographical, homiletic as well as biblical texts. The lectionaries called *synaxarion* manuscripts follow the ecclesiastical year from Easter Day to Holy Saturday; they note those readings for special ecclesiastical events including each Sunday.

Each lectionary manuscript is prefaced by an initial *l* (= lectionary) usually in italics followed by cardinal numbers.

Our current highest number of lectionaries registered is 12445.

**To sum up:** It may surprise us to learn that our trove of manuscripts is increasing exponentially. This is partly due to teams of photographers e.g. those under Daniel Wallace's direction. It is also partly due to new finds or new pu-

blications resulting from archaeological digs. Those papyri found a century ago by Grenfell and Hunt, for example, are gradually, albeit slowly, carefully and conscientiously being prepared in Oxford for their eventual publication.<sup>21</sup> We ought to note also that many erstwhile Communist states, such as Albania, are gradually re-discovering valued and potentially »lost« manuscripts.

### **Excursus**

One digression we ought to allow ourselves to make is the problem of the longevity of parchment and papyrus. Our query concerns the length of time a manuscript may have been in use and therefore read before its possible recopying. Churches, monasteries and individuals tried to conserve and preserve their texts in manuscript sheets and in codex form. Thoroughgoing textual critics, therefore, may declare with confidence that even though an artefact (i.e. a manuscript) may be given a date on palaeographical grounds by the experts, regardless of the age and origin of any readings found within it, it may have subsequently survived in use for a few further centuries before it was eventually recopied. Only then could its distinctive text be found to have influenced a much later manuscript. That is why I am prepared to show that merely because a witness is mediaeval its text may go back, say, only very few steps or stages of copying to the presumed *Ausgangstext* or even to the authorial text itself.

Coupled with that, it is noticeable just how durable many parchment and indeed papyri texts are. We are used to seeing papyrus fragments which now are badly

abraded, torn or eaten into by white ants, but in their heyday they would have been complete and easily legible pages in perfectly formed codices. Today's funds of papyri have obviously been subjected to weather and to time. Several papyri from Oxyrhynchus, for instance, are very old scraps indeed and all of them were found disposed of as rubbish in the spoil-heaps alongside other discarded matter. The scraps had been discovered in the late 19<sup>th</sup> century or in the early decades of the 20<sup>th</sup> century. Such manuscripts would have been written some 1,600 years previously, yet, nowadays, these fragments may still gradually yield legible writings, private letters, legal documents, literary works, as well as biblical and apocryphal texts too. Sometimes palaeographers have to resort to boiling in water lumps of papyrus that was rolled up when reused to serve as packing around mummies. They have to do so in order to restore and read any writing. It is amazing that such drastic measures are successful: we amateurs may indeed consider such drastic treatment would obliterate whatever has survived. Not a bit of it!

Theodore Skeat, the great papyrologist and librarian at the British Library, where he ended his distinguished career as its Keeper of Western Manuscripts, was determined to explode the wrong teachings that papyrus was expensive and fragile. Skeat, in many articles and elsewhere, was successful in showing that papyrus was plentiful, especially in Egypt, was not prohibitively expensive for the average *literati* and as a writing medium would last for decades and centuries if cared for properly. Obviously what he said about papyrus was equally true of parchment (vellum).

### **Versions**

Editors of a critical edition of a Greek New Testament look not only at the Greek itself but also at *versions*, that is to say translations of the Bible into other Christian languages like Latin, Coptic or Syriac even when one may be editing a *Greek* New Testament. Thus, one usually includes in one's critical *apparatus* Latin manuscripts, including not only the Latin Vulgate but the pre-Jerome text found in manuscripts usually called the Itala or, better and more commonly, when used of the whole Latin Bible, the Old Latin. As far as the Vulgate is concerned that is the version, usually associated with the name of St Jerome, even if he edited only parts of the Old Latin manuscripts, despite (or perhaps, regardless) of his having been allegedly commissioned to undertake work throughout the Old and New Testaments by the then Pope, Damasus. (Today some 10,000 Vulgate manuscripts are extant, although they, unlike manuscripts of the Greek New Testament, remain largely unread by scholars and unregistered in the ways Münster has done.

As Latin for centuries was the main language for Christians in the West and as I have written most on that version in other places we shall devote most of the space following to the New Testament in that version. I shall then refer briefly to what is readily accessible for those interested in other languages!<sup>22</sup>

### **Latin**

Latin was the major Western European language used by the church until the Reformation. Latin translations of the Bible were dominant throughout those centuries

and still have an important role to play in current biblical studies. The Latin Vulgate in common speech ought to refer more accurately to a *collection* of differing translations. It was never a unified version of the scriptures and St Jerome's role in its dissemination was merely one partial revision amid many others and yet another re-translation of only parts of the Bible.

Typically, it is the editors of the *Vetus Latina* volumes who provide in their publications' introductory matter details of all Latin manuscripts available and/or consulted or used by them in their editions. No one *Vetus Latina* manuscript contains the whole of the New Testament in its entirety and, to date, the series does not cover the whole of the Bible. However, all existing translations into Latin including the Old Latina should take pride of place in a full examination of the version.

Manuscripts identified with a Beuron number appear in some (albeit, irritatingly and bizarrely, not in all) volumes to indicate that they have been identified as containing in whole or in part a Latin text independent of, and possibly even preceding, Jerome's revision of the New Testament.

Most editors of the *Vetus Latina* volumes present readings from witnesses in groupings such as **X** = Tertullian or **K** = 55 plus Cyprian or **I** = gigas. («**V**» in these editions means the officially recognised Vulgate version, now known as the Stuttgart Version, promoted by the Roman Catholic church and which always appears even in an edition of the *Old Latin*). Ironically, if we wish to learn

the history of the Latin New Testament it is to these volumes dedicated to the *Old Latin* that we must turn primarily whenever we need to trace the history of the variants and changes to all Latin texts, as well as their possible relationship to the underlying Greek from which much in this version originally derived. (It is, however, clear that one should never automatically assume that any parallels between Greek and Latin must necessarily derive from the Latin's having adopted and translated a distinctive variant in the Greek tradition.)

Within the history of the Latin Bible the term »Old Latin« is not helpful. Many allegedly Old Latin manuscripts contain changes first introduced by Jerome himself; these have usually become known as »mixed« manuscripts, where some predominantly Vulgate manuscripts have been »contaminated« with Old Latin readings. No early literary text that was regularly copied over many centuries by numerous scribes would escape accidental or, especially in the case of these living religious texts, deliberate changes, created by countless believers within a multiplicity of fissiparous sects. Many texts were obviously used liturgically too, often as lectionaries. This »vulgate« language dominated worship. However, it was the use of the Bible in the church's liturgy that delayed the dominance of Jerome's revised Bible; the familiar words were those taken originally from a Latin text older than the so-called Vulgate. It was only in the 9<sup>th</sup> century that the version associated with Jerome ousted the Old Latin text. But even then we note that an Old Latin manuscript like 6 or *c* was being copied in the 12<sup>th</sup>-13<sup>th</sup> century.<sup>23</sup>

Accompanying church usage came theological exegesis, which inevitably created adaptations and changes. Many of those may be attempts to revise and correct the Latin and to produce a more accurate, and acceptable, translation. We need to examine the history of constant *revisions*.

Jerome's Latin Bible (or, rather, mainly the New Testament, as his Old Testament was virtually unchanged) was then followed by editions associated with the names Theodulph and Alcuin, the latter being most popularly associated with his work in Tours *c.* 650. Christopher de Hamel<sup>24</sup> calculates that forty-six surviving complete Bibles and thirteen Gospel books descend from Alcuin's revision. In 1546 the Vulgate<sup>25</sup> was said at the Council of Trent to be uniquely authoritative but in urgent need of revising. That Council's decision resulted in the Sixtine edition of 1590 (hailed as *the* authoritative edition by its promoters) which was briskly followed by a corrected version, known as the (Sixto-)Clementine edition of 1592 and which duly replaced its flawed predecessor; this was itself also trumpeted by the Vatican as *the* authoritative edition of the Vulgate. We note that Stephanus had also tried to restore Jerome's Latin. All these activities make it abundantly obvious that a re-creation of a chimeric Jerome *Urtext* is a difficult if not a fruitless exercise.

The critical *apparatus* to printed editions of Greek New Testaments normally contain the early versional evidence and Patristic citations of biblical passages in addition to the evidence of Greek conti-

nuous-text and lectionary manuscripts. Usually, the evidence of Latin is relatively frequent, with fuller variations from manuscripts being included. Many of those manuscripts, especially the oldest, have been extensively studied.<sup>26</sup>

We are normally concerned with the pre-Jerome Old Latin, especially if a manuscript comes from the earliest Christian centuries. Jerome's Latin Vulgate Gospels (on which he worked from *c.* 382 to *c.* 384) are usually referred to in Greek New Testament editions as »Lvg« and less usually, by distinctive and separate Latin codices as »Lvg<sup>ms</sup>« or »Lvg<sup>mss</sup>«. <sup>27</sup> Latin was the dominant language in areas from which most scholars come i.e. Western Europe, although scholarship emanating in the USA and the New World is supremely important too. The role of Roman Catholicism is equally significant. Until quite recently, worshippers and much Catholic scholarship used and encouraged the exclusive reading of the Latin Bible. Its place in worship and in theology influenced English and other Western European languages. This means that Latin still ought to be thoroughly understood by serious speakers of many languages and indeed by biblical scholars.<sup>28</sup>

The Roman edition of the Latin Old Testament, the *Vetus Latina* volumes, the Oxford edition, commonly called Wordsworth-White, named after its first two editors, J. Wordsworth and H.J. White, and the Stuttgart Vulgate edited by Robert Weber and, from its 4<sup>th</sup> edition published in 1994, by Roger Gryson, are the main Latin Bibles that have been

regularly used in the 20<sup>th</sup> century and beyond.

Scholarship such as theirs can trace its significance back to Erasmus (who saw himself as a Jerome *redivivus*); his own Latin translation of the New Testament was printed by Froben in Basle in 1516, and was part of the first published Greek New Testament (originally entitled *Novum Instrumentum*). The Greek text was provided alongside Erasmus' own new Latin translation only to demonstrate his Latin translation's validity and closeness to the underlying »original« Greek of its biblical authors; it also enabled scholars to assess the importance of the Latin. (The 4<sup>th</sup> edition of his Latin and Greek New Testament in 1527 – by then entitled *Novum Testamentum* – also included not only his own Latin but a late mediaeval version, allegedly close to Jerome's Vulgate.)

Ironically, it was Erasmus' *Greek* that came to dominate New Testament textual scholarship thereafter. A later but derivative edition by the Elzevi(e)r family promoted itself and came to be known as the *Textus Receptus* in 1633. That tag was subsequently applied to all editions from Erasmus' of 1516 onwards. It began as a piece of publishers' blurb but was true insofar as scholarship made sure that the »*Textus Receptus*« was indeed very popular in general usage. Erasmus' editions were increasingly promoted by Protestants, thanks to their lying behind Luther's German New Testament of 1522 and Tyndale's English New Testament of 1525-26 (and through that edition to the English »Authorised« Version in 1611). In fact, the *Textus Receptus* and editions of other comparable

texts based on it dominated the future of biblical scholarship for 350 years, rather in the way that the Latin Vulgate attributed to Jerome had dominated Christianity for at least 1,000 years previously.<sup>29</sup> We turn in our next chapter to look at Erasmus' editions and his influence more fully.

But, suffice it here to add here that the *Textus Receptus* was toppled from its dominant position in 1881 when Westcott and Hort printed a Greek New Testament representing the »original« Greek. Then we had a text differing not only from the *Textus Receptus* but also from the Vulgate. Protestant scholars like Kurt Aland tried to coerce Roman Catholic colleagues to promote a Latin translation that paralleled the Greek New Testament i.e. the Nestle text which he disingenuously stated was indeed that requisite standard-text. Carlo-Maria Martini, one-time Rector of the Pontifical Biblical Institute in Rome and later Cardinal Archbishop of Milan was recruited to serve on the board of the Nestle-Aland text in order to promote Aland's ideas among the Catholic hierarchy. The resultant Nova Vulgata (sometimes known strangely as the *Neo-Vulgata*) was an attempt to print a Latin text that matched this »standard« Greek text.<sup>30</sup> The Nova Vulgata duly received approval in a papal encyclical of 1979, thus making it one of the Roman Catholic church's official Vulgate bibles. Bilingual (Latin-Greek) editions by K. and B. Aland were similarly published: NA<sup>26</sup> was printed alongside the Nova Vulgata in 1984 and <sup>2</sup>1991.<sup>31</sup> (Its *apparatus* displays differences between the Nova Vulgata and eleven other Latin versions.) Similarly, Nestle's New Testament in Latin was revised by the Alands. Nowadays Münster's

editors are much more circumspect. The Neo-Vulgata has been unceremoniously laid to rest - as too should the dubious bilingual editions that utilize it.

i. Catalogues of some Latin manuscripts include the older lists that include the one that Caspar René Gregory (assisted by E. Abbot) compiled and which forms volume three of Tischendorf's eighth edition.<sup>32</sup> Its list of Old Latin witnesses (pp. 949-971) is impressively full and fairly complete, especially given its date of publication. Some useful facts, figures and general information not always readily acquired elsewhere, including dimensions of pages, dates, contents etc., are to be seen here. Details about the Vulgate are on pp. 971-1108 especially pp. 983-1108.

ii. B.M. Metzger, *Versions*<sup>33</sup> pp. 295-312 gives the following totals for his listing of Old Latin manuscripts (and shows their contents in the sequence e a c p r = the Gospels, Acts of the Apostles, the Catholic Epistles, the Pauline Epistles, the Book of Revelation):

e: forty-six manuscripts (including m/Speculum)

a: nineteen manuscripts (including 5d 6c m/Speculum)

c: twelve manuscripts (including 5d 6c 55h 59dem 67l m/Speculum 54p 64q 53s 56t 65z)

p: fifteen manuscripts (including 6d 59dem 67l 56t m/Speculum)

r: seven manuscripts (including 6c 59dem 51gig 55h m/Speculum 56t 65z)

Detailed descriptions of certain other manuscripts follow in his book on pp. 312-319; these include 3a 6c 2e 10f 51gig 12h 1k 67 86 89. Metzger then turns to printed editions of the Old Latin New Testament.

As far as his descriptions of Vulgate manuscripts are concerned, his book contains (pp. 330-348) studies of Σ F J A Y C I Λ<sup>L</sup> T Q L R D, Sangermanensis (i.e. g<sup>1</sup> an Old Latin witness in Matthew), Beneventanus, Colbertinus, the Alcuin manuscripts, the St Adelbert Codex, Φ<sup>v</sup> Φ<sup>o</sup> Φ<sup>p</sup>, B, the Theodulf manuscript Θ, Codex Aniciensus and H, followed by printed editions of the Vulgate on pp. 348-352.

iii. *ANRW*<sup>34</sup>

There are c. sixty-one Old Latin manuscripts here:

3a 16a<sup>2</sup> 61ar 15aur 4b 26β 6c 5d 75d 59dem 27δ 2e 50e 75e 10f 78f 66ff 9ff<sup>1</sup> 8ff<sup>2</sup> 77g 7g<sup>1</sup> 52g<sup>2</sup> 51gig 12h 55h 17i 22j 1k 11l 67l m/Speculum 86mon 35μ 16n 16o 54p 20p 18n 13q 14r<sup>1</sup> 28r<sup>2</sup> 57r 62r 64rr<sup>1</sup>r<sup>2</sup>r<sup>3</sup> 80r<sup>4</sup> 24p 21s 53s 19t 56t 25e 81p 57w 83w 65z 23 33 34 82 and 89.

Also introduced are sixty-two Vulgate witnesses:

A B B<sup>2</sup> C D E F G H J Ie Iacr J K Lc Lc Le L2 Mc Ma M2 N O2 O2 Oa P Q R R2 R3 Se S2 Sp T U U2 V W X Y Ze

Z2 BF EP MT Δ\* Θ Λ Π Σε Σr Φp and ten others including the Book of Mulling.

iv. Gryson<sup>35</sup>

Part 1 deals with New Testament manuscripts proper and includes the following, all under the Beuron numbers:

e 1-49;

a c r 50-74;

p 75-89.

v. Parker<sup>36</sup>

Parker (p. 63) calculates that we have

a) 68 Old Latin manuscripts dated up to the 9<sup>th</sup>. Century

b) 23 Old Latin manuscripts from the 10<sup>th</sup>-14<sup>th</sup>. Centuries

c) 153 Vulgate manuscripts which have been dated up to the 9<sup>th</sup>-Century.

Parker provides useful lists of manuscripts per century in Tables 1.1 & 1. p. 63.<sup>37</sup>

vi. Houghton<sup>38</sup>

The manuscripts available to editors of the Nestle and United Bible Society editions include a full list of Old Latin manuscripts; this is found in Houghton's catalogue in his chapter 10 pp. 209-281 and Appendix I pp. 283-5.

Wisely, Houghton uses only Beuron numbers. The manuscripts briefly introduced

are 1-109 (including 9A 11A 19A 22A 135 [189] 251 259 262 271 330 411 414 415 & an *addendum*, being a lectionary from Graz).

Latin Editions:

The Stuttgart New Testament in Latin has the word »Vulgata« in disproportionately large letters on its cover although its title page modestly reads »iuxta vulgatam versionem«. This edition contains not only the Biblical texts but Jerome's prefaces which precede many of the books. In one he claims (like Erasmus 1,000 years later) that speed marred his accuracy. Jerome complains that the Gospels were translated hurriedly (»levius« in the *Praefatio*). Other books in the New Testament were revised by unknown assistants and later translators.

Stuttgart: This edition of the Vulgate includes thirty-one Old Latin manuscripts. These are:

A C D F G I K (L) M N P R<sub>p</sub> R<sub>c</sub> Se Sar Sp Sc Z (Λ) Φ<sup>E</sup> Φ<sup>T</sup> Φ<sup>B</sup> Φ<sup>G</sup> Φ<sup>V</sup> k(p) k(James) l r s(e), s(p).

The earlier, Oxford edition started by Wordsworth and White includes fifty-one Vulgate (and »mixed«) manuscripts plus five extras (arg div haf m s) i.e. 56 witnesses: A Be Bapc BF C D Ee Ep EP F G E Ie Iacr J K Le L<sub>p</sub> L<sub>c</sub> Me Ma Mp MT N Oe Oa Oc Op Or Pe Pp Q Re Ra Rp Se Sa Sp T Ue, Uapr V W X Y Ze Zp Δ Θ Π Σ as well as arg div haf m s<sup>39</sup>. This edition uses twenty-nine manuscripts for the Gospels, twenty-eight for Acts, twenty-one for the Epistles and twenty-four in Revelation.

A Bilingual Latin-Greek Edition:

Bover-O'Callaghan<sup>40</sup> (= the 6<sup>th</sup> edition of the bilingual text with a Catalan version by J. O'Callaghan):

The Latin manuscripts are listed on pp. xxiii-xxvii.

The Use and Limitations of Latin Evidence in the *apparatus criticus*:

As far as biblical scholars and text-critics of the Greek New Testament are concerned, the function of versional evidence is of paramount significance in a critical *apparatus*. The evidence of Latin may contain readings found in extant witnesses older than any surviving Greek evidence. This is true not only for continuous text manuscripts but for patristic citations too. Latin citations may add to our stock of readings that differ from Jerome's Vulgate, especially if even a late Father is using and quoting from a version independent of Jerome's revision. Obviously, all citations need to be carefully examined in the light of each Father's reliability and the overall context of every quotation. However, we may gain information from Patristic citations when and where a certain form of a text emerged.

The Latin version(s) spread widely; manuscripts and Patristic citations come from Italy, Gaul, Spain, Africa and Ireland. The Old Latin survived longest in Ireland and Spain because of the isolation of these two countries from the rest of Christendom. The version by Jerome consequently only gradually made fewer inroads there.

Most of the early Latin versions seem to have been literal renderings of the underlying Greek and some Latin words are mere transliterations, e.g. *agape*, *anastasis*, *eremus*, while other words from an early Latin rendering (such as *angelus*, *martyr*, *hypocrite*, *baptisma*, *thesaurus*) survived the revisions by Jerome and his successors. In a few cases modern scholars can dub some over-literal translations »dubious Latin« or »unliterary forms«. Nevertheless, students of the history of the Latin language omit the study of the Old Latin Bible at their peril. Philip Burton's book on the language of the Old Latin Gospels shows what can, and should, be achieved<sup>41</sup>.

As to the limitations of using Latin or any early version for that matter to bolster our stock of Greek textual readings in the New Testament, the appendix by Bonifatius Fischer in Bruce Metzger's book on *Versions* is essential reading. Obviously in a study of the Greek text we need to eliminate from the *apparatus* purely inner-versional variants, i.e. readings that most plausibly belong to the version itself regardless of what it was translated from. And in some cases text-critics ought to consider if an oral transmission of the Latin may have been responsible for a variant rather than its being due to a translation directly from Greek.<sup>42</sup>

Unwary readers may count the numbers of manuscripts included in an *apparatus* but the wise will hesitate before adding to a list of witnesses versional evidence, even where the Latin happens to agree with a Greek reading. Counting noses, despite its appeal to be an allegedly democratic assessment of readings, is not an appropriate method

of proceeding. Each reading must be considered carefully before we let versional witnesses sway our decisions.

We may be on surer ground if a version (or some manuscripts of that version) happen to support either longer or shorter readings. Similarly, where two or three manuscripts from a version in different languages agree in support of one reading we may wish to add that versional evidence here in favour of a Greek reading. But our overall conclusion is to urge caution in accepting a Latin versional reading in support of a Greek variant.

One particularly significant section to end each chapter in Metzger's book on the versions is given over to an acknowledged specialist on the language being discussed; he writes authoritatively on the limitations of each separate language.

Here we merely sketch briefly what is currently found in the *Editio critica maior* and the Nestle hand-editions. However, one ought to look at all versions, including some like Arabic which all-too-often have been neglected, despite their utility in determining the text underlying each translation.<sup>43</sup> The most commonly found are:

Syriac. here one encounters the Old Syriac and the Curetonian as well as the more commonly used Peshitta, as well as the Philoxenian and Harklean versions.

Coptic. Among the several dialects are the Sahidic and Bohairic as well as the Akhmimic, Middle-Egyptian and other versions of the Coptic. Work by Anne Boud'hors and Sofia Torallas Tovar is notable here.

In addition are:

Georgian where we note publications by Bernard Outtier and by Neville Birdsall,<sup>44</sup> Armenian (where we note publications by Charles Renoux), Ethiopic (now attracting researchers from outside Ethiopia, including Judith S. McKenzie and Francis Watson in their *The Garima Gospels: Early Illuminated Gospel Books from Ethiopia* (Oxford: Manar al-Athar, 2016) (= *Monograph 3*)<sup>45</sup>, Gothic (this 4<sup>th</sup> century version exists basically only in the Gospels. Carla Falluomini is a leading current researcher into this version), Old Church Slavonic (A. Alexeev of St Petersburg is currently a main researcher into this version now generally only found as a liturgical language in Russian orthodox worship.)

Now finally to some headings that seem to address our concerns here:

### ***1. Calculating the Numbers of Extant Manuscripts and Digitizing.***

There are in excess of 5,000 witnesses of the New Testament in Greek alone. One hesitates to specify a total, as more witnesses seem to be coming to light, others are being reclassified and often renumbered, some are now apparently lost, others inadvertently bear more than one number or are now seen as belonging to a manuscript already registered, thus rendering one or more previously assigned Gregory-Aland numbers redundant. The listing of the manuscripts is therefore regularly on the change.<sup>46</sup>

The current programmes of digitizing manuscripts, be those from organisations such as the Center for the Study of New Testament Manuscripts, under the direction

of Prof. Dan Wallace or the holding institutions themselves, have made it possible for the scholar in his/her private study to be able to access many New Testament manuscripts and the huge textual riches each displays. This very accessibility potentially overwhelms the vast majority of editors.

The bulk of Greek New Testament witnesses, insofar as samples are taken by the likes of the *Text und Textwert* (= *TuT*) programme (now including Revelation<sup>47</sup>) are concerned, is Byzantine, not only in age and provenance but in its textual character. Previous generations tried to classify manuscripts into alleged text-types and label their methodologies in differing ways. Thus Colwell's quantitative analysis was followed by the »Claremont Profiling Method«, and the Alands' »Local Genealogy Method«. Differing sorting procedures were adopted for the International Greek New Testament Project (IGNTP), for the *TuT* volumes, and, earlier by Westcott and Hort. Now, of course, we try to understand and learn what it is that underlies the Coherence-Based Genealogical Method, espoused by the researchers in Münster. All may claim to assist our coping with the growing numbers of mediaeval minuscule manuscripts. (See no. 3, below.)

## 2. Text-Types (as in our lecture's subtitle):

Münster has now abandoned its use of the words »text-types« (Caesarean, Alexandrian, Western etc.) although »Byz(antine)« is a term it maintains often merely to describe (quantitatively) the bulk of majuscules. But even though (or indeed because) authorities in Münster (still the

Mecca for such study) have jettisoned these names, it cannot mean that we may nowadays easily move on to assess the vast majority of witnesses, manuscript by manuscript. Most witnesses are only ever sampled, never read through in their entirety. We may well ask if thoroughness and exhaustiveness would ever yield much that is new. As far as the text itself is concerned, all that could happen is our adding to the existing stocks of already well-known *variae lectiones* (= *v.ll.*). Very few genuinely new deliberate *v.ll.* emerge from new collations.

## 3. CBGM

Seeing that in our increasingly digital age only computers could help us, Gerd Mink rode to our rescue and devised his Kohärenz-basierte genealogische Methode (= Coherence Based Genealogical Method [CBGM hereafter]). That his work was acceptable and successful is seen in the second edition of the *ECM* volumes on the Catholic Letters (which began using CBGM during the editorial process) and especially in Acts. (John and Revelation and other books will, doubtless, follow suit.) Ultimately the whole New Testament in future, including hand-editions like N-A and UBS as well as translations based on those, will become CBGM-generated texts.

Mink's work, apparently on each and every significant textual variation, results in impressive flow charts, in which a key number of manuscripts is shown to influence, or have been influenced by, other manuscripts. The actual age of each manuscript, having been diligently and carefully examined by expert palaeogra-

phers, will be used to give dates to manuscripts that lack a formal dating. They work from handwriting and individual scribes' characteristic ways of writing letters of the alphabet which may then be dated, if not precisely to a given year, as representative of the characteristics of a particular century. In such ways a manuscript *qua* artefact may usually be given an agreed date<sup>48</sup>.

In Mink's opinion all the distinctive readings in a New Testament book can be of any age. Manuscripts are mere »tradents« (to use the newly coined jargon, to describe such phenomena) *i.e.* these witnesses are to be thought of as mere carriers of readings from earlier times. A reading may be much older than the palaeographical dating of the witness bearing such a word.<sup>49</sup>

Such methodology seems to chime in with what those (few) of us who espouse thoroughgoing text-criticism have said for many decades. In earlier years H.-J. Vogels, followed by George D. Kilpatrick, used to claim that most deliberate theological changes are likely to have arisen prior to a time when most New Testament documents were branded as canonical. Typically they claimed 200 A.D. as a reasonable *terminus ad quem*. Obviously, silly mistakes, scribal slips even, but not necessarily grammatical changes, could have occurred any time later during a manuscript's transmission. Hence thoroughgoing criticism may (often reluctantly) accept as the *Ausgangstext* a reading presently known in only a handful of late manuscripts. The reading itself is obviously the (a ?) potential original text and is clearly centuries earlier than

its chance survival in, say, a mediaeval manuscript.

Gerd Mink is often criticised for being rather opaque or obscurantist in setting out for the »general public« how his methodology works. Unfortunately, he is conspicuously absent from most colloquia. Similarly, CBGM is seen as a »black-box«, indecipherable and inscrutable to those outside a closed and esoteric circle of *cognoscendi* and initiates into the holy mysteries. Now two outsiders, one from the USA whose PhD thesis was written during his years in the UK, the other from Sweden, have tried to shed light on those mysteries. »Transparency« is an attribute required not only from figures in public life like politicians or CEOs but apparently now also expected from academic writers. The two analyses of CBGM are those by Peter Gurry and by Tommy Wasserman as attempts to demonstrate this much-needed »transparency« into Mink's processes<sup>50</sup>. Following the publication of Gurry's Cambridge thesis, he and Wasserman wrote a more »popular« version of it for an interested wider public. Generally they are sympathetic to Gerd Mink's approach despite their having some criticisms of it.

Wasserman tries to illuminate the frequent difficulties of CBGM e.g. when trying to decide if the sequence of change be the order A to B or B to A. He exposes the teething troubles with *ECM* Catholics but, despite them, also looks in particular at how *v.ll.* in Mark (!) should be treated.<sup>51</sup> Wasserman and Gurry analyse Mink's neologism »pre-genealogical« and »general coherence«. Gurry (generally very successfully) elucidates Mink's work.<sup>52</sup>

But whatever our view of the scientific approach of CBGM, the two prongs discerned in its title (i.e. it looks at coherence *and* genealogy), show that it cannot be applied to a text mechanically or automatically. It passes through an editor's or editors' intellectual powers. My recent<sup>53</sup> review of *ECM Acts* says AI (= Artificial Intelligence) does *not* »rule OK« here! (More on this theme in no. 5, below.)

The online journal *TC* (2015) includes seven articles about CBGM in Acts while work on *ECM Acts* was underway. One essay was delivered in full at a conference by Dirk Jongkind. Elsewhere,<sup>54</sup> he gives a survey detailing the differences between NA/ *ECM* and his Tyndale House *Greek New Testament*. I, for one, am not blinded by (pseudo-)science and, like Jongkind, am prepared to see how CBGM works in practice and if it works at all.

#### 4. *An/The Initial Text*

As far as the jargon term *Ausgangstext*, now espoused by most modern text-critics, is concerned, it was obviously popularised by the Münster Institut. The word ought to be compatible with views such as those I had previously expressed. We, like most text critics, were and are concerned with printing as our base text the earliest recoverable wording possible. Such is »the« or »an« *Ausgangstext*. It may or may not be exactly what the author actually wrote; autograph copies are unlikely ever to come to light, but an »initial-text« (as »*Ausgangstext*« is best translated), is the earliest recoverable form from which our current stock of known *v.l.l.* emerged. Text-critics like those who espouse or owe allegiance

to the CBGM also wish to demonstrate how the text developed. That history of the text is itself important, almost as important as the initial text itself, as some historians may say. It is from the variants and their being accessible in an *apparatus criticus* that much church and theological history may be seen; and parallels to so-called deviant exegetical comments by a Father's citation of a New Testament verse may often emerge.

#### 5. *ECM: The Acts of the Apostles*

Unfortunately, I was not privy to the voting systems applied in Münster (for Acts) or Birmingham UK (for John), but the too-often niggardly comments on what was achieved in Acts are significant; they inevitably and wisely concentrate on the changes made by the editors from the earlier work on Acts for NA28. Would that I had been the proverbial fly on the Institut's wall while the editors were deciding on the text to print as the *Ausgangstext* in *ECM Acts*. Old Münster habits die hard e.g. at Acts 2:7a (*ECM Acts* III p. 6). As far as the changes in *ECM Acts* compared with the readings in N-A28 are concerned, differences that matter to the elusive »average« reader include *απο/ εκ; ημεν/ ημεθα; εγινετο/ εγενετο*; the meaning of the sentences where such variants occur may change. Most alterations do matter and often even versions change in the light of changes to the underlying Greek manuscripts. In English readers who are concerned by marginalia telling them that »some ancient authorities«, meaning manuscripts, add, omit or change the wording and meaning need to be shown what is at stake. Textual criticism *is*

important - nay, basic to exegesis and biblical study.

Dr Klaus Wachtel, senior editor at the Institut für neutestamentliche Textforschung at the Wilhelms-Universität Münster, Westphalia has written this chapter (in only English) in volume 3 of the recently published *ECM* Acts, entitled »Textual Commentary«. In that volume there are twelve essays by differing authors; these are in either German or in English. Wachtel briefly looks at three types of variants we detect in the volumes of the text of Acts. Two are (a) readings where the editors were undecided what text to print and (democratically?) left the decision to readers to decide on what should be the *Ausgangstext* and those variants are introduced by the letter S (= split text) and (b) the other obvious places meriting Wachtel's comments are those labelled N (= new readings), i.e. those readings where *ECM* differs from NA28. The third category is »M« which stands for miscellaneous readings. A good catch-all phrase if ever there was one! (See 11:20). Wachtel does not reveal why he comments on a number of miscellaneous readings in this commentary. They are apparently »important readings that merit some comment«! Wachtel, inevitably, refers frequently to Metzger's *Commentary* e.g. at Acts 15:29; 16:28; 18:26. I would therefore recommend that what I typically do for my first port of call when assessing variants is to read what Metzger reports, especially in Acts where 224 pages of its 696+ pages are given over to this book. Metzger's *Commentary* is a valued and well established

*vade mecum* and most of his reports are concise and precise.

The new »Commentary« by Wachtel recalls only rare minority votes, where »minority« must mean only one or two from a five-person committee. I have spotted only two dissenting notes (written respectively by Klaus Wachtel in his personal capacity (at 2:7) and by the Director, Holger Strutwolf, (at 7:46)). In Metzger's *Commentary* such signed (initialled) notes are relatively commonplace and they accompany other places where Metzger can report on a minority or majority opinion among its own small editorial committee. Are we to deduce from this unanimity in the *ECM* team, so reminiscent of voting by the Chinese communist party, a consistent general agreement among the scholars in Münster in recent days?

Often Wachtel's comments merely refer us to Rule 1 or Rule 2. These »Rules« (Diktates?) are set out on pp. 1 and 2 of his essay. Clear guidelines (not »rules«) based on firm examples are what are necessary in my work. »Rules« imply inviolability and rigid obedience. As we have just seen, scribes did not follow rigid instructions. Otherwise, his notes come under GC (= General Coherence) or TC (= the »old-fashioned« Transcriptional Probability — often comparable with Metzger's own methodology. But we may ask if scribes were indeed so rule-bound? My own work implies few were. Over several decades I looked at issues ranging from Atticism and grammatical, stylistic and language variants to matters of exegesis and theology.<sup>55</sup> As

a thoroughgoing eclectic critic, I was usually able to see from the number of firm examples available what an author's normal practice was. Such examples then enabled me to make a judgement at places where the text is uncertain and variants are recorded. I am thus normally able to accept a reading that matches those firm examples, regardless of what the correct reading's attestation may be. Sometimes, one is obliged by the evidence to accept or print a reading with little ancient Greek manuscript support. Authors rather than scribes tended to be consistent. (It is true that theoretically such a pool of firm examples may shrink but, as I deduced above, not many newly collated manuscripts give us genuinely new *v.l.*).

In their use of CBGM colleagues in Birmingham are not displaying a methodology that is quicker than that employed by earlier workers, and this despite generous endowments, teams of scholars and professional leadership. Work on the Fourth Gospel began once the IGNTP volumes on Luke were completed and published<sup>56</sup> in 1987. Thus the ITSEE team subsequently set up in Birmingham to work assiduously on John has been at work for over 30 years (!) and we still await its *ECM* John with breath becoming increasingly less and less bated. I suspect that the German team in Wuppertal (Revelation) will publish its volumes more briskly. Time will tell!

Supporters of thoroughgoing textual criticism (often unwittingly) include commentaries by James Voelz on Mark; David Aune on Revelation and articles by text-critics such as Didier Lafleur. They,

like me, base many of their judgements on text-critical variation on readings on the author's style, language and theology. So, although thoroughgoing textual criticism may have only a few scholars prepared to put their necks through the noose, we are certainly not alone. In any case, textual criticism is always a minority sport.

## ENDNOTES

- 1 Some majuscule manuscripts found alongside papyri have even been classified as »Papyri« even when they were written not on papyrus but on parchment.
- 2 Caspar René Gregory, *Textkritik des Neuen Testaments* (Leipzig: Hinrichs, 1894).
- 3 »Palimpsest« is a strange word but one often finds it in writings about textual criticism, Those who are fluent in Greek may see here a combination of two Greek words *παλιν* meaning »again« with a form of *ψαω* = »to rub«. It refers to manuscripts that are recycled. A redundant manuscript can have its original text rubbed out and the papyrus or parchment could then be re-used for a new writing. It may be possible to rediscover the underwriting and it may sometimes be the case that it is the expunged underwriting that is the one that contains biblical text. (Not always but »sometimes«!) Palimpsesting was relatively common as it was cheaper to reuse a codex or (sc)roll. Its cost may have played a part. Scrolls typically were used on only one side, the side that was on the inside of a rolled-up work; the outsides of the sheets that formed the roll were not used. Another positive reminder is to say palimpsests may show that, because many owners and users of manuscripts were often reluctant to throw away writings, any surviving recoverable and legible under-writing, currently decipherable, a rewriting indicates the longevity of those texts. That may be seen in Latin as well as in Greek palimpsests. For instance, once churches decided to adopt Jerome's Latin Vulgate, because of its allegedly authoritative version of the scriptures, it can be seen that by writing the Vulgate onto a previously perfectly functional, albeit by then unwanted, Old Latin rendering, the manuscript may reveal that its (Old Latin) under-writing had probably remained in use underneath the palimpsesting up to the time they were recycled. In some cases, therefore, the Itala or Old Latin text which had been written several centuries earlier continued to be read in that community until the overwriting was added in its stead.
- 4 Didier Lafleur with Luc Brogly, has published the latest discoveries in Greek in *Greek New Testament Manuscripts from Albania* (Leiden and Boston: Brill, 2018) (= *NTTSD* 57).
- 5 Grenfell and Hunt discovered numerous manuscripts in Oxyrhynchus in its rubbish piles (spoil heaps). These are now kept in boxes in the Ashmolean Library in Oxford, UK. They are painstakingly being sifted and gradually published. The series in which they are edited and whose photographs are usually also included has now reached 83 volumes. About one volume per year is published. Not all contain biblical manuscripts, although there are other early Christian writings, the Apocryphal New Testament, the Fathers as well as devotional and religious texts. The Egyptian city

of Oxyrhynchus was obviously one where Greek scholarship flourished. Several fragmentary texts contain Greek literary treasures. Others are documentary, i.e. they contain private letters or contracts and bills. This latter category has yielded useful hints about the dates when literary texts, Christian and secular, were probably composed, thanks to their generally containing precise dates. Scholars typically look in the latter for distinctive vocabulary or proper names, especially when certain events may be reported, and particularly characteristics of how handwriting, which often changed in style as fashions also altered, may be repeated in undated manuscripts. Peter Parsons, *City of the Sharp-Nosed Fish* (London: Weidenfeld and Nicholson, 2007) is a popular but authoritative account of Oxyrhynchus, its society and its digs.

- 6 Kurt Aland, *Kurzgefasste Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments* (Berlin & New York: de Gruyter, 21994) (= *ANTF* 1).
- 7 Colin Roberts, the cataloguer, published this news. The text of the fragment occurs also in an article by me, »The Manuscripts of the John Rylands Library of Manchester« *BJRUL* 81 (1999) pp. 1-50.
- 8 See the book of this treasure in the Beatty Library in Dublin: Charles Horton (ed.), *The Earliest Gospels: The Origins and Transmission of the Earliest Christian Gospels - The Contribution of the Chester Beatty*

*Gospel Codex P45* (London and New York: T&T Clark, 2004).

- 9 T(alismans) and O(straka). Nowadays some scholars wish that other and further categories (including, say, amulets) should be included, even to maintain the earlier but now abandoned categories T and O.
- 10 See my edition of *The Collected Biblical Writings of T.C. Skeat* (Leiden and Boston: Brill, 2004) (= *Supplements to Novum Testamentum* 113).
- 11 Among the last works by Kurt Aland is his biography of Tischendorf with its vindication of his propriety in dealing with the Sinai monks. The results of his research exonerated Tischendorf of any wrongdoing and explain that all appropriate and proper 19<sup>th</sup> century diplomatic niceties were duly and dutifully followed to the letter on all sides.
- 12 Stanley E. Porter, *Constantine Tischendorf: The Life and Work of a 19<sup>th</sup> Century Bible Hunter* (London: Bloomsbury, 2015).
- 13 Quite how »beloved« a manuscript was, if it was dismembered, never studied, with many pages lost and dispersed and, incongruously, used for fires despite the stench which burning parchment doubtless caused, is dubious!
- 14 For instance in his *Tischendorf: Lesebuch* (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1999).
- 15 After his retirement in 1972, by which time he was Keeper of Western Manuscripts in the British Library, he devoted much of his remaining (twenty) years to New

- Testament research, especially on Codex Sinaiticus.
- 16 One result was his publishing with his colleague H.J.M. Milne *Scribes and Correctors of the Codex Sinaiticus* (London: British Museum, 1938). His personal copy of that book sits proudly in my home.
  - 17 That and other manuscripts are featured in a film called »Fragments of Truth«, made in 2018 and distributed by Faithlife Films in Washington State, USA.
  - 18 Shakespeare's play *Hamlet* includes a line which states that everyone is mad in England!
  - 19 Parker's thesis, examined by me in Leiden, suggests that the manuscript came from Berytus (= Beirut). Beirut was a bilingual community which may well have required its scriptures in both main Christian languages, the original Greek and an early copy into Latin. The Latin is known by the typical lower case letter d used in former days for *Vetus Latina* manuscripts or by the Beuron number 5, which happens to be the same number for the Greek side of the manuscript.
  - 20 A synthesis of earlier separate articles appears in J.K. Elliott, *Essays and Studies in New Testament Textual Criticism* (Cordoba: El Almenadro, 1992) (= *Estudios de Filología Neotestamentaria* 3) ch. 3.
  - 21 The volumes of the Oxrhynchus papyri often contain biblical material.
  - 22 Other witnesses in languages such as Gothic, Georgian, Armenian, Ethiopic and Slavic (Old Church Slavonic) are sometimes found in critical editions, albeit if several of these versions are used only sparingly. I refer briefly to each of those, below.
  - 23 Even often benign and modest revisions designed to »purify« the well-loved biblical text of its inevitable accretions and changes would generally produce a reactionary response intended to restore the wording cherished by believers, despite its being deemed by scholars to be flawed. Erasmus learned of this conservative attitude to the biblical text to his cost, as we shall see ch. 3. As it was, much criticism of Erasmus' translation did come from churchmen concerned that Erasmus' Latin could undermine the church's teachings e.g. *verbum* for the more familiar *sermo* in John 1:1 and his *mysterium* for *sacramentum* at Eph 5:33 where the church's teaching on the sanctity of marriage was deemed to be threatened.
  - 24 Christopher de Hamel, *The Book: A History of the Bible* (London: Phaidon, 2001) pp. 37-38.
  - 25 The designation was only then formally used to refer to Jerome's Latin; thus the term, Vulgate, is technically anachronistic if used of a Latin revision in existence before that date.
  - 26 Cf. the collations, studies and examination of early Latin witnesses in learned series like *CSEL*, or the editions by Lowe (usually referred to in the bibliographies of introductions to the Old Latin).
  - 27 One can not re-assemble in its entirety the original Latin of a manuscript using only the samples given

- in the *apparatus* to a Greek New Testament. If one needs to do so (and I cannot see why anyone would ever wish to do so, given the ready availability of digitized and photographic reproductions of many Latin manuscripts) I suppose that one *may* be able to do so from a *Vetus Latina* volume if its manuscripts are given *in extenso*.
- 28 Unfortunately, the learning of Classical languages has been declining, particularly in Anglophone countries recently, thanks in part to unionism's mephitic and dominating educational policy in the U.K.; its spokesmen mouth distaste for allegedly elitist (*sic*) studies. This philistinism is then encouraged by »populist« politicians, who dislimn most language-learning in schools and this in turn impoverishes and »dumbs-down« theological study at the tertiary level in the English-speaking world. To misquote William Wordsworth one could make his allocution not to Milton but to the famed 19<sup>th</sup> century British politician, Charles Sibthorp: »Sibthorp: Thou shouldst be living at this hour.«
- 29 See J.K. Elliott, »»Novum Testamentum editum est«: The Five-Hundredth Anniversary of Erasmus' New Testament« *The Bible Translator* 67 (2016) pp. 9-28.
- 30 The *apparatus* to the Latin pages shows Vulgate manuscripts G C E W S L P S C W S. Some 2,000 or so changes had been made in the Gospels alone compared with the Stuttgart Vulgate.
- 31 *Nova Vulgata Bibliorum Sanctorum*. The New Testament had originally been issued as three separate fascicules in 1970-71. Frans Neirynck's review in *ETL* 1986 complains that the Alands failed to disclose the changes made compared with previous editions; they played their cards too close to their respective chests.
- 32 C. Tischendorf, *Editio octava maior* vol 3: De Versionibus pp. 803-1128. Gregory (and Abbot) list an impressive number of 2,228 Vulgate manuscripts as well as several Old Latin witnesses.
- 33 B.M. Metzger, *The Early Versions of the New Testament: Their Origin, Transmission, and Limitations* (Oxford: Clarendon Press, 1977).
- 34 J.K. Elliott, »The Translations of the New Testament into Latin« in Wolfgang Haase (ed.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* (= *ANRW*) II *Principat* vol. 26 (Berlin and New York: de Gruyter, 1992) pp. 198-245.
- 35 Roger Gryson, *Altlateinische Handschriften/ Manuscripts vieux latins* 2 volumes (Freiburg: Herder, 1999, 2004).
- 36 D.C. Parker, *New Testament Manuscripts and their Texts* (Cambridge: Cambridge University Press, 2008).
- 37 See also Parker's references on his pp. 59-60 to work by Lowe, Bischoff and other editors.
- 38 H.A.G. Houghton, *The Latin New Testament: A Guide to its Early History, Texts, and Manuscripts* (Oxford: Oxford University Press, 2016, 2018).

- 39 B, K and V are repeated in Houghton's list in Appendix I B p. 288.
- 40 José M. Bover, *Nuevo Testamento Trilingüe* (Madrid: Biblioteca de autores christianos, 1997).
- 41 Philip Burton, *The Old Latin Gospels: A Study of their Texts and Languages* (Oxford: Clarendon Press, 2001) (= *Oxford Early Christian Texts* 1).
- 42 In reconsidering my editing of the versions in the International Greek New Testament project's *Luke*, I was perhaps too willing to include in its *apparatus* versional readings that probably merely agree coincidentally with a Greek variant. Possibly, if I were to re-visit my earlier efforts I should delete Latin support for many variants concerning the addition or omission of particles, word order, conjunctions and possibly even tenses. Latin, of course, lacks the subtleties of the Greek aorist or perfect; the optative and middle voice, rare though those may be in biblical Greek, are absent from Latin. Definite articles are common in Greek but do not exist as such in Latin. Certain plurals are also to be viewed with extreme caution. Similarly, we must be alert to the special use of participles with the verb »to be« in Greek. Differences in prepositions, especially those that seem to be synonymous (e.g. *απο/εκ, εν/επι*) can mislead unwary tyros. Other synonyms may cause similar problems. The same obviously may apply to other versions cited here. I was probably too hasty when drafting the *apparatus criticus* to Luke, generally in accepting all readings in each version. Nowadays one needs to be more circumspect than I was to limit oneself to *v.ll.* that *unambiguously* agree with or disagree with the Greek, longer and shorter readings being an obvious place where one may identify such genuine variant readings. Often, word order, the non-use of the definite article(s), particles and verbal tenses may or may not agree with the underlying Greek but often it is the distinctive features of each language which ought to be influential here — agreements and disagreements with another language may be purely coincidental.
- 43 The four scholars, Sara Schulthess; Samir Arbache; Hikmut Kasuoh; Keith Small, have published monographs on this version.
- 44 A conference in 2007 in Tblisi gave rise to a collection of papers on the Georgian Psalter and Gospels edited by Christian-B. Amphoux and J. Keith Elliott (Leiden and Boston: Brill, 2012) (= *Supplements to Novum Testamentum* 142).
- 45 The Garima Gospels are said to have been much earlier than is usually said to be the case with other Ethiopic manuscripts. See also Mary-Anne Fitzgerald with Philip Marsden. *Ethiopia: The Living Churches of an Ancient Kingdom* (Cairo and New York: The American University in Cairo Press, 2017).
- 46 The *Kurzgefasste Liste* of all registered Greek New Testament manuscripts is accessible from [ntvmr.uni-muenster.de](http://ntvmr.uni-muenster.de).

- 47 Markus Lembke, Darius Müller, Ulrich B. Schmid with Martin Karer, *Die Apokalypse: Teststellenkollationen und Auswertungen* (Berlin: de Gruyter, 2015) (= ANTF 49).
- 48 Brent Nongbri, *God's Library: The Archaeology of the Earliest Christian Manuscripts* (New Haven and London: Yale University Press, 2018), is duly sceptical about »experts«' opinions on the dating of manuscripts *passim*.
- 49 The unwieldiness of much in the CBGM methodology may sometimes be described as »a sledgehammer to crack a nut« as in my Leuven paper of 2016: »Greek New Testament Papyri in the Second-Third Centuries« in Jens Schröter, Tobias Nicklas and Joseph Verheyden (eds.), *Gospels and Gospel Traditions in the Second Century* (Berlin: de Gruyter, 2018) ch. 1.
- 50 Peter J. Gurry, *A Critical Examination of the Coherence-Based Genealogical Method in New Testament Textual Criticism* (Leiden and Boston: Brill, 2018) (= NTTSD 55). Tommy Wasserman and Peter J. Gurry, *A New Approach to Textual Criticism: An Introduction to the Coherence-Based Genealogical Method* (Atlanta: SBL Press and Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2018) (= *Resources for Biblical Study* 80).
- 51 Wasserman claims that scribes copying Mark 1:1 would not be careless or tired at the beginning of the work but Mark is not necessarily the start of a scribe's working day if Matthew had already been copied immediately before the scribe then turned to Mark.
- 52 Oddly, no chapter on CBGM is given in the second edition of Bart D. Ehrman and Michael W. Holmes (eds.), *The Text of the New Testament: Essays on the Status Quaestionis* (Leiden: Brill, 2013) (= NTTSD 42).
- 53 TLZ 143 (2018) columns 1274-1276.
- 54 In another on-line forum: the (oddly named) Evangelical Textual Criticism blog.
- 55 Many of these studies were gathered together into my collection: J.K. Elliott, *New Testament Textual Criticism: The Application of Thoroughgoing Principles. Essays on Manuscripts and Textual Variation* (Leiden: Brill, 2010) (= *Supplements to Novum Testamentum* 137) and reprinted in *id., ibid.* (Atlanta: SBL Press, 2014).
- 56 The American and British Committees of the International Greek New Testament Project, *The New Testament in Greek: The Gospel according to St Luke*. Two volumes (Oxford: Clarendon Press, 1984 and 1987).

## VON PAPYRUS BIS PIXEL II: GEDRUCKTE AUSGABEN DES GRIECHISCHEN NEUEN TESTAMENTS

Die Leser dieses Buches und diejenigen, die in der Lage sind, sich die Originalvorträge anzuhören, auf denen diese Kapitel basieren, mögen Fotos berühmter neutestamentlicher Manuskripte gesehen haben, aber für die meisten Menschen sind es die gedruckten einheimischen Übersetzungen, wie zum Beispiel ins Englische oder Deutsche, denen die meisten regelmäßig begegnen werden.

In diesem Kapitel wenden wir uns den gedruckten Ausgaben der griechischen (und in geringerem Maße der lateinischen) Ausgaben zu, von denen unsere modernen Übersetzungen abgeleitet sind.

Manchmal teilen uns die Übersetzer in ihrer Einführung mit, welchen Text oder welche Texte sie verwendet haben, um sie in eine moderne gesprochene Sprache zu übersetzen. Hier können wir tatsächlich Textkritik / Forschung bei der Arbeit beobachten. Auch in unseren modernen Ausgaben geben Fußnoten oft Auskunft darüber, welche Textvarianten wichtig sind und welche Alternativen oftmals einen Übersetzer verblüfft haben. In den Fußnoten werden einzelne Manuskripte häufig als »Autoritäten« bezeichnet. Dies ist normalerweise so: Diese Alternativen können genauso maßgeblich sein wie die

Texte, die der Übersetzung in den über diesen Fußnoten abgedruckten Haupttexten zugrunde liegen.

Alle unsere modernen Übersetzungen des Neuen Testaments gehen letztendlich auf das frühe 16. Jahrhundert zurück. Deshalb ist einer unserer Daten 1516, das Jahr, in dem Erasmus das erste Neue Testament in seiner Originalsprache, dem Griechischen, veröffentlichte. Auch das erklärt, warum Erasmus in dem, was ich unten schreibe, eine große Rolle spielt. Die griechische (und lateinische) Erasmus-Ausgabe von 1516 liegt allen gedruckten Bibeln bis 1881 zugrunde - unserem anderen Stichtag in diesem Kapitel. Der Text des Neuen Testaments von Erasmus wurde schließlich als *Textus Receptus* bezeichnet und er galt bis zur Herausgabe des griechischen Neuen Testaments durch Westcott und Hort im Jahr 1881. Wie wir sehen werden, gründeten Westcott und Hort, zwei britische Gelehrte und Kirchenmänner, ihre Texte auf die beiden berühmten Handschriften B 03 (Vaticanus) und 01 ⋈ (Sinaiticus), die wir bereits untersucht haben. Diese beiden Zeugen waren im Fall von B erst vor relativ kurzer Zeit sorgfältig untersucht worden und im Fall von Aleph, wie wir zuvor gehört hatten, vor kurzem auf der Sinai-Halbinsel wiederentdeckt worden.

Beide Ausgaben tendierten dazu, Texte zu drucken, die kürzer waren als bisher von Wissenschaftlern und »normalen« Kirchgängern verwendet. Vertraute Phrasen wurden geändert, populäre Verse ausgelöscht. Daher gab es im späten 19. Jahrhundert viel Aufsehen in Bezug auf die Übersetzungen, die auf diesen beiden Manuskripten basierten. Nur »Zwei«! Moderne demokratisch denkende Leser sind davon überzeugt, dass das Nasenzählen allein solchen Ergebnissen widersprechen würde.

Gegen Ende dieses Vortrags wenden wir uns den modernen Ausgaben des griechischen Neuen Testaments zu. Seine Herausgeber zögern häufig mit Beschreibungen ihrer Texte und den daraus angefertigten Übersetzungen als Beispiele von Klonen von Westcott und Hort, wie Westcott und Hort *redivivus* und dergleichen. Aber genau das sind diese modernen Texte. Nur wenige Leser außerhalb sehr konservativer Kreise in den USA bewerben jetzt die älteren Versionen. In den USA gibt es eine Dean Burgon Society, die gegründet wurde, um die Gültigkeit des KJV (= AV) und der Mehrzahl der byzantinischen Manuskripte zu vertreten. Es gibt auch eine Mehrheitstextgesellschaft; diese hat ähnliche Ziele und man kann Ausgaben des alten Textus Receptus kaufen und die Trinitarian Bible Society verkauft ihn noch.<sup>1</sup> Dies ist jedoch keineswegs der übliche oder allgemeine Ansatz.

In der Wiederholung dessen, was wir bereits über Textkritik in Bezug auf Handschriften und Ausgaben des griechischen Neuen Testaments in unserer Neuzeit gesagt haben (wenn die *Editio critica maior* zu unserer dominanten und prominenten

Quelle wird), stellen wir jetzt fest, dass Textkritik immer dann erforderlich ist, wenn die antike Literatur wie das Neue Testament von Hand kopiert wurde, und seine erhaltenen Kopien weisen sowohl zufällige (da alle derartigen Schriften von selbst professionellen Kopierern unachtsam behandelt wurden) als auch absichtliche Änderungen auf. Im Fall der biblischen Literatur musste das, was die Leser tatsächlich sahen, eine klare Bedeutung haben und einem Muster der theologischen Orthodoxie entsprechen, sofern die Benutzer des Manuskripts dies definierten. In jedem Fall wurden diese Schriften, insbesondere nachdem sie schließlich den Status einer autorisierten kanonischen Literatur erhalten hatten und daher eine Sonderbehandlung erhielten, zu heiligen Texten. Die Leser verehrten die Schriften und die Autoren und lebten ihr Leben nach dem genauen Wortlaut ihres Manuskripts. Jedes Manuskript wurde daher als ein Text gesehen, den man verehren, bewundern und *verwenden* sollte.

Die heutigen Textkritiker sind sich bewusst, dass ihr Fachgebiet sowohl wissenschaftliche Untersuchungen als auch eine sorgfältige Kunstform umfasst, in der jede Veränderung und Nuance untersucht werden kann. Unter der Überschrift »Wissenschaft« werden diese Artefakte gesammelt, klassifiziert und zusammengestellt - idealerweise heutzutage mit allen Lesehilfen, die neben dem Text enthalten waren (Satzzeichen, Rechtschreibung, *capitula* oder Inhalt, Kanontabellen usw.), die allgemein bekannt sind als »Paratext« eines Manuskriptes - denn solche Informationen können uns viel darüber sagen, wie der Text selbst gelesen und verwendet wer-

den sollte. Solche Analysen sind selten umstritten. Es ist die »Kunst« der Textkritik, die nicht nur in den beiden Jahrtausenden seit der Abfassung der neutestamentlichen Texte variiert, sondern auch in unserer immer gespalteneren heutigen Welt, in der Autorenabsichten und »Leserantworten« auf solche Schriften relevant sind. Das liegt daran, dass das, was als Laufzeile gedruckt wird, der eigentliche Text, von der Beurteilung des Herausgebers abhängt oder heutzutage eher von der Beurteilung der Redaktion, was gedruckt werden soll. Für Leser, die sich für die Frühgeschichte des Christentums interessieren, ist nicht nur der (von den Herausgebern) behauptete Autorentext (oder der ursprüngliche) Text wichtig. Der Text selbst ist offensichtlich bedeutsam, aber die Änderungen, die innerhalb weniger Jahrhunderte nach Erschaffung der Schriften des Neuen Testaments vorgenommen wurden, sind ebenfalls von größter Bedeutung und müssen hervorgehoben werden.

Als ein Komitee-Produkt sind die derzeit auf dem Markt befindlichen Ausgaben der *Editio critica maior* die sieben katholischen Briefe und die Apostelgeschichte. Sie alle werden von der Deutschen Bibelgesellschaft herausgegeben, ebenso wie die ständig neu erschienenen Handausgaben, Nestle (28. Auflage) und das *Greek New Testament* der United Bible Societies (5. überarbeitete Ausgabe). Weitere Elemente, die in *ECM* kurz vor dem Abschluss stehen, sind Markus und Offenbarung. Diese Texte werden nach und nach in die Handausgaben und über sie zu gegebener Zeit in einheimische Übersetzungen übernommen. Wir schauen uns diese vor dem Ende dieses Kapitels an.

Wenden wir uns nun den gedruckten griechischen Neuen Testamenten ab dem 16. Jahrhundert zu:

### 1. Erasmus (siehe auch Kap. 2)

2016 feierten wir den 500. Jahrestag der Veröffentlichung des ersten griechischen Neuen Testaments.<sup>2</sup> Es wurde 1516 in der Stadt Basel vom Verlag Johann Froben (1460-1527) hergestellt. Frobenius, wie er genannt wurde, wurde nach der Konvention, nach der die Menschen ihren Namen latinisierten, im fränkischen Hammelburg geboren. Nach seinem Studium an der Universität Basel lernte er seinen Landsmann, den Drucker Johann Amerbach (1440-1513), kennen und wurde selbst ein berühmter Drucker. Nach Amerbachs Tod im Jahr 1513 führte Froben das Verlagswesen zusammen mit Amerbachs Söhnen weiter. Die Druckerei von Froben erlangte den Ruf der Genauigkeit und war hochprofitabel.

Der Druck mit beweglichen Lettern wurde um 1440 eingeführt. Zu den ersten Büchern, die mit dieser neuen Erfindung gedruckt wurden, gehörten Gutenbergs 42-zeilige lateinische Bibel, die 1455 unweit von hier in Mainz am Rhein gedruckt wurde, und seine 36-zeilige lateinische Bibel, die fünf Jahre später veröffentlicht wurde. Bald darauf wurden 1487 die fünf Bücher Moses in Soncino auf Hebräisch gedruckt; es gab auch viele gedruckte Bibeln in lateinischer Sprache.

Aber erst 1514 wurde das erste *griechische* Neue Testament in Alcalá de Henares in Spanien (Complutum auf Lateinisch) gedruckt, das Teil einer mehrsprachigen und mehrbändigen Bibel sein sollte, die als Complutensische Polyglotte bekannt

sein sollte. Diese Ausgabe wurde jedoch erst um 1522 veröffentlicht und zur Verfügung gestellt. Die Anzahl der Menschen, die in Westeuropa Griechisch lesen konnten, war gering, und für Katholiken gab es keine Ermutigung, eine andere Bibel als die lateinische Vulgata zu lesen, daher die fünfundsiebzigjährige Verzögerung zwischen der Erfindung des Drucks und dem Erscheinen eines griechischen Neuen Testaments im Druck.<sup>3</sup>

Froben war daran interessiert, das erste gedruckte griechische Neue Testament vollständig zu veröffentlichen. Für die Aufgabe nahm er 1514 die Dienste von Desiderius Erasmus in Anspruch. Erasmus (1466-1536) war bereits ein international bekannter und weitgereister Gelehrter. Als er von Froben überredet wurde, nach Basel zu kommen und ein zweisprachiges, griechisch-lateinisches Neues Testament herauszugeben, nahm er die Herausforderung und die Gelegenheit bereitwillig an. Das Buch wurde 1516 veröffentlicht und trug zunächst den Titel *Novum Instrumentum* und nicht *Testamentum*. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass seine Übersetzung lediglich ein »Instrument« für den (lateinischen) Bibelunterricht sein sollte.

Hieronymus' Vulgata war die offizielle Bibel der Kirche. Sie war seit 1000 Jahren in Gebrauch, aber offensichtlich war ihr Text wie alle Manuskripte im Laufe der Jahrhunderte durch unachtsames Kopieren und durch viele Korrekturen und Änderungen des Schreibens verfälscht worden. Erasmus war inspiriert worden, ein verbessertes und überarbeitetes Neues Testament zu produzieren, das von zwei

Vorgängern verfasst worden war, Lorenzo Valla, dessen Anmerkungen das Latein des Neuen Testaments im Vergleich zum Griechischen korrigierten, 1440 geschrieben, und Jacques Lefèvre d'Étaples, der eine Reihe von Sprachnotizen, Kommentaren und Übersetzungen der Briefe von Paulus publiziert hatte, die erst 1512 veröffentlicht wurden. Erasmus hatte Vallas Werk in Löwen entdeckt und war so beeindruckt, dass er es drucken ließ; es wurde 1504 veröffentlicht. Erasmus hat die Werke von Valla und Lefèvre ausgiebig genutzt - normalerweise ohne die gebotenen Quellenangaben, die heutzutage bei der Zitierung von Werken anderer erwartet werden!

Erasmus' zweisprachige Ausgabe von 1516 enthielt möglicherweise nur Griechisch, damit die Wenigen, die es zu schätzen wissen, seine eigene lateinische Übersetzung mit der von den Autoren des Neuen Testaments verwendeten Originalsprache vergleichen konnten. Es ist auch möglich, dass die lateinische Übersetzung von Erasmus niemals die althehrwürdige Vulgata ersetzen sollte, sondern nur zeigen sollte, wie Verbesserungen vorgenommen werden sollten. (Wir werden in Kürze zu Erasmus und Hieronymus' Vulgata zurückkehren.) Der Untertitel von Erasmus' Neuem Testament bestätigt, dass sein Hauptaugenmerk auf dem Latein lag: Laut dessen Titelblatt wurden die Inhalte überarbeitet und verbessert, was nur auf das Latein und nicht auf die griechische Spalte zutreffen konnte.

Natürlich gab die Kirche nach dem Konzil von Trient (1545-63) schließlich offiziell eine eigene autorisierte Version von Hie-

ronymus' Bibel heraus, die angeblich frei von Korruption war. Das war die Sixtinische Vulgata von 1590, benannt nach Papst Sixtus V. Diese Ausgabe war jedoch so fehlerhaft, dass zwei Jahre später eine weitere offiziell genehmigte Ausgabe, die Clementinische Vulgata, unter Papst Clemens VIII. erschien. Seitdem sind weitere überarbeitete Versionen der lateinischen Vulgata bis einschließlich unserer aktuellen Stuttgarter Ausgabe erschienen. Was Erasmus 1516 druckte, war somit nur der Beginn einer fortlaufenden Arbeit, die die Klarheit und Genauigkeit des lateinischen Neuen Testaments zur besseren Erleuchtung der Gläubigen verbessern sollte.

Die moderne Wissenschaft versucht zu Recht, Hieronymus' eigenes Werk in den richtigen Kontext zu stellen. Seine Überarbeitung des neutestamentlichen Latein war nicht so umfangreich wie bisher angenommen. Frühere Gelehrte hatten oft den Spruch wiederholt, dass Hieronymus im Auftrag eines Papstes (Papst Damasus) das gesamte Neue und Alte Testament (oder zumindest die hebräische Bibel, wenn nicht die zusätzlichen Werke, die nur in der LXX zu finden sind) ordnungsgemäß übersetzen wollte. Für das Neue Testament haben wir jetzt genauere Einschätzungen von Hieronymus' Werk und Einfluss. Vielleicht haben wir einmal erfahren, dass sich der Begriff »Altlatein« auf *irgendeine* der Übersetzungen ins Lateinische bezog, die Hieronymus' Zeit vorausgingen. Jetzt wird uns besser beigebracht, dass Hieronymus nicht nur nicht absolut alles übersetzen musste, was seiner Zeit vorausgegangen war, und dass es auch dann nicht immer erfolgreich, populär oder akzeptiert war, wenn er das frühere Latein änderte. Regel-

mäßiger Gebrauch hatte in den Gedanken eines Gläubigen viel Vokabular festgelegt; die Frommen zögern oft notorisch, sich auf Veränderungen einzulassen. Plus eine Änderung! So haben viele von Hieronymus' Überarbeitungen nicht ihre beabsichtigte Wirkung erreicht, und wir haben viele sogenannte gemischte Texte. Das Mischen kann in vielen Fällen den absichtlichen Widerstand gegen Änderungen widerspiegeln oder lediglich vertraute Sätze aus Versehen wiederholen.

Eine solche Gelehrsamkeit für griechische und lateinische Quellen kann seine Bedeutung auf Erasmus zurückführen (der sich selbst als einen Hieronymus *redivivus* sah); seine eigene lateinische Übersetzung des Neuen Testaments wurde, wie wir bereits gesehen haben, 1516 von Froben in Basel gedruckt und war das erste veröffentlichte griechische Neue Testament (ursprünglich mit dem Titel *Novum Instrumentum*). Also: Erasmus' Lieferung eines griechischen Textes neben seiner eigenen neuen lateinischen Übersetzung diente nur dazu, die Gültigkeit und Nähe seiner lateinischen Übersetzung zum zugrunde liegenden »ursprünglichen« Griechisch seiner biblischen Autoren zu demonstrieren; es ermöglichte es den Wissenschaftlern auch, die Bedeutung des Lateinischen einzuschätzen. (Die vierte Ausgabe seines lateinischen und griechischen Neuen Testaments im Jahr 1527 - inzwischen *Novum Testamentum* genannt - enthielt nicht nur sein eigenes Latein, sondern auch eine spätmittelalterliche Fassung, die angeblich nahe bei Hieronymus' Vulgata lag.)

Es ist bezeichnend, dass die wissenschaftlichen Instinkte und Praktiken von Erasmus

nicht immer dem angemessenen und ehrlichen akademischen Ansatz entsprechen, der von den heutigen Wissenschaftlern erwartet wird. Trotzdem vermied Erasmus die Verwendung aller in Basel zugänglichen Handschriften wie E 07 (Universitätsbibliothek Basel A.N.III 12) [oder B 03 (Codex Vaticanus), die ihm aus der Vatikanischen Bibliothek bekannt sind]. Ihr charakteristisches Griechisch war seinem Zweck fremd. Was er von einem griechischen Manuskript brauchte, war ein Text, der in enger Nachbarschaft zu dem von ihm verfassten Latein stand und dem auch die Vulgata im Allgemeinen entsprach. (Er erhielt 365 verschiedene Lesungen aus B. 03, die Juan Ginés de Sepúlveda aus Rom an ihn sandte.) Erasmus zog es vor, vertraute Handschriftenlesarten zu verwenden, und bezog sich in seinen *Annotationes* von 1535 in Apostelgeschichte 27:16 nur auf eine Lesung aus B. Er war sich bewusst, dass jeder Text des Neuen Testaments, der sich zu sehr von der ihm bekannten Formulierung unterscheidet, sich als inakzeptabel erweisen würde. Ein Exkurs über die Manuskripte, die wahrscheinlich für Erasmus in Basel verfügbar waren, findet sich am Ende dieses Kapitels.

Erasmus' bekanntes Ende der Offenbarung wurde vom Lateinischen ins Griechische rückübersetzt, da im griechischen Manuskript der Offenbarung, das ihm in Basel zur Verfügung stand, Off. 22:16-21 fehlte. Das fehlerhafte »Brot des Lebens« von Erasmus erscheint in 22:19. Es wurden auch einige andere Verse beibehalten, z.B. Apostelgeschichte 8:37 (ein Vers, von dem er behauptete, er sei »versehentlich ausgelassen« worden!) und Apostelgeschichte 9:5-6, eine Lesart, die ihren Weg in die »au-

torisierte« Fassung in englischer Sprache (KJV) fand. Sein Verdrängen des berühmten Komma Johanneum aus 1. Johannes 5 wurde nachteilig kritisiert. Erasmus wurde später von dem unerwarteten Auftreten dieser umstrittenen längeren Lektüre in einem neu entdeckten griechischen Manuskript von der Wiedereinsetzung der Wörter überzeugt; die 3. Auflage seines *Novum Testamentum* von 1522 enthält daher das Komma. Erasmus, immer der Pragmatiker, wusste, dass er keine ansonsten sympathische Leserschaft verlieren konnte, wenn sein Latein *zu* weit vom vertrauten Text entfernt worden wäre, nicht zuletzt durch das Abwerfen seiner vertrauten Verse wie dem Komma Johanneum oder seine sich ändernden populären Formulierungen und Ideen. Es gibt weitere Varianten, darunter auch relativ bekannte, insbesondere in Apostelgeschichte, Offenbarung usw.

1516 war die Erasmus-Ausgabe für moderne Verhältnisse eher konservativ. Dies ist genau so, wie es Hieronymus' Revisionen der lateinischen Bibel gewesen waren.

Der Grund, warum dieses erste lateinisch-griechische Neue Testament so erfolgreich gedruckt und veröffentlicht wurde, ist, dass es den Markt in die Enge getrieben hat. Froben war es gelungen, ein rechtsverbindliches imperiales *Privilegium* zu erwerben, das ordnungsgemäß auf dem Cover von Erasmus' Erstausgabe prangte. Im Namen von Maximilian I., dem Heiligen Römischen Kaiser, verbot das *Privilegium* vier Jahre lang die Einfuhr eines anderen gedruckten griechischen Neuen Testaments in das gesamte Reich. Das Embargo wurde eingehalten. In diesen vier Jahren verkauften sich die ersten

beiden Ausgaben von Erasmus 1516 und 1519 mit rund 3.000 Exemplaren, eine bemerkenswert hohe Zahl, vor allem, wenn wir uns daran erinnern, dass nur wenige Menschen Griechisch lesen konnten und dass die neue lateinische Übersetzung von Erasmus die vorherrschende und vertraute Vulgata in Frage stellte.

Unvermeidlicherweise vielleicht war Erasmus' erster griechischer Text von 1516 schlecht gedruckt und enthielt eine große Anzahl von Fehlern; es gab Hunderte von Tippfehlern. Erasmus, der oft »mit der Wahrheit sparsam umging«, machte die Ausrede, Froben habe ihn zu schnell arbeiten lassen und die Arbeit sei »eher ausgefällt als bearbeitet«. Überarbeitungen wurden bald vorgenommen. Es gibt tatsächlich fünf Ausgaben des Erasmus-Textes, die alle zu seinen Lebzeiten in Basel veröffentlicht wurden. Beide nahmen zunehmend umfangreiche Änderungen an Hieronymus' Latein vor. Bezeichnenderweise, vielleicht, hatte die vierte Ausgabe von 1527 drei Spalten, eine für die griechische, die lateinische Übersetzung von Erasmus sowie eine spätlateinische Version von Hieronymus' Vulgata. Zusätzlich zu seinem stilistisch verbesserten Latein veröffentlichte Erasmus auch Anmerkungen und Paraphrasen des Neuen Testaments. Er scheint beabsichtigt zu haben, dass sein Werk nicht für den Mann oder die Frau in der Kirche gedacht ist, sondern für gebildete Geistliche, die mit all diesen Hilfsmitteln die heiligen Schriften für ihre christlichen Gemeinden genauer interpretieren können. Das Verlagshaus von Froben druckte weiterhin lateinische Bibeln und Basel behielt über viele Jahrzehnte seine herausragende Position als Verlags- und Druckzentrum.

Erasmus hatte zwei Lektoren als Helfer, deren Arbeit an den griechischen Manuskripten nicht immer mit seiner Zustimmung erledigt wurde. Einer seiner Mitarbeiter war Nikolaus Gerbel (oder Gerbelius); der andere hatte den griechisch-lateinischen Namen Oecolampadius (übersetzt aus dem Familiennamen Johann Hussgen oder Hausschein oder Husschyn), von dem wir eine Statue heute im Kreuzgang des Basler Münsters sehen können. 1521 druckte Gerbel in Hagenau in Deutschland eine Kopie des griechischen Erasmus - ohne das begleitende Latein. Ob er die Genehmigung von Erasmus und Froben ordnungsgemäß erhalten hat, weiß ich nicht, aber ein freistehendes gedrucktes griechisches Testament zur Verfügung zu stellen, war ein wichtiger Marketingtrick, der einen Präzedenzfall darstellte, dem danach regelmäßig gefolgt wurde.

Es ist klar, dass Erasmus' zweisprachige Ausgabe von 1516 zwei möglicherweise unbeabsichtigte Konsequenzen hatte. Eine davon war die kirchliche Ablehnung, dass Erasmus es überhaupt gewagt hatte, die Vulgata zu manipulieren, und viele Kritiker verurteilten ihn schnell, weil er altehrwürdige und geheiligte Worte geändert hatte. Zum Beispiel lautete die Übersetzung von Erasmus bei Johannes 1:1 nun »In principio erat *sermo*« und nicht mehr »In principio erat *verbum*«, und er wurde gleichermaßen bestraft, weil er anscheinend das *Sakrament* der Ehe in Eph 5:32 angriff, indem er Hieronymus' »*Sacramentum*« durch »*Mysterium*« ersetzte.

Die andere Folge war die Förderung der Originalsprache des Neuen Testaments. Nach der Veröffentlichung der griechi-

schen Testamente war der Protestantismus der Ansicht, dass einheimische Übersetzungen aus den Originalsprache (Hebräisch für das Alte Testament, Griechisch für das Neue Testament) angefertigt werden *müssen*. Anstelle von Veröffentlichungen eines lateinischen oder eines zweisprachigen lateinisch-griechischen Textes wurden spätere Ausgaben des Neuen Testaments daher zunehmend nur auf Griechisch verfasst. Wir stellen auch fest, dass eine wichtige Folge der Veröffentlichungen von Erasmus die Ermutigung von Studenten war, die die Theologie ernst nehmen möchten, sich einer Bibel auf Hebräisch und Griechisch zuzuwenden.

In beiden Bereichen, in denen Erasmus die Vulgata kritisierte und das Griechische als Grundlage für Übersetzungen bewarb, wirkte Erasmus wie ein verborgener Protestant. Er kritisierte regelmäßig seine kirchliche Führung und einen Großteil ihrer gegenwärtigen Praktiken und ermutigte einen aufkommenden Protestantismus, einheimische Übersetzungen aus seinem Griechischen zu machen. Luthers Deutsches Neues Testament von 1522 basierte auf Erasmus' Griechisch, ebenso wie Tyn- dales Englisch von 1525-26. (Bewunderer der Autorisierten, King James, Version in englischer Sprache von 1611 werden bemerken, dass im Neuen Testament Stephanus' Griechisch von 1551 und Bezas von 1588-9 und 1598 verwendet wurden, die alle auf Erasmus' 1516 veröffentlichter Ausgabe basierten.) Gleichzeitig bekamen Renaissance-Menschen mehr und mehr Interesse an klassischer Literatur und Zivilisation im Allgemeinen und mit dieser Gelehrsamkeit ging eine Wertschätzung der Bibel in ihren Originalsprachen einher.

Aber Erasmus, der scharfe Kritiker seiner Kirche, blieb zeitlebens katholisch. Die Ausgabe von 1516 war dem Papst gewidmet, und seine anderen frühen Ausgaben enthielten einen üppigen Brief von Papst Leo X an Erasmus. Obwohl Erasmus sich 1521 endgültig in Basel niederließ, verließ er diese Stadt acht Jahre später, als der Protestantismus während der unblutigen Periode des Basler Bildersturms an seine Türen klopfte; er suchte Zuflucht in Freiburg im Breisgau. Es war jedoch 1536 auf dem Weg nach Brabant, als er nach Basel zurückkehrte, um an der Veröffentlichung seiner Forschung über den Kirchenvater Origenes zu arbeiten, und dort starb er. Sein Grab liegt im Basler Münster.<sup>4</sup> (Regensburg hat heute ein Gebäude namens Valhalla (!), in dem deutsche Verdienste gewürdigt werden, darunter Erasmus, wobei die Niederländer als Deutsche gelten.)

Als Erasmus nach Basel kam, hatte er wahrscheinlich eine kommentierte Vulgata mit den darauf vermerkten Korrekturen, um sein überarbeitetes Latein vorzubereiten. Wir haben keine Ahnung, welche lateinischen Manuskripte er in Basel zur Hand hatte oder welche er zuvor konsultiert hat, aber wir wissen, welche *griechischen* Manuskripte er dort hatte (wie der Exkurs zu diesem Kapitel zeigt<sup>5</sup>). Einige dieser Zeugen waren von John Stojković aus Ragusa (Dubrovnik) an das Dominikanerhaus in der Stadt gespendet worden; zwei von ihnen waren von Erasmus' Freund Johann Reuchlin (1454/5-1522) entlehnt, dem berühmten Humanisten, dessen hebräische und griechische Ausgabe des Psalters eindeutig zeigte, dass er ein enger Verbündeter von Erasmus war.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hätten nur wenige andere Städte griechische Manuskripte zugänglich gemacht, so wie Basel. Erasmus hatte Glück! Mehrere aus Byzanz geflüchtete Emigranten brachten griechische Manuskripte mit in den Westen, insbesondere nach Italien. Erasmus hatte gehofft, in Basel ein einziges Manuskript zu finden, das alle siebenundzwanzig neutestamentlichen Bücher auf Griechisch enthielt. Das sollte nicht sein - nicht überraschend. Selbst heute, da mehr als 5.000 Handschriften des griechischen Neuen Testaments registriert sind, enthalten nur 60 Handschriften das gesamte Testament - der Rest enthält zum Beispiel nur die vier Evangelien oder das Buch der Offenbarung oder die paulinischen Briefe. Wie auch immer, Erasmus hatte das Glück, genügend Manuskripte zu finden, um alle bis auf ein paar Verse des Neuen Testaments abzudecken.

Man kann sich vorstellen, dass in diesem neuen Zeitalter des Druckens die alten und veralteten Manuskripte weggeworfen worden sein könnten, nachdem eine gedruckte Version von ihnen kopiert worden war. Aber das wurde nicht gemacht. Glücklicherweise wurden die meisten neutestamentlichen Manuskripte von Erasmus an die Dominikaner zurückgegeben. (Die nicht zurückgegebenen tauchten irgendwann an anderer Stelle auf, beispielsweise in Augsburg oder in Oxford. Sie blieben jedoch alle erhalten!) Als das Dominikanerhaus aufgelöst wurde, wurden seine handschriftlichen Schätze schließlich in der Universitätsbibliothek aufbewahrt, wo man sie immer noch konsultieren kann.

## 2. Die Jahre des gedruckten Buches

Ironischerweise war es Erasmus' Griechisch, das die Textwissenschaft des Neuen Testaments beherrschte. Wir haben bereits früher auf das Überleben des Erasmus-Erbes in späteren Ausgaben des griechischen Neuen Testaments von Stephanus und Beza hingewiesen. Dann folgten Ausgaben, die von einer großen niederländischen Familie, den Elzeviers, gedruckt und veröffentlicht wurden. Sie verwendeten den Ausdruck *Textus Receptus*, um sich auf ihre Ausgabe von 1633 zu beziehen. Dieser Begriff, »*Textus Receptus*« (d.h. »der Text, den alle angenommen haben«), wurde nun in *allen* Ausgaben verwendet, die dem Erasmus-Text nahe standen.

Der Begriff hatte als Klappentext für Verlage begonnen, war jedoch insofern zutreffend, als die Wissenschaft dafür sorgte, dass der »*Textus Receptus*« im allgemeinen Sprachgebrauch sehr beliebt war und in biblischen Zusammenhängen aller byzantinischen Ausgaben des griechischen Neuen Testaments bis 1881 häufig verwendet wird. Tatsächlich dominierten der *Textus Receptus* und Ausgaben anderer vergleichbarer oder darauf basierender Ausgaben die Zukunft der Bibelwissenschaft 350 Jahre lang, eher so, wie die lateinische Vulgata, die Hieronymus zugeschrieben wurde, das Christentum für mindestens 1000 Jahre zuvor dominiert hatte.<sup>6</sup>

Nach den Elzevier-Ausgaben können wir die Liste fortsetzen. Die Editionen von Fell, Mill, Bentley, Bengel, Wettstein (deren Editionen von 1751-1752 in Basel hergestellt wurden) sowie die von Gries-

bach und dem berühmten Karl Lachmann. Einzelheiten zu ihrer Arbeit und der anderer Herausgeber können Christian-B. Amphoux (Hrsg.), *Manuel* 1, Kapitel 7, entnommen werden.

Wir haben bereits in späteren Ausgaben des griechischen Neuen Testaments von Stephanus und Beza auf das Überleben des Erasmus-Erbes hingewiesen. Dann folgen Ausgaben, die von einer großen niederländischen Familie, den Elzeviers, gedruckt und veröffentlicht wurden. Sie verwendeten den Ausdruck *Textus Receptus*, um sich auf ihre Ausgabe von 1633 zu beziehen. Nach den Elzevier-Ausgaben können wir die Liste fortsetzen. Es folgten die Editionen von Fell, Mill, Bentley, Bengel, Wettstein (deren Editionen von 1751-1752 in Basel hergestellt wurden) sowie die von Griesbach und dem berühmten Karl Lachmann.

Dies ist nicht der Ort, um die Namen aller Ausgaben und Herausgeber jedes gedruckten griechischen Neuen Testaments aufzuzählen, die gedruckt und veröffentlicht wurden. Dazu würden Manuce, de Colines, Étienne (Stephanus), Beza, zahlreiche Polyglotten, die Familie Elzevier, Walton, Griesbach, Mill, Bentley, Wettstein, Semler, Bengel und viele andere gehören.<sup>7</sup>

Obwohl diese späteren Herausgeber Kenntnis von einer zunehmenden Anzahl kürzlich wiederhergestellter Manuskripte hatten, von denen sich einige stark von den von Erasmus verwendeten unterschieden, blieb der gedruckte griechische Text nach 1516 über 350 Jahre lang bemerkenswert konstant; es war, als hätte

der *Textus Receptus* den unveränderlichen Status erreicht, den die Vulgata lange genossen hatte. Viele der treuen (hauptsächlich protestantischen) Gläubigen hielten an seinem Text fest. Änderungen, insbesondere in verschiedenen Manuskripten befindliche Varianten, wurden jedoch in späteren Ausgaben in der Regel nur am Rande aufgeführt.

### 3. *Westcott und Hort*

Der *Textus Receptus* in verschiedenen Erscheinungsformen und unter verschiedenen Herausgebern hatte ab 1516 Einfluss. Nach über 375 Jahren fiel er von seinem Sockel: 1881 begann eine neue Ära in den Ausgaben des griechischen Neuen Testaments, obwohl die BFBS ihren Text bis 1904 behielt. (Noch heute, insbesondere in den USA, halten einige Gläubige an der offensichtlichen Heiligkeit dieses Textes fest, da sie ihm und der KJV einen »vorsorglichen Schutz« zuschreiben!).

Im Jahr 1881 veröffentlichten zwei britische Gelehrte, B. F. Westcott und F. J. A. Hort eine völlig neue und abweichende Ausgabe, die größtenteils auf zwei berühmten alten Manuskripten basiert, auf die man früher gestoßen war. Ein Manuskript war der Codex Vaticanus, der erst kürzlich von Gelehrten im Vatikan studiert worden war. Der andere war Codex Sinaiticus, den Constantin Tischendorf erst vor relativ kurzer Zeit im Katharinenkloster auf dem Berg Sinai entdeckte. Danach sind die meisten Ausgaben des Neuen Testaments ihrem Beispiel gefolgt, wie aus den beliebtesten Ausgaben auf dem heutigen Markt hervorgeht: Nestle-Alands 28. Auflage und die United Bible Societies' 5. Auflage, beide herausgegeben von der

Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart. Wie angegeben, haben die Ausgaben des byzantinischen Texttyps ihre Anhänger, und man kann immer noch eine Ausgabe erwerben, die die Mehrheit der erhaltenen Manuskripte widerspiegelt und einen Text enthält, der der Erasmus-Ausgabe von 1516 ähnelt.

Handschriftliche Kopien wurden nur sporadisch angefertigt, nachdem das Neue Testament in gedruckter Buchform verbreitet worden war. Das ist verständlich. Alte Manuskripte wurden dann in die Bibliotheksarchive und auf die Rückwände der Schränke verbannt. Viele wurden zweifellos zerstört. In den letzten Jahrhunderten wurde unter Akademikern wieder das Interesse geweckt, alte Quellen zu lokalisieren. Ab dem 19. Jahrhundert begannen *Handschriftenreisen*, die von Einzelreisenden wie dem russischen Porphyry und dem deutschen Tischendorf unternommen wurden, Klöster und Kirchen im Nahen Osten nach alten biblischen Manuskripten abzusuchen. Der Berg Athos und der Berg Sinai erwiesen sich für sie als profitables Jagdrevier. In jüngerer Zeit sind in den ehemaligen kommunistischen Staaten einige längst vergessene Handschriftenschatze wieder aufgetaucht, wie in Kp. 1 oben angedeutet wurde. In den letzten einhundert Jahren wurden buchstäblich mehrere frühe Texte, meist auf Papyrus, an verschiedenen archäologischen Stätten entdeckt, vor allem in Ägypten, wobei die verderblichen Haufen von Oxyrhynchus besonders fruchtbar waren.

Erasmus hatte die Fortschritte in der Kommunikation genutzt, die durch Gutenbergs Erfindung der Druckmaschine

hervorgerufen wurden. Wenn Erasmus im heutigen Basel gelebt hätte, hätte er sich zweifellos über dieses neue demokratische elektronische Zeitalter der Kommunikation und des Publizierens gefreut. Unsere Frage ist: Wer wird unser Erasmus des 21. Jahrhunderts sein?

In Bezug auf die jüngsten Ausgaben, die derzeit auf dem Markt sind, und infolgedessen möglicherweise größere Aufmerksamkeit verdienen, ist ein kurzer Überblick über die jüngsten Taschenausgaben von Nestle und United Bible Societies, die von Studenten, Predigern und anderen frei verwendet werden, zu geben. Das ist was folgt. Die *Editio Critica Maior* schreitet durch das Neue Testament voran, und Gelehrte, an die sich seine Faszikel richten, verwenden sie zunehmend. Wir schauen uns das kurz an. Derzeit sind auch die SBL und kürzlich eine evangelikale Ausgabe im Zusammenhang mit Tyndale House in Cambridge, Großbritannien, erhältlich.

1. Nestle, jetzt in seiner 28. Ausgabe, begann sein Leben im Jahr 1896. Ursprünglich als Kompromissausgabe konzipiert, mit einem Text, der auf den Texten von Tischendorf und Westcott und Hort sowie Weymouth basiert, die von Nestle<sup>2</sup> und Weiss ab 1901 eingeführt wurden, um bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Tischendorf und Westcott und Hort abzustimmen. Schließlich hat Erwin Nestle ab Nestle<sup>17</sup> begonnen, einen geeigneten kritischen Apparat hinzuzufügen, in dem die alternativen Lesarten realer Manuskripte zunehmend gezeigt wurden. Heute hat die Ausgabe (NA28) etwa 10.000 Varianten an seinen Rändern. Meiner Meinung nach ist dies unsere beste Handausgabe.

2. Ich frage mich oft, warum der Text der United Bible Societies verfügbar ist. Es hat jetzt im Grunde den gleichen Text wie die Nestle-Ausgabe, obwohl es behauptet, für Übersetzer gedacht zu sein. Infolge dieses Anspruchs und Ziels erscheinen in dieser Ausgabe nur 1.400 Varianten. Ich bezweifle die Gültigkeit der Einbeziehung überhaupt. Metzgers Kommentar<sup>8</sup> enthält ca. 2.000 Varianten, die den ursprünglich 1.400 entsprechen, plus ca. 600 zusätzliche Varianten (auffällig für das Fehlen des lächerlichen Bewertungssystems, das von den Redakteuren übernommen wurde), sodass wir diese Gesamtzahl von ihm diskutiert bekommen. Jede Einheit ist an den Rändern gut dargestellt, aber die übermäßige Verwendung der Namen der Väter (keine Texte oder anderweitig nützliche Verweise auf ihre Werke) scheint für die beabsichtigte Leserschaft übermäßig zu sein. Fügen Sie auch die große Anzahl von versionalen Zeugen hinzu und wir haben daher eine überladene und bodenlastige Ausgabe. Die englische Form der Einleitung ist nicht immer korrekt oder eindeutig.<sup>9</sup>

3. Eine solche Kritik an der Wahl der Varianten kann nicht an der *Editio critica maior* vorgenommen werden. Jeder Text wird sorgfältig auf eine Oktavseite gedruckt und ist mit benutzerfreundlichen und hilfreichen Varianten gefüllt. In jedem wurden die verwendeten Manuskripte sorgfältig ausgewählt, kontrolliert und begründet. Gegenwärtig werden nur die beiden Bände mit Apostelgeschichte und katholischen Briefen veröffentlicht, obwohl Markus und die Offenbarung weit fortgeschritten sind. Auch diese sowie (schlussendlich) alle Texte des Neuen

Testaments sollten in den kommenden Jahrzehnten veröffentlicht werden. Diese werden schließlich in aufeinanderfolgenden Ausgaben der Handausgaben der NA und der UBS Handausgaben erscheinen, wenn der Text von jeder erneut veröffentlicht wird.

4. Also weiter zu der von der American Society of Biblical Literature herausgegebenen Ausgabe; ihr *Greek New Testament* wurde von Michael Holmes herausgegeben. Obwohl die Gesellschaft beabsichtigte, für deren Verwendung zu werben, wird sie meines Erachtens nicht so oft zitiert, wie ich erwartet hatte oder so oft zitiert, wie von der Gesellschaft gewünscht.<sup>10</sup> Eine kurze Rezension von mir findet sich am Ende dieses Bandes.

5. Das Tyndale House *Greek New Testament* ist unsere neueste veröffentlichte Ausgabe und schließt unsere kurze Übersicht hier ab.<sup>11</sup> Die Veröffentlichung eines griechischen Neuen Testaments ist normalerweise kein Schlagzeilenereignis, aber diese Tyndale-Ausgabe (unter der Leitung ihrer Forscher Dirk Jongkind und Peter Williams) ist von Bedeutung. Es nimmt einen stolzen Platz neben anderen editierten griechischen Testaments ein, die derzeit auf dem Markt sind. Einige Wissenschaftler werden diese Ausgabe für den kritischen Apparat konsultieren und die textkritischen Variationen des darüber gedruckten Lauftextes untersuchen, aber die meisten allgemeinen Leser werden diese neue Ausgabe verwenden, um den gedruckten Lauftext mit anderen Ausgaben und Übersetzungen zu vergleichen. Als Produkt einer konservativen evange-

likalen Institution in Cambridge wird es kaum überraschen, dass es im Gegensatz zu anderen modernen Ausgaben eher längere als kürzere Lesarten unterstützt, obwohl die umstrittene längere Bearbeitung für Markus als umstritten gilt und die trinitarische Formel in 1. Johannes 5 (klugerweise) verworfen wird. Neu in dieser Ausgabe ist unter anderem, dass das Studium der Schreibkonventionen durch die Herausgeber in den frühesten erhaltenen Manuskripten eine rigorose philologische Herangehensweise bedeutet; es gibt also daher orthographische Änderungen und neue Absatzentscheidungen. Die sieben katholischen Briefe (Jakobus, Petrus, Johannes und Judas zugeschrieben) folgen der Apostelgeschichte. (In den meisten Bibeln gehen diese Briefe der Offenbarung voraus.)

Die Edition basiert auf frühen erhaltenen Manuskripten (in der Regel Zeugen aus den ersten christlichen Jahrhunderten): hauptsächlich etwa 69 Papyri und 49 andere Majuskel-Zeugen auf Pergament. Kaum eine mittelalterliche oder byzantinische Minuskel wird erwähnt, so dass dies wirklich eine Ausgabe ist, die die ältesten Zeugen des Textes respektiert. Der byzantinische Texttyp wird außer Kraft gesetzt. Das Zeugnis früher Übersetzungen (lateinisch, koptisch, syrisch), das in kritischen griechischen Testaments erwartet wird, fehlt. Auch schliessen die Herausgeber nicht die üblichen Verweise auf Zitate von frühen Kirchenautoren ein. Es ist jedoch geplant, diese Ausgabe auf dem neuesten Stand zu halten, und zweifellos müssen der Apparat und seine Zeugen (in dieser ersten Ausgabe eher dünn) erweitert

werden. Ein weiteres Versprechen ist, dass ein Textkommentar veröffentlicht wird, der alle redaktionellen Entscheidungen erläutert. Auch das wird begrüßt.

Varianten, die in den Fußnoten mit einem Diamanten gekennzeichnet sind, weisen auf die Unentschlossenheit der Redaktion hin. Einige stellen Lesarten dar, die als »Originaltext« bezeichnet werden könnten, anstelle des redaktionellen Lauftextes. Andere Varianten in diesem Apparat sind gedruckt, um wichtige theologische Änderungen anzuzeigen, die von Schreibern während des gesamten Kopiervorgangs vorgenommen wurden. Für einige fundamentalistische Leser ist es beunruhigend, dass eine solche Änderung darauf hinweist, dass der biblische Text nicht unverletzlich kopiert wurde.

Latein:

Abschließend einige kurze Bemerkungen zur Verwendung lateinischer Manuskripte in einigen Ausgaben.

Unser Hauptanliegen ist natürlich der griechische Text, aber ich füge diese wenigen Notizen zu den lateinischen Beweisen bei, die in populären Hand- oder Taschenausgaben enthalten sind. Die beiden von zeitgenössischen Gelehrten am häufigsten verwendeten Handausgaben des Griechischen Neuen Testaments sind Nestle (-Aland) in seiner 28. Ausgabe und die fünfte überarbeitete Ausgabe des *Greek New Testament* der United Bible Societies. Wir legen jetzt die lateinischen Beweise in ihren Ausgaben dar.

Nestle-Aland, 28. Auflage von *Novum Testamentum Graece*.<sup>12</sup> Die Seiten 68\*-69\* (um nur die Seitenzählung der Einleitung in englischer Sprache zu zitieren) und Anhang 1B (= S. 815-819 »Codices Latini«) verweisen auf die alten lateinischen Manuskripte und listen diese auf. Eine einfache Lektion, die aus dieser Liste entnommen werden sollte, ist die hilfreiche Verwendung von Beuron-Nummern für jedes Manuskript. Diese Gewohnheit sollte von jedem Redakteur befolgt werden und im Apparat erscheinen. Die Verwendung sollte gebraucht werden, um die offensichtliche Mehrdeutigkeit der Beschriftungssysteme zu vermeiden, wenn ein Buchstabe auf verschiedene Manuskripte verweisen kann.

Anhang 1B teilt die Zeugen vernünftigerweise in die fünf Kategorien des Neuen Testaments ein, in die typischerweise lateinische Manuskripte gegeben werden, wobei die normale Reihenfolge e a p c r verwendet wird.

Die Details sind: e: 28 Manuskripte, von denen eines 5d (eac) ist; a: 11 Manuskripte, von denen eines eac (5d) und zwei ar (51gig 74sin) ist; einer ist acr (55h); einer ist apcr (56<sup>13</sup> T = der Liber Com(m)icus); und zwei sind ac (53s 67l); p: 14 Manuskripte, von denen zwei pc (64r 65z), ein pr (61ar) und ein apcr (56T) sind; c: 9 Manuskripte, von denen eines eac (5d) ist; einer ist acr (55h); zwei sind pc (64r 65z); zwei sind ac (53s 67l); und ein apcr (56t<sup>14</sup>); r: 56 Manuskripte, von denen eines pr (61ar) ist; zwei sind ar (51gig, 74sin); ein acr (55h) und ein apcr (56T). (Der Leser muss prüfen, ob alle

Manuskripte der oben genannten Kategorien tatsächlich im Apparat vorkommen.)

Im Folgenden finden Sie auch Vulgata-Manuskripte für einen Teil des Materials, das als altlateinischer Zeuge beschrieben wird. Sie sind also »gemischte« Manuskripte. Die Vulgata-Abschnitte stehen hier in eckigen Klammern: 6c ea [cpr]. 51gig [e] a [cp] r 54p [e] a [pcr] 58w [ep] a [cr] 59dem Teile von eacpr werden normalerweise als altlateinisch bezeichnet 61ar [e] p [c] ra, aber dieses Manuskript wird in Nestle28 in p und r nicht verwendet.

Die Gesamtzahl der Manuskripte in NA28 scheint 65 zu sein, aber wir müssen dann vierzehn abziehen, um die Anzahl der einzelnen Manuskripte (d.h. 51) zu erreichen, da diese vierzehn Manuskripte einen, zwei oder drei Teile des Neuen Testaments in altlateinischer Sprache enthalten.

Das Alter der ältesten alten lateinischen Handschriften umfasst: 4. Jahrhundert 3a; 5. Jahrhundert 2e, 4b, 5d, 8ff2, 12h, 7i; und 5.-6. Jahrhundert 75d.

## UBS

Die Gesamtzahl der altlateinischen Handschriften in seiner Liste beträgt 63<sup>15</sup>. Davon sind die Inhalte für 5d; 6c; 51gig; 56t; 61ar; 109aur nicht genau angegeben<sup>16</sup>; (Also: 109 enthält eacpr, aber nur p ist altlateinisch.) Wir nehmen an, dass diese anderen Teile (überwiegend) Vulgata sind; diese Abschnitte werden daher aus der Inhaltsspalte in UBS5 gelöscht. 59dem, der das gesamte Neue Testament enthält, ist jedoch vorwiegend Vulgata und obwohl

es jetzt verloren ist, wird es in Matthaëis Ausgabe durchgehend zitiert. Aber solche Informationen werden wahrscheinlich die Unachtsamen irreführen. Wenn man zum Beispiel auf den Seiten 31\* bis 33\* »eacp« sieht, könnte man annehmen, dass dieses Manuskript für *jeden* Abschnitt in altlateinischer Sprache vorhanden ist und somit im Apparat erscheint. Tyros kann in der Tat vergessen, dass nur selten ein langes Manuskript durchgehend altlateinisch ist.<sup>17</sup>

Die UBS-Ausgabe enthält folgende Manuskripte: e: 28 Manuskripte einschließlich 6c und 5d.<sup>18</sup> a: 17 Manuskripte, einschließlich 5d (6c) 51gig 53s 55h 56t 59dem 61ar 67l 74sin p: 18 Manuskripte, darunter 56t 59dem 61ar 65z c: 8 Manuskripte einschließlich 53s 55h 56t 65z 67l. [Manuskript 5d sollte ebenfalls in die Liste aufgenommen werden.] r: 5 Manuskripte, einschließlich 51gig 55h 56t 61ar 74sin.

[Wenige altlateinische Zeugen sind für das gesamte Neue Testament vollständig; Viele sind fragmentarisch oder enthalten einen (kleinen) Teil des Neuen Testaments. Zum Beispiel sind 15 Codex Aureus (= aur) für die Evangelien vollständig; 8ff1 und 77g1 sind nur im Matthäusevangelium vollständig, 20p ist fragmentarisch in Joh 11:14-44; 16o enthält Mk 16:14-20 etc.]

Von diesen 63 Zeugen beziehen sich sieben auf elf Manuskripte in der obigen Liste, und diese enthalten mehr als einen Teil des Neuen Testaments.

Die folgenden Manuskripte sind nicht in NA28 enthalten: 109comp; 59dem (siehe Houghton S. 40); 63ph hauptsächlich vg; 43φ<sup>19</sup> (siehe Houghton S. 230); 62ro

Houghton behauptet, dass dieses Manuskript altlateinisch ist; 60sa Houghton sagt auch, dass dieser Zeuge altes Latein ist; 25v; 87s ist hauptsächlich Vulgata; 65z = cpr, obwohl es nur in pr verwendet wird; 61ar wird nicht nur in ac verwendet, nur in pr. Das Folgende ist in NA, aber nicht in UBS; 80p (in Röm 5)<sup>20</sup>.

Heute leben wir im elektronischen Zeitalter. Erasmus hatte sich die Fortschritte in der Medienkommunikation zu eigen gemacht, welche die Erfindung der Druckerpresse mit sich gebracht hatte. Lebte er heute in Basel – er hätte zweifelsohne am neuen demokratischen elektronischen Zeitalter der Kommunikation und des Publizierens seine helle Freude. Unsere Frage ist: Wer wird unser Erasmus des 21. Jahrhunderts sein?

### ***Excursus: Handschriften***

Die folgende Handschriften waren 1516 in Basel und deshalb erreichbar von Erasmus:

- 1 e a p\* (früher 1eap) Basel Universitätsbibliothek A.N. IV 2; 12. Jahrh.
- 2 e (2e) Basel Universitätsbibliothek A.N. IV 1; 12. Jahrh.
- 3 e a p (benützt in 1519+) Wien Nationalbibliothek Suppl. Gk 52; 12. Jahrh.
- 817 e Basel Universitätsbibliothek A.N. III 15; 15. Jahrh.
- 2105 p Oxford: Bodleian Library Auct. E 1.6; 14. Jahrh.
- 2814 r (1r) Augsburg Universitätsbibliothek Cod. I 1.4.1; 12. Jahrh.

2815 a p (2ap) Basel Universitätsbibliothek  
A.N. IV 4; 12. Jahrh.

2816 a p (4ap) Basel Universitätsbibliothek  
A.N. IV 5; 15. Jahrh.

2817 p (7p) Basel Universitätsbibliothek  
A.N. III 11; 11. Jahrh.

[Die Unzialen B 03 e a p (Vatikan Vat Gr  
1209) 4. Jahrh. und E 07 e (Basel Universitätsbibliothek A.N. III 12) 8. Jahrh. wurden *nicht* von Erasmus benützt.]

\* e = Evangelien; a = Apostelgeschichte  
und katholische Briefe; p = Paulinische  
Schriften; r = Apokalypse.

## ENDNOTEN

- 1 Maurice A. Robinson and William G. Pierpont, *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform 2005* (Southborough: Chilton, 2005); Zane C. Hodges and Arthur L. Farstad, *The Greek New Testament according to the Majority Text 2<sup>nd</sup> edition* (Nashville: Nelson, 1985).
- 2 Mein dortiger Vortrag erschien dann als Artikel „Vom Erstdruck zum Ausdruck: Erasmus, Basel und die erste gedruckte griechische Bibel“ TZ 73 (2017) S. 325-38. Teile dieses Artikels werden hier mit Genehmigung wiedergegeben.
- 3 Wir wissen nur, dass es Hinweise auf kleine Teile der griechischen Bibel gibt, die bereits an verschiedenen Stellen gedruckt wurden. Dazu gehörten das Magnifikat und Benediktus aus Lukas' Prolog, das 1481 in Mailand und 1486 und 1496/97 in Venedig einem griechischen Psalter beigelegt war, und einige frühe Kapitel des Johannesevangeliums, die 1504 in Venedig und 1514 in Tübingen gedruckt wurden. Die Aldus Press in Venedig, eine Stadt, die nach dem Fall von Konstantinopel im Jahr 1453 eine große Anzahl griechischsprachiger Menschen aufgenommen hatte, hatte griechische Klassiker und Grammatiker sowie andere Titel veröffentlicht - aber *kein* gesamtes griechisches Neues Testament. Das erste griechische Neue Testament erschien 1518 in gedruckter Form - *nach* der griechisch-lateinischen Erasmus-Ausgabe.

- 4 Sollte er eher »Erasmus von Basel« sein als der konventionelle »Erasmus von Rotterdam«? Wir haben bereits auf seine zahlreichen Aktivitäten in der Schweiz hingewiesen; er lebte zweifellos viel länger in Basel als in Rotterdam, und einige Historiker fragen sich sogar, ob er jemals viel (oder keine) Zeit dort verbracht hatte! In einem Brief an Johann Witz, im Volksmund Sapidus genannt (ein Brief, den die Gelehrten jetzt mit 391A nummerieren und der vom Februar 1516 datiert), beschrieb Erasmus, wie er sich in Basel wohl und zu Hause fühlte; er schrieb, dass Basel »ein charmantes Heiligtum der Musen ist, in dem eine Vielzahl gelehrter Personen, Gelehrte von keinem gewöhnlichen Typ, selbstverständlich auftaucht [...] Ich hatte mit Sicherheit noch nie das Glück, in einer so begabten Gesellschaft zu leben«.
- 5 Unter den Manuskripten, die Erasmus während seiner Zeit in Basel zur Verfügung standen, befanden sich mindestens vier Evangelien-Manuskripte, einige andere enthielten die paulinischen Briefe mit den katholischen Briefen und der Apostelgeschichte, und eines enthielt die Offenbarung des heiligen Johannes mit allen Versen, ausgenommen den allerletzten Versen. Als Vorlage wählte er alle mittelalterlichen Handschriften aus dem 12. bis 15. Jahrhundert. Eine kursive Minuskel Nr. 2 mit den Randzeichen des Herausgebers für die Schriftsetzer wurde in Vortrag 2 gezeigt. Wo er eine Auswahl an Lesarten hatte, konnte Erasmus eine auswählen, wenn sich diese Manuskripte unterschieden. So war er ein eklektischer Textkritiker, der aus mehreren Quellen einen fortlaufenden Text herausarbeitete, indem er eine informierte, akademische Wahl traf. Insofern war Erasmus wie ein moderner Textkritiker - aber im Allgemeinen müssen wir in seinem *Novum Instrumentum* (später *Novum Testamentum*) schließen, dass Erasmus in Bezug auf seine griechische Kolumne kein kreativer Schriftsteller war, sondern lediglich ein Kopierer der griechischen Texte, die ihm in Basel zur Verfügung standen.
- 6 Siehe J.K. Elliott, »»Novum Testamentum editum est: The Five-Hundredth Anniversary of Erasmus' New Testament« *The Bible Translator* 67 (2016) S. 9-28.
- 7 Siehe *Manuel* (op. cit.), Kapitel 7, für eine Einführung in diese und andere Themen.
- 8 Bruce M. Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament* (London, New York: United Bible Societies, 1971, <sup>2</sup>1994).
- 9 Die *UBS5-Einführung* spricht zum Beispiel von dem Versuch, den »anfänglichen« Text (S. 4\*) zu drucken, wohingegen es sich an anderer Stelle um den »ursprünglichen« Text handelt, den die Herausgeber anstreben (S. 7\*-8\* 11\* 37\*). ; beide übersetzen vermutlich den Ausgangstext.
- 10 *The Greek New Testament* (Atlanta: SBL, 2010). Die folgenden Kommentare stammen aus meiner

- Rezension im *Journal of Theological Studies* 62 (2011) S. 288-94.
- 11 *The Greek New Testament* (Cambridge: Cambridge University Press, 2018). Die Kommentare hier sind gegründet auf meiner Rezension im *Times Literary Supplement* 6018 (July 4, 2018) S. 35.
  - 12 Zu NA26 Anhang IV: *Textuum Differentiae* (siehe auch Einführung S. 35\*-38\*). Dieser sehr nützliche Anhang wurde in nachfolgenden Ausgaben der Nestle-Texte verworfen. Wie Parker andeutet, wenn es in Verbindung mit der Ausgabe von Scrivener (*The New Testament in the Original Greek*) verwendet wird, in der die Unterschiede zwischen Textus Receptus und Lachmann aufgeführt sind, kann man »die unterschiedlichen Entscheidungen der meisten wichtigen Ausgaben der kritischen Ära aufzeichnen«. (DC Parker, *An Introduction to New Testament Manuscripts and their Texts* (Cambridge: Cambridge University Press, 2008, S. 213). Siehe auch H.A.G. Houghton, *The Latin New Testament: A Guide to its Early History, Texts, and Manuscripts* (Oxford: Oxford University Press, 2016) Anhang I.
  - 13 Nestle-Aland<sup>28</sup> gibt diesem Manuskript nicht seine Beuron Nummer.
  - 14 Nestle-Aland<sup>28</sup> verwendet t für die katholischen Briefe auf S. 819 (Anhang B), nicht sein gewöhnliches T!
  - 15 Diese Auflistung (auf S. 31\*-33\*) unterteilt die Manuskripte nicht in die Kategorien e a p c r und ist mit der Reihenfolge e a c p r verwirrend. In seiner dritten Spalte spezifiziert UBS5 den gesamten Inhalt von elf langen Codices und zeigt, wo sie angeblich überwiegend altlateinisch sind; es listet sie mit den üblichen Abkürzungen auf: ea (5d; 6c), ar (51 g; 74sin), acr (55 h), ap (59 dem), ac (53a; 67 l), apcr (56 t oder Liber Com(m)icus; 61ar), cpr (65 z) und legt diese nicht nach Manuskriptnummern dar: 5d ea + c; 6c e al.; 51gig a r; 53s a c; 55h a c r; 56t a c r; 59dem a p; 61ar a c p r; 65z c p r; 67la c; 74sin a r.
  - 16 Siehe Houghton Anhang I.
  - 17 Viele Manuskripte sind tatsächlich gemischt, i.e. altlateinisch und Vulgata.
  - 18 63φ, zu sehen auf S. 32\* enthält nur a, ist tatsächlich verbunden mit c.
  - 19 φ hat nicht seine Beuron Nummer in UBS, aber es scheint Beuron 43 zu sein (cf. The Book of Dimma: 43 in einigen Registern).
  - 20 In NA<sup>26</sup> Manuskript Beuron Nummer 80 (enthält ein Fragment von Römer) ist nicht vorhanden oder verwendet in den Paulusbriefen.

## FROM PAPYRUS TO PIXEL II: PRINTED EDITIONS OF THE GREEK NEW TESTAMENT

Readers of this book and those able to have listened to the original lectures on which these chapters are based may well enjoy having seen photographs of famous New Testament manuscripts but for most people it is the printed vernacular translations, such as those into English or German, that most will regularly encounter.

In this chapter we shall turn to the printed editions of the Greek (and to a lesser extent, the Latin) editions from which our modern translations are derived.

Sometimes the translators tell us in their introductory matter what text or texts they have used when undertaking the tasks of rendering them into a modern spoken language. This is where we may actually observe textual criticism/research at work. Footnotes too in our modern editions often nowadays tell us which textual variants are important and which oftentimes yield alternatives that have baffled a translator. The footnotes often call individual manuscripts »authorities«—for that is what they usually are: these alternatives may be as authoritative as the texts underlying the translation proffered in the main texts printed above those footnotes.

All our modern translations of the New Testament ultimately actually go back to the early 16<sup>th</sup> century. That is why one of our dates to hold onto is 1516, the year when Erasmus published the first New Testament in its original language, Greek. That too explains why Erasmus is to figure large in what I write below. Erasmus' Greek (and Latin) edition of 1516 underlies all printed Bibles until 1881—our other key date in this chapter. Erasmus' New Testament text was eventually known as the *Textus Receptus* and it held sway until Westcott and Hort's edition of the Greek New Testament came out in 1881. As we shall see, Westcott and Hort, two British scholars and churchmen, based their texts on the two famous manuscripts, B 03 (Vaticanus) and 01 Ⲙ (Sinaiticus) which we have already examined. Those two witnesses had, in the case of B, been only relatively recently carefully studied and, in the case of aleph, had, as we heard earlier, been recently rediscovered in the Sinai peninsula. Both of those editions tended to print texts that were shorter than hitherto used by academics and the »ordinary« churchgoers. Familiar phrases were changed, popular verses obliterated. Hence there was much furore in the late 19<sup>th</sup> century about the translations

based on those two manuscripts. »Two« only! It strikes modern democratically-minded readers that nose-counting alone would oppose such results.

Towards the end of this paper we shall turn to modern editions of the Greek New Testament. Its editors often bridle at descriptions of their texts and the translations made from them as examples of clones of Westcott and Hort, as Westcott and Hort *redivivus* and the like. But that is exactly what these modern texts are. Few readers outside very conservative circles in the USA now promote the older versions. There exists in the US a Dean Burgon Society set up to espouse the validity of the KJV (=AV) and the majority of Byzantine manuscripts behind this. There is a Majority Text Society too; that has similar aims and one may buy editions of the old *Textus Receptus* and the Trinitarian Bible Society still sells it.<sup>1</sup> But that is by no means the usual or mainstream approach.

In repeating what we have already said about textual criticism as applied to Greek New Testament manuscripts and editions in our modern age (when the *Editio critica maior* is becoming our dominant and prominent source) we now note that textual criticism is always needed when ancient literature, like the New Testament, was copied by hand and its surviving copies display alterations, both accidental (as all such writings were subjected to carelessness on the part of even professional copyists) and deliberate changes. In the case of Biblical literature what readers actually saw had to be clear in meaning and conform to a pattern of theological orthodoxy, insofar as the users of the ma-

nuscript defined it. In any case, these writings, especially once they had eventually received the status of authorised, canonical literature and were therefore afforded special treatment, became sacred texts. Readers worshipped the writings and the authors, and lived their lives in accordance with their manuscript's precise wording. Each manuscript was thus seen as a text to revere, venerate and *use*.

Today's textual critics are conscious that their trade plies scientific enquiry as well as a careful art form where every change and nuance are open to investigation. Under the heading »science« come the collecting, classifying and collating of these artefacts—ideally nowadays with all the readers' aids that were included alongside its text (punctuation, orthography, *capitula* or contents, canon tables etc.) generally known as a manuscript's »paratext«—for such information tells us much about the way the text itself was intended to be read and used. Such analyses are rarely controversial. It is the »art« of textual criticism that varies not only across the two millennia since the New Testament texts were composed but in our fissiparous contemporary world where authorial intentions and »readers' responses« to such writings are relevant. That is because what is printed as the running line, the text proper, is dependent on an editor's judgement or nowadays, more probably, an editorial board's judgement about what to print. For readers interested in Christianity's early history, it is not only the (editors') alleged authorial (or initial) text that is important. The text itself is obviously significant but the changes made within a few centuries of the creation of the New Testament's

writings are of paramount importance too and need to be displayed prominently.

As a committee product, the editions of the *Editio critica maior* currently on the market are the seven Catholic letters and Acts. All are published by the German Bible Society, as too are the constantly reissued hand-editions, Nestle, now in its 28<sup>th</sup> edition, and the United Bible Societies' *Greek New Testament*, now in its 5<sup>th</sup> revised edition. Other items nearing completion in *ECM* are Mark and Revelation. These texts will gradually be incorporated into the hand-editions and through them into vernacular translations in due course. We look at these before the ending to this chapter.

Now, let us turn to printed Greek New Testaments from the 16<sup>th</sup> century onwards:

## 2. Erasmus (cf. also ch. 2)

In 2016 we celebrated the 500<sup>th</sup> anniversary of the publication of the first Greek New Testament<sup>2</sup>. It was made in the city of Basle in 1516 by the publishing house of Johann Froben (1460-1527). Frobenius, as he was called, following the convention that learned people Latinized their name, was born in Hammelburg in Franconia. After having completed his studies at Basle University, he made the acquaintance of his compatriot, the printer Johann Amerbach (1440-1513) and himself became a famed printer. After Amerbach's death in 1513 Froben continued to run the publishing business together with Amerbach's sons. Froben's printing house attained a reputation for accuracy and was highly profitable.

Printing, using movable metal type, had been introduced around 1440. Among the first books printed using this new invention were Gutenberg's 42-line Latin Bible printed not far from here along the Rhine in Mainz in 1455 and his 36-line Latin Bible published five years later. Soon afterwards in 1487 the five books of Moses were printed in Hebrew in Soncino; there were also many printed Bibles in Latin.

But it was not until 1514 that the first *Greek New Testament* was printed, in Alcalá de Henares in Spain (Complutum in Latin), which was to form part of a multi-language and multi-volume Bible to be known as the Complutensian Polyglott, but that edition was not actually published and made available until around 1522. The number of people able to read Greek in Western Europe was small and for Catholics there would be no encouragement to read any Bible other than the Latin Vulgate hence the seventy-five year delay between the invention of printing and the appearance of a Greek New Testament in print.<sup>3</sup>

Froben was keen to publish the first printed Greek New Testament in full. For the task he called upon the services of Desiderius Erasmus in 1514. Erasmus (1466-1536) was already an internationally well-known and peripatetic scholar. When he was persuaded by Froben to come to Basle and edit a bi-lingual, Greek-Latin, New Testament, he readily accepted the challenge and opportunity. The book was published in 1516 and was first entitled *Novum Instrumentum* rather than *Testamentum*, perhaps a clue to indicate that his translation was merely to be

an »instrument« to assist in the teaching of the (Latin) Bible.

Jerome's Vulgate was the official Bible of the Church. It had been in use for 1,000 years but, obviously, its text had become corrupted like all manuscripts over the centuries, through careless copying and by many scribal emendations and changes. Erasmus had been inspired to produce an improved and revised New Testament by the work of two predecessors, Lorenzo Valla whose annotations correcting the Latin of the New Testament by comparison with the Greek had been written in 1440, and Jacques Lefèvre d'Étaples who had published a set of linguistic notes, commentary and translations of the letters of Paul as recently as 1512. Erasmus had discovered Valla's work in Leuven and was so impressed by it that he had it printed; it was published in 1504. Erasmus used the work of both Valla and Lefèvre extensively – usually without the due acknowledgements expected nowadays when citing another's work!

Erasmus's bilingual edition of 1516 had possibly only included Greek merely to allow the few able to appreciate it to check his own Latin translation against the underlying original language used by the New Testament's authors. It is also possible that Erasmus' Latin translation was never intended to supplant the time-honoured Vulgate but merely to show how improvements to it should be made. (We shall return to Erasmus and Jerome's Vulgate shortly.) The sub-title to Erasmus' New Testament confirms that his main focus was on the Latin: according to its title page the contents were said to be revised and

improved, which could apply only to the Latin not to the Greek column.

Eventually, of course, the Church after the Council of Trent (1545-63), formally issued its own officially authorised version of Jerome's Bible that was said to be free from corruption. That was the Sixtine Vulgate of 1590, named after Pope Sixtus V. Yet this edition was so faulty that another officially approved edition, the Clementine Vulgate, appeared under Pope Clement VIII two years later. Since then further revised versions of the Latin Vulgate have emerged up to and including our current Stuttgart edition. What Erasmus printed in 1516 was thus merely the start of an on-going piece of work intended to improve the clarity and accuracy of the Latin New Testament for the better enlightenment of the faithful.

Modern scholarship, correctly, tries to place Jerome's own work into its proper context. His revision of the New Testament Latin was not as extensive as previously assumed. Earlier scholars had often repeated the dictum that, having been commissioned by a pope (Pope Damasus), Jerome duly set out to translate the whole of the New and Old Testaments (or at least the Hebrew Bible if not those additional works found only in the LXX). For the New Testament we now have more measured assessments of Jerome's work and influence. At one time we may have learned that the term »Old Latin« referred to *any* of the translations into Latin that preceded Jerome's time. Now we are taught more properly that Jerome not only did not need to translate absolutely everything that had preceded his time and that even when he did change earlier Latin it was not always successful,

popular or accepted. Regular usage had fixed much vocabulary in a believer's mind; the pious are often notoriously reluctant to embrace alteration. *Plus ça change!* Thus, many of Jerome's revisions failed to hit their intended mark and we have many so-called mixed texts. The mixing may in many cases reflect deliberate resistance to change or merely accidentally repeat familiar phrases.

Scholarship on Greek and Latin sources such as this can trace its significance back to Erasmus (who saw himself as a Jerome *redivivus*); his own Latin translation of the New Testament was, as we have already seen, printed by Froben in Basle in 1516, and was the first published Greek New Testament (originally entitled *Novum Instrumentum*). So: Erasmus' supplying a Greek text alongside his own new Latin translation only served to demonstrate his Latin translation's validity and closeness to the underlying »original« Greek of its Biblical authors; it also enabled scholars to assess the importance of the Latin. (The 4<sup>th</sup> edition of his Latin and Greek New Testament in 1527 – by now entitled *Novum Testamentum* – also included not only his own Latin but a late mediaeval version, allegedly close to Jerome's Vulgate.)

It is significant that Erasmus' scholarly instincts and practices do not always match the proper and honest academic approach expected of today's scholars. Nevertheless, Erasmus avoided using all the manuscripts accessible in Basle such as E 07 (Basle University Library A.N.III 12) [or B 03 (Codex Vaticanus), known to him from its being held in the Vatican Library]. Their distinctive Greek was alien to his purpose.

What he needed from a Greek manuscript was a text that had a close proximity to the Latin he had produced and which the Vulgate also, generally, matched. (He received 365 distinctive readings from B 03 sent to him from Rome by Juan Ginés de Sepúlveda.) Erasmus preferred to use more familiar manuscripts' readings and referred to only one reading from B in his *Annotationes* of 1535 at Acts 27:16. He was aware that any New Testament text too different from the wording that he was familiar with would prove to be unacceptable. An excursus on the manuscripts likely to have been available to Erasmus in Basle occurs at the end of this chapter.

Erasmus' well-known ending to Revelation was re-translated from Latin into Greek as the Greek manuscript of Revelation available to him in Basle lacked Rev. 22:16-21. Erasmus' faulty »bread of life« occurs at 22:19. Also, some other verses were retained e.g. Acts 8:37 (a verse which he claimed had been »accidentally omitted«!) and Acts 9:5-6, a reading that found its way into the »Authorised« Version in English (the KJV). His having avulsed the famed Comma Johanneum from 1 John 5 was adversely criticised. Erasmus was later persuaded by the unexpected appearance of this disputed longer reading in a newly-discovered Greek manuscript to reinstate the words; the 3<sup>rd</sup> edition of his *Novum Testamentum* in 1522 therefore contains the Comma. Erasmus, ever the pragmatist, knew that he could not lose an otherwise sympathetic readership if his Latin were to have been *too* different from the familiar text, not least in his jettisoning familiar verses such as the Comma Johanneum or his changing popular wording and ideas.

There are further variants including relatively familiar ones, especially in Acts, Revelation etc.

In 1516 Erasmus' edition was rather conservative by modern standards. This is exactly as Jerome's revisions of the Latin Bible had been.

The reason why this first Latin-Greek New Testament printed *and* published was so successful is that it cornered the market. Froben had succeeded in acquiring a legally binding imperial *Privilegium*, which was duly emblazoned on the cover of Erasmus's first edition. In the name of Maximilian I, the Holy Roman Emperor, the *Privilegium* forbade the importing of any other printed Greek New Testament into the whole of the Empire for four years thereafter. The embargo was obeyed. In those four years Erasmus's first two editions of 1516 and 1519 sold some 3,000 copies, a remarkably high figure by any standard, especially when we recall that few people could read Greek and that Erasmus's new Latin translation was seen to challenge the prevailing and familiar Vulgate.

Inevitably perhaps, Erasmus's first Greek text of 1516 was poorly printed and contained a high number of errors; there were hundreds of typos. Erasmus who was often »economical with the truth« made the excuse that Froben had made him work too quickly and that the work was »precipitated rather than edited«. Revisions were soon undertaken. There are in fact five editions of Erasmus' text – all published in Basle during his lifetime. Each made increasingly extensive

changes to Jerome's Latin. Significantly perhaps, the fourth edition in 1527 had three columns, one each for the Greek, Erasmus' Latin translation as well as now a late Latin version of Jerome's Vulgate itself. In addition to his stylistically enhanced Latin, Erasmus also published annotations and paraphrases of the New Testament. He seems to have intended his work not to be for the man or woman in the pew but for educated clergy who could use all these aids to interpret more accurately the scriptures for their Christian congregations. Froben's publishing house continued to print Latin Bibles and Basle maintained its pre-eminent position as a publishing and printing centre for many decades thereafter.

Erasmus had two copy-editors as helpers whose work on the Greek manuscripts was not always done with his approval. One of his collaborators was Nikolaus Gerbel (or Gerbelius); the other had the Graeco-Latinized name Oecolampadius (translated from the family name of Johann Hussgen or Hauschein or Huschyn), a statue of whom we may see today in the cloisters of Basle Minster. In 1521 Gerbel printed in Hagenau in Germany a copy of Erasmus' Greek – without the accompanying Latin. Whether he duly obtained approval from Erasmus and Froben I do not know but to have a free-standing printed Greek testament made available was an important marketing ploy which set a precedent followed regularly thereafter.

It is clear that Erasmus's bi-lingual edition of 1516 had two possibly unintentional consequences. One was the ecclesiastical

disapproval of Erasmus even daring to tamper with the Vulgate, and many critics were quick to condemn him for changing time-honoured and hallowed words. For instance at John 1:1 Erasmus's translation now had »In principio erat *sermo*« not »In principio erat *verbum*« and he was equally severely chastised for apparently attacking the *sacrament* of marriage at Eph 5:32 by replacing Jerome's »*sacramentum*« with »*mysterium*«.

The other consequence was the promoting of the original language of the New Testament. After the publishing of Greek testaments Protestantism latched onto the idea that vernacular translations *must* be made from the original languages, Hebrew for the Old Testament, Greek for the New. Hence, rather than publications of a Latin text or a bilingual Latin-Greek text, later editions of the New Testament were increasingly in Greek alone. We note also that a major consequence of Erasmus's publications was the encouraging of students who wish to take theology seriously to turn to a Bible in Hebrew and in Greek.

In both those spheres, criticizing the Vulgate and promoting Greek as the basis for translations, Erasmus looked like a closet Protestant. He regularly criticised his church leadership and much of its current practices and he encouraged a nascent Protestantism to make vernacular translations from his Greek. Luther's German New Testament of 1522 was based on Erasmus's Greek, as too was Tyndale's English of 1525-6. (Admirers of the Authorised, King James, Version in English of 1611 will note that its New Testament used Stephanus's Greek of 1551 and

Beza's of 1588-9 and 1598, all of which were based on Erasmus's 1516 published edition.) Simultaneously, renaissance man became increasingly interested in Classical literature and civilisation generally and along with that learning came an appreciation of the Bible in its original languages.

But Erasmus, the acerbic critic of his church, remained a Catholic throughout his life. The 1516 edition was dedicated to the Pope and his other early editions contained a fulsome letter from Pope Leo X to Erasmus. Despite having finally settled in Basle again in 1521, Erasmus left this city eight years later when Protestantism was knocking at its doors during the bloodless period of Basle's iconoclasm; he sought refuge in Freiburg-im-Breisgau. It was in 1536 though, *en route* to Brabant, when he returned to Basle to work on the publication of his work on the church Father, Origen, and died there. His tomb lies in Basle Minster<sup>4</sup>. (Regensburg today has a building known as Valhalla (!) in which German worthies are commemorated, among them Erasmus, the Dutch being deemed to be Deutsch.)

When Erasmus came to Basle he probably had an annotated Vulgate with the corrections marked on it to help him to prepare his revised Latin. We have no idea which Latin manuscripts he had to hand in Basle nor which he may have previously consulted, but we do know which *Greek* manuscripts he had here (as the Excursus to this chapter shows<sup>5</sup>). Some of these witnesses had been donated by John Stojković of Ragusa (Dubrovnik) to the Dominican house in the city; two

of them were borrowed from Erasmus's friend Johann Reuchlin (1454/5-1522), the famous humanist whose Hebrew and Greek edition of the Psalter clearly showed him to be a close ally of Erasmus.

At the beginning of the 16<sup>th</sup> century few other cities would have had Greek manuscripts accessible, as Basle did. Erasmus was fortunate! Several émigrés fleeing from Byzantium brought Greek manuscripts with them to the West, especially to Italy. Erasmus had hoped to find in Basle one single manuscript that contained all twenty-seven New Testament books in Greek. That was not to be – not surprisingly. Even today, when over 5,000 Greek New Testament manuscripts are registered, a mere sixty manuscripts contain the whole testament – the rest contain only the four Gospels, or the Book of Revelation, or the Pauline letters, for example. Anyway, Erasmus was lucky to find enough manuscripts to cover all but a few verses of the New Testament.

One may imagine that in this new age of printing the old and obsolete manuscripts could have been thrown away once a printed version had been copied from them. But that was not done. Fortunately for us, most of the New Testament manuscripts were returned by Erasmus to the Dominicans. (Those not returned eventually emerged elsewhere, such as in Augsburg or in Oxford. However, all were preserved!) When the Dominicans' house was dissolved its manuscript treasures were eventually housed in the University's Library, where one may still consult them.

## 2. *The Years of the Printed Book*

Ironically, it was Erasmus' *Greek* that came to dominate New Testament textual scholarship. We referred earlier to the survival of Erasmus's legacy in later editions of the Greek New Testament prepared by Stephanus and by Beza. Then come editions printed and published by a large Dutch family, the Elzeviers, who used the expression *Textus Receptus* to refer to their 1633 edition. That term, *Textus Receptus* (meaning, 'the text received by everybody'), has now become used of *all* editions that were close to Erasmus' text.

The term had begun as a piece of publishers' blurb but was indeed true insofar as scholarship made sure that the »*Textus Receptus*« was very popular in general usage and it is often used in Biblical contexts of all Byzantine Greek New Testament editions up to 1881. In fact, the *Textus Receptus* and editions of other comparable editions or based on it dominated the future of Biblical scholarship for 350 years, rather in the way that the Latin Vulgate attributed to Jerome had dominated Christianity for at least 1,000 years previously.<sup>6</sup>

We referred earlier to the survival of Erasmus's legacy in later editions of the Greek New Testament prepared by Stephanus and by Beza. Then come editions printed and published by a large Dutch family, the Elzeviers, who used the expression *Textus Receptus* to refer to their 1633 edition. After the Elzevier editions we may continue the list. The editions by Fell, Mill, Bentley, Bengel, Wettstein (whose editions of 1751-1752

were prepared here in Basle), as well as those by Griesbach and by the famous Karl Lachmann. Details of their and other editors' work may be seen in Christian-B. Amphoux (ed.), *Manuel* 1 chapter 7.

This is not the place to rehearse the names of all editions and editors of every printed Greek New Testament to have been printed and published. This would include Manuce, de Colines, Étienne (Stephanus), Beza, numerous polyglots, the Elzevier family, Walton, Griesbach, Mill, Bentley, Wettstein, Semler, Bengel and many others.<sup>7</sup>

Although these later editors had knowledge of an increasing number of recently recovered manuscripts, several of them quite different from those used by Erasmus, nonetheless the printed Greek text remained remarkably constant for over 350 years after 1516. Changes, especially variants located in different manuscripts, were typically shown only in the marginalia in those later editions.

### **3. Westcott and Hort**

The *Textus Receptus* in various guises and under differing editors had held sway from 1516. After over 375 years it fell from its pedestal: in 1881 a new era in editions of the Greek New Testament began, although the BFBS maintained its text until 1904. (Even today, especially in the USA, some believers cling to that text's apparent sanctity, thanks to their bestowing upon it and the KJV, a »providential protection«!).

In 1881 two British scholars, B.F. Westcott and F.J.A. Hort, published a completely new and differing edition, based largely on two famous old manuscripts encountered earlier. One manuscript was Codex Vaticanus that had only recently been studied by scholars in the Vatican. The other was Codex Sinaiticus discovered only comparatively recently at St Catharine's Monastery on Mount Sinai by Constantin Tischendorf. Thereafter most editions of the New Testament have followed their example, as may be seen in the most popular editions on the market today: Nestle-Aland's 28<sup>th</sup> edition and the United Bible Societies' 5<sup>th</sup> edition, both published by the Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart. Nevertheless, as indicated, editions of the Byzantine text-type have their adherents and one may still purchase an edition which reflects the majority of extant manuscripts and which has a text that resembles the 1516 edition of Erasmus.

Handwritten copies were only sporadically made once the New Testament was being disseminated in printed book form. That is understandable. Old manuscripts were then relegated to library archives and the backs of cupboards. Many were doubtless destroyed. In recent centuries an interest among academics to locate ancient sources was reignited. From the 19<sup>th</sup> Century onwards *Handschriftenreisen* undertaken by individual travellers, such as the Russian Porphyry and the German Tischendorf, began scouring monasteries and churches in the Middle East for ancient Biblical manuscripts. Mount Athos and Mount Sinai proved to be profitable hunting-grounds for them.

More recently, several long-forgotten manuscript treasures have re-emerged in former Communist states, as was indicated above. In the past one hundred years or so several early texts, usually on papyrus, have literally been unearthed in various archaeological sites, mainly in Egypt, the spoil heaps of Oxyrhynchus being particularly fruitful.

Erasmus had harnessed the advances in communication brought about by Gutenberg's invention of the printing press. Were Erasmus to have been living in today's Basle he would doubtless have revelled in this, our new democratic electronic age of communication and publishing. Our question is: Who will be our twenty-first-century Erasmus?

As far as recent editions currently on the market are concerned and as a consequence perhaps meriting greater attention is a brief survey of the recent Nestle and United Bible Societies pocket editions as those are freely used by students, preachers and others. That is what follows. The *Editio critica maior* progresses apace through the New Testament and scholars, for whom its fascicles are directed, are increasingly using them. We look briefly at this. Also currently available are the SBL and now, recently, an evangelical edition associated with Tyndale House, Cambridge UK.

1. Nestle, now in its 28<sup>th</sup> edition, began life in 1896. Originally designed as a compromise edition, showing a text based on the agreements of Tischendorf and Westcott and Hort plus Weymouth's text, which had been introduced from Nestle<sup>2</sup> and Weiss' text from 1901, in order to give a casting

vote whenever Tischendorf's and Westcott and Hort's texts were in disagreement. Eventually from Nestle<sup>17</sup>, Erwin Nestle started to add a proper critical *apparatus* in which real manuscripts' alternative readings were increasingly displayed. Today the edition (NA28) has about 10,000 variants in its margins. To my mind this is our best hand-edition.

2. For me, I often wonder why the United Bible Societies' text is available. It now has basically the same text as the Nestle edition although it »claims« to be designed for translators. As a consequence of that claim and aim, only 1,400 variants appear in this edition. I doubt the validity of including all. Metzger's *Commentary*<sup>8</sup> has c.2,000 variants that match the originally 1,400, plus some 600 additional variants (conspicuous for their lacking the ludicrous rating lettering system, adopted by the editors), giving us that total being discussed by him. Each unit is well set out in the margins but the excessive use of Fathers' names (not texts or otherwise useful references to their works) seems excessive for the intended readership. Add too the large number of versional witnesses and we therefore have an overloaded and bottom-heavy edition. The English form of the *Introduction* is not always accurate or unambiguous.<sup>9</sup>

3. Such criticism about the choices of variants cannot be made of the *Editio critica maior*. Each text is carefully printed on an octavo page and is filled with user-friendly and helpful variants. In each the manuscripts used were carefully selected, controlled and justified. At the moment only the two volumes containing Acts and the Catholic Epistles are published, although

Mark and Revelation are well advanced. These too plus (eventually) all the New Testament texts should be published in the coming decades and these will eventually appear in successive editions of the NA and UBS hand-editions as the text of each is re-published.

4. So: on to the edition published by the American Society of Biblical Literature; its *Greek New Testament* was edited by Michael Holmes. Although the Society had it in mind to promote its use, I do not see it cited as much as the Society wished for or as often as I had expected.<sup>10</sup> My brief review of it follows at the end of this volume.

5. The Tyndale House *Greek New Testament* is our most recently published edition and concludes our brief survey here.<sup>11</sup> The publication of a Greek New Testament is not usually a headline event but this Tyndale edition (under the editorship of its researchers led by Dirk Jongkind and Peter Williams) is significant. It takes a proud place alongside other edited Greek testaments currently on the market. Some scholars will consult this edition for the critical *apparatus* and examine the text-critical variations from the running text printed above it, but most general readers will use this new edition to compare its printed running text alongside other editions and translations. As the product of a conservative evangelical institution in Cambridge, it will be of little surprise that, unlike other modern editions, it tends to support longer rather than shorter readings, although the disputed longer ending to Mark is marked as disputed and the trinitarian formula in 1

John 5 is (wisely) jettisoned. Among other novelties of this edition is that the editors' study of scribal conventions in the earliest surviving manuscripts means that they have adopted a rigorously philological approach; there are thus orthographical changes and new paragraphing decisions. The seven Catholic letters (attributed to James, Peter, John, and Jude) follow Acts. (In most Bibles those epistles precede Revelation.)

The edition is based on early extant manuscripts (typically witnesses from the first few Christian centuries): mainly some 69 papyri and 49 other majuscule witnesses on vellum. Hardly any mediaeval or Byzantine minuscules are referred to, so this really is an edition respecting the oldest witnesses to the text. The Byzantine text-type is sidelined. The witness of early translations (Latin, Coptic, Syriac) expected in critical Greek testaments is absent. Nor do the editors include the usual references to citations from early church writers. However, plans are afoot to keep this edition updated and doubtless the *apparatus* and its body of witnesses (rather thin in this first edition) need expanding. Another promise is for there to be a textual commentary published to explain all editorial decisions. That too will be welcomed.

Variants marked in the footnotes with a diamond are indicative of editorial indecisiveness; some represent readings that could qualify as the ›original‹ text, instead of the editorial running text. Other variants in this *apparatus* are printed to indicate important theological changes made by scribes throughout the copying

processes. Disconcertingly for some fundamentalist readers is that such change indicates that the Biblical text has not been inviolably copied.

### Latin:

Finally a few brief observations on a few editions' use of Latin manuscripts.

Our main concern is obviously with the Greek text but I append these few notes on the Latin evidence that are included in popular hand- or pocket-editions. The two hand-editions of the Greek New Testament most frequently used by contemporary scholars are Nestle (-Aland) in its 28<sup>th</sup> edition and the United Bible Societies' *Greek New Testament* 5<sup>th</sup> revised edition. We now set out the Latin evidence in their editions.

Nestle-Aland, *Novum Testamentum Graece* 28<sup>th</sup> edition.<sup>12</sup>

Pages 68\*-69\* (to cite only the pagination of the Introduction in English) and Appendix 1B (= pp. 815-819 »Codices Latini«) refer to and list its Old Latin manuscripts. One easy lesson that ought to be picked up from this list is its helpful use of Beuron numbers for each manuscript. This habit should be followed by every editor and appear in the *apparatus*. The usage should be used to avoid the obvious ambiguity of the lettering systems when one letter can refer to different manuscripts.

Appendix 1B sensibly divides the witnesses into the five categories of the New Testament into which Latin manuscripts are typically given, using the normal sequence e a p c r.

The details are:

e: 28 manuscripts, one of which is 5d (eac);

a: 11 manuscripts, one of which is eac (5d), two are ar (51gig 74sin); one is acr (55h); one is apcr (56<sup>13</sup> T = the Liber Com(m)icus); and two are ac (53s 67l);

p: 14 manuscripts two of which are pc (64r 65z), one pr (61ar) and one apcr (56T);

c: 9 manuscripts one of which is eac (5d); one is acr (55h); two are pc (64r 65z); two are ac (53s 67l); and one apcr (56t<sup>14</sup>);

r: 56 manuscripts one of which is pr (61ar); two are ar (51gig, 74sin); one acr (55h) and one apcr (56T).

(Readers need to check if all the manuscripts in the above categories actually occur in the *apparatus*.)

The following also include Vulgate manuscripts for part of the material contained in what is described as an Old Latin witness. They are thus »mixed« manuscripts. The Vulgate sections occur here within square brackets:

6c ea[cp]r.

51gig [e]a[cp]r

54p [e]a[pc]r

58w [ep]a[cr]

59dem parts of eacpr are normally cited as Old Latin

61ar [e]p[c]ra, but this manuscript is not used in Nestle<sup>28</sup> in p and r.

The total number of manuscripts in NA<sup>28</sup> seems to be 65 but we then need to deduct fourteen to reach the number of separate manuscripts (i.e. 51), because those fourteen manuscripts contain one, two or three parts of the New Testament in Old Latin.

The ages of the oldest Old Latin manuscripts include: 4<sup>th</sup> century 3a; 5<sup>th</sup> century 2e, 4b 5d 8ff<sup>2</sup> 12h 7i; and 5<sup>th</sup>-6<sup>th</sup> centuries 75d.

## UBS

The total number of Old Latin manuscripts in its list is 63<sup>15</sup>. Of these the contents are not precisely given for 5d; 6c; 51gig; 56t; 61ar; 109aur<sup>16</sup>; (thus: 109 contains eacp but only p is Old Latin.) We assume that these other portions are (predominantly) Vulgate; those sections are therefore deleted from the contents column in UBS<sup>5</sup>. 59dem containing all the New Testament is however predominantly Vulgate and although now lost is cited in Matthaiei's edition throughout. But such information is likely to mislead the unwary. When, for instance, one sees on pp. 31\*-33\* »eacp« one could be forgiven for assuming that this manuscript is extant in Old Latin for *each* section and thus appears in the *apparatus*. Tyros may indeed forget that only seldom is a long manuscript Old Latin throughout.<sup>17</sup>

The UBS edition contains the following manuscripts:

e: 28 manuscripts including 6c and 5d.<sup>18</sup>

a: 17 manuscripts including 5d (6c) 51gig 53s 55h 56t 59dem 61ar 67l 74sin.

p: 18 manuscripts including 56t 59dem 61ar 65z.

c: 8 manuscripts including 53s 55h 56t 65z 67l. [Manuscript 5d ought also be added to the list.]

r: 5 manuscripts including 51gig 55h 56t 61ar 74sin.

[Few Old Latin witnesses are complete for the whole New Testament; many are fragmentary or contain a (small) portion of the New Testament. For instance, 15 Codex Aureus (= aur) is complete for the Gospels; 8ff<sup>1</sup> and 77g<sup>1</sup> are complete for only Matthew's Gospel; 20p is fragmentary in Jn 11:14-44; 16o contains Mk 16:14-20 etc.]

Of these 63 witnesses seventeen refer to eleven manuscripts in the list above and these contain more than one part of the New Testament.

The following manuscripts are not in NA<sup>28</sup>: 109comp; 59dem (see Houghton p. 40); 63ph mainly vg; 43φ<sup>19</sup> (see Houghton p. 230); 62ro Houghton claims that this manuscript is Old Latin; 60sa Houghton also says that this witness is Old Latin; 25v; 87s is mainly Vulgate; 65z = cpr although it is used only in pr; 61ar is not used in ac only pr. The following is in NA but not UBS; 80p (in Rom 5)<sup>20</sup>.

## *Excursus*

Manuscripts in Basle in 1516:

1 e a p\* (formerly 1eap) Basle Universitätsbibliothek A.N. IV 2; 12<sup>th</sup> century

2 e (2e) Basle Universitätsbibliothek A.N. IV 1; 12<sup>th</sup> century

3 e a p (used in 1519+) Vienna Nationalbibliothek Suppl. Gk 52; 12<sup>th</sup> century

817 e Basle Universitätsbibliothek A.N. III 15; 15<sup>th</sup> century

2105 p Oxford: Bodleian Library Auct. E 1.6; 14<sup>th</sup> century

2814 r (1r) Augsburg Universitätsbibliothek Cod. I 1.4.1; 12<sup>th</sup> century

2815 a p (2ap) Basle Universitätsbibliothek A.N. IV 4; 12<sup>th</sup> century

2816 a p (4ap) Basle Universitätsbibliothek A.N. IV 5; 15<sup>th</sup> century

2817 p (7p) Basle Universitätsbibliothek A.N. III 11; 11<sup>th</sup> century.

[The Majuscules B 03 e a p (Vatican City: Vat Gr 1209); 4<sup>th</sup> century and E 07 e (Basle Universitätsbibliothek A.N. III 12); 8<sup>th</sup> century were *not* used by Erasmus.]

e = Gospels; a = The Acts of the Apostles and the Catholic Letters; p = the Pauline Corpus; r = The Book of Revelation.

## ENDNOTES

- 1 Maurice A. Robinson and William G. Pierpont, *The New Testament in the Original Greek: Byzantine Textform 2005* (Southborough: Chilton, 2005); Zane C. Hodges and Arthur L. Farstad, *The Greek New Testament according to the Majority Text 2<sup>nd</sup> edition* (Nashville: Nelson, 1985).
- 2 My lecture there then was published as an article, »Vom Erstdruck bis zum Ausdruck: Erasmus, Basel und die erste gedruckte griechische Bibel« *TZ* 73 (2017) pp. 325-38. Parts of that article are reproduced here with permission.
- 3 All we know is that there is evidence of some small portions of the Greek Bible that had already been printed in various places; those included the Magnificat and Benedictus from Luke's Prologue annexed to a Greek Psalter in Milan in 1481 and in Venice in 1486 and 1496-7 and a few early chapters of John's Gospel printed in Venice in 1504 and in Tübingen in 1514. The Aldus Press in Venice, a city that had welcomed a large number of Greek speakers after the Fall of Constantinople in 1453, had published Greek classics and grammars as well as other titles – but *not* a Greek New Testament in its entirety. The first Greek New Testament there appeared in print in 1518—*after* Erasmus' Greek-Latin edition.
- 4 Ought he be »Erasmus of Basle« rather than the conventional »Erasmus of Rotterdam«? We have already referred to his many activities in Switzerland; he certainly lived in Basle many more years than he had done in Rotterdam, and some historians even query if he had *ever* spent much (or any) time there! In a letter to Johann Witz, conventionally known as Sapidus, (a letter now numbered by scholars as 391A and dated from February 1516) Erasmus described how he felt comfortable and at home in Basle; he wrote that Basle is »a charming sanctuary of the Muses where a multitude of learned persons, scholars of no ordinary type, appears as a matter of course. I certainly have never before had the luck to live among such a gifted company«.
- 5 Among the manuscripts available to Erasmus during his time in Basle there were at least four Gospel manuscripts, a few others contain the Pauline letters with the Catholic Epistles and the Acts of the Apostles, and one has the Revelation of St John, containing all but its very last verses. The ones he chose to use were all mediaeval manuscripts, dating from the 12<sup>th</sup> to the 15<sup>th</sup> centuries. One cursive minuscule no. 2 with the editor's marginal marks for the typesetters was shown in lecture 2. Where he had a choice of readings Erasmus was able to select one when these manuscripts differed. Thus he was an eclectic textual critic, editing out of several sources one continuous text by making an informed, academic, choice. To that extent Erasmus was like a modern text-critic – but, generally in his *Novum*

*Instrumentum* (later *Novum Testamentum*), we must conclude that Erasmus was not a creative writer as far as his Greek column was concerned, merely a copier of the Greek texts available to him in Basle.

- 6 See J.K. Elliott, »“Novum Testamentum editum est»: The Five-Hundredth Anniversary of Erasmus’ New Testament” *The Bible Translator* 67 (2016) pp. 9-28.
- 7 See *Manuel (op. cit.)* I ch 7 for thumb-nail introductions to those and others.
- 8 Bruce M. Metzger, *A Textual Commentary on the Greek New Testament* (London, New York: United Bible Societies, 1971, 21994).
- 9 For instance, UBS<sup>5</sup> *Introduction* speaks of its trying to print the »initial« text (p. 4\*) whereas elsewhere it is the »original« text that the editors are striving for (pp. 7\*-8\* 11\* 37\*); both are presumably translating the *Ausgangstext*.
- 10 *The Greek New Testament* (Atlanta: SBL, 2010). The comments to follow come from my review in the *Journal of Theological Studies* 62 (2011) pp. 288-94.
- 11 *The Greek New Testament* (Cambridge: Cambridge University Press, 2018). The comments here are based on my review in the *Times Literary Supplement* 6018 (July 4, 2018) p. 35.
- 12 Re NA<sup>26</sup> Appendix IV: *Textuum Differentiae*, (and see also its *Introduction* pp. 70\*-72\*). This most useful appendix has been jettisoned in subsequent editions of the Nestle texts. As Parker indicates, if used in

conjunction with Scrivener’s edition (*The New Testament in the Original Greek*), which lists the differences between the Textus Receptus and Lachmann, one may »chart the varying decisions of most of the important editions of the critical era« (D.C. Parker, *An Introduction to New Testament Manuscripts and their Texts* (Cambridge: Cambridge University Press, 2008, p. 213). See also H.A.G. Houghton, *The Latin New Testament: A Guide to its Early History, Texts, and Manuscripts* (Oxford: Oxford University Press, 2016) Appendix I.

- 13 Nestle-Aland<sup>28</sup> does not give this manuscript its Beuron number.
- 14 Nestle-Aland<sup>28</sup> uses t for the Catholic Letters on p. 819 (Appendix B), not its usual τ!
- 15 This listing (on pp. 31\*-33\*) does not separate manuscripts into categories e a p c r and is confusingly given the sequence e a c p r. In its third column UBS<sup>5</sup> specifies the whole contents of eleven long codices and shows where they are claimed to be predominantly Old Latin; it lists them using the usual abbreviations. ea (5d; 6c), ar (51gig; 74sin), acr (55 h), ap (59 dem), ac (53a; 67 l), apcr (56 t or Liber Com(m)icus; 61ar). cpr (65 z) and does not set these out by manuscript number: 5d ea+ c; 6c e al; 51gig a r; 53s a c; 55h a c r; 56t a c r; 59dem a p; 61ar a c p r; 65z c p r; 67la c; 74sin a r.
- 16 See Houghton Appendix I.
- 17 Many manuscripts are indeed mixed i.e. Old Latin and Vulgate.

- 18 63φ, shown on p. 32\* to contain only a, is in fact bound with c.
- 19 φ lacks its Beuron number in UBS, but it seems to be Beuron 43 (cf. The Book of Dimma: 43 in some registers).
- 20 In NA<sup>26</sup> manuscript Beuron number 80 (containing a fragment of Romans) is not found or used in the Pauline Letters.



## TEXTVARIATIONEN VON SITZUNG 4

- |  |  |
|--|--|
| 1. Markus 1,1                                      | Längere oder kürzere Lesart?   |
| 2. Markusschlüsse                                  | Was ist ursprünglich und warum wurden Änderungen vorgenommen?          |
| 3. Lukas 22,43-44                                  | Blutiger Schweiß. Längere oder kürzere Lesart?                         |
| 4. Jesus und die Ehebrecherin (Pericope adulterae) | Ursprünglich in Johannes oder Lukas? Oder ist sie ein späterer Anhang? |
| 5. Apostelgeschichte 8,37                          | Nehmen wir den Vers dazu oder lassen wir ihn weg?                      |
| 6. Römer 5,1                                       | εχομεν oder εχωμεν?  |
| 7. 1 Korinther 13,3                                | καυχησωμαι oder καθησμαι oder was?                                     |
| 8. Hebräer 2,9                                     | χωρις oder χαριτι?   |
| 9. 1 Timotheus 3,16                                | Θς oder ος   |
| 10. Offenbarung 13,18                              | Was ist die Zahl des Tieres? 666, 616 oder was?                        |

## VARIATION UNITS USED IN SESSION 4

- |   |  |
|---|--|
| 1. Mark 1:1   | Longer or shorter reading?                           |
| 2. The Endings to Mark  | Which is original and why were changes made?         |
| 3. Luke 22:43-44  | The Bloody Sweat. Longer or shorter reading?         |
| 4. The Pericope of the Woman taken in Adultery (Pericope adulterae) | Original to John or Luke? Or is it a later addition? |
| 5. Acts 8:37  | Do we include the verse or exclude it?               |
| 6. Romans 5:1   | εχομεν or εχωμεν?                                    |
| 7. 1 Corinthians 13:3   | καυχησωμαι oder καθησμαι or what?                    |
| 8. Hebrews 2:9  | χωρις or χαριτι?                                     |
| 9. 1 Timothy 3:16   | Θς or ος   |
| 10. Revelation 13:18  | What is the number of the beast? 666, 616 or what?   |

## REZENSION DES SBL GREEK NEW TESTAMENT

Eine NEUE Handausgabe des griechischen Neuen Testaments ist willkommen. Der Text der Ausgaben von Nestle und United Bible Society ist seit vielen Jahren ein Grund zur Besorgnis. Die in den USA ansässige Society of Biblical Literature (SBL) entschied, dass eine frei verfügbare Online-Version einer neuen kritischen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments ein Desiderat ist und ihrer „Mission“ zur Förderung der Bibelwissenschaft entspricht. Michael W. Holmes wurde zum Herausgeber ernannt und hat sich anscheinend heimlich davon gemacht, diese Ausgabe zu produzieren, die während der Jahrestagung der SBL im November 2010 herausgebracht wurde. Sie ist unter <http://sblgnt.com> abrufbar. Eine gedruckte Version wurde erstellt.

Aus pragmatischen Gründen arbeitete Holmes mit vorhandenen kritischen Texten, auf die bereits online zugegriffen werden kann, und wählte vier aus, die keinen urheberrechtlichen Beschränkungen unterliegen. Er begann mit der klassischen Westcott- und Hort-Ausgabe von 1881 (im Folgenden WH); dann fügte er Tregelles' oft übersehene Ausgabe von 1857-79 hinzu, den griechischen Text, der der evangelikalen New International Version (die erste, nicht die zweite Ausgabe von

2003, herausgegeben von Goodrich und Lukaszewski) zugrunde liegt, und Robinson und Pierponts *Das Neue Testament in der original griechischen byzantinischen Textform* (RP). Holmes fand es zweifellos einfacher, diese vier zu vergleichen und zusammenzustellen, da alle elektronisch verfügbar sind. Anschließend analysierte er dieses Amalgam, insbesondere an allen Stellen, an denen diese Ausgaben nicht übereinstimmen, und druckte dann den von ihm bevorzugten Text als SBLGNT, nachdem er die Manuskriptbezeugungen für alle Lesarten studiert hatte. Sein Apparat gibt uns die Unterstützung für diese Lesarten, mit alternativen Lesarten unter den Basistexten. (Seine Methode ist nicht mechanisch, wie es bei den frühen Nestle-Ausgaben der Fall war, bei denen eine Mehrheit aus den Ausgaben von WH, Tischendorf und Weymouth [später B. Weiß] gedruckt wurde.)

Die überraschende Wahl von RP anstelle der wissenschaftlicheren Ausgabe des Mehrheitstextes von Hodges und Farstad oder sogar des byzantinischen Texttyps in Antoniadess' (*Orthodoxem*) *Griechischem Neuen Testament* scheint aus pragmatischen Gründen entschieden worden zu sein: RP ist online. RP hat ein bizarres Vorwort voller zweifelhafter und rührender

Lehrpunkte, die betonen, was Gott verordnet hat oder nicht, mit kühnen Aussagen, die keinen Widerspruch dazu zulassen, was Gottes Volk tun muss, über die Integrität der „inspirierten“, „heiligen“ Originale und die göttliche Bewahrung von seiner reinen Offenbarung! Im Vergleich dazu sind wissenschaftliche Ausgaben offensichtlich grob benachteiligt, da sie nicht mit diesen göttlichen Absichten vertraut sind. (Kein Wunder, dass RP den Anspruch erhebt, das Neue Testament im griechischen *Original* zu drucken, was dem über-selbstbewussten Titel von WH entspricht.)

Holmes behauptet, den gesamten Text des Neuen Testaments durchgelesen zu haben, um nach Stellen zu suchen, an denen seine vier Basistexte übereinstimmen, wo jedoch Abweichungen in den Manuskripten bestehen. Wie sein Namensvetter Sherlock war er bei seinen Nachforschungen gewissenhaft. An 56 Stellen entschloss er sich, gegen alle vier seiner Basistexte vorzugehen, und hier präsentiert er einen anderen Text (in seinem Apparat mit 'Holmes' bezeichnet). Nicht alle Lesungen werden von Holmes allein gelesen: 26 (sechs auf Hebräisch) stützen WHs Randlesungen. (Es überrascht nicht, dass sich in vielen Randlesungen von WH die Lieblingshandschriften a und B unterscheiden: Sechs in SBLGNT folgen einer Lesung in a, elf folgen einer Lesung in B, in Offenbarung folgen drei einer Lesung von A. Die meisten bieten eine kürzere Lesart an Text als die alternativen Lesart[en], die jetzt dem Apparat in SBLGNT zugeteilt wurde.) Zur Verdeutlichung und Aufklärung der Zahlenangaben von Holmes auf S. XI, Anmerkung 9, finden wir, dass drei seiner 56 solche sind, wo 'Holmes' Unterstützung

von WH<sup>marg</sup> plus NA hat. Davon ist eine kurze Lesart bei Matt. 6:15 mit a D; eine andere, die normalerweise als Quelle für alternative Lesarten angesehen wird, ist in 2 Thess. 3:6 mit einem a\* A; die dritte ist in 2 Thess. 2:13, wo die gewählte Lesart von B F G mit der Verwendung von Paulus übereinstimmt. (WH<sup>marg</sup> wird normalerweise nur gefunden, wenn Holmes seinen Text gegen seine vier Basistexte akzeptiert. WH<sup>marg</sup> erscheint jedoch auch in Matthäus 21:44; 22:32; 23:26 [mit NA]; Markus 7: 9 [mit NA]. Nicht alle Randverweise in WH sind enthalten, z.B. τοῦδαίων in Johannes 3:25 ist nicht hier.)

Eine andere Kombination ist, wo Holmes mit Treg<sup>marg</sup> in 1 Kor. 9:7 zusammengeht mit B C<sup>2</sup> D F G. Eine weitere Kombination ist, wo Holmes mit WH<sup>marg</sup> und auch mit Treg<sup>marg</sup> zusammengeht; das ist in Eph. 6:16 mit p<sup>46</sup> B D\* F G.

Interessanter sind die sieben Stellen, an denen Holmes gegen seine vier Basistexte ist, sein Text jedoch mit NA übereinstimmt. Das sind Matt. 27:16, 17, eine kluge Entscheidung, ἠρσούν (των) mit fam<sup>1</sup> vor βαρᾶβαν hinzuzufügen; Mark. 7:28, die kürzere Lesart mit P<sup>45</sup> W θ; Luk. 3:33, wo NA/UBS drucken, was der UBS-Kommentar die »am wenigsten unbefriedigende Lesart« nennt!; Joh. 4:1, ἠρσούς mit P<sup>46</sup> a Θ D, was mir als die falsche Wahl erscheint - das mehrdeutige κύριος ist die Lesart, die mit größerer Wahrscheinlichkeit geändert wurde; in Offb. 18:2 und Offb. 22:12 - beide mit komplexen Varianten - scheint Holmes von der Lektüre von A beeinflusst worden zu sein. Als ein eklektischer Kritiker und Mitglied der Metzger *Schule* trifft Holmes Entscheidungen, die

die Manuskriptüberlieferung respektieren und er erkennt die Rolle der intrinsischen Wahrscheinlichkeit bei der Beurteilung der Variationen.

Noch bedeutender ist, dass SBLGNT eine von Holmes verfochtene Lesart allein ohne die Unterstützung einer anderen gedruckten Ausgabe druckt. Insgesamt gibt es 18 (wieder sechs allein in Hebräer). Es ist bezeichnend, dass Holmes eine Lesart aus dem 'westlichen' Texttyp in Röm. 11:25; 13:12; 1 Kor. 12:9,10*bis*; 14:37. Ich war erfreut zu sehen, dass  $\chi\omega\rho\iota\varsigma$  als Text in Heb. 2:9 mit 0243. 1739 \* gedruckt wurde. Andere unabhängige Lesarten sind in Heb. 3:6; 11:39; 13:21, wo in jedem Fall die Unterstützung von P<sup>46</sup> seine Entscheidung beeinflusst haben könnte, obwohl Zuntz' Meinung, dass frühe alexandrinische und westliche Lesarten früh und originell sein könnten, Holmes bei 3:6; 13:21 beeinflusst haben könnte; andere eigenwillige Lesarten finden sich bei Matt. 15:30; 22:30; Mark. 11:31; Kol. 1:22. Bemerkenswerterweise treten solche Lesarten in der Apostelgeschichte nicht auf. Ich denke, Holmes hat wahrscheinlich Recht, bei Markus 9:16 ein raues Atmen zu setzen  $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma$ ; Heb. 1:3; 5:3  $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$  (und vgl. auch 1 Joh. 5:10  $\alpha\upsilon\tau\omega$  mit WH). Natürlich sind viele Manuskripte in solchen Angelegenheiten unverbindlich und daher mehrdeutig, aber das »abgekürzte Reflexiv« ist eher eine Lesart, die später in ein »richtiges« Reflexiv oder in ein Pronomen mit sanfter Atmung geändert wird. (Ein weiterer Ort, an dem Holmes mit WH<sup>marg</sup> eine quasi unabhängige Lesung druckt, ist  $\alpha\upsilon\tau\eta$   $\Sigma\alpha\rho\rho\alpha$  in Heb. 11:11, mit ruhiger Atmung und *iota subscripta* - auch hier sind die meisten Manuskripte nicht entschieden.)

Bei 1 Kor. 2:4 ist Holmes' Wahl von  $\pi\epsilon\iota\theta\omicron\iota$   $\sigma\omicron\phi\iota\alpha\varsigma$  eine Lesart, die als vom NA-Apparat als *sine test.* beschrieben wird, obwohl dieses Urteil in Frage gestellt wird. Es scheint eine Vermutung zu sein, obwohl die lateinische Tradition eine gewisse Unterstützung bieten kann und einige griechische Manuskripte  $\pi\epsilon\iota\theta\omicron\iota$  zu unterstützen scheinen. (In 1. Kor. 6:5 druckt Holmes eine Vermutung, aber nicht als seinen Haupttext; sie erscheint im Apparat als Holmes *em* = emendation.)

Die Gründe, warum Holmes sich für diese Lesarten entschieden hat und warum er durchgängig eine Lesart aus seinen Basistexten gegen Alternativen favorisierte, müssen spekulativ bleiben, bis er überredet werden kann, uns einen Textkommentar zu liefern, der die Motive hinter jeder Wahl erklärt. Ein solches *vade-mecum* würde SBLGNT noch nützlicher machen. Wir können lediglich Orte identifizieren, an denen Aufklärung erforderlich ist, wie z.B.  $\mathcal{M}\alpha\rho\iota\alpha\mu$  in Röm. 16:6 mit RP, aber nicht in Matt. 1:20 (*v.l.*) oder Luk. 2:19 (*v.l.*). Ebenso ist es faszinierend zu spekulieren, warum Holmes die Wortreihenfolge in Tregelles, NIV, RP in Matt. 14:28a und die von WH, Tregelles, NIV in 28b gewählt hat. Oder warum er sich für *om. ev* in 1 Kor. 12:26 entschieden hat mit WH, Tregelles, oder *om. και* in 1. Joh. 3:19 oder *om. οτι* in Judas 18; oder warum er sich für *om. υιου θεου* in Mark. 1:1 entschieden hat mit WH; oder  $\kappa\alpha\theta\eta\sigma\omicron\mu\alpha\iota$  mit NIV gegen NA und seine anderen Basistexte in 1 Kor. 13:3 usw.

Aber insgesamt 18 wirklich unabhängige Lesarten des Herausgebers sind keine große Zahl aus dem gesamten Neuen

Testament. Man könnte gehofft haben, dass es andere Stellen geben würde, an denen die vier Basistexte übereinstimmen oder sogar an denen die Basistexte nicht übereinstimmen und an denen Holmes eine andere Lesart drucken wollte, die beispielsweise dem Stil des Autors oder dem hellenistischen griechischen Sprachgebrauch entsprach oder aus anderen Gründen, der Ausgangstext zu sein schien. Wir bedauern diese verpasste Gelegenheit, einen wirklich revolutionären, radikal eklektischen Text zu erstellen. Dies gilt insbesondere für die Apostelgeschichte, in der viele deutlich „westliche“ Lesarten übersehen werden, die als ‚original‘ angesehen werden könnten.

Insgesamt befinden sich 6.928 Variations-einheiten im Apparat, die ich klar dargelegt habe - eine echte Auswahl. Hier werden keine Manuskripte angegeben, nur die gedruckten Ausgaben, die als Basistexte verwendet werden, sowie einige andere Ausgaben, die konsultiert und gelegentlich zitiert werden (gemäß S. xv bedeutet dies, dass die Randlesarten in WH und Tregelles eine vom Herausgeber angenommene Lesart unterstützen, aber verlockend, ‚auch unter anderen Umständen‘). Offensichtlich müssen die Leser die Zeugen suchen, die jede Lesart an anderer Stelle unterstützen. Es wird von Interesse sein zu prüfen, ob bestimmte Manuskripte Holmes' Entscheidungen beeinflusst haben.

Zusätzlich zu seinen vier Basistexten haben wir einen Verweis auf Greevens *Synopse* (in Mark. 9:38); der *Textus Receptus* aus Scrivener<sup>4</sup> (1906) wird allein an Stellen gezeigt, an denen ein zusätzlicher Vers einmal als Original akzeptiert wurde:

Matt. 23:13 (wobei RP den Text von V. 14 nach V. 12 hat); Luk. 17:35; Apg. 8:36; 15:33; 24:6.

Die charakteristischen Lesarten von NA werden im Apparat nur angegeben, wenn sich diese von NIV unterscheiden, so dass man auf die Lesarten von NA im gesamten Neuen Testament schließen kann. NA kann in der Tat als fünfter Zeuge im Apparat angesehen werden, wie auf S. xv angedeutet. NA erscheint 234 Mal im Apparat, i.e. wo sein Text nicht der gleiche wie der in NIV ist. (Holmes hat an anderer Stelle mitgeteilt, dass sich SBLGNT insgesamt etwa 542 Mal von NA unterscheidet.)

Die neueste Ausgabe der katholischen Briefe befindet sich in den jüngsten Faszikeln der *Editio Critica Maior* (= ECM). Ihre unverwechselbare Lesart in 2 Petrus 3:10 ist im SBLGNT-Apparat enthalten, dem einzigen Ort, an dem über diese Ausgabe berichtet wird. Ansonsten lernen wir den Text nur im Anhang (S. 515-16) kennen, wo Unterschiede zwischen ECM und SBLGNT aufgeführt sind. Dort sehen wir, dass ECM, obwohl es auf der Grundlage der wissenschaftlich kontrollierten „kohärenzbasierten genealogischen Methode“ (CBGM) konstruiert wurde, die vom Münster Institut entwickelt wurde und nun für den IGNT/ECM-Text von Johannes und für andere kommende Bücher dieses Gemeinschaftsprojekts verwendet wird, Holmes' Text in den katholischen Briefen 39 Mal *nicht* mit ECM übereinstimmt, 12 davon allein in 1 Petrus (obwohl *ἄλλα* von B allein in 1 Petrus 2:25 gelesen wird, als Variante in Bezug auf *κρᾶσις*, wird es im SBLGNT-Apparat nicht aufgezeichnet [siehe S. xv]; vgl. auch 1. Joh. 2:16). Zwan-

zig der 39 Fälle betreffen eine gepunktete, d.h. unsichere Lesart in ECM.

Trotz Vorbehalten gegen die Wahl von RP als Basistext stelle ich fest, dass Holmes' Text 5.959 Mal nicht mit RP übereinstimmt, 4.876 davon, wo SBLGNT mit WH, Tregelles und NIV übereinstimmt. (SBLGNT geht mit RP allein nur 66 Mal von den 6.928 Variationseinheiten, und wo Holmes glaubt, dass der byzantinische Text allein den 'ursprünglichen' Text beibehalten hat.) Wir können berechnen, dass SBLGNT etwa 879 Mal von WH abweicht. Solche Statistiken sind hilfreicherweise in der Einleitung, S. 12, zu finden, aber während wir Zahlen von Übereinstimmungen und Unterschieden zwischen SBLGNT und WH, Tregelles, NIV und RP haben, und auch, wo SBLGNT mit einer dieser vier Ausgaben und gegen die anderen drei ist und umgekehrt mit drei gegen einen der Basistexte, gibt es leider keine Statistiken, die uns die Zahlen geben, bei denen SBLGNT nur zwei der Basistexte zur Vervollständigung der Tabellen verwendet.

Die Rechtschreibung folgt der BDAG. Ich freute mich, in Apostelgeschichte 7:16 'Εμμωρ zu lesen. Die Zeichensetzung stimmt im Allgemeinen mit WH überein. (Die Interpunktion wird im Apparat für die *v.l.* in Matt. 11: 9 gezeigt, jedoch nicht in Mark. 1:27, wo eine geänderte Interpunktion, bei der ein Fragezeichen vor οτι gedruckt wird, Markus' Vorliebe für doppelte Fragen bewahren könnte.) Die Einteilung der Paragraphen folgt einer *englischen* Ausgabe (NRSV) außer bei Phil. 1:18 und an anderen Stellen, an denen die Übernahme der Interpunktion von WH

die Paragraphen beeinflusst. Die Versifikation folgt NA, außer in Apg. 19:40 (-41).

Es ist lobenswert, eine Ausgabe des griechischen Neuen Testaments zu haben, die nicht mit Worten in Klammern überlastet ist, wie dies bei UBS/NA der Fall ist. SBLGNT hat nur sechs Stellen, an denen einzelne Klammern vorhanden sind: Luk. 22:19b-20; 24:40, 51, 52; Eph. 1:1; Kol. 1:20. Luk. 22:43-4 erscheint im Text; die Pericope Adulterae befindet sich im Apparat. Das längere Ende von Markus (Mark. 16:9-20) und das Zwischenende von Markus werden im Text gedruckt, jedoch in doppelten eckigen Klammern; die Bedeutung dieser Symbole wird in der einleitenden Liste der im Text enthaltenen Symbole nicht erläutert (nur die doppelten Klammern um WH im Apparat werden in Fußnote 19 und auf S. xvi erläutert). Für die Erstellung seines Textes und die Gestaltung des Apparats hat Holmes akzeptiert, dass alle Wörter, die im Text der Basisausgaben einzeln eingeklammert sind, die in Klammern gesetzten Wörter *enthalten*, wie unter Bezugnahme auf den Apparat auf S. xvi erläutert. (Zweifelhafte *Auslassungsfälle*, die beispielsweise durch die Bewertungsbuchstaben C und D im UBS-Text angezeigt werden, geben möglicherweise einen Hinweis auf die Entscheidungen der UBS = NA-Redakteure, aber diese machen nur sehr wenige Fälle aus.) Also offensichtlich eine *v.l.* +/- μov in Mark. 1:7 erscheint nicht im Apparat; RP und WH unterscheiden sich hier insofern, als WH das Pronomen in seinem Text in Klammern setzt. Holmes liest + μov<sup>2</sup>.

Holmes' taktvolles und sehr prägnantes Vorwort behandelt die meisten Probleme,

die zum Verständnis und zur Verwendung der Ausgabe erforderlich sind. Vielleicht könnten wir uns über Anmerkung 10 auf S. 22 streiten, wo offensichtlich gemeint ist, dass die *obliquen* Fälle von *αυτοϛ* möglicherweise ein raues Atmen aufweisen, um auf ein Reflexiv hinzuweisen. Wir stellen auch fest, dass er sich auf S. xvii an die ‚Elziver [*sic*] Brüder [*sic*]‘ bezieht. Abgesehen von der eigenwilligen Schreibweise des Familiennamens des Herausgebers verewigt Holmes einen häufigen Fehler: Die zweite Ausgabe dieses Familientextes von 1633 und diejenige, in der die Wörter *Textus Receptus* zum ersten Mal vorkommen, wird von Abraham und seinem Onkel Bonaventura herausgegeben.

Der Apparat macht auf viele wichtige Variationsstellen aufmerksam, die die Herausgeber von vier gedruckten Ausgaben getrennt haben. Diese Informationen können durch den wertvollen Anhang III der NA-Ausgabe (›Editionum Differentiae‹) ergänzt werden, in dem Vergleiche mit Tischendorf<sup>8</sup>, WH einschließlich seines Randes, von Soden, Vogels, Merk, Bover und NA<sup>25</sup> aufgeführt sind. Um Holmes’ Apparat zu ergänzen, können wir auch Querverweise auf Hendricksons Nachdruck von WH von 2007 anführen, der in seinen Fußnoten die Lesarten von RP und NA enthält.

## RECENSION OF THE SBL GREEK NEW TESTAMENT

A NEW hand edition of the Greek New Testament is welcome. The text of the Nestle and United Bible Society editions has been a cause for disquiet in several quarters for many years. The USA-based Society of Biblical Literature (SBL) decided that a freely available online version of a new critical edition of the Greek New Testament was a desideratum and in keeping with its ›mission‹ to promote biblical scholarship. Michael W. Holmes was appointed its editor and he has beavered away apparently clandestinely to produce this edition, which was launched during the annual meeting of SBL in November 2010. It is accessed on <<http://sblgnt.com>>. A printed version has been produced.

Holmes, for pragmatic reasons, worked with existing critical texts that are already accessible online and chose four that were not subject to copyright constraints. He started out with the classic Westcott and Hort edition from 1881 (hereafter WH); then he added Tregelles's often overlooked edition from 1857-79, the Greek text underlying the evangelical New International Version (the first, not second, edition, of 2003, as edited by Goodrich and Lukaszewski), and Robinson and Pierpont's *The New Testament in the Original Greek Byzantine Textform* (RP). Holmes doubt-

less found it easier to compare and collate these four because all are available electronically. He then analysed this amalgam especially in all the places where these editions disagree with each other and he then printed as this SBL Greek New Testament (SBLGNT) the text he preferred, having studied the manuscript attestations for all the readings. His apparatus gives us the support for that reading, with alternative readings among the base texts. (His method is not mechanical, as was the case with the early Nestle editions, where a majority reading from the editions of WH, Tischendorf, and Weymouth [later, B. Weiß] was printed.)

The surprising choice of RP rather than the more scholarly edition of the majority text by Hodges and Farstad or even the Byzantine text-type in Antoniades's (*Orthodoxy's*) *Greek New Testament* seems to have been determined on pragmatic grounds: RP is online. RP has a bizarre preface replete with dubious and touching pieties asserting what God has or has not decreed, with bold statements that brook no contradiction about what God's people must do, about the integrity of the ›inspired‹, ›sacred‹ originals and divine preservation of his pure revelation! By comparison with this, scholarly editions

are obviously at a gross disadvantage, not being privy to these divine intentions. (No wonder RP makes a claim to print the New Testament in the *Original* Greek, matching WH's over-confident title.)

Holmes claims to have read through the whole of the New Testament text looking at places where his four base texts agreed but where variation exists in the manuscripts, Like his namesake Sherlock, he has been assiduous in his investigations. In some 56 places he decided to go against all four of his base texts and here he presents a different text (labelled 'Holmes' in his apparatus). Not all are readings read by Holmes alone: 26 (six in Hebrews) have the support of WH's margin. (Not surprisingly, many of WH's marginal readings are where their favourite manuscripts, a and B, divide: six in SBLGNT follow a reading in a, eleven follow a reading of B; in Revelation three follow a reading by A. Most offer a shorter text than the alternative reading[s] now consigned to the apparatus in SBLGNT.) To clarify and unravel the figures given by Holmes on p. xi, note 9 we find that three of his 56 are where 'Holmes' has support from WH<sup>marg</sup> plus NA. Of those *one* is a short reading at Matt. 6:15 with a D; another, usually deemed to be the source of the alternative readings, is at 2 Thess. 3:6 with a\*A; the third is at 2 Thess. 2:13, where the chosen reading by B F G agrees with Pauline usage. (WH<sup>marg</sup> is usually found only where Holmes accepts its text against his four base texts. However WH<sup>marg</sup> appears also at Matt. 21:44; 22:32; 23:26 [with NA]; Mark 7:9 [with NA]. Not all marginal references in WH are included, e.g. τοῦδατων at John 3:25 is not here.)

Another combination is where Holmes sides with Treg<sup>marg</sup> at 1 Cor. 9:7 with B C<sup>2</sup> D F G. Yet another combination is where Holmes sides with WH<sup>marg</sup> and also with Treg<sup>marg</sup>; this is at Eph. 6:16 with p<sup>46</sup> B D\* F G.

More interesting are the seven places where Holmes is against his four base texts but where his text agrees with NA. These are Matt. 27:16, 17, a wise decision adding ἠσοῦν (τον) with fam<sup>1</sup> before βαραββαν; Mark 7:28, the shorter reading with P<sup>45</sup> W θ; Luke 3:33, where NA/UBS print what the UBS *Commentary* calls the 'least unsatisfactory reading'!; John 4:1, ἠσοῦς with P<sup>46</sup> a Θ D, which strikes me as the wrong choice - the ambiguous κυριος is the reading more likely to have been altered; at Rev. 18:2 and Rev. 22:12 - both with complex variants - Holmes seems to have been influenced by the reading of A. As an eclectic critic and a member of the Metzger *Schule*, Holmes makes choices that respect the manuscript transmission and he recognizes the role of intrinsic probability when assessing variation.

Even more significant is where SBLGNT prints a reading championed by Holmes alone without the support of another printed edition. There are 18 in total (once again six in Hebrews alone). It is significant that Holmes accepts a reading from the 'Western' text-type at Rom. 11:25; 13:12; 1 Cor. 12:9, 10bis; 14:37. I was pleased to see χωρις printed as the text at Heb. 2:9 with 0243. 1739\*. Other independent readings are at Heb. 3:6; 11:39; 13:21, where in each case the support of P<sup>46</sup> may have swayed his decision, although Zuntz's opinion that early Alexandrian plus Western readings

may be early and original could well have influenced Holmes over 3:6; 13:21; other idiosyncratic readings are to be found at Matt. 15:30; 22:30; Mark 11:31; Col. 1:22. Remarkably, no such readings occur in Acts. I think Holmes is probably right to put a rough breathing at Mark 9:16 αὐτους; Heb. 1:3; 5:3 αὐτου (and cf. also 1 John 5:10 αὐτω with WH). Many manuscripts, of course, are non-committal in such matters and therefore ambiguous but the ›abbreviated reflexive‹ is more likely to be a reading subsequently altered to a ›proper‹ reflexive or to a pronoun with a smooth breathing. (Another place where Holmes prints a quasi-independent reading, with WH<sup>marg</sup>, is αὐτη Σαρρα at Heb. 11:11, with smooth breathing and iota subscripts - once again, most manuscripts are not decisive.)

At 1 Cor. 2:4 Holmes's choice of πειθοι σοφιας is a reading described as *sine test.* by the NA apparatus although this verdict is queried. It seems to be a conjecture although the Latin tradition may offer some support and a few Greek manuscripts seem to support πειθοι. (At 1 Cor. 6:5 Holmes prints a conjecture but not as his lead text; it appears in the apparatus as Holmes *em* = emendation.)

The reasons why Holmes opted for these readings and indeed throughout why he favoured one reading from his base texts against alternatives must remain speculative until such time as he may be persuaded to furnish us with a textual commentary that explains the motives behind each choice. Such a *vade mecum* would make SBLGNT even more useful. We can merely identify places where elucidation is required, such as Μαριαμ at Rom. 16:6

with RP but not at Matt. 1:20 (*v.l.*) or Luke 2:19 (*v.l.*). Likewise, it is fascinating to speculate why Holmes supports the word order in Tregelles, NIV, RP in Matt. 14:28a and that of WH, Tregelles, NIV in 28b. Or why he chose *om. ev* at 1 Cor. 12:26 with WH, Tregelles, or *om. και* at 1 John 3:19 or *om. οτι* at Jude 18; or why he opted for *om. υιου θεου* at Mark 1:1 with WH; or *καυθησωμαι* with NIV against NA and his other base texts at 1 Cor. 13:3, etc., etc.

But a total of 18 truly independent readings by the editor is not a great number from the whole of the New Testament. One may have hoped that there were other places where the four base texts agree or even where the base texts disagree and where Holmes wished to print a different reading that, say, conformed to the author's style, or to Hellenistic Greek usage, or seemed on other grounds to be the *Ausgangstext*. We rue that lost opportunity to create a truly revolutionary, radically eclectic text. And this is especially true in Acts, where many distinctively 'Western' readings are overlooked, which may be deemed 'original'.

In all there are 6,928 variation units in the apparatus, all clearly set out - a worthwhile cull. No manuscripts are given here, only the printed editions used as base texts plus a few other editions consulted and occasionally cited (according to p. xv this means the marginal readings in WH and Tregelles supporting a reading adopted by the editor, but, tantalizingly, 'in other circumstances as well'). Obviously, readers must seek the witnesses supporting each reading elsewhere. It will be of interest to check if particular manuscripts have influenced Holmes's choices.

In addition to his four base texts we have one reference to Greeven's *Synopse* (at Mark 9:38); the *Textus Receptus*, taken from Scrivener<sup>4</sup> (1906), is shown alone in places where an extra following verse was once accepted as original: Matt. 23:13 (where RP has the text of v. 14 following v. 12); Luke 17:35; Acts 8:36; 15:33; 24:6.

The distinctive readings of NA are given in the apparatus only where these differ from NIV, thus one may infer the readings of NA throughout the New Testament. NA may be regarded in effect as a fifth witness in the apparatus, as intimated on p. xv. NA appears in the apparatus 234 times, i.e. where this text is not the same as that in NIV. (Holmes has communicated elsewhere that SBLGNT differs from NA overall some 542 times.)

The latest edition of the Catholic Epistles is that found in the recent fascicles of the *Editio Critica Maior* (=ECM). Its distinctive reading at 2 Peter 3:10 is included in the SBLGNT apparatus, the only place where this edition is reported. Otherwise we learn about its text only in the Appendix (pp. 515-16), where differences between ECM and SBLGNT are listed. There we see that, despite ECM having been constructed on the premisses of the scientifically controlled 'Coherence-based Genealogical Method' (CBGM), devised by the Münster Institut, which is now being adopted for the IGNTP/ECM text of John and for other forthcoming books in that collaborative project, Holmes's text *disagrees* with ECM 39 times in the Catholic Letters, 12 of these in 1 Peter alone (although *ἄλλα* read by B alone at 1 Peter 2:25, as a variant concerning *crasis*,

is not recorded in the SBLGNT apparatus [see p. xv]; cf. also 1 John 2:16). Twenty of the 39 instances involve a dotted, that is an uncertain, reading in ECM.

Despite reservations about the choice of RP as a base text, I note that Holmes's text disagrees with RP 5,959 times, 4,876 of these where SBLGNT is with WH, Tregelles, and NIV. (SBLGNT goes with RP alone only 66 times out of the 6,928 variation units, and where Holmes deems that the Byzantine text alone has preserved the 'original' text.) We may calculate that SBLGNT differs from WH some 879 times. Such statistics are helpfully given in the introduction, p. xii, but, whereas we have figures of agreements and disagreements between SBLGNT and respectively WH, Tregelles, NIV, and RP, and also where SBLGNT is with one of these four editions and against the other three and vice versa with three against one of the base texts, there are, regrettably, no statistics giving us the figures where SBLGNT sides with two only of the base texts to complete the tables.

Orthography follows BDAG. I was pleased to read *Ἐμμωρ* at Acts 7:16. Punctuation generally agrees with WH. (Punctuation is shown in the apparatus for the *v.l.* at Matt. 11:9 but not at Mark 1:27 where a changed punctuation, printing a question mark before *οτι*, could preserve Mark's penchant for double questions.) Paragraphing follows an *English* edition (NRSV) except at Phil. 1:18 and in other places where the adoption of WH's punctuation affects the paragraphing. Versification follows NA except at Acts 19:40 (-41).

It is praiseworthy to have an edition of the Greek New Testament not overburdened with bracketed words, as is the case with UBS/NA. SBLGNT has only six places where single brackets are found: Luke 22:19b-20; 24:40, 51, 52; Eph. 1:1; Col. 1:20. Luke 22:43-4 appears within the text; the Pericope Adulterae is in the apparatus. However, the longer ending to Mark (Mark 16:9-20) and the intermediate ending to Mark are printed in the text but within double square brackets; the significance of these is not explained in the introductory list of symbols found in the text (only the double brackets found around WH in the apparatus are explained in footnote 19 and on p. xvi). For the purpose of constructing his text and the designing of the apparatus Holmes has accepted that all words single bracketed in the text of his base editions *include* the words bracketed, as explained with reference to the apparatus on p. xvi. (Doubtful cases of *omission*, signalled, say, by the rating letters C and D in the UBS text, may give us an indication of the UBS = NA editors' decisions, but these account for very few instances.) So, obviously, a *v.l.* such as +/- μου at Mark 1:7 does not appear in the apparatus; RP and WH differ here, insofar as WH brackets the pronoun in its text. Holmes reads + μου<sup>2</sup>.

Holmes's tactful and very concise preface covers most of the issues needed to understand and use the edition. Perhaps we could quibble about note 10 on p. xii, where what is obviously meant is that the *oblique* cases of αὐτοῦ may carry a rough breathing to indicate a reflexive. Also, we note that he refers on p. xvii to the 'Elziver [*sic*] brothers [*sic*]'. Apart from the idiosyncratic spelling of the publisher's family name,

Holmes perpetuates a common error: the second edition of this family text in 1633 and the one in which the words *Textus Receptus* first appear is edited by Abraham and his uncle Bonaventure.

The apparatus draws attention to many important places of variation that have divided the editors of four printed editions. Such information can be supplemented with the valuable Appendix III to the NA edition ('Editionum Differentiae') which details comparisons with Tischendorf<sup>8</sup>, WH including its margin, von Soden, Vogels, Merk, Bover, and NA<sup>25</sup>. Also, to supplement Holmes's apparatus, we may make cross-references to Hendrickson's 2007 reprinting of WH which includes in its footnotes the readings of RP and NA.



# BIBLIOGRAPHIE / BIBLIOGRAPHY

## Allgemein / General:

Aland, Kurt (ed.), *Kurzgefasste Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments*. Berlin and New York: de Gruyter, <sup>2</sup>1994. (= *Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung* 1)

de Hamel, Christopher. *The Book: A History of the Bible*. London: Phaidon, 2001.

Gregory, C.R. *Textkritik des Neuen Testamentes*. Leipzig: Hinrichs, 1900-09.

Gregory, C.R. with E. Abbot. *Prolegomena*, volume 3 of C. Tischendorf (ed.), *Novum Testamentum Graece* 8<sup>th</sup> Edition. Leipzig: Hinrichs, 1884.

Metzger, Bruce M. *Early Versions of the New Testament: Their Origins, Transmission and Limitations*. Oxford: Clarendon Press, 1977.

Parker, D. C. *An Introduction to New Testament Manuscripts and their Texts*. Cambridge: Cambridge University Press, 2008.

## Texte / Texts:

Aland, Kurt (ed.) *Synopsis Quattuor Evangeliorum* 13<sup>th</sup> Edition. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, <sup>3</sup>2001; ET in Kurt Aland, *A Synopsis of the Four Gospels*. Stuttgart, The United Bible Societies, 1979.

Bover, J.M. *Nuevo Testamento Trilingüe*. Madrid: Biblioteca autores ristianos, 1977. (= *Biblioteca autores cristianos* 400)

*Editio critica maior IV Catholic Letters/ Die katholischen Briefe*. 2 volumes. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, second edition, 2013.; III *Acts of the Apostles/ Die*

*Apostelgeschichte*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2017; III = *Die Apostelgeschichte/ The Acts of the Apostles*. 4 volumes. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2017.

Legg, S.C.E. (ed.) *Novum Testamentum Graece: Evangelium secundum Marcum*. Oxford: Clarendon Press, 1935.

Legg, S.C.E. (ed.) *Novum Testamentum Graece: Evangelium secundum Matthaeum*. Oxford: Clarendon Press, 1940.

Merk, A. (ed.) *Novum Testamentum Graece et Latine* 13<sup>th</sup> Edition edited by J. O'Callaghan. Rome: Pontifical Institute Press, 1992. (= *Scripta pontificii istituto biblici* 65).

Nestle-Aland, *Novum Testamentum Graece* 28<sup>th</sup> revised edition. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2013. (= NA)

*Synopse der drei ersten Evangelien/ Synopsis of the First Three Gospels* 13<sup>th</sup> Edition by Heirich Greeven, based on A. Huck. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1981.

The American and British Committees of the International Greek New Testament Project (eds.), *The New Testament in Greek III The Gospel according to St Luke*. 2 volumes. Oxford: Clarendon Press, 1994 and 1987.

The British and Foreign Bible Society, *H Καινή Διαθήκη*, 2<sup>nd</sup> Edition. London: The British and Foreign Bible Society, 1958.

The United Bible Societies, *The Greek New Testament*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, The American Bible Society, the United Bible Societies, <sup>3</sup>corrected 1983, <sup>5</sup>2014. (= UBS)

Vogels, H.-J. (ed.) *Novum Testamentum Graece et Latine* 4<sup>th</sup> Edition. Freiburg im Breisgau and Barcelona: Herder, 1955.